Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

Motto: Dein ist das Reich.

XXXII. Band.

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona.
Schriftleitung: F. Veiel.
Verlag auf St. Chrischona.

Inhalt.

1. Betrachtungen, erbauliche Aufsätze.

	Heft	Seite
Jesus als Seelsorger (Veiel)	1	1
Nicht Menschenfündlein, sondern Schriftlehre (C. H. Rappard)	1	4
Jesus als Seelsorger	2	13
Wie es hätte gehen können und wie es gegangen ist (C. H. Rappard)	2	16
Jesus als Seelsorger	3	25
Erfolg im Reiche Gottes (Odenbach)	3	27
Das Kreuz von Golgatha	4	37
Erfolg im Reiche Gottes	4	39
Jesus als Seelsorger	5	49
Wie kann ein Mensch wiedergeboren werden? (Weber)	5	52
Jesus als Seelsorger	6	61
Genügsamkeit (Bengel)	6	65
Jesus als Seelsorger	7	73
Ich in euch	7	78
Eine praktische Frage (D. R.)	8	86
Aus Calvins „Unterricht“	8	88
Das Wort vom Kreuz (Langmesser)	9	98
Trauerrede (Langmesser)	10	110
Die Schar vor Gottes Thron (C. H. Rappard)	11	121
Dein Licht kommt (Veiel)	12	133

2. Erzählungen.

	Heft	Seite
Von innen heraus	1	5
Ein gesegneter Familienabend	2	18
Auch ein Zeugnis	4	41
Eine Gefangene des Herrn	5	52
Kindesglaube	6	64
„Etwas, das nicht stirbt“	7	76
Gesetz und Evangelium	7	77
Das Licht im Tore	7	77
Keine Torheit mehr	9	102
Dein Platz im Himmel	11	124
Die Herbstzeitlose	11	125
Glückliche Weihnacht	12	137

3. Mitteilungen aus der Pilgermission.

	Heft	Seite
Nachrichten aus der Anstalt, eingegangene Briefe	1	7
Ph. Pfatteicher †	1	9
Aus Amerika (Schumann)	1	9
Goldene Hochzeit	1	10
Nachrichten aus der Anstalt	2	20
Ein seliger Heimgang (Frau Keller †)	2	21
Aus Baden (Krämer)	2	22
Aus der Schweiz (Meyer)	2	24
Nachrichten aus der Anstalt	3	31
Zwei Mütter (Frau Ewald, Frau Oestreicher †)	3	31
Aus Afrika (von Tribolet)	3	33
Nachrichten aus der Anstalt	4	42
Zwei Mütter	4	43
Aus der Schweiz (Joh. Zingg †)	4	45
Aus Serbien (Lichtenberger)	4	45
Nachrichten aus der Anstalt	5	56
Aus Deutschland (Berger)	5	57
Aus Palästina (Waldmeier)	5	59
Nachrichten aus der Anstalt	6	66
Aus Abessinien	6	68
Nachrichten aus der Anstalt	7	79
Aus den Arbeitsfeldern	7	80
Ueberwunden (Frau Schmidt †)	7	81
Nachrichten aus der Anstalt	8	89

	Heft	Seite
Konrad Ackermann †	8	92
Aus der Rettungsarbeit an Trinkern	8	93
Aus Amerika (Ehinger)	8	93
Nachrichten aus der Anstalt	9	103
Mitteilung wichtiger Beschlüsse	9	106
Unser Vater, Inspektor C. H. Rappard †	10	109
Beerdigungsfeier	10	118
Nachrichten aus der Anstalt	10	126
Alexander Wagner †	11	128
Aus Ober-Aegypten (Enderlin)	11	130
Nachrichten aus der Anstalt	12	139
Karl Kunz †	12	140
Aus Ober-Aegypten	12	141

4. China

	Heft	Seite
Brief von Br. Sames	1	11
„ „ Schw. Lehmann	3	35
„ „ Br. Domay	3	36
„ „ Br. Miederer	4	46
„ „ Br. Wohlleber	4	47
„ „ Br. Domay	6	70
Brief von Br. Wupperfeld	7	82
„ „ Schw. Lehmann	8	94
„ „ Br. Sames	8	95
„ „ Br. Bläsner	9	108
„ „ Br. Bläsner	12	143
„ „ Br. Domay	12	143

5. Lieder und Gedichte.

	Heft	Seite
Heute	1	12
Für Angefochtene	2	19
Das Kreuz	3	30
Osterhymne	4	42
Ihm leben alle	5	55
Unter dir sind die ewigen Arme	6	65
Himmelwärts	7	78
Anbetung des Sohnes Gottes	8	85
Gottes Rat ist wunderbar	9	102
Ein denkwürdiger Tag	10	
Tag der Wonne	11	143
Du aber bleibest	12	144

6. Personalnachrichten, Anzeigen ꝛc.

Seite 9, 21, 35, 46, 60, 70, 72, 82, 84, 94, 107, 132, 144.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

32. Band. | Januar 1909. | Nr. 1.

Ewigkeit — In die Zeit Leuchte hell hinein!

Jesus als Seelsorger.

In einem Liede singen wir von Jesus:

„Mein König und mein Hirte,
Mein Priester und Altar,
Mein Opfer, meine Zierde:
Er ist mein Alles gar."

Ja, alles ist er uns, und wir könnten ihn in keinem Stück entbehren. Ihn darum nach allen Seiten hin immer besser erkennen zu lernen, muß uns ein ernstes Anliegen sein. Indem wir ihn erkennen, wächst unser Glaubensleben.

In den folgenden Betrachtungen wollen wir Jesum ansehen als unsern Seelsorger. Das Johannes-Evangelium erzählt uns eine Reihe von Beispielen seelsorgerlicher Tätigkeit unsers Herrn. Wir wollen sie studieren, damit wir desto besser wissen, wie er auch unser Seelsorger ist und damit wir von ihm lernen, wie wir wiederum an solchen, die er uns zur Seelsorge übergibt, handeln sollen.

I. Andreas und Johannes.

Zunächst suchen wir uns zu vergegenwärtigen, in welcher inneren Verfassung diese jungen Männer zu Jesus kamen.

Ihr äußerer Lebensgang war ungemein einfach verlaufen. Ihre Heimat war am stillen galiläischen See Genezareth. Beide waren Fischer. Daß sie in solcher Einfachheit aufgewachsen sind, will aber nicht sagen, daß sie deswegen innerlich verkümmert gewesen seien. Der Reichtum des Seelenlebens eines Menschen hängt nicht davon ab, daß möglichst viele Eindrücke von außen auf ihn einstürmen, sondern daß er die empfangenen Eindrücke sinnend verarbeitet.

Den stärksten, ihre ganze Lebensrichtung bestimmenden Eindruck hatten diese jungen Männer durch ihre jüdisch-religiöse Erziehung bekommen. Wenn sie die heilige Schrift vorlesen hörten, wußten sie, daß das Gottes unverbrüchliches Wort sei. Die „biblischen Geschichten" waren ihnen nicht Bilder aus längst vergangenen Tagen, an die sich allerlei erbauliche Anwendungen anknüpfen ließen, sondern Taten des lebendigen Gottes, in denen er sich selbst offenbart hatte. Und sie wußten: Dieser Gott ist unser Gott, und die Väter, zu denen er geredet, sind unsere Väter, und die Gottesverheißungen, die er durch seine Propheten gegeben, werden sich an uns und unserm Volk erfüllen. Solche Erziehung übt auf das Denken und nicht weniger auf das sittliche Verhalten eine große Macht aus; denn lebendige Gottesfurcht bewahrt vor Leichtsinn.

Nicht weniger bestimmend hatte auf diese jungen Seelen die damalige Handhabung des Gesetzes eingewirkt. Das Gewissen blieb wach, Gott kannten sie als den Heiligen. Je länger, desto mehr mußten sie die innere Ueberzeugung gewinnen, daß trotz aller Anstrengung die

eigene Gerechtigkeit nicht genüge, daß es einer starken Hilfe bedürfe, um vor Gott bestehen zu können.

Das alles hatte dazu beigetragen, diese ernsten Juden für die große Hoffnung des Volkes, für die Ankunft des Erlösers, zuzubereiten. Sie warteten auf den Trost Israels. Von seinem Kommen erwarteten sie die Aufhebung alles äußeren und inneren Mangels.

Da durchlief eine merkwürdige Kunde das Land. Drunten am Jordan war der Täufer aufgetreten. Wer bei ihm gewesen, kehrte erschüttert vom Bußwort, ergriffen von der Ankündigung des schon erschienenen Messias heim. Die große Botschaft trieb auch die jungen Galiläer hinunter an den Jordan. Sollten sie zurückbleiben, wenn Gott im Begriff war, sein Volk heimzusuchen? Mit welchen Erwartungen mögen sie zu Johannes gekommen sein!

Bald waren ihre Herzen erfaßt von dem, was sie sahen und hörten. Da sie erkannt hatten, daß eine tiefgehende Umwandlung des Einzelnen wie des ganzen Volkes nötig sei, zog sie der heilige Ernst des Bußpredigers an. Und was mußte erst durch ihre Seele gehen, als sie hörten: „Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet". Wie mag ihr Auge spähend ausgeschaut haben nach ihm! Johannes hatte ihn ja schon gesehen, den, in dem Gott alle Verheißungen erfüllen, alles Sehnen stillen würde. Aber mancher Tag ging nun hin, ohne daß man ihn wieder sah. War er doch nach seiner Taufe in die Wüste gegangen, und blieb während vierzig Tagen den Blicken der Leute verborgen. In gespannter Erwartung verharrten die jungen Galiläer bei Johannes und wurden dessen Jünger.

Eines Tags kam eine feierliche Abordnung aus Jerusalem, Priester und Leviten. Bei dieser Gelegenheit hörten die neugewonnenen Jünger das klare Zeugnis ihres Meisters vom Messias. Er ist schon da, verkündigte Johannes, und (wenn er auch seit mehr als einem Monat nicht mehr zu sehen war) — er wird kommen. Können wir uns wohl die Spannung dieser Jünger ganz vorstellen, wir, die wir in unserm Leben dergleichen noch nicht erfahren haben?

Des andern Tages — Johannes wird plötzlich bewegt; sein feuriges Auge blickt weg über die Umgebung, und er ruft: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt". Da schauten auch seine Jünger bewegten Herzens hinüber zu dem also Bezeichneten! „Dieser ist Gottes Sohn!" Wie das mit Macht in ihre Seele drang!

Abermal — des andern Tages — stund Johannes und zween seiner Jünger. Und als er sah Jesum wandeln, sprach er: „Siehe, das ist Gottes Lamm!" Da folgten die zween Jünger Jesu nach.

Und nun, wie wird der Herr die so Zubereiteten empfangen und behandeln? Jesus wandte sich um, sah sie nachfolgen und sprach zu ihnen: „Was suchet ihr?"

Können wir wohl uns ganz vorstellen, was bei solcher Anrede die Seelen dieser beiden jungen Männer durchzogen hat? Vor ihnen steht der Sohn Gottes, der Messias, dessen Tag schon Abraham zu sehen begehrt hatte! Mit so freundlicher Anrede wendet er sich zu ihnen und erleichtert ihnen die Annäherung.

„Was suchet ihr?" Damit öffnete er ihre Seelen, sie dürfen all ihr Fragen und Hoffen, ihr Sehnen und Erwarten ihm kund tun.

„Kommt!" sagt er freundlich lockend und zieht sie in seine Gemeinschaft. Sie dürfen bei ihm bleiben. — Wie gern würden wir nun mit ihnen eintreten in die Herberge und lauschen auf das, was zwischen ihnen verhandelt wird. Ihre Fragen wären ja auch unsere Fragen und seine Antworten würden auch uns wohltun. Doch wir müssen dessen gedenken, daß Jesus der Seelsorger ist,

und daß in der Seelsorge vieles den Unbeteiligten verborgen bleibt. Nur das Resultat erfahren wir. Einer aus den zween, Andreas, sucht seinen Bruder, und sobald er ihn findet, faßt er das Gewonnene zusammen in das kurze und doch unermeßlich reiche Wort: „Wir haben den Messias gefunden!“ —

Das also war die erste Lehre, die der große Seelsorger diesen suchenden Menschen offenbarte. Damit hatte er sie in den Mittelpunkt des Wahrheitsganzen gestellt. Gott, geoffenbart in Christo Jesu. Von da aus konnte sich leicht weiteres Licht verbreiten. Sie wußten lange nicht alles, aber sie wußten die Hauptsache. Und da sie nun in seiner Schule bleiben und täglich weiter lernen durften, nahm ihre Erkenntnis zu. So wurden sie Apostel der Kirche.

* * *

In dieser Führung der ersten Jünger liegen wichtige Lehren für die Gemeinde aller Zeiten. Wir wollen etliche hervorheben.

1. Beachten wir, wie viele vorbereitende Einwirkungen dem seelsorgerlichen Wirken Jesu vorausgegangen sind. Jemand hat zwar gesagt, diese Einflüsse seien wie das Wasser, das über einen umgestülpten Eimer gegossen wird. Allein dieses Bild trifft nicht zu. Menschenherzen sind eben doch keine Eimer. Wenn auch zunächst noch das wahre Leben fehlt, so findet doch eine Zubereitung der Seele für das Heil statt. Wir möchten eher das Bild von Holz und Feuer brauchen. Daß Holz allein uns nicht wärmt, wissen wir; denn man kann im Wald erfrieren. Und doch muß viel stilles Wachsen vorausgehen, ehe der zündende Funke das Holz in Brand stecken kann. Wie schwer ist z. B. die Missionspredigt bei Heiden, die noch gar kein Gotteswort gehört haben, während hier in der Heimat bei einer Evangelisation oft Hunderte erweckt und bekehrt werden, weil sie das Wort Gottes wenigstens dem Buchstaben nach gekannt haben.

Man muß nur nicht meinen, ein christlich erzogener Mensch sei schon ein Christ. Aber gleichwohl können wir nicht dankbar genug sein für allen biblischen Unterricht, den ein Volk in Schule und Kirche und auf allerlei Weise empfängt. Wir finden in der Bibel nicht die Mahnung: „Ihr Eltern, bekehret eure Kinder!“ — Denn das können wir nicht; wohl aber die: „Ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn!“ Das können wir und wollen wir. Und dann dürfen wir daran denken, daß Gott über solchen Seelen wacht und ihnen gern die Stunde bereitet, da er ihnen sich selbst und seinen Sohn offenbart zu ihrem ewigen Heil.

2. Wir reden oft wegwerfend vom Gesetz. Gewiß, wo einmal die Gnade Einzug in ein Menschenherz gefunden hat, da hat das Gesetz seine Aufgabe erfüllt. Aber in wie manchen Fällen hat man die Leute zu früh belehrt, daß das Gesetz abgetan sei. Man meinte, sie in die Freiheit führen zu müssen, und es wurde doch nur eine unheilbringende Ungebundenheit daraus. So stark ist dieser Drang, daß er zu einer falschen Auslegung von Römer 7 geführt hat. Das Gesetz sei gestorben, sagt man. O nein, das Gesetz ist nicht gestorben und stirbt auch nicht, und so lange du selbst nicht gestorben bist dem Gesetz, ist auch das Gesetz dir nicht gestorben. Es lebt und bezeugt sich an deinem Gewissen. Ich kann nicht bedauern, daß ich seine Macht kennen gelernt habe. Ja, ich glaube, daß es noch immer treu seine Aufgabe, ein Zuchtmeister (ein Pädagog) auf Christum zu sein, erfüllt. Würden die Gläubigen von heute mehr des Gesetzes Heiligkeit durchlebt haben, so wäre manches Glaubensleben besser fundiert. Die Jünger Jesu hatten gewiß keinen Schaden davon, daß sie unter dem Ge-

setz aufgewachsen waren, es half ihnen, den vollen Wert der Gnade einzuschätzen.

3. Wir konnten bei diesen Jüngern beobachten, daß sie jedem Lichtstrahl, der in ihr Inneres drang, treu nachgegangen sind. So kamen sie zum vollen Licht. Auch auf diesem Gebiet wird die Treue belohnt. Wir geben uns oft sehr viel Mühe, neue Gedanken zu finden in Büchern und Vorträgen, in Predigten und Konferenzen. Allein nicht darauf kommt es an, daß wir jedes neue Buch studieren und jeden bedeutenden Redner hören, sondern daß wir der einmal erkannten Wahrheit nachleben. Gedankensysteme, auch christliche, sind dem Wechsel unterworfen; aber Lebenserfahrungen bleiben. Wer Gebrauch macht von der Gnade, die ihm bisher widerfahren ist, der hat etwas, und wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe.

4. Ziel und Zentrum der Seelsorge ist die Erkenntnis des Heilandes Jesus Christus. Bei der Bekehrung eines Menschen steht nicht die Vergebung seiner Sünden im Mittelpunkt, sondern die Erkenntnis dessen, der an seinem Leibe die Sünden der Menschen hinaufgetragen hat aufs Holz. Wer ihn hat, hat alles, Leben und volles Genüge. Jesus ist die Leuchte, die uns die ganze heilige Schrift erkennen lehrt. Wir werden, so lange wir auf Erden leben, nie zum Abschluß der Erkenntnis kommen. Das liegt teils an dem über alle unsre Begriffe reichen Wahrheitsgehalt, teils an der Unzulänglichkeit unsrer Erkenntnisorgane, selbst dann noch, wenn der Heilige Geist Erleuchtung schenkt. Aber wer den allein wahren Gott und den er gesandt hat, Jesum Christum, erkennt, der hat das ewige Leben. Von da aus kann er durch anhaltende, gründliche, demütig-betende Schriftforschung in die weiten Gebiete der Wahrheit eindringen. Darum selig, wer mit Andreas und Johannes ausrufen kann: „Wir haben den Messias gefunden!“ F. V.

Nicht Menschenfündlein, sondern Schriftlehre.

Es muß allen Christen ein Anliegen sein, Klarheit zu haben über die Lehren der heiligen Schrift. Die heilige Schrift ist die Offenbarung Gottes für uns Menschen. Sie ist ein Licht auf unserm Wege und die Leuchte unsers Fußes. Gott, der uns erschaffen hat, spricht darinnen in einer Weise zu uns, daß wir ihn verstehen können. Er hat uns die Denkfähigkeit gegeben, damit wir seinen uns mitgeteilten Gedanken nachdenken können. Der Herr Jesus Christus hat sich voll und ganz zur damals geschriebenen Schrift bekannt. Die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer haben ihn mißkannt und verworfen, weil sie irrten und die Schrift nicht kannten. Sie hatten menschliche Aufsätze aufgestellt und wichen von der Schrift ab.

Heute geschieht dasselbe. Gutmeinende Christen stellen Menschenfündlein auf und preisen dieselben als besonders tiefe Geistesoffenbarungen. Eine solche falsche Auffassung ist die, die man hie und da vernimmt, daß Israel allein die Braut des Lammes sei und wir Heidenchristen der Leib Christi. Es ist ganz richtig, daß die Gemeinde Jesu in verschiedenen Stellen der Leib Christi genannt ist, gerade wie sie auch der Tempel Gottes, das Haus Gottes genannt ist. Das ist bildlich gesprochen. Der Fehler, der geschieht, besteht darin, daß man diese bildlichen Begriffe zu dogmatischen macht und den Schluß zieht: Weil die Gemeinde Leib genannt wird, kann sie nicht Braut sein. Das ist unrichtig. Wie die Glieder am Leibe hangen und der ganze Leib vom Haupte abhängt und dem Haupte gehorcht, also sind die wiedergeborenen Christen, die in Christo bleiben und Christus in ihnen, mit ihm verbunden und ihm gehorsam. Dadurch, daß Christus ihr Haupt ist und sie mit seiner Lebenskraft durchströmt, bereitet er sich diese Glieder vor zu einer Brautgemeinde, die am großen Tage der

Hochzeit Weib des Königssohnes sein wird, nach dem Ratschluß des ewigen Vaters.

Das Urbild der irdischen Ehe ist diese wunderbare heilige Verbindung der erlösten Menschheit mit Christo. Für dieses herrliche Geheimnis der Hochzeit des Lammes werden Juden und Heiden und Heiden und Juden vorbereitet. Eine Scheidung zu machen zwischen ihnen, die doch der Herr Eins gemacht hat nach Eph. 2. 14 und Gal. 3. 28 ist gegen die klare Schriftlehre. Und Aussprüche, wie ich sie kürzlich gelesen, wir Heidenchristen seien nicht die Braut, sondern der Leib Christi und Israel allein sei die Braut, ist, wenn auch nicht ein grundstürzender, doch sicherlich ein zielverrückender Irrtum. Wie das Weib für die irdische Ehe aus der Seite Adams genommen wurde, so gibt der Vater seinem einzigen Sohne die Menschenbraut, die aus seiner durchbohrten Seite geworden ist, durch die Wirkung und Kraft seines versöhnenden und reinigenden Blutes.

Die Bibel ist ein Buch, welches mit einer Hochzeit schließt. Irdische Ehen wird es im Himmel keine mehr geben, sagt der Herr; aber das Urbild dieser innigsten und herrlichsten aller Verbindungen wird dann realisiert werden. Der Geist und die Braut sprechen: Komm! Eine selige Sehnsucht erfüllt das Herz der erkauften und geheiligten Christen, wenn sie an diese selige Vereinigung denken. Der Vater mit seiner Herrlichkeit wird dann in Ewigkeit walten über seinem geliebten Sohne mit der Ihm anvertrauten Brautgemeinde. Solche Tatsachen und Hoffnungen lassen wir uns nicht verdunkeln durch menschliche Spitzfindigkeiten. Wie dankbar sind wir für das klare Wort, über welches wir uns in Demut beugen, den Herrn bittend, uns zu erhalten in rechter Lehre und reinem Leben.

C. H. Rappard.

Von innen heraus.

Mit einem hellen Auge begabt und mit einem feinen photographischen Apparat versehen, wanderte ein junger Mann durch ein Bergtal, dessen einziges Sträßchen in einem kleinen Dorf mündete. Bei einem der ersten Häuser blieb er wie gebannt stehen. Da saß unter ihrer niedrigen Türe eine alte Frau. Ihr Gesicht war beinahe verdeckt durch eine Fülle weißer Rosen, die an dem Vordach emporkletterten, und der angehende Künstler wünschte dies Bild festzuhalten.

Er betrat den schmalen Gartenweg und sagte: „Guten Morgen, liebe Frau, würden Sie mir wohl erlauben, eine Photographie von Ihnen aufzunehmen, gerade so wie Sie eben sitzen?"

Unfreundlich antwortete die Alte, was das für einen Zweck haben sollte, gerade ihr Bild zu wählen, und ob er denn meine, sie wolle für die Straßenjugend ein Schauspiel abgeben. Wirklich schauten schon Kinder neugierig zu dem ungleichen Paar hinüber.

„Nun, dann lassen Sie uns ins Haus gehen," bat der Besucher, „daß wir ein wenig zusammen sprechen können."

Mit Widerwillen stand sie auf, öffnete die Türe und setzte sich in der Küche, die als Wohnraum diente, nieder. Dann sagte sie: „Ich will zuerst wissen, warum Sie mich aufnehmen wollen, wie Sie es nennen," und der Klang ihrer Stimme war hart.

„Weil ich eine Sammlung von Photographien machen möchte, und weil Sie so nett aussahen, wie Sie da mit Ihrem weißen Häubchen und roten Tuch unter den Rosen saßen. Jetzt erkenne ich Sie als die Herrin dieses Häuschens, thronend auf einem altertümlichen Stuhl, auf einem auffallend sauberen Steinboden." Schon etwas besänftigt erzählte die Frau, daß die Stühle hundert Jahre alt seien und daß sie selbst den Fußboden so rein halte. Dann fügte sie

hinzu: „Sie können nun Ihren Apparat richten, wenn Sie's durchaus haben wollen".

Vor dem schwarzen Tuch hatte sie Angst und wurde auch nicht besser gestimmt, als die Bitte ertönte: „Wollen Sie nicht etwas freundlicher dreinschauen, ein wenig lächeln, die Augen nicht so niederschlagen?"

„Ach", hieß es, „wenn Sie meinen, eine alte Frau mit vielen Sorgen und Enttäuschungen könne immer freundlich und lächelnd aussehen, dann sind Sie auf falscher Fährte. Da gehören äußere Dinge und Freuden dazu, um einem ein fröhliches Gesicht und leuchtende Augen zu geben."

„Nein, nein," erwiderte sanft der junge Mann, „glauben Sie mir, das kommt alles von innen heraus."

Dann rief er plötzlich unter seiner Decke hervor: „So ist's besser, zehn Jahre jünger sehen Sie aus," und als ein richtiges Lächeln über das faltenreiche Gesicht zog, fügte er schelmisch hinzu: „Nun ist's ganz gut; um zwanzig Jahre sind Sie verjüngt."

Sie blieb in Gedanken versunken sitzen, als ihr Gast schon ihrem Blick entschwunden war. „Das ist das erste Kompliment, das mir gemacht worden ist, seit mein Mann tot ist," murmelte sie vor sich hin, als sie aufstand, um einen kleinen Spiegel zu erreichen. „Ja, 's ist wahr, ein Lächeln macht mich viel besser aussehen, aber ich habe ja nichts mehr zum Lachen, seit Jakob von mir genommen ist."

Bei diesen Worten kamen ihr die andern Worte in den Sinn: „Es kommt alles von innen heraus." Und als sie wieder draußen an ihrem Türplätzchen saß und alles um sie her so friedlich war, da redete Gott mit ihr. Was der heilige Geist ihrem Herzen klar machte, können wir ahnen aus ihrem Selbstgespräch, das sie mit der ganzen schlichten und doch so bedeutsamen Begebenheit später erzählte: „Ich habe gemurrt, daß ich allein wohnen muß und daß das Haus so düster ist und daß ich alt werde. Aber das sind nur äußere Dinge. Während dieser ganzen Zeit sorgt mein himmlischer Vater für mich, sein Sohn starb für mich und ich kann in seinem heiligen Buch lesen. Daß ich das je vergessen konnte; das kann mir doch wirklich inneres Glück und auch äußeres geben". Bald war die Frau in ihrer Kammer und schüttete ihr Herz vor Gott aus. Von diesem Tage an wunderten sich die Nachbarn über die Veränderung im Leben der einsamen Alten.

„Sie sehen ganz aus wie Ihre Photographie," meinte die eine und die andere; denn die alte Frau zeigte gern das ihr gesandte Bild. Dann lächelte sie und flüsterte: „Das kommt von innen heraus; ich hatte nur vergessen, an all' meine Segnungen zu denken."

Eines Tages kam ein junger Bekannter in das Rosenhäuschen und sagte: „Ihr seid ein Wunder; verratet mir Euer Geheimnis, das Euch so jung erhält und glücklich macht."

„Das kommt von innen heraus, versetzte die alte Frau, und ihre dunkeln Augen leuchteten. Und dann erzählte sie die Geschichte von dem Besuch des Photographen und ihrer Begegnung mit Gott. Aufmerksam hörte der Jüngling zu: Endlich sagte er: „Jedenfalls macht die innere Glückseligkeit auch nach Außen hin glücklich. Die Veränderung in Euerem Gesicht brachte mich zuerst zum Nachdenken, darum bin ich auch gekommen, um euch im Garten zu helfen, jetzt ist mir aber das andere, was Ihr erzählt habt, noch wichtiger."

„Mein Junge, ich habe gebetet, daß du selbst diese selige Erfahrung machen mögest", erwiderte das Mütterlein in warmem Ton. Ihr Glück war groß, denn nun durfte sie Andern noch ein Wegweiser zur wahren Freude sein.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, Dezember 1908.

Teure Brüder!

Durch diese erste Nummer unsers Boten des neuen Gnadenjahres 1909, entbiete ich Euch einen Gruß der alten und neuen Liebe in Christo Jesu, unserm Heilande. Wir alle haben 2. Kor. 5, 17 erlebt, wenn wir anders wahre Jünger Jesu geworden sind und stehen in der Arbeit nach Eph. 2, 10. Wie köstlich ist es, zu wissen, daß wir das Werk Gottes sind, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln, resp. dieselben tun sollen. Als ich auf Grund dieses Wortes auf meine 40jährige Tätigkeit als Inspektor im Werk der Pilgermission zurückdachte, konnte ich keinen Zweifel haben, daß dieses Wort meiner lieben Frau und mir gilt, gerade wie es da geschrieben steht. Es war unser Gott, der uns im Jahre 1868 aus Aegypten rief, nach Chrischona letzte und uns als sein Werk in Christo Jesu zubereitete zu dem Dienst, den er durch uns auf Chrischona ausgeführt haben wollte.

Wir sind nun beide alt geworden. Er hält uns aber bis heute in Kraft und wir werden fortfahren, ihm zu dienen, bis er sagt, es ist genug. Ein weiser Mann sagte: lieber lassen als ablassen. Der Meister wird dafür sorgen, daß, wenn Er sieht, daß die Kräfte nicht mehr genügen und infolgedessen ein hinderndes Ablassen sich erzeigen würde, die Arbeit oder ein Teil derselben auf jüngere Schultern abgeladen werden kann. Letzteres ist übrigens schon teilweise geschehen, und mit Dank gegen den Herrn blicke ich auf meine Gehilfen, die der Meister mit Gaben ausgerüstet hat. Gerne nenne ich ihre Namen, damit Brüder und Freunde bei Gelegenheit für uns alle beten, was uns sehr wertvoll ist.

Herr Friedr. Veiel, Hausvater im Haus Zu den Bergen, der nun seinen geschätzten Unterricht ausschließlich im Brüderhause erteilt. Durch die sehr zweckmäßig vergrößerten Lehrsäle mit Zentralheizung ist nun Platz geschaffen für alle und gerne nehmen die Bibelkursgäste, gemeinsam mit den Zöglingen, an den Lektionen teil.

Herr Herm. Hanke, der das Rechnungswesen besorgt und daneben seine Lehrgabe mit Erfolg betätigt.

Herr J. Braun, Hausvater der Pilgerhütte, der in alter Treue schon seit vielen Jahren am Unterricht wesentlich mithilft.

Herr Heinr. Bueß, der die Ökonomie leitet und dabei auch mit Verständnis in den verschiedenen Fächern, hauptsächlich in der Mathematik, unterrichtet.

Der jüngste, Herr Heinr. Spörri, ist eine Lehrkraft, für welche wir sehr dankbar sein können. Seine Hauptzeit und Kraft gehört den Brüdern. Daneben gibt er aber noch der ältesten Tochter von Herrn Hanke und der jüngsten von Herrn Braun eine Anzahl Stunden. Der Herr hat es so geleitet, daß alle sechs Lehrer auch tüchtig sind in der Verkündigung des göttlichen Wortes, in und außerhalb des Hauses. An die Stelle von Herrn Pfr. Bäthmann wird der Herr seiner Zeit uns die richtige Hilfe geben. Wir bitten Ihn darum, und er, der weiß, was seine Chrischona bedarf, Er erhört Gebet.

Herr Dr. Langmesser hat sich zu unsrer Freude bereit erklärt, vier Wochen lang im Februar und März 1909 exegetische Vorlesungen zu halten. Eine Stunde über Teile des Alten und die andere über Teile des Neuen Testamentes. Der Herr hat uns in ihm einen Freund gegeben, der dem Werk der Pilgermission viel Verständnis entgegenbringt, es liebt und tragen hilft.

Auch die Frauen unserer Lehrer haben eine jede ihre bestimmte Aufgabe

zur Förderung des Werkes. Ich bin dafür sehr dankbar. Durch Frau Bueß ist uns für die Leitung des Küchendepartements eine freundliche Hilfe gekommen. Hinter der Glastüre im Brüderhause haben Herr und Frau Bueß ihre Wohnung, die in ihrem neuen Kleide recht hübsch und gemütlich geworden ist. In Haus und Küche sind noch die treuen Gehilfinnen. Schwester Elise ist in den Ruhestand versetzt, hilft aber gerne noch mit, soviel es ihr angenehm ist.

Ich denke, das Mutterhaus darf erwarten, daß alle aus demselben hervorgegangenen Söhne für dasselbe beten. Vergeht doch auch kaum ein Tag auf Chrischona, wo nicht für sämtliche Brüder gebetet wird. Sollte es einer bisher vergessen haben, so ersuche ich ihn, es von jetzt an regelmäßig zu tun.

Was der Glaubensbote in jeder seiner Nummern als Nachricht aus der Anstalt mitteilt, will ich nicht wiederholen. Wir haben uns in diesem Jahre bemüht, in sämtlichen Anstaltshäusern manches zu verbessern und alles in gutem Stand zu erhalten, wozu uns unsre Brüder in ihrer freien Zeit eine willkommene Hilfe sind. Wir haben den Eindruck, daß, was dem Herrn gehört, mit Liebe und Sorgfalt gepflegt werden soll. Die drei Zentralheizungen bewähren sich ausgezeichnet. Allerdings gehört viel Heizmaterial dazu, und daß dasselbe nicht billig ist, besonders in der Schweiz, ist bekannt. Aber bisher hat uns der Vater im Himmel in seiner unverdienten Gnade, Langmut und Güte das tägliche Brot gegeben, d. h. alles, was wir hier zum Leben nötig haben.

Wie die Brüder wissen, haben die Anstalten auf dem Berge keine Schulden. Dagegen sind wir noch ziemlich bedeutende Summen schuldig auf verschiedene Vereinshäuser und -Säle. Im nächsten Jahresbericht möchte ich auch darüber den Brüdern und Freunden den Tatbestand mitteilen und ersuche deshalb die Evangelisten, auf deren Vereinshaus oder -Saal noch eine Schuld liegt, es mir am Schluß ihres Quartalberichtes auf Ende Dezember 1908 mitzuteilen, in der einfachen Form: Auf unserem Vereinshaus oder -Saal da und dort sind wir noch schuldig . . . . Ich weiß es ja zum Teil schon, aber doch nicht ganz genau, da in der Zwischenzeit vielleicht etwas hat abbezahlt werden können.

Die Brüder werden verstehen, daß es mir nicht möglich ist, alle ihre Briefe zu beantworten. Wo etwas besonderes vorliegt, suche ich es so prompt wie möglich zu erledigen. Dagegen werden die Briefe mit Teilnahme gelesen; was sich für die Hausgemeinde eignet, wird Samstag Abend vorgelesen und regelmäßig zu einem Gegenstand des Gebetes gemacht.

Und nun, teure Brüder und Freunde, der Herr sei mit uns allen! Mögen wir in keiner Weise den heiligen Geist betrüben! Möge in keinem Hause ein Bann vergraben sein, wie in Achans Hütte! Konnten doch die Israeliten nicht stehen vor ihren Feinden, bis das Verborgene vom Licht gestraft wurde. Wer es in seinem innersten Leben erfährt, daß das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, reinigt von aller Sünde, der erfährt auch etwas von der beherrschenden und leitenden Kraft des Wortes Gottes und des heiligen Geistes. Ich sagte kürzlich den Brüdern: Unsere Devise auf Chrischona ist nicht Sündlosigkeit, die in der Schrift auch für die Heiligen nicht gelehrt ist, wohl aber ein siegreiches Leben durch Christum, in Christo und für Christum. Ueberwinder wollen wir sein, so lange wir hienieden pilgern, bis wir vom Glauben in das Schauen und vom Hoffen in den Besitz des Gehofften gelangen.

Es grüßt in der Liebe Christi Euer in seinem Dienst verbundener

C. H. Rappard, Inspektor.

Eingegangene Briefe.

Im Monat November sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

König, Huttwyl; **Sames**, Anking; **Deutsch**, Muttenz; **Hartnack** und **Howahrde**, Kaiserslautern; **Wink**, Neumünster; **Fischer**, Remismühle; **Dahlmann**, Cannstatt; **Fischer**, Lyk; **Kmitta**, Bahnau; **Mülhaupt**, Bretten; **Streck**, Wertheim; **Meyer**, Schaffhausen; **Krämer**, Pforzheim; **Schauffele**, Bebnhausen; **Metzger**, Dürkheim; **Zdunek**, Berlin; **Ruegg**, S. Germantown; **Herrmann**, Gießen; **Breisacher**, Durlach; **Rueich**, Keokuk; **Keller**, Straßburg; **Hübscher**, Thayngen; **Herrmann**, Graudenz; **Vogler**, Lacresse, **Keller** Seon; **Schoop**, Mattwil; **Henrichs**, Elberfeld; **Surer**, Stein a. Rh.; **Husak**, Nachod; **Schrade**, Hasenachermühle; **W. Erhardt**, Basel; **Schmidt**, Cassel; **Ackermann**, Nestenbach; **Edelhoff**, Lübeck; **Rudolph**, Teterow; **Rilling** Ludwigshafen; **Gebhardt**, Sellnrod; **Grau**, St. Johann; **Bachmann**, New-Knoxville; **Meßner**, Heilbronn.

Personal-Nachrichten.*)

Geburten.

Am 3. Dezember den Geschw. Häcker in Friedberg ein Töchterlein (Elisabeth.)

Trauungen.

Am 5. November Br. Ludwig Gebhardt in Sellnrod mit Jungfrau Marie Gorr von Dorfgill.

Am 14. November Br. Friedr. Gauweiler in Kottbus mit Jungfrau Lonchen Löwe.

Todesfälle.

Am 18. September Pastor Philipp Pfatteicher in Easton, Pennsylvanien, im Alter von 72 Jahren. hier in den Jahren 1855–58. (s. Brief.)

Am 14. November Frau Katharina Östreicher, die Gattin unsres Bruders M. Östreicher, Reiseprediger in Emmendingen.

Adressen-Veränderungen.

G. Dieterle, Prediger Diakonenhaus, Nidelbad Rüschlikon, Kt. Zürich.

J. Rötlisberger, Evang. Schönbühl, Kt. Bern.

F. Gauweiler, Evang. Jägerstraße 22, Kottbus, Brandenburg.

*) Personal-Nachrichten sind auf einem besonderen Blättchen, oder per Postkarte erbeten an Herrn Inspektor Kappard, St. Chrischona, Riehen, Basel; (für Deutschland: St. Chrischona, Post Grenzach, Baden.)

Adressen-Veränderungen sind auf einer Postkarte zu senden an: Die Expedition des Glaubensboten St Chrischona (wie oben).

Unsere Telegramm-Adresse ist stets, auch für Mitteilungen aus Deutschland: N. N. (Name) Chrischona, Basel.

Ph. Pfatteicher †.

Der greise Schreiber nachfolgender Zeilen wolle uns verzeihen, daß wir aus einem Privat-Briefe an einen Freund einige Worte dem Glaubensboten mitgeben. Sie können nur wohl tun.

Ja, wenn man von der Verbindung mit dem Himmel nichts wüßte, müßte es uns recht langweilig auf der Pilgerfahrt werden. Ein schwerer Verlust, den ich kürzlich erlitt, hat mir sehr zugesetzt. Das Scheiden von hinnen meines Jugendfreundes und Studiengenossen Pastor Pfatteicher in Easton Pa. hat mich sehr betrübt. An jedem meiner Geburtstage hat er mich schon seit Jahren regelmäßig besucht. Am nächsten 6. Dez. wird er ausbleiben!

Das werde ich tief empfinden. Doch er hat gewonnen. Er starb an seinem 72. Geburtstage ohne Todeskampf. Ohne des Todes Bitterkeit zu spüren, durfte er zu der Ruhe der Heiligen eingehen. Wie er lebte, so starb er. Er war in seinem Leben ein stiller, treuer Jünger — und mein Herzensbruder. Wir saßen und schliefen drei Jahre auf St. Chrischona neben einander. Wir kreuzten zusammen das Weltmeer per Segelschiff und kamen nach 37tägiger Fahrt in New-York an. Wir studierten ein Jahr zusammen im Seminar zu Gettysburg. Er waltete seines Amtes 48 Jahre in seiner Gemeinde wie ich in der meinen. Nun magst Du ermessen, was ich an ihm verloren habe!

Ich schreibe diese Zeilen mit Schmerz. Von solchen getreuen Freunden scheidet man schwer. Einer nach dem andern geht; es wird immer öder auf der Pilgerstraße. Bald wird es an uns kommen.

Mit Gruß von Deinem alten

J. J. Kündig
Pastor in Reading Pa., geb. 1839.

Aus Amerika.

Grand Island, 5. Oktober 1908.

Wenn ich auch seit längerer Zeit nichts mehr von mir habe hören lassen, so will das doch nicht sagen, daß ich

das liebe Mutterhaus bereits vergessen hätte. Das ist schon deshalb nicht möglich, weil der allmonatliche Glaubensbote immer wieder treulich daran erinnert. Auch vergißt ja ein Mensch selten ganz, was man ihm in seiner Jugend an heiliger Stätte gelehrt hat, und so braucht die St. Chrischona auch nicht zu befürchten, daß ihrer im fremden Lande vergessen würde. Wahre Liebe hört ja nimmer auf. Ich kann es offen gestehen, daß es mir noch immer ein seliges Vergnügen macht, mich mit der lieben Chrischonafamilie verbunden zu wissen und mit ihr eins zu sein in Hoffnung und Glauben. Dreiundzwanzig Jahre bin ich fort von jenem Hügel. Wie vieles hat sich geändert dort und hier. Ueber alles aber leuchtet die gütige Hilfe und Gnade des treuen Herrn so deutlich, daß man billig niedersinkt mit dem Bekenntnis: „Ich bin's nicht wert!"

Es ist schuldige Jüngerpflicht, von Gottes Treue zu zeugen. Was könnte man nicht alles erzählen vom Arbeitsfelde und von eigenen Erlebnissen; wie wunderbarlich gings da manchmal her, aber was ist dies alles im Vergleich zu der Gnade des Herrn, die die Schuld vergibt, in Schwachheit stärkt und in Trübsal tröstet. Viel Glück und Segen hat der Herr auch mir und den Meinigen beschеert. Aber ein Baum, der soviel Gutes empfangen, soll auch Frucht aufweisen. Doch dies gerade ist der Punkt, der mir in all den Jahren die wehmütigsten Sorgen bereitet hat. Wie schwer sind doch die Menschen von Jesu Retterliebe zu überzeugen! Wie sind die Herzen so hart, der Unglaube so mächtig, die Weltliebe so entsetzlich groß! Könnte ich bloß von so viel Bekehrungen sagen, als ich Kirchen bauen half, ich wäre der fröhlichste Mensch unter der Sonne. Aber daß die Menschen so schwer abzubringen sind von dem Wege, der zur Verdammnis führt, trübt die heitersten Stunden und macht das Leben so arm, das Tun so gering, den Dienst so wertlos. Doch auch das gehört zur Lebensschule. Nicht glückliche, fröhliche Tage sucht der Herr bei seinen Haushaltern, sondern die Treue. Und an dieser fehlt es so oft. Darum will auch ich mich am liebsten meiner Schwachheit rühmen. Es ist schon Lohn genug und ein Segen, daß man ein Botschafter sein darf an Christi Statt. Hat auch der Predigerberuf gerade in Amerika seine besondern Schwierigkeiten durch die abhängige Stellung des Predigers von unchristlichen Gemeinden, so gibt der Herr doch Freudigkeit und hilft getreulich tragen die Bürde des Kreuzes.

Ich lese gern den Glaubensboten und interessiere mich sehr für die Mission in China.

Mit den herzlichsten Segenswünschen Ihr dankbarer

H. Schumann.

Goldene Hochzeit.

Am 12. Oktober feierten in Korntal die Geschwister Flad die goldene Hochzeit. Sie waren vor fünfzig Jahren in der Christuskirche in Jerusalem getraut worden. Br. Flad, der jetzt 78 Jahre alt ist, konnte trotz der schweren Operation, die er vor zwei Jahren durchmachen mußte, rüstig neben seiner Frau, die in einem Fahrstuhl saß, zur Kirche schreiten. Es war ein erhebender Anblick, die beiden Alten, die einst so viel Schweres in Abessinien erlebt haben, an der Spitze des Festzuges zu sehen. Im Auftrag des Königs wurde dem Jubelpaar eine prachtvolle Bibel mit einem eigenhändigen Eintrag des Königs überreicht. Br. Brandeis, der frühere Mitgefangene von Br. Flad, konnte an dem Feste teilnehmen. Er hat manches Interessante aus der schweren Zeit der Mission unter Theodorus II. von Abessinien berichtet. Gott erfülle unsern Geschwistern seine Verheißung Jes. 46, 4: „Ich will euch tragen bis ins Alter"!

China.

Brief von Bruder Sames.

Anking Training-Home, den 5. November 1908.

Vor allem vielen Dank allen, deren Gebete mich treu bis nach China begleitet haben. Durch Sturm und Wetter hat der treue Gott mich sicher und wohlbehalten an das Ziel meiner Reise gebracht. Ihm sei ewig Lob und Dank!

Seit vierzehn Tagen habe ich nun hier im Training-Home in Anking meinen einstweiligen Aufenthaltsort gefunden. Hier macht jeder junge Anfänger seine erste Schule durch, unter mancherlei Erfahrungen. Vor allem lernt man erkennen, daß nach allem seitherigen Lernen es doch nicht weit her ist mit dem Wissen, und daß man immer wieder frisch anfangen muß zu lernen. Jedermann kann sich einen Begriff machen von einem sechsjährigen ABC-Schützen, um jedoch einen rechten Begriff von so alten ABC-Schützen zu bekommen, müßte man uns in unserer Schule gesehen haben. Daheim können die kleinen Jungens und Mädchen wenigstens sprechen und verstehen, wenn sie zur Schule kommen, doch bei uns geht es ganz von vorne an. Wir können nicht einmal chinesisch lallen, verstehen den Lehrer nicht und der Lehrer versteht uns nicht. Der Lehrer spricht Laute vor, die wir vorher nie gehört haben, hohe und tiefe, kurze und lange. Der ABC-Schütze versucht (anfangs mit unterdrücktem Lachen) jeden Ton getreu nachzuahmen. Es wäre wohl interessant für die lieben Freunde, einmal einer solchen Stunde beizuwohnen und den wunderbaren Singsang anzuhören.

Ich bin so dankbar, daß mir der Herr so große Freudigkeit zum Lernen der Sprache geschenkt hat. Wenn ich auch den Chinesen die frohe Botschaft von dem Sünderheiland noch nicht verkündigen kann, bin ich doch gewiß, daß der Gott, welcher dem Menschen den Mund geschaffen und selbst den Stummen reden gemacht hat, auch mir die nötige Weisheit und Kraft zum Erlernen der Sprache verleihen wird.

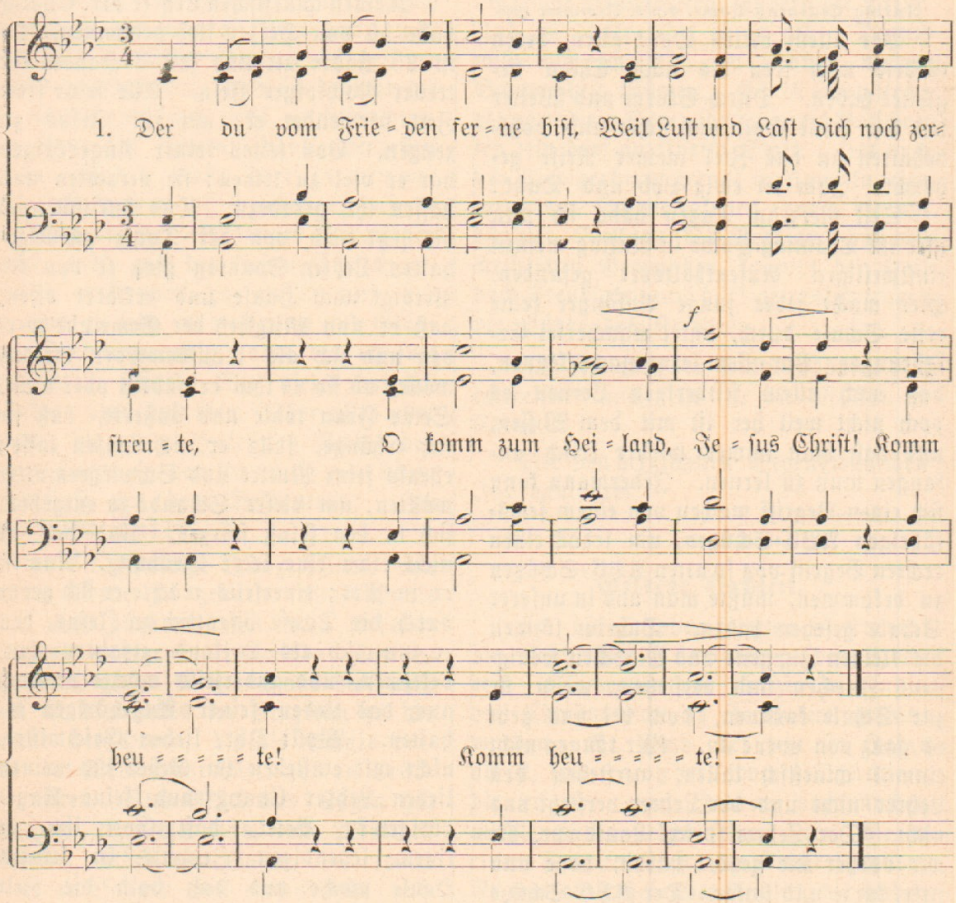
Meinen chinesischen Lehrer Mr. Chang habe ich von Herzen lieb gewonnen. Er ist 25 Jahre alt und seit 3 Jahren ein treuer Nachfolger Jesu. Alle seine freie Zeit verwendet er, um für Jesus zu zeugen. Von seiten seiner Angehörigen hat er viel zu leiden; sie verachten und hassen ihn geradezu. Das hat ihn auch bis jetzt noch von der Taufe zurückgehalten. Letzten Sonntag ging er von der Predigt nach Hause und erklärte offen, daß er nun Mitglied der Gemeinde werden und sich als Taufbewerber melden wolle, ob sie es ihm erlaubten oder nicht. Seine Frau tobte und äußerte, daß sie sich erhänge, falls er sich taufen lasse; ebenso seine Mutter und Schwiegermutter wollten, um dieser Schande zu entgehen, sich in den Fluß stürzen. Und das ist nicht etwa eine leere Drohung. Nun ist er in Not; einerseits möchte er sich gerne durch die Taufe öffentlich zu Jesus, den er innerlich als Heiland erfahren hat, bekennen, und anderseits möchte er doch auch das Leben seiner Angehörigen erhalten. Wollt Ihr, lieben Geschwister, nicht mit einstehen im Gebet für meinen lieben Lehrer Chang und seine Angehörigen? Betet, daß Gott ihn zu einem lebendigen Zeugnis in seinem Hause mache und daß bald die Zeit komme, da der Herr selbst nicht nur ihn, sondern auch seine feindlich gesinnten Angehörigen hinzutun kann zu der Gemeinde derer, die da selig werden.

Der Herr verherrlicht sich hier und da in China; Tropfen des Gnadenregens fallen herab. O, daß bald das ganze große China davon belebt würde!

Die Millionen Chinas und mich selbst der Fürbitte aller lieben Geschwister empfehlend grüßt herzlichst

Hch. Sames.

Heute.



2. Wenn Gottes Stimm dein Herz bewegt,
So merke wohl, was das bedeute.
Tu auf! die Gnadenſtunde ſchlägt
:|: Dir heute. :|:

3. Und wenn ſich hüllt in Nacht und Schmerz
Der Sonnenſchein, der dich erfreute,
Birg dicht an des Erbarmers Herz
:|: Dich heute! :|:

4. O niemand, niemand bleibe fern!
Der Born iſt da für alle Leute.
Nimm Gnad' um Gnad' vom reichen Herrn,
:|: Nimm's heute! :|:

5. Welch ſelig Glück, im Herrn zu ſein,
Ein Glück, das keinen je gereute.
O flieh zu Ihm! Er nimmt dich ein
:|: Noch heute! :|:

D. R.

Kann als Separatblättchen bezogen werden von Fräulein M. Rappard St. Chriſchona.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

32. Band. | Februar 1909. | Nr. 2.

Jesus als Seelsorger.

Jesus ist als Seelsorger allen, die zu ihm kommen, derselbe. Jedem erweist er sich als teilnehmender Hoherpriester und jeden läßt er die Macht seiner helfenden Gnade erfahren.

Auch die Bedürfnisse derer, die seine Hilfe suchen, sind im Grunde dieselben. Überall die Unmöglichkeit, das Vergangene gut zu machen, und die Unfähigkeit, das künftige Leben Gott wohlgefällig zu führen.

Und doch, trotz dieser Gleichheit der Bedürfnisse im allgemeinen, behandelt Jesus jede Seele besonders. Darin zeigt sich seine Weisheit und seine überschwängliche Liebe.

Das Beispiel seelsorgerlicher Tätigkeit, dem wir nun unsere Aufmerksamkeit zuwenden wollen, ist

Simon Petrus.

Die Vorbereitung dieses Mannes ist derjenigen des Andreas und Johannes, von denen in voriger Nummer die Rede war, ähnlich. Wie bei ihnen, ist auch bei ihm viel ziehende und erziehende Gnade vorausgegangen. Aber nun soll auch in sein Leben das grundlegende Ereignis eingreifen, die Begegnung mit dem Messias, dem Sohne Gottes.

Andreas, erfüllt von dem gewaltigen Eindruck, den er durch den Besuch bei Jesu und durch die Erkenntnis, in ihm den Messias gefunden zu haben, erhalten hat, verkündigt ihm die frohe Botschaft. Das volle Glück des Bruders, seine überströmende Freude ergreifen auch Simon, und ruhig läßt er sich von Andreas zu Jesu führen.

Der Bericht über die erste Begegnung Simons mit dem Heiland ist sehr kurz. Bedenken wir aber, welche Macht schon ein Mensch, wenn er eine bedeutende Persönlichkeit ist, bei der ersten Begegnung auf uns ausüben kann, oft nur durch einen Blick oder einen Händedruck oder ein kurzes Wort, so können wir in etwa ermessen, was Petrus erlebt hat, als er dem Gesandten Gottes gegenüberstand. Bei der Seelsorge kommt es überhaupt in erster Linie auf die Person des Seelsorgers an. Es gibt gelehrte, tiefe Denker, die aber kaum einmal von angefochtenen Seelen aufgesucht werden, während anderseits mancher ungelehrte Christ um seines stillen, geheiligten Wandels willen das Vertrauen der Bekümmerten gewinnt und zum Seelsorger wird, obwohl er nur ein „Laie" ist.

„Da ihn Jesus sah, sprach er: Du bist Simon, Jonas Sohn". Es liegt unter Umständen etwas Wuchtiges in

der Nennung des Namens. Es ist als ob damit unser innerstes Wesen, oft gerade das verborgenste, hervorgerufen würde. Bei einer Begegnung mit Jesus merken wir ganz wohl, daß er uns im tiefen Innern und als Ganzes anfassen will und nicht bloß unser Gefühl oder unser Denken. Er, der als das wahrhaftige Licht in die Welt gekommen ist, hat uns nicht nur einige neue, große Gedanken mitzuteilen, sondern er will uns umwandeln zu neuen Menschen, zu Gotteskindern.

„Du sollst Kephas heißen (das wird verdolmetscht: ein Fels)." In diesem neuen Namen ist nicht das ausgedrückt, was dieser Mann seinem natürlichen Wesen nach ist, sondern was er durch die Gnade werden soll. Der Herr sagt nicht: „Du bist ein Fels, darum kann ich dich brauchen". „Auf die natürliche Art und das Temperament der Leute hat Jesus nicht gebaut", sagt Prof. Schlatter zu dieser Stelle. Das, was Jesus in der Zeitform der Gegenwart ausdrückt, lautet: „Du bist Simon, Jonas Sohn". Das andere aber, daß er ein Fels sein soll, wird in der Zukunft ausgesprochen: „Du wirst Kephas genannt werden".

Jesus durchschaut allerdings jeden, der zu ihm kommt, bis auf den Grund; aber sein Auge sucht im Menschen nicht das Brauchbare, nicht das Fundament, auf dem er den Bau der Gnade ausführen kann. Von der Unzuverlässigkeit der menschlichen Natur konnte niemand tiefer überzeugt sein als der Herr. Und dennoch ist er der Arzt, der nie verzagt. Er ist ausgerüstet mit der Kraft unauflöslichen Lebens. Mögen andere Aerzte mit der starken Konstitution ihrer Patienten rechnen; er vertraut allein dem sicheren Heilmittel, das er in seinem Sterben und Auferstehen für uns bereitet hat. Er weiß, daß wir alle, ohne Unterschied, tot sind in Uebertretungen und Sünden; er weiß aber auch, daß er gekommen ist, um uns Leben und volles Genüge zu geben.

Nicht eine Anerkennung des Charakters will Jesus mit dem Namen Kephas ausdrücken, wohl aber eine starke Ermutigung. Es ist, als ob er sagen wollte: „Simon, ich weiß wohl, was du als Jonas Sohn deiner Natur nach bist, aber dennoch rufe ich dich in meine Nachfolge und dann sollst du erfahren, wie ich durch die Kraft meiner Gnade einen Petrus, einen Fels, aus dir mache".

Das ist wahre Seelsorge. Sie durchschaut den Mangel, erkennt das Bedürfnis und hebt doch den Blick hinauf auf das große Ziel. Wer Jesum zu seinem Seelsorger macht, dessen Seele darf sich füllen mit großen Hoffnungen.

Kein Auge kann die Gnaden überschauen,
Die es allhier in reicher Menge schmeckt;
Hier wird ein Leben mitgeteilt,
Das unaufhörlich ist und nie vorübereilt.

So singt Rambach und Paulus sagt Röm. 15, 13: „Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt durch die Kraft des heiligen Geistes."

* * *

Fassen wir einige der gewonnenen Lehren zusammen.

1. Für das Zustandekommen neuen Glaubenslebens ist es von Wichtigkeit, daß die Zeugen Jesu erfüllt sind von der Botschaft, die sie bringen. Andreas würde wohl nicht viel ausgerichtet haben mit der Nachricht, wir haben einen Mann gefunden, der vielleicht der Messias ist. Auch nicht mit der bloßen Beschreibung des Aussehens Jesu. Nicht einmal mit etwas Begeisterung über die Worte und Tugenden Jesu. Aber sein klares, lebendiges Zeugnis: „Wir haben den Messias gefunden"! macht Eindruck, überführt.

Unserer Zeit fehlt es wahrlich nicht an Denkern, die sich mit den „Problemen des Lebens Jesu" schwer zu schaffen machen, auch nicht an Schönrednern, die mit Rührung die Tugenden Jesu preisen, auch nicht an Dichtern, die begeistert sind von den Lehren Jesu. Aber wo bleiben die bewegenden Einflüsse?

Wer Jesum kennen gelernt und die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater geschaut hat, der nehme sich an Andreas ein Beispiel. Weg mit aller Zaghaftigkeit, mit allem vorsichtigen Abhandeln, mit aller bloßen Rührung und Begeisterung; denn damit werden keine Menschenseelen gewonnen! Laßt uns lebendige Zeugen sein, dann werden wir die Freude erleben, daß die Menschen uns folgen, wenn wir sie zu Jesu führen wollen.

2. „Und führte ihn zu Jesu". So wertvoll das Zeugnis eines von Jesu erfüllten Herzens ist und so heilsam der Einfluß, der davon ausgeht, so genügt es doch nicht. Jeder wahre seelsorgerliche Dienst, den wir Menschen einander leisten können, muß sich zusammenfassen in dem: Und führte ihn zu Jesu. Der Herr hat Hirten und Lehrer eingesetzt, aber er hat ihnen nicht die Macht gegeben, das Leben zu verwalten. Das teilt er selbst jedem einzelnen mit. Zu keiner Zeit und in keiner Form hat die Kirche von sich aus einen Menschen erneuern können. Die Gnade, das Heil, das neue Leben sind Gaben, die jeder Glaubende direkt vom Heiland empfängt. Aber daß wir irrende, zagende, trostsuchende Seelen zu dem führen können, der lebt und liebt und segnet, das ist und bleibt unser großer, seliger Dienst. Möchte es jedem der lieben Leser geschenkt sein, die eine oder andere Seele zu Jesu zu führen!

3. „Du bist . . ." Daß wir von Jesus bis auf die Tiefe unseres Wesens erkannt werden, ist Trost. Ich erinnere mich des Eindrucks, den ich vor Jahren empfing, als ich in den Tagebuchblättern eines aufrichtigen Katholiken las, mit welchen Gedanken er sich quälte, nachdem er von der Beichte aus seiner Kirche kam. „Habe ich auch alles genau so dargestellt, daß es der vollen Wirklichkeit entspricht?" „Hat der Priester die Absolution (Sündenerlaß) nur der Sünde erteilt, die er verstanden hat, und hat er meine Sünde recht verstanden? Wenn er nicht die ganze Tiefe und Schwere verstanden hat, gilt dann die Absolution nur so weit, als er es fassen konnte? Was aber geschieht dann mit dem anderen?" — Dieses Zagen und Verzagen fällt weg, wenn Jesus unser Seelsorger ist. Er täuscht sich nicht über uns. Bis in die Tiefen ist ihm unser Unvermögen bekannt, und seine Gnade hat die Macht,

allen Bedürfnissen zu entsprechen. Sie wandelt den Jonas Sohn, der bis zur Verleugnung seines Herrn sinken kann, nun zum freudigen Bekenner, macht ihn zum Kephas, zum Fels. Unsere Natur gleicht dem weichen Lehm, der nur durch weise Behandlung zu brauchbarem, dauerhaftem Baustein gebrannt werden kann.

4. Obwohl Jesus das Unvermögen des neuen Jüngers völlig erkannt und es auch diesem zum Bewußtsein gebracht hat, hebt er doch gerade in dieser Stunde sein Vertrauen zu vollkommener Höhe. Beides muß in der Seelsorge seinen Platz haben, die demütigende Erkenntnis der Sünde und die über alle Maßen erhebende, zuversichtliche Kenntnis der Gnade. Wenn die, die sich uns zur Seelsorge anvertrauen, merken, daß wir Verständnis für ihr Elend haben, daß wir es damit durchaus ernst nehmen, aber dennoch aus Ueberzeugung von der Macht der Gnade die Hoffnung für sie festhalten, dann können sie Zuversicht gewinnen und der Gnade sich anvertrauen.

F. V.

Wie es hätte gehen können und wie es gegangen ist.

I. Wie es hätte gehen können. In Apostelgesch. 16, 9. wird uns erzählt: „Es erschien dem Apostel Paulus zu Troas in Kleinasien ein Gesicht bei der Nacht; das war ein Mann aus Macedonien, der stand und bat ihn und sprach: Komm herüber nach Macedonien und hilf uns". Mit Paulus waren Silas, Timotheus und Lucas. Wir nehmen an, Silas, der Begleiter des Paulus, habe die Kasse gehabt. Der Apostel teilt ihm am Morgen mit, daß er einen Ruf bekommen habe nach Macedonien in Europa. Silas freut sich über die offene Tür, die der Herr gegeben hat. Aber eine solche Reise für vier Personen in unbekannten Gebieten erfordert Geldmittel. Silas zählt nach und findet, daß es nicht reicht. Was ist nun zu tun? Die Tür in Griechenland ist geöffnet für das Evangelium, aber das nötige Geld, um durch diese offene Tür einzugehen, ist nicht vorhanden. Es würde nicht zum vorsichtigen Wandel gehören, einen solchen Schritt zu unternehmen, ohne die erforderlichen Mittel. Nach eingehender Besprechung bleibt nichts anderes zu tun übrig, als ein Sendschreiben nach Antiochien zu schicken, wo die aussendende Gemeinde sich befindet, (siehe Apostelgesch. 13, 2) und zugleich auch an sämtliche schon bestehenden Gemeinden in Kleinasien des Inhalts: Die Türen in Griechenland, in einem Teil von Europa, seien für das Evangelium geöffnet; es sei sogar ein dringender Ruf an den Apostel Paulus ergangen. Aber da das unentbehrliche Geld fehle, so könne dem Ruf nicht entsprochen werden. Man lege es den Gemeinden ans Herz, sobald wie möglich Kollekten zu erheben, damit die Reise nach Griechenland unternommen werden könne. Einstweilen würden die Apostel noch bei den bestehenden Gemeinden, die für ihren Unterhalt sorgen, verbleiben, bis die erforderlichen Summen gegeben worden seien.

II. Wie es gegangen ist. In der schon angeführten Stelle (Apostelgesch. 16, 9.) lesen wir weiter: Als Paulus aber das Gesicht gesehen hatte, da trachteten wir alsobald zu reisen nach Macedonien, gewiß, daß uns der Herr dahin berufen hätte, ihnen das Evangelium zu predigen. Wir fuhren aus von Troas und stracken Lauf's kamen wir nach Samothracien, des andern Tages gen Neapolis und von dannen gen Philippi, welche ist die Hauptstadt des Landes Macedonien." Die Knechte Jesu fingen dann im Kleinen an, wo sich

Gelegenheit bot, das Evangelium zu verkündigen. Der Herr tat einer Purpurkrämerin mit Namen Lydia das Herz auf. Sie nahm das Evangelium auf, wurde mit ihren Hausgenossen getauft und nötigte dann die Prediger des Evangeliums, in ihrem Hause zu verbleiben. Später öffnete sich für die Boten Christi ein zweites Haus, dasjenige des für den Herrn gewonnenen Kerkermeisters. Im folgenden Kapitel (Apostelgesch. 17, 10.) vernehmen wir, wie die Apostel in Thessalonich das Evangelium verkündigten und dann von den dortigen Brüdern nach Beröa abgefertigt wurden, das will sagen, es wurde ihnen das Nötige auf den Weg gegeben. Nach V. 14 wurden sie von Beröa wieder mit allem Nötigen versorgt, ja man begleitete sie sogar (nach V. 15) bis nach Athen. Dort wurde der Apostel bekannt mit Dionysius, einem aus dem Rat und einer Frau Namens Damaris: da fand er jedenfalls auch gute Aufnahme und wurde mit dem Nötigen versehen, um nach Korinth zu kommen. In Korinth fand er ein christliches Ehepaar, Aquila und Priscilla. Zu denselben ging er ein und dieweil er gleichen Handwerks war, blieb er bei ihnen und arbeitete; sie waren aber des Handwerks Teppichmacher. In dieser Weise ist in den ersten Zeiten des Christentums das Evangelium verbreitet worden.

Wir lesen in der Apostelgeschichte und in den Briefen der Apostel nirgends, daß Gottes Gebot, das Evangelium in der ganzen Welt zu verkündigen, nicht befolgt werden konnte, weil die nötigen Geldmittel fehlten. Die damaligen Boten des Heils wußten, daß der Vater im Himmel ihnen das tägliche Brot geben würde; daß er ihnen Häuser öffnen werde, wo sie bleiben könnten, bis sie weiter zögen. Sie werden auch gedacht haben an die Instruktion, die der Herr seinen Jüngern gegeben hat, s. Matth. 10, 5—13 und Luc. 10, 1—9. Es wird ihnen wohl auch im Herzen getönt haben das Wort des Meisters Luc. 22, 35: „So oft ich euch ausgesandt habe ohne Beutel, ohne Tasche und ohne Schuhe, habt ihr auch je Mangel gehabt?" Und die Antwort: „Nie — keinen." Aus diesem allen geht klar hervor, daß Gott, der Hagg. 2, 8 spricht: „Mein ist Silber und Gold," der Versorger seiner Boten ist.

Er tut es auf verschiedene Weise; Er kann auch Beutel und Tasche füllen; denn Jesus spricht an einer andern Stelle: Wer einen Beutel hat, der nehme ihn, desselbigen gleichen auch die Tasche. Auch ist es klar, daß jeder Christ nach Vermögen helfen soll, daß das Evangelium verkündigt werde aller Kreatur auf der ganzen Erde. Aber nach dem Sinn Jesu Christi, der seinen Knechten sagt: „Gehet hin in alle Welt," ist es nicht, wenn man sich entschuldigt mit dem Vorwand: ich muß zuerst die nötige Geldsumme haben, die mir eine gesicherte Existenz verschafft. Er soll *glauben*, daß sein Herr, der wohl weiß, was er bedarf, ihn versorgen wird, s. Matth. 6, 25—34. Er soll auch wissen, daß ein Arbeiter seines Lohnes wert ist und daß, wer das Evangelium verkündigt, sich auch vom Evangelium nähren soll, was so zu verstehen ist, daß der Herr an Ort und Stelle, wo er das Evangelium verkündigen läßt, seinem Diener auch seinen täglichen Unterhalt geben wird.

Die Arbeit der ersten Verkündiger des Evangeliums war eine selbsterhaltende. Gottes Ordnung war ihnen an den Orten, wo sie hingingen, das Nötige zu geben. Diese Abhängigkeit vom Herrn ist nicht nur eine Glaubens- und Ehrenstellung, sondern auch eine heilsame Zucht. Viele Diener Jesu haben es mit Anbetung bezeugt, daß es für ihr geistliches Leben ein Bewahrungs- und Förderungsmittel ganz besonderer Art gewesen sei, Tag für Tag und Gelegenheit für Gelegenheit das Nötige, auch für das äußere Durchkommen, von dem reichen

Vater im Himmel zu erbitten und zu empfangen. Wer auf den Herrn harret, der wird nie zu Schanden werden.

C. H. Kappard, Insp.

Ein gesegneter Familienabend.

Der erste Tag des neuen Jahres war zu Ende. Im traulichen Wohnzimmer eines Landhauses hatten sich verschiedene Familienglieder noch einmal um den brennenden Christbaum versammelt. „Wie wäre es, wenn jedes von uns irgend eine Erfahrung aus seinem Leben erzählen würde", schlug jemand vor. Alle waren damit einverstanden und die verschiedenartigen Erlebnisse, die nun mitgeteilt wurden, hatten den einen Grundton: „Weg hat er allerwegen, an Mitteln fehlt's ihm nicht". Zwei Begebenheiten, in welchen Gottes Eingreifen besonders groß zu Tage tritt, dürfen wir hier wiedergeben.

„Es war zu der Zeit, als ich mit einer andern Diakonissin im kleinen Krankenhaus zu H. arbeitete", erzählte eine liebe Schwester. „Da wurden wir einmal bald nach Mitternacht durch lautes Klopfen an der Haustüre geweckt. Wir schauten zum Fenster hinaus. Ein unheimlich aussehender, starker junger Mann stand draußen und begehrte einen warmen Trank. Wir merkten sofort, daß es sich nicht um einen Unglücksfall, sondern um einen bösen Streich handle, und da wir schwache Frauen allein mit unsern Kranken wohnten und den halb betrunkenen Mann — es muß ein Schmuggler oder Wilderer gewesen sein — nicht einlassen konnten, verhielten wir uns still. Er fuhr aber fort zu lärmen und zu toben, bis wir ihm endlich mit Bestimmtheit erklärten, zur Nachtzeit könnten wir einem Gesunden nichts verabreichen. Da schaute er drohend empor und schrie: „Wartet nur, wenn ich euch einmal treffe, werd' ich mich rächen."

Bald darauf hatte ich einen Krankenbesuch im Nachbardorf zu machen. Der Weg dahin führte durch einen einsamen Wald. Schwester B. begleitete mich eine kurze Strecke und bald entdeckten wir, daß sich noch ein anderer Begleiter uns zugesellt hatte. Es war ein großer Hund. Wir wollten ihn zurückweisen, warfen sogar mit Steinen nach ihm, aber das Tier blieb fest, und als Schwester B. umkehrte, hielt es sich umso dichter an meine Seite. So lief ich durch das Waldesdunkel und, da der Hund sich still verhielt, war ich ganz ruhig. Bei einer scharfen Biegung des Pfades aber stand plötzlich ein Mann vor mir und ich erkannte in ihm unsern nächtlichen Ruhestörer. Seine Augen hatten einen bösen, wilden Ausdruck. Ich war furchtbar erschrocken. Doch ehe ich recht denken und beten konnte, stürzte sich mein Hund mit lautem Gebell auf den Mann. Dieser suchte dem Angreifer zu entrinnen und sprang davon; der Hund mußte ihn aber immer wieder gepackt haben, denn noch lange hörte ich aus der Ferne ein Geheul. Ich war gerettet. Den gelbgefleckten Hund, der mir noch so deutlich vor Augen steht, habe ich nie wieder gesehen. Unsere Freunde im Dorf wußten auch nichts von solch' einem Tier. Das aber steht fest, daß er für mich ein Bote Gottes war, um mich vor großer Gefahr zu schützen."

* * *

„Meine Geschichte ist ähnlich", begann nun der ehrwürdige Hausherr. „Ich habe sie nicht selbst erlebt, doch kann ich für ihre Wahrheit bürgen. Vor etlichen Jahren sollte ich nach einer Predigt, die ich auswärts gehalten hatte, noch eine Abendversammlung in der Filiale leiten. Eine kleine Gesellschaft begleitete mich durch das Gefilde. In einem Wäldchen angekommen, sagte eine Tochter zu mir: „Hier möchte ich jedesmal auf die Kniee fallen und dem Herrn für meine Errettung danken." Auf mein Befragen erzählte sie, daß sie eines Abends von

ihrer Mutter noch schnell durch den Wald geschickt worden sei, um eine wichtige Besorgung zu machen. Es dunkelte stark und sie war ganz allein. Da trat ein Mann ihr in den Weg. Nicht ihren Geldbeutel wollte er haben, aber ihre Ehre wollte er rauben. Ratlos schrie sie zum Herrn um Hilfe. Da rauschte es über ihr in den Baumwipfeln und plötzlich flogen Raben, wie sie sich im Herbst oft scharenweise zusammen tun, mit lautem Gekrächze auf den Bösewicht zu, umkreisten und schlugen ihn mit ihren Flügeln und verfolgten ihn, auch als er sich endlich frei machen konnte. Unterdessen aber hatte das junge Mädchen Zeit gefunden zu entkommen und war gerettet. Jetzt verstand ich ihr Dankgefühl und miteinander priesen wir den Herrn, der solche Wunder tut". —

* * *

Noch andere Erinnerungen wurden aus dem Schatz des Herzens hervorgeholt und alle Anwesenden durften das Walten Gottes, auch in kleinen Dingen, wahrnehmen. Ueber dem Erzählen waren die Kerzchen heruntergebrannt und man saß im Halbdunkel. Die Herzen waren bewegt, dankbar bewegt. Das neue Jahr, das noch verhüllt da lag, erweckte wohl manche Fragen, aber nach dem Gehörten mußte die Antwort lauten: Wir dürfen nicht zagen; denn mit uns geht ein starker Gott und Heiland, der uns behütet und unser Vertrauen auf ihn nicht zu Schanden werden läßt. Weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Großes noch Kleines kann uns scheiden von seiner Liebe.

„Herr, hilf mir!"

Der Glaube wird durch das Widrige mit Macht bewegt, die Hilfe zu suchen. Beten ist: Hilfe begehren, auch mit wenigen und einfältigen Worten.

Für Angefochtene.

Senkest dich mit schweren Schwingen
Wachsend auf mich, schwarze Nacht,
Möchtest immer näher dringen,
Du, des Trübsinns dunkle Macht.
Kannst doch nur das Kreuz verdecken,
Aber stürzen kannst du's nicht;
Kannst doch nur das Herz erschrecken,
Aber haben sollst du's nicht!

Tiefer liegen meine Anker
Als im eig'nen Herzensgrund,
Höher leuchten meine Sterne
Als an diesem Erdengrund;
Kannst doch nur ihr Licht verdecken,
Aber löschen kannst du's nicht;
Kannst doch nur das Herz erschrecken,
Aber haben sollst du's nicht!

Leise führt mit starkem Griffe
Ungeseh'n mich Gottes Hand,
Führt hindurch durch Felsenriffe,
Führt vorbei am öden Strand.
Kannst doch nur die Hand verdecken,
Aber von ihr trennen nicht;
Kannst ja nur das Herz erschrecken,
Aber haben sollst du's nicht!

Bald, bald teilen sich die Wolken
Und die Sonne bricht hervor,
Paradiesesufer lachen,
Ew'ger Jubel trifft das Ohr.
Kannst doch nur dies Bild verdecken,
Aber nehmen kannst du's nicht;
Kannst doch nur das Herz erschrecken,
Aber haben sollst du's nicht!

P. M.

Einkehr zu Gott.

Laß dir das Gebet, Betrachtung des Wortes Gottes und stete Erhebung des Herzens zu Gott angelegen sein und nimm dasjenige wahr, was dir Gott dabei ins Herz legt.

Dr. A. Bengel.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 7. Januar 1909.

Den ersten Teil unsers Unterrichtskurses konnten wir kurz vor Weihnachten mit dankerfülltem Herzen abschließen. Gott hat Gnade gegeben zum Lehren und Lernen. Am 18. Januar gedenken wir mit des Herrn Gnade wieder weiterfortzufahren. Wir freuen uns, noch einige stille Monate zu anhaltendem Studium vor uns zu haben. Dabei setzen wir unser Vertrauen keineswegs auf eine gewisse Summe von Wissen. Wir sind uns dessen ganz bewußt, daß die Tüchtigkeit und Brauchbarkeit eines Bruders nicht abhängt von dem, was er gelernt hat, sondern von dem, was er durch die Gnade des Herrn geworden ist. Aber das Lernen, das fortgesetzt Hingabe und Gehorsam fordert, bildet nicht nur den Verstand, sondern in erster Linie den Charakter. Und eins möchten wir, daß jeder Schüler als bleibenden Eindruck aus dem Lehrsaal mitnehme, Hochachtung vor dem heiligen Wort und Liebe zu seiner Erforschung. Wo das ist, wirkt Gottes Geist mit, und wo er mitwirkt, arbeitet man nicht vergeblich.

Am 17. Dezember fand das Examen der vierten Klasse statt. Nachdem die Brüder beinahe vier Monate hier zugebracht haben, soll sich's zeigen, ob sie die zum Studium nötigen Gaben von Gott empfangen haben. Einem der Brüder mußte der Rat erteilt werden, zu seinem früheren Beruf zurückzukehren, ein anderer trat freiwillig aus. Außer den Lehrern konnten zwei Mitglieder des Komites dem Examen beiwohnen, die Herren Hermann und Professor Burckhardt.

Für die drei oberen Klassen kam mit Weihnachten die Ferienzeit. Die meisten Brüder können diese Wochen im Elternhaus zubringen, andere bei Verwandten oder Freunden.

Die zurückbleibende vierte Klasse besorgt während der Ferienzeit die große Hausreinigung und andere nötige Arbeiten. Daneben werden allerlei Vorbereitungen zum Weihnachtsfest und zur Silvesterfeier getroffen. Jeder möchte gern seine Gaben zur Verfügung stellen.

* * *

Die Feiern des Weihnachtsfestes und des Silvesterabends verliefen in gewohnter lieblicher Weise. Solche Zeiten dienen zur Vertiefung des Glaubenslebens und zur Befestigung des Liebesbandes untereinander. Jede Weihnachtsfeier bringt uns auch kräftig zum Bewußtsein, daß viele Freunde hin und her des Werkes auf unserm Berge in Liebe gedenken. Für jede freundliche Gabe danken wir herzlich.

Einen freundlichen Nachmittag verbrachten die Brüder der jüngsten Klasse während der Ferien im Inspektorhause. Da steht dann nicht der Lehrer den Schülern, nicht der Inspektor den Zöglingen, sondern der Vater den Söhnen gegenüber, und es braucht nicht viel, die Herzen zu öffnen, um etwas von dem offenbar zu machen, was die Gnade Gottes ins einzelne Leben hineingelegt hat.

* * *

Im Haus „Zu den Bergen" weilen gegenwärtig mit andern lieben Gästen Herr Dr. Howard Taylor mit seiner als Schriftstellerin bekannten Frau Geraldine, geb. Guinneß. Sie arbeiten an der Biographie des gesegneten Gründers der China-Inland-Mission, Hudson Taylor.

Die Bibelkursgäste besuchen mit Eifer den Unterricht im Brüderhause. Für die ersten Monate des Jahres haben sich manche liebe Gäste angemeldet, so daß das Haus ziemlich besetzt sein wird.

Eingegangene Briefe.

Im Monat Dezember 1908 sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Steiger, Adliswil; **Nachtigal**, Heiligenbeil; **Schadegg**, Prescott; **Rubli**, Romanshorn; **Brütsch**, Weingarten; **Schmidt**, Marienwerder; **Asall**, Reed City; **Wisotzky**, Memel; **Dahlmann**, Cannstatt; **Better**, Patmos; **Moeßner**, Farragut; **Röthlisberger**, Schönbühl; **Miederer**, Linkiang; **Surer**, Stein a. Rh.; **Rienth**, Neurode; **Müller**, Alsfeld; **Kern**, Schulenburg; **Kmitta**, Pr. Bahnau; **Winkler**, Beckerhagen; **Müller**, Moers; **Holdermann**, Sinneringen; **Sames**, Anking; **Deutsch**, Muttenz; **Smit**, Princeton; **Haldemann**, Birsfelden; **Fiedler**, Oels; **Scheuerle**, Fischburg; **Rellstab**, Kempten; **Herholz**, Strasburg W.-P.; **Rubin**, Chaux-de-Fonds; **Eberle**, Mamuth; **Meßner**, Heilbronn; **Schoop**, Mattwil; **Lichtenberger**, Belgrad; **Husak**, Nachod; **Wink**, Neumünster; **Gebhardt**, Sellnrod; **Zimmerlin**, Assuan; **Jänicke**, Berlin; **Ewald**, Neustadt; **Benes**, Klatau; **Grau**, St. Johann; **Single**, Highmore; **Dölle**, Schaffhausen.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 16. Nov. 1908. den Geschw. Häcker in Friedberg ein Töchterlein (Elisabeth).

Am 4. Dez. den Geschwistern Welk in Meckesheim ein Töchterlein (Elisabeth Johanna).

Am 13. Dez. den Geschw. Blasberg in Barmen ein Söhnlein (Gerhard).

Am 14. Dez. den Geschw. Erhardt in Basel ein Söhnlein (Erich Karl).

Am 20. Dez. den Geschw. Knippel in Duisburg-Beeck ein Söhnlein (Theophilus).

Am 2. Januar 1909 den Geschw. Herrmann in Graudenz ein Töchterlein (Maria.)

Todesfälle:

Am 18. Dez. 1908. Immanuel, das jüngste Söhnlein der Geschw. Eckard in Freiburg, im Alter von 3 Jahren und 5 Monaten.

Am 22. Dez. Frau Marie Keller geb. Lüscher, die Gattin unsers Bruders J. Keller, Evangelist in Seon. (Siehe Brief unter den Mitteilungen)

Am 28. Dez. Frau Mina Ewald geb. Weber, die Gattin unsers Bruders Ewald in Neustadt. Näheres versparen wir für die nächste Nummer.

Ein seliger Heimgang.

Unser lieber Bruder Keller in Seon schreibt:

„Da es mir nicht wohl möglich ist, jedem Einzelnen zu danken, der Anteil nahm an dem Leid, das mir der Hinschied meiner teuren Gattin brachte, bin ich froh, daß mir gestattet wurde, auf diesem Wege meine Dankbarkeit auszudrücken.

Es gibt wohl keine Gelegenheit, den großen Segen der Gemeinschaft und der gliedlichen Zusammengehörigkeit im Haupte Jesus besser zu erfahren, als eben in Zeiten der Not und des Leides; da wird man inne, daß betendes Mitweinen erquickender Trost ist für Weinende, und daß mit einem leidenden Glied alle Glieder mit leiden.

Wunderbar einheitlich waren die ganz ungesucht sich vernehmenden Zeugnisse über die teure Hingeschiedene. „Sie machte den schmalen Weg nicht breiter, und schielte nie zur Welt hinüber" teilte jemand mit; ein anderer bemerkte: „sie redete durch ihren stillen Wandel und durch ihre Bescheidenheit mehr als durch Worte." Ebenso schrieb jemand: „Sie ist nun zum Schauen dessen gelangt, was sie ohne Wanken geglaubt und gelebt hat"; denn „Jesus ging ihr", wie jemand anders bezeugte— „über alles".

Daß solches Zeugnis auf Wahrheit beruhte, das zeigten besonders noch die letzten Tage, sowie auch ihr Hinscheiden.

Mit keinem Wörtlein, wohl kaum mit einem Gedanken schenkte sie dem Tode Aufmerksamkeit, sie hatte es stets nur mit dem Lebensfürsten zu tun und hielt den Grundgedanken ihres Lebens fest — Jesus, das Lamm, ist der Todesüberwinder und völlige Wiederbringer alles dessen, was Adam verdorben hat.

Und weil sie so den Herrn ehrte, ehrte der Herr wiederum auch sie, so daß er ihrem Herzen jegliche Todesangst nahm, daß keine Spur weder von Todesangst noch Todesschweiß wahrzunehmen gewesen ist, und die Wahrheit sich erfüllte, die Jesus in Joh. 11, 25 sagte: „Wer an mich glaubt, der wird leben, obgleich er stürbe."

Und gewiß, wer also stirbt, der stirbt wohl; und darum bleibt auch ihr Gedächtnis im Segen".

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 7. Januar 1909.

Den ersten Teil unsers Unterrichtskurses konnten wir kurz vor Weihnachten mit dankerfülltem Herzen abschließen. Gott hat Gnade gegeben zum Lehren und Lernen. Am 18. Januar gedenken wir mit des Herrn Gnade wieder weiterfortzufahren. Wir freuen uns, noch einige stille Monate zu anhaltendem Studium vor uns zu haben. Dabei setzen wir unser Vertrauen keineswegs auf eine gewisse Summe von Wissen. Wir sind uns dessen ganz bewußt, daß die Tüchtigkeit und Brauchbarkeit eines Bruders nicht abhängt von dem, was er gelernt hat, sondern von dem, was er durch die Gnade des Herrn geworden ist. Aber das Lernen, das fortgesetzt Hingabe und Gehorsam fordert, bildet nicht nur den Verstand, sondern in erster Linie den Charakter. Und eins möchten wir, daß jeder Schüler als bleibenden Eindruck aus dem Lehrsaal mitnehme, Hochachtung vor dem heiligen Wort und Liebe zu seiner Erforschung. Wo das ist, wirkt Gottes Geist mit, und wo er mitwirkt, arbeitet man nicht vergeblich.

Am 17. Dezember fand das Examen der vierten Klasse statt. Nachdem die Brüder beinahe vier Monate hier zugebracht haben, soll sich's zeigen, ob sie die zum Studium nötigen Gaben von Gott empfangen haben. Einem der Brüder mußte der Rat erteilt werden, zu seinem früheren Beruf zurückzukehren, ein anderer trat freiwillig aus. Außer den Lehrern konnten zwei Mitglieder des Komites dem Examen beiwohnen, die Herren Hermann und Professor Burckhardt.

Für die drei oberen Klassen kam mit Weihnachten die Ferienzeit. Die meisten Brüder können diese Wochen im Elternhaus zubringen, andere bei Verwandten oder Freunden.

Die zurückbleibende vierte Klasse besorgt während der Ferienzeit die große Hausreinigung und andere nötige Arbeiten. Daneben werden allerlei Vorbereitungen zum Weihnachtsfest und zur Silvesterfeier getroffen. Jeder möchte gern seine Gaben zur Verfügung stellen.

* * *

Die Feiern des Weihnachtsfestes und des Silvesterabends verliefen in gewohnter lieblicher Weise. Solche Zeiten dienen zur Vertiefung des Glaubenslebens und zur Befestigung des Liebesbandes untereinander. Jede Weihnachtsfeier bringt uns auch kräftig zum Bewußtsein, daß viele Freunde hin und her des Werkes auf unserm Berge in Liebe gedenken. Für jede freundliche Gabe danken wir herzlich.

Einen freundlichen Nachmittag verbrachten die Brüder der jüngsten Klasse während der Ferien im Inspektorhause. Da steht dann nicht der Lehrer den Schülern, nicht der Inspektor den Zöglingen, sondern der Vater den Söhnen gegenüber, und es braucht nicht viel, die Herzen zu öffnen, um etwas von dem offenbar zu machen, was die Gnade Gottes ins einzelne Leben hineingelegt hat.

* * *

Im Haus „Zu den Bergen" weilen gegenwärtig mit andern lieben Gästen Herr Dr. Howard Taylor mit seiner als Schriftstellerin bekannten Frau Geraldine, geb. Guinneß. Sie arbeiten an der Biographie des gesegneten Gründers der China-Inland-Mission, Hudson Taylor.

Die Bibelkursgäste besuchen mit Eifer den Unterricht im Brüderhause. Für die ersten Monate des Jahres haben sich manche liebe Gäste angemeldet, so daß das Haus ziemlich besetzt sein wird.

Eingegangene Briefe.

Im Monat Dezember 1908 sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Steiger, Adliswil; **Nachtigal**, Heiligenbeil; **Schadegg**, Prescott; **Rubli**, Romanshorn; **Brütsch**, Weingarten; **Schmidt**, Marienwerder; **Asall**, Reed City; **Wisotzky**, Memel; **Dahlmann**, Cannstatt; **Better**, Patmos; **Moeßner**, Farragut; **Röthlisberger**, Schönbühl; **Miederer**, Linkiang; **Surer**, Stein a. Rh.; **Rienth**, Neurode; **Müller**, Alsfeld; **Kern**, Schulenburg; **Kmitta**, Pr. Bahnau; **Winkler**, Beckerhagen; **Müller**, Moers; **Holdermann**, Sinneringen; **Sames**, Anking; **Deutsch**, Muttenz; **Smit**, Princeton; **Haldemann**, Birsfelden; **Fiedler**, Oels; **Scheuerle**, Fischburg; **Rellstab**, Kempten; **Herholz**, Strasburg W.-P.; **Rubin**, Chaux-de-Fonds; **Eberle**, Mamuth; **Meßner**, Heilbronn; **Schoop**, Mattwil; **Lichtenberger**, Belgrad; **Husak**, Nachod; **Wink**, Neumünster; **Gebhardt**, Sellnrod; **Zimmerlin**, Assuan; **Jänicke**, Berlin; **Ewald**, Neustadt; **Benes**, Klatau; **Grau**, St. Johann; **Single**, Highmore; **Dölle**, Schaffhausen.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 16. Nov. 1908. den Geschw. Häcker in Friedberg ein Töchterlein (Elisabeth).

Am 4. Dez. den Geschwistern Welk in Meckesheim ein Töchterlein (Elisabeth Johanna).

Am 13. Dez. den Geschw. Blasberg in Barmen ein Söhnlein (Gerhard).

Am 14. Dez. den Geschw. Erhardt in Basel ein Söhnlein (Erich Karl).

Am 20. Dez. den Geschw. Knippel in Duisburg-Beeck ein Söhnlein (Theophilus).

Am 2. Januar 1909 den Geschw. Herrmann in Graudenz ein Töchterlein (Maria.)

Todesfälle:

Am 18. Dez. 1908. Immanuel, das jüngste Söhnlein der Geschw. Eckard in Freiburg, im Alter von 3 Jahren und 5 Monaten.

Am 22. Dez. Frau Marie Keller geb. Lüscher, die Gattin unsers Bruders J. Keller, Evangelist in Seon. (Siehe Brief unter den Mitteilungen)

Am 28. Dez. Frau Mina Ewald geb. Weber, die Gattin unsers Bruders Ewald in Neustadt. Näheres versparen wir für die nächste Nummer.

Ein seliger Heimgang.

Unser lieber Bruder Keller in Seon schreibt:

„Da es mir nicht wohl möglich ist, jedem Einzelnen zu danken, der Anteil nahm an dem Leid, das mir der Hinschied meiner teuren Gattin brachte, bin ich froh, daß mir gestattet wurde, auf diesem Wege meine Dankbarkeit auszudrücken.

Es gibt wohl keine Gelegenheit, den großen Segen der Gemeinschaft und der gliedlichen Zusammengehörigkeit im Haupte Jesus besser zu erfahren, als eben in Zeiten der Not und des Leides; da wird man inne, daß betendes Mitweinen erquickender Trost ist für Weinende, und daß mit einem leidenden Glied alle Glieder mit leiden.

Wunderbar einheitlich waren die ganz ungesucht sich vernehmenden Zeugnisse über die teure Hingeschiedene. „Sie machte den schmalen Weg nicht breiter, und schielte nie zur Welt hinüber" teilte jemand mit; ein anderer bemerkte: „sie redete durch ihren stillen Wandel und durch ihre Bescheidenheit mehr als durch Worte." Ebenso schrieb jemand: „Sie ist nun zum Schauen dessen gelangt, was sie ohne Wanken geglaubt und gelebt hat"; denn „Jesus ging ihr", wie jemand anders bezeugte— „über alles".

Daß solches Zeugnis auf Wahrheit beruhte, das zeigten besonders noch die letzten Tage, sowie auch ihr Hinscheiden.

Mit keinem Wörtlein, wohl kaum mit einem Gedanken schenkte sie dem Tode Aufmerksamkeit, sie hatte es stets nur mit dem Lebensfürsten zu tun und hielt den Grundgedanken ihres Lebens fest — Jesus, das Lamm, ist der Todesüberwinder und völlige Wiederbringer alles dessen, was Adam verdorben hat.

Und weil sie so den Herrn ehrte, ehrte der Herr wiederum auch sie, so daß er ihrem Herzen jegliche Todesangst nahm, daß keine Spur weder von Todesangst noch Todesschweiß wahrzunehmen gewesen ist, und die Wahrheit sich erfüllte, die Jesus in Joh. 11, 25 sagte: „Wer an mich glaubt, der wird leben, obgleich er stürbe."

Und gewiß, wer also stirbt, der stirbt wohl; und darum bleibt auch ihr Gedächtnis im Segen".

Aus Baden.

Pforzheim, den 13. Nov. 1908.

Kurz vor Ostern habe ich mein liebes Mannheim verlassen, um einzutreten in den „Evg. Verein für innere Mission, Augsb. Bek. in Baden", der mich auf seinen Pforzheimer Posten berufen hat.

Mit diesen Zeilen möchte ich etliche Mannheimer Erinnerungen wachrufen und mitteilen. Dreieinhalb Jahre stand ich als einziger Chrischonabruder in Mannheim unter der Leitung des Pastor em. E. St. Als er im Alter von 85 Jahren wegging, überkam ich sein Erbe, aber auch alle Sorgen und Nöte desselben. Besonders litt ich damals unter dem Mangel an Mitarbeitern. Wie aber sollte man mehr Stadtmissionare anstellen, wenn schon die letzten Jahre immer mit Defizits und Schulden geendigt hatten? Wir wagten es doch in des Herrn Namen. Ein weiterer Bruder kam und das Defizit verschwand. Ja wir trugen noch Schulden ab. Und nach einigen Jahren kam der dritte Bruder. Die Kasse hielt es aus. Kam aber einmal ganz selten so zwischen hinein ein armes Jahr, so wurde es durch die Fülle des nächsten weit mehr als ausgeglichen. Ich kann des Herrn Treue gar nicht genug rühmen.

Auch unser Wirkungskreis erweiterte sich. Außer dem Vereinshaus hatten wir zuletzt noch 4 andere, teils gemietete, teils unentgeltlich überlassene, geräumige Säle, in denen wir Versammlungen, Sonntagsschulen, Jünglings- und Jungfrauenvereine halten und Gottes Wort reichlich verkündigen konnten.

Dazu war in Haus- und Krankenbesuchen ein unbegrenztes Feld seelsorgerlicher Tätigkeit gegeben. Ich bin meist freundlich aufgenommen worden. Nur einmal in den 13 Jahren mußte ich vor einem wütenden Schuhmacher, der mit gezücktem Kneif auf mich losging, flüchten. Es hat mir oft bitter leid getan, daß ich vor schriftlicher Arbeit zu wenig an diese schöne Arbeit kam. Hausbesuche sind zwar keine in die Augen springende Tätigkeit, aber eine sehr segensreiche. Ich habe dabei mehr Erfolg wahrnehmen dürfen, als bei manchen Evangelisationen. Zwar bin ich ein großer Freund der Evangelisation, wenn sie biblisch nüchtern und nicht zu oft gehalten wird, aber meine ganze Erfahrung geht dahin, daß die stille tägliche Arbeit an Einzelnen nicht weniger Frucht schafft, als jene außerordentliche Wortverkündigung. Das eine tun und das andere nicht lassen.

Zwei liebliche Erlebnisse aus meinen Krankenbesuchen seien hier mitgeteilt:

Ein Bekannter hatte mich gebeten, einen schwer kranken Mann zu besuchen, der glaubenslos dem Tod entgegen gehe. Ich fand einen ebenso kranken als erbitterten Menschen. Nachdem er mich gesehen und meinen Stand so etwa geahnt haben mochte, drehte er sich gegen die Wand, nur ab und zu einen trotzigscheelen Blick mir zuwerfend. „Sie sind recht krank, Freund Hoffmann?" fragte ich, worauf er mit hohler, heiserer Stimme herausstieß: „Das sehen Sie ja!". „Leiden Sie schon lange?" „Schon lange, ja, aber jetzt ist's bald aus; — Kehlkopfschwindsucht; nun, wenn's fertig ist, ist's fertig", zischte er, blieb aber immer der Wand zugewendet. „Wenn's aber nachher nicht ganz fertig ist?" „Mit dem Tod ist alles aus; und mir ist's recht, je eher, desto lieber." „Wenn nur die Sünde nicht wäre," warf ich ein. „Sünde? Sünder sind wir alle." „Ja, Freund, Sünder sind wir alle, ist recht geredet, aber es gibt doch zweierlei Sünder". Da machte er eine halbe Drehung im Bett und schaute mich mit offenem Munde an. „Es gibt Sünder", fuhr ich fort, „die mit Wissen und Wollen in ihrer Sünde leben, in ihrer Sünde bleiben, in ihrer Sünde krank werden und sterben und in ihrer Sünde zur Verdammnis fahren. Das sind die einen.

Dann gibt's andere, die haben auch gefehlt, vielleicht so schlimm wie die ersteren, aber sie sind schließlich unter ihrer Sünde zusammengebrochen, haben den Heiland gesucht und in ihm die Versöhnung durch sein Blut, Frieden und ewiges Leben gefunden. Sünder sind sie auch, ja, aber begnadigte und selige Sünder, und wenn sie aus dieser Zeit scheiden, gehen sie ein als Gottes Kinder in die Himmelsherrlichkeit."

Während ich so zu ihm sprach, hatte er allgemach eine ganze Wendung mir zu in seinem Bett vollzogen. Aber eine innere Wandlung ging auch mit ihm vor. Sein fragender Blick ließ mich nicht mehr los. Es war gerade Adventszeit. Ihm hatten jetzt auch Adventsglocken geläutet, die er so lange nicht mehr vernommen. Sein Trotz war gewichen. Tränen schossen aus seinen tiefen Augen über die abgezehrten Wangen. Aufmerksam hörte er zu. Er wollte mehr hören, gab er zu verstehen. Und mit wahrem Heißhunger verschlang er den Trost, den Gottes Wort armen Sündern bietet. Er wurde jetzt ein richtiger Hoffmann. Jesus war ihm genaht und hatte ihm wahre Lebenshoffnung gebracht. So widerspenstig er bei meinem Kommen gewesen war, so wehmütig und bittend schaute er mir nach, als ich ging und bat mich, wiederzukommen. Leider traf ich ihn nicht mehr am Leben; aber ich bin der Zuversicht, daß der Herr mit ihm durchs Todestal gegangen ist und die Gnade, die er einem Schächer gewährt, auch ihm nicht vorenthalten hat.

Ein anderesmal traf ich einen alten Fuhrmann auf seiner letzten Fahrt zur Ewigkeit. Fuhrleute ohne Gottesfurcht sind durch ihren steten Verkehr mit Pferden und ihren schweren Beruf oft rauhe, derbe Menschen. Ein solcher war auch dieser, mein Freund. Mehr als herzhaft schaute er mich gleich an mit einem Blick, als wolle er einen Fluch loslassen und mit der Peitsche knallen. Wie ich nach seinem Ergehen fragte, polterte er heraus: „Totgeschlagen gehört man, wenn man alt ist."

„Und dann?" fragte ich. „Dann ist man tot. Dann hat's ein End mit dem Jammer." „Wie aber, wenn das Elend dann erst recht anfängt?" Seine großen Augen wurden noch größer und in zornigem Ton schrie er: „Erst anfängt?! Ich denk, unsereins hat's schlecht genug gehabt. Und im übrigen hab ich gehandelt nach dem Wort: Tue recht und scheue niemand". „Nun, so können wir ja über diesen Spruch miteinander reden," sagte ich und fing an, auf die vom Gesetz Gottes erforderte Gerechtigkeit und die Unzulänglichkeit des menschlichen Tuns trotz der besten Vorsätze hinzuweisen. Einen sonderlichen Eindruck schien ihm meine Rede nicht gemacht zu haben; denn als ich wegging und ihn fragte, ob ich ihm etwas zum lesen da lassen dürfte, schrie er heraus: „Ja, aber eine rechte Räubergeschichte muß es sein!" Ich reichte ihm eine „Frohe Botschaft" und verließ ihn.

Zwei Tage darauf kamen Hausleute dieses Mannes mit der Nachricht, er verlange dringend nach mir, eine merkwürdige Veränderung sei mit ihm vorgegangen. Zugleich erfuhr ich folgendes: Am Tage nach meiner ersten Unterredung mit ihm habe einer seiner ehemaligen Kollegen nach ihm gesehen. „Gelt Karl," rief dieser dem Kranken entgegen, „wenn man alt ist, gehört man halt totgeschlagen". „So hab' ich früher auch geredet," erwiderte der Alte mit abmahnendem Ton, „aber da war gestern ein Mann bei mir, der hat mir's anders ausgelegt und gezeigt, wie nötig es ist, daß wir unser Leben recht ausnützen, unsere Seligkeit zu suchen." Und als der Kamerad fort war, rief er die Leute im untern Stockwerk herauf und fragte sie ungeduldig: „Warum kommt denn der Mann gar nicht mehr, der gestern bei mir war; kommt er denn nicht mehr? Holt ihn doch!" So traf ich ihn beim zweiten Besuch ganz vorbereitet für das Evangelium, und schwer war es nicht

mehr, den verirrten Fuhrmann auf die rechte Himmelsstraße zu leiten.

So hat der Herr in Mannheim bei allerlei Arbeit und Werk viel Gnade gegeben und ich habe mich nur zu schämen der Verzagtheit und Mutlosigkeit, die mich oft ergriff, der Fehler und Versäumnisse, die ich vielfach beging. Der Rückblick mag mich aber auch mahnen, künftighin seinen Namen desto treuer zu verkündigen. Am Palmsonntag 1895 bin ich in Mannheim eingeführt worden, am Palmsonntag 1908 hier in Pforzheim. Das schöne Palmsonntagsevangelium soll mich's lehren, allezeit freudig zu rufen: „Sieh, dein König kommt zu dir."

In dieses großen Königs Namen grüße ich alle lieben Bewohner des Mutterhauses, alle Brüder, die von dort ausgezogen und alle Geschwister, die mit demselben in der Liebe Gottes verbunden sind. **Philipp Krämer.**

Aus der Schweiz.

Aus Schaffhausen.

Da und dort darf man vernehmen, wie das gehörte Wort seine stärkende, reinigende Kraft beweist. Krankenbette gaben Zeugnis, daß das Leben aus Gott sich in der Trübsalsschule bewährt. Einige Sterbebette offenbarten die siegende Kraft lebendigen Glaubens, so das unseres lieben treuen Bruders und Mitarbeiters Herrn Heinrich Walter, Oberlehrer der hiesigen Mädchenschule, den der Herr schnell und unerwartet nach fünftägiger Krankheit in seinem 46. Lebensjahre am 10. Dezember heimrief.

Er war letzten Sommer zum ersten Mal im „Haus zu den Bergen" zur Erholung und war voll von den Eindrücken aus der lieben Anstalt. Seit 1896 gehörte er dem hiesigen Brüderrat an und war mit Bruder Fink besonders eng befreundet. Als der Bau der Kapelle zur Notwendigkeit wurde, war er mit Freuden dabei und alle Arbeit, Sorgen und Lasten hat er trotz seiner schwachen Gesundheit treulich mit uns getragen. Die von ihm geführten Protokollbücher sind ein Muster peinlicher Sorgfalt. Auch pekuniär hat er viel getan. Als Pädagoge war er hoch geschätzt. Seine Schülerinnen weinten um ihn wie um einen Vater. Und er schämte sich seines Heilandes nicht. Man kannte ihn im ganzen Kanton als Pietist und doch genoß er allgemeine Achtung auch bei seinen Kollegen und den Behörden.

Gleich am Anfang der ihn heftig ergreifenden Lungenentzündung ahnte er seinen Heimgang und bereitete sich darauf vor. In der vorletzten Nacht hatte er noch ernste Anfechtungen. Da verlangte er, daß seine Gattin ihm die Hände hoch halte, wie Aaron dem Moses und mit der Stimme eines Gesunden rang er mit seinem Gott. Wie peinliche Ordnung und außerordentliches Pflichtgefühl ein Hauptzug seines Charakters war in allen äußern Dingen, so übertrug sich's auch auf seinen innern Menschen. Besonders in den letzten Wochen seines Lebens saß er oft vor 1. Joh. 3 und das Wort im dritten Vers: „Der reinigt sich" hatte er sich unterstrichen. Und als der Herr ihm Gewißheit geschenkt, daß keine auch unerkannte Sünde ihn mehr anklagen dürfe, da wurde er still und schaute gefaßt dem Tode entgegen. Als ich ihm zum letzten Mal die Hand drückte, trug er mir noch ins einzelne gehende Abschiedsgrüße an die Brüder auf. Mehrere Mal betete er noch: „Herr Jesu, Dir übergebe ich mich. Dir sterbe ich und überwinde durch des Lammes Blut, das geflossen ist auf Golgatha!" bis des Todes kalte Hand sich auf ihn legte.

Gott schenke uns allenthalben etliche solcher Männer, die mitten im Leben und in der Arbeit ihren Platz mit Ehren ausfüllen und sich doch nicht schämen zur kleinen Herde zu gehören, welcher der Vater das Reich bereitet. **O. Meyer.**

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

32. Band. | März 1909. | Nr. 3.

Jesus als Seelsorger.

III. Philippus und Nathanael.

„Des andern Tages wollte Jesus wieder nach Galiläa ziehen, und findet Philippus und spricht zu ihm: Folge mir nach!"

Jeder der Jünger kommt auf andere Art in die Nachfolge Jesu. Philippus scheint wohl eine schüchterne, zaghafte Natur gewesen zu sein. Er hätte es kaum gewagt, um die Jüngerschaft zu bitten. Aber Jesus, der treue Seelsorger, nimmt nicht nur die freundlich auf, die von selbst zu ihm kommen, sondern auch die, deren verborgenes Sehnen kein anderes Auge sieht. Den Philippus fordert der Herr direkt auf: „Folge mir nach!" Im großen Kreise seiner Jünger haben die verschiedenartigen Naturen Raum; er wird sie heiligen und in Gebrauch nehmen.

Es gibt Menschen, die nie in einer öffentlichen Versammlung auftreten und bekennen könnten, daß sie Gnade suchen. Sie wagen es kaum, zu einem Seelsorger zu gehen, um sich mit ihm auszusprechen. Dennoch sind sie nicht übersehen beim Herrn, dessen Blick in die Tiefe geht. Er wird auch sie mit ermunterndem Wort einladen, ihm zu folgen.

Wie tief die Liebe und das Vertrauen zu Jesus in die Seele des Philippus eingedrungen sind, wird gleich kund an der Art, wie er seinen Freund Nathanael zu Jesus einladet. Offenbar denkt er daran, daß Nathanael ein Bibelforscher ist, darum verkündigt er ihm: „Wir haben den gefunden, von welchem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben." Zur Erklärung fügt er dann noch hinzu: „Jesum, Josephs Sohn von Nazareth." Es kommt ihm nicht in den Sinn, daß er damit dem Nathanael den Glauben erschwert. Dieser wußte aus dem Gesetz und den Propheten, daß der Messias nicht eines Mannes, sondern einer Jungfrau Sohn sein müsse. Das hatte ja Jesaja dem König Ahas als Zeichen verkündigt. Gerade daran, daß gegen alle Natur eine Jungfrau schwanger wird, soll Israel erkennen, daß der so Geborene Gottes Sohn sei. Wie also soll Nathanael an den Sohn Josephs glauben?

Und ferner: sagt nicht die Schrift deutlich, daß der Messias aus Davids Hause, von Bethlehem kommen müsse? Wie kann dann er, der doch von Nazareth kommt, der Gesalbte Gottes sein? Die Frage: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?" ist durchaus nicht in dem Sinne zu verstehen, als halte Nathanael dieses Städtchen für so schlecht, daß er des-

halb nichts Gutes von da erwarte. Er will vielmehr sagen: Der von Gott Verheißene — das ist das vollkommen Gute — kann doch nach der Schrift nicht von Nazareth kommen. Und hat er darin nicht recht? Hat er nicht überhaupt recht, wenn er dem begeisterten Freundeswort die Schrift entgegenhält und diese höher stellt als jenes? Vor wie viel bitteren Irrwegen würden wir bewahrt, wenn wir uns auf keinen Weg einließen, der dem untrüglichen Wort Gottes zuwiderläuft!

Nun war es freilich in diesem Fall nicht so, daß die Schrift und die Tatsache gegen einander gewesen wären. Philippus hätte richtiger sagen sollen: „Jesum, der Maria Sohn von Bethlehem." Dann hätte Nathanael nichts einzuwenden gehabt. Philippus mag die Schwierigkeit seines Freundes erkannt haben, doch war er nicht im stande, sie zu lösen. Aber zu tief hat sich ihm der Eindruck von Jesu Hoheit eingegraben als daß er um einer ungelösten Frage willen den Glauben hätte aufgeben können. So ruft er dem zögernden Freund zu: „Komm und sieh es!"

Wie recht hatte er damit. Es ist ja nicht schwer zu begreifen, daß einem Menschen, dessen Wissen Stückwerk ist, allerlei ungelöste Fragen mit Bezug auf die Person Jesu kommen. Bedenklich ist nur, wenn er um solcher Fragen willen fern bleibt. Wer erst dann zu Jesu kommen will, wenn ihm alle Anstöße seines Denkens aus dem Weg geräumt sind, der wird den Weg nie gehen. Komm! — Das bleibt allezeit die erste Forderung an alle Zaudernden. Leisten sie ihr Folge, so werden sie, wie Nathanael, auch erleben, was Philippus hinzufügte: „Siehe es!"

Wie wird nun der große Seelsorger den gewissenhaften, vorsichtigen Nathanael behandeln? Zuerst zeigt er ihm, daß er ihn kenne, und daß er auch seine durch die Schrift verursachte bedächtige Stellung anerkenne. „Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist." So viele Israeliter hat Jesus gesehen, denen es nur um den äußeren Schein einer von Menschen anerkannten Frömmigkeit zu tun war, denen die Heilige Schrift nur Gegenstand nutzloser Disputationen war. Da freute er sich, einen zu finden, der allem Schein fern war, und der es ernst nahm mit der Hoffnung Israels.

Erstaunt fragt Nathanael: „Woher kennest du mich?" Und Jesus antwortet: „Ehe dir Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warest, sah ich dich." Wir werden wohl nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, daß Nathanal, gerade ehe sein Freund ihn fand, den stillen Ort unter dem Feigenbaum aufgesucht hatte, um die tiefen Fragen, die seine Seele bewegten, vor Gott auszubreiten. Auch er war, wie seine Freunde, von Galiläa nach dem Süden gezogen zu Johannes, um dem Licht der Wahrheit zu folgen. Auch er hatte des Johannes Zeugnis gehört von dem schon angekommenen Messias. Da mag er wohl im Gebet mit Gott gerungen haben, laß mich ihn finden, wenn er der ist, den du den Vätern verheißen hast. Dieses Sehnen und Suchen hatte der Vater dem Sohne geoffenbart.— „Ich sah dich."

Kaum hört Nathanael dieses Wort, da strömt es mit Macht durch seine Seele, das überwältigende Erkennen: „Rabbi, Du bist Gottes Sohn, Du bist der König von Israel." — Wir merken an diesen Ausdrücken, was er gesucht und erwartet hatte. Nun hat er es gefunden. War das nicht ein Meisterwerk der Seelsorge?

Wo aber blieben die Fragen, die doch eben noch gedroht hatten, alles Glaubensleben zu verhindern? Hatte Jesus sie gelöst? Noch nicht. Das konnte später einmal geschehen. Und gewiß gab es wieder eine selige Stunde überströmender Freude, als Nathanael erfuhr, er ist von einer Jungfrau geboren und nicht in Nazareth, sondern in Bethlehem.

Aber Jesus hatte einen Strahl ewigen Lichtes in dieses suchende Herz hineinfallen lassen, dadurch mit einem Male alles erhellt wurde. Die Erkenntnis des Sohnes Gottes half über alle Bedenken hinweg. Wo dieses Licht strahlt, kann es von ungelösten Fragen nicht mehr verdunkelt werden. Vielmehr finden die Fragen ihre Lösung in diesem Licht.

So selig Nathanael in seinem Erlebnis ist, so verheißt ihm der Herr doch gleich noch Größeres. „Von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren auf des Menschen Sohn." Unser Innenleben besteht nicht in einer einzigen, wenn auch noch so seligen Erfahrung. Wir dürfen und sollen wachsen in der Erkenntnis.

Es werden uns nicht viel Engelerscheinungen aus der späteren Geschichte Jesu berichtet. Vielleicht sind sie nicht alle mitgeteilt worden. Daß aber Engel Gottes herabfuhren auf des Menschen Sohn, konnten die Jünger wahrnehmen, auch wenn sie ihre Gestalt nicht sahen. An das Eindringen von Dieben glauben wir doch nicht nur, wenn wir sie selbst sehen, sondern auch dann, wenn wir nur die Spuren ihres zerstörenden Werkes entdecken. So konnten die Jünger oft die Nähe der Engel Gottes bei ihrem Meister wahrnehmen an dem Dienst, den diese dem Herrn erwiesen haben. Immer wieder wurde die Verbindung des Menschensohnes mit der oberen unsichtbaren Welt offenbar. Alles aber diente zugleich zur Stärkung und Befestigung des Glaubenslebens der Jünger.

Erfolg im Reiche Gottes.

Unser Thema ist sehr zeitgemäß und führt in die praktische Arbeit ein. Zuerst eine kurze Erklärung des Begriffes „Reich Gottes." — Das Reich Gottes umspannt Himmel und Erde. Nach seiner Grenze sucht man vergebens. Es ist die Zusammenfassung alles dessen, was bewußter, oft auch unbewußterweise zu Gott und Christus, dem König dieses Reiches, sich hält und gern und ganz dessen Willen ausführt. Das Reich Gottes ist ein harmonisches Ganzes, eine Organisation von Wesen, Engeln und Menschen, die in vollkommener Untertänigkeit und mit Freuden dienen. Alles zielt ab auf die Verherrlichung Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

Dem Reich Gottes steht das Reich Satans gegenüber, in allen Beziehungen sein gerades Gegenteil. Während im Reich Gottes Retten, Dienen, Lieben

Segnen, Wohltun und Verherrlichung Gottes alles Tun durchzieht, ist dort alles darauf angelegt, Menschenseelen zu verderben, Glück und Seligkeit zu zerstören. In des Satans Reich hinein wird jeder Sterbliche geboren. Doch gottlob, Jesus, der einige Sohn und Erbe des Reiches Gottes, kam vom Himmel her, um zu retten und selig zu machen, was verloren ist. — Jesus Christus, der große Siegesheld, hat durch sein heiliges Leben, Wirken, Leiden, Sterben und Auferstehen grundlegend und bahnbrechend in Satans Reich eingegriffen. Dann hat er sich zur Rechten des Vaters gesetzt und den Aposteln und seither allen berufenen Zeugen den heiligen Geist geschenkt, damit sie kraft dieses Geistes den Kampf fortsetzen und Land und Leute für ihren König erobern. Mit welchem Erfolg ist das nun seit Jahrhunderten geschehen? — Mit welchem Erfolg geschieht's heute in unsrer Zeit? — Es wäre ohne Zweifel sehr lehrreich, wenn wir die verschiedenen Jahrhunderte reden lassen könnten über die Erfolge des Reiches Gottes. Jedoch das ist uns nicht möglich. Wir suchen zunächst die Frage zu beantworten:

I. Was verstehen wir unter Erfolg?

Im Alten und Neuen Testament ist sehr oft die Rede von Frucht, hingegen der Ausdruck „Erfolg" kommt meines Wissens in der Bibel nicht vor. Es ist ein moderner, dem Geschmack der Zeit angepaßter Ausdruck. Ein Geschäft hat „Erfolg", wenn seine Ware reißenden Absatz findet. Ein Schriftsteller hat „Erfolg", wenn seine Schriften massenhaft gekauft und mit großem Interesse gelesen werden. Ein Arzt hat „Erfolg", wenn die schwierige Operation gelingt und der Patient geheilt wird. Ein Prediger hat „Erfolg", wenn seine Rede gerne gehört wird, und das Predigtlokal sich füllt, wenn die Zuhörer durch die Macht der Rede getroffen und innerlich erregt heimkehren, Sünden **er**- und **be**kennen, Betrügereien gut machen, lang gehegte Bitterkeiten aufgeben zum Staunen der Weltleute und zur Freude der Gläubigen. — Ist das Erfolg, oder nicht, oder nur Scheinerfolg?

Wie sollen wir es nennen, wenn junge Leute, die lange der feineren oder gröberen Sünde gedient haben, auf einmal einen anderen Kurs einschlagen? So wie sie früher in Lied und Wort sich selbst und die Welt besungen, so, ja mit noch viel größerer Begeisterung, besingen und verherrlichen sie jetzt Jesus und die Gemeinschaft der Gläubigen. Alles Irdische tritt in den Hintergrund. Verkehr mit Weltleuten wird streng gemieden, die Versammlung der neuen Gesinnungsgenossen fleißig aufgesucht; kein Weg ist zu weit noch zu schlecht. Die Bibel wird fleißig gelesen und in Gebetsstunden öffnet sich der sonst verschlossene Mund. Ist das Erfolg oder nur Scheinerfolg? — Wie mancher Reichsgottesarbeiter sehnt sich schon lange nach Derartigem.

Nicht bloß eine Orgel, auch ein Prediger hat verschiedene Register: piano, forte, fortissimo usw. Wie oft vermischt sich überlautes, schreierisches Schelten mit hohen Beteurungen und mit einer gewissen Süßlichkeit! Aufgeregt von einem zügellosen Seelensturm kann der Erfolg bei den Zuhörern der sein, daß sie unter heftigen Gemütsbewegungen, unter Weinen und Schluchzen ernste Entschlüsse fassen. Es kann zu augenblicklichen „Bekehrungen" kommen. Aber sind es Bekehrungen mit bleibendem Erfolg? Hat sich auch der Geist, der Wille, der Kommandant der Festung übergeben? — oder ist er nur von der Einwohnerschaft, den Gemütsbewegungen, plötzlich bestürmt, überrumpelt und für den Augenblick zur

Uebergabe gezwungen worden? — Wenn das der Fall ist, dann wird der Erfolg der sein, daß ein solcher Zuhörer, sobald er wieder zu sich selber kommt, die Uebergabe zurücknimmt und in verstärktem Trotz und in Feindschaft verharrt. — Solche Scheinerfolge können ihre Ursache in dem seelischen Wirken des Predigers haben. Wie viel ist da schon gesündigt worden? — Sie können aber auch im Zusammenhange stehen mit der Art des Charakters und der Herzensbeschaffenheit des Zuhörers; vergleiche das vierfache Ackerfeld, wo die Frucht des göttlichen Samens trotz reiner geistlicher Arbeit auf felsigem Boden in vorübergehenden Bekehrungen besteht; siehe auch die Erfahrung des Propheten Elia auf dem Karmel, selbst diejenige des Heilandes Joh. 6. am Schluß „es gingen viele hinter sich."

Spurgeon sagt: „Zielen Sie nicht auf Sensation-Aufsehen, -Empfindungen und Effekt ab. Fließende Tränen und strömende Augen, Schluchzen und Schreien, volle Nachversammlungen und alle Art von Verwirrung mögen vorkommen und ertragen werden als Begleiter wahrer Gefühle; aber bitte, legen Sie es nicht auf Erzeugung derselben an. — Es geschieht sehr häufig, daß die Bekehrten, welche während einer Aufregung geboren sind, sterben, wenn diese vorüber ist. Ich habe keine Freude an einer Religion, die einen heißen Kopf nötig hat oder ihn erzeugt. Gebt mir die Gottseligkeit, die mehr auf Golgatha gedeiht als auf dem Vesuv. Der äußerste Eifer für Christum verträgt sich mit gesundem Verstand und Vernunft. Raserei, Geschrei, Fanatismus sind Erzeugnisse eines andern Geistes, der mit Unverstand verbunden ist. Wir möchten die Menschen für die „Kammer des Königs" vorbereiten und nicht für das ausgepolsterte Zimmer im Irrenhause. — Niemand tut's mehr leid als mir, daß eine solche Warnung nötig ist; aber wenn ich an die tollen Einfälle gewisser, wilder Erweckungsprediger denke, so kann ich nicht weniger sagen, und ich könnte viel mehr sagen."

Bei viel Miß- und Scheinerfolg gibt's aber doch gottlob auch echte Erfolge im Reiche Gottes, Erfolge, die uns in Erstaunen setzen und von dem realen Wirken Gottes und seines Geistes tief überzeugen. Dem Reiche Gottes wohnt eine Kraft inne, die alles ihr widerstrebende bleibend niederzuwerfen vermag, eine Kraft, die aus Sündern und Feinden Jesu Christi total andere Menschen zu machen vermag. Wahren, bleibenden Erfolg schauen wir im Alten und Neuen Testament auf dem Gebiete der innern und äußern Mission. Zur Erklärung, was Erfolg sei, wollen wir die Apostel reden lassen:

2. Kor. 3, 2 sagt Paulus: „Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen, die ihr offenbar worden seid, daß ihr ein Brief Christi seid durch unsern Dienst, zubereitet und geschrieben, nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht in steinernen Tafeln, sondern in fleischernen Tafeln des Herzens.

In Ephesus hatte Pauli Arbeit den Erfolg, daß er (Kapitel 2, 4) sagen kann: „Aber Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit, durch seine große Liebe, damit er uns geliebet hat, da wir tot waren in Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht — denn aus Gnaden seid ihr errettet worden — und hat uns samt Ihm auferweckt und in das himmlische Wesen versetzt, in Christo Jesu."

Petrus in seinem ersten Briefe Kap. 1, 3 lobt Gott dafür, daß die erwählten Fremdlinge wieder geboren seien zu einer lebendigen Hoffnung. —

Die Kolosser (1, 13) sind versetzt aus dem Reiche der Finsternis in das

Reich seines lieben Sohnes und haben im Blute Christi Vergebung ihrer Sünden.

Nach Röm. 8, 14—16 und 2. Kor. 1, 22 sind die Empfänger dieser Briefe mit dem heiligen Geist gesalbt und infolge dessen ihrer Gotteskindschaft und der zukünftigen Herrlichkeit gewiß."

Aus diesen und vielen andern Stellen geht klar hervor, daß es sich bei Erfolgen im Reiche Gottes in erster und letzter Linie nicht handelt um Sachen, sondern um Menschenseelen, nicht um Gründung von humanen Anstalten, um soziale Werke, volle Kirchen und Säle, sondern um Personen, die bis aufs Mark ihres Lebens, ihnen selbst bewußt und ganz für den dreieinigen Gott gewonnen werden; Menschen, die sich abkehren von den Abgöttern und sich kehren zu dem einen, wahren, lebendigen Gott; Menschen, die nun durch den heiligen Geist und das aufgenommene Wort Gottes mit neuem Leben begabt sind, also neue Kreaturen werden; Menschen, die nun im stande sind, Front zu machen gegen alles, was Welt heißt, verleugnen die weltlichen Lüste und gottselig und gerecht leben in dieser Welt; Menschen, die in, aber nicht von der Welt sind; Menschen, deren Geist und Wille nach eigener, freier Wahl sich Gott übergeben und die ihr Glück darin suchen und finden, ihre himmlische Gesinnung durch ein göttliches Leben der Demut und Liebe in guten Werken kund zu tun; Menschen, die in bösen Tagen nicht murren und in guten Tagen nicht übermütig werden, sondern in heiliger Gleichmäßigkeit alles tragen und ertragen, was Gott ihnen auferlegt; Menschen, die zu prüfen vermögen, was aus Gott und was von der Welt, auch der frommen Welt stammt, und die durch das verborgene Leben mit Christo in Gott siegreich durch diese Welt gehen bis zum großen Offenbarungstage des Herrn und dann mit weißen Kleidern angetan stehen vor Gott und dem Lamme zu seiner Verherrlichung. — Das ist Erfolg!

Wirst du, Arbeiter im Reiche Gottes, werde ich, nachdem alles unser Wirken durchs Feuer gegangen sein wird, 1. Kor. 3, 13 auch noch etwas von Erfolg haben? oder wird das ganze Lebenswerk verbrennen? — Es kann uns diese Frage nicht gleichgültig sein, sondern muß als eine brennende uns aufs Herz fallen. Dem Herrn sei Dank, es fehlt auch in unsrer Zeit dieser bleibende Erfolg nicht ganz. Wir dürfen mancherorts erfahren, daß des Herrn Wort ausrichtet, wozu es gesandt wird. Allein, welcher Reichgottesarbeiter sehnt sich nicht nach mehr biblischem Erfolg seiner Arbeit? Möge keiner von uns einst schamrot, weil mit leeren Händen, vor dem Herrn erscheinen müssen! Nein, wir wollen allen Ernstes dafür besorgt sein, daß auch uns einst gelte; „Sie kommen mit Freuden und bringen ihre Garben!"

Von H. Odenbach.

(Fortsetzung folgt.)

Das Kreuz.

Aufgerichtet stehst du wieder,
Zeichen unsrer Seligkeit!
Strömend auf die Sünde nieder
Gnad' und Leben allezeit.
Kreuz des Herrn, ich grüße dich
Tiefgebeugt, doch seliglich!
Doch nicht nur vor meinen Blicken
Sollst du steh'n in dieser Zeit,
In das Herz will ich dich drücken
Fest für alle Ewigkeit.
Kreuz des Herrn, durch dich allein
Geh' ich einst zum Himmel ein:
Komm, o komm in alle Herzen,
Kehr in alle Häuser ein;
Heile, lind're Weh und Schmerzen
Durch des Heilands Angst und Pein.
Kreuz des Herrn, wir halten dich
Fest umklammert ewiglich!

„Maiblumen."

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 6. Februar 1909.

Am Abend des 18. Januar fand die Begrüßung der aus den Ferien zurückgekehrten Brüder statt. Wie üblich erzählte jeder etwas von seinen Erlebnissen. Es waren bunte Bilder, in denen Freude und Leid mit einander abwechselten. Mehrere der Brüder hatten in dieser Zeit nahestehende Verwandte verloren. Andere wieder konnten freudig berichten, daß Angehörige der Gnade des Herrn ihr Herz geöffnet haben. Im ganzen bekamen wir den Eindruck, daß der Herr unser Gebet erhört und die Ferienzeit gesegnet hat. Einer der Brüder konnte erst drei Wochen später eintreffen, da er infolge eines Falles aufs Krankenbett gelegt war.

Letzte Woche wurde ein anderer Bruder von einer heftigen Krankheit befallen, doch scheint es, daß der Herr ihn wieder aufrichten werde. Die Hausgemeinde steht in treuem Beten für ihn ein.

* * *

Am Abend des 27. Januar veranstalteten die deutschen Brüder eine Kaiserfeier. Gerne folgten auch die Nichtdeutschen der Einladung. Herr Inspektor und Freiherr von Esebeck, der mit seiner Familie für einige Wochen als Gast im Haus „Zu Den Bergen" weilt, hielten treffliche Ansprachen. Mehrere Brüder trugen Gedichte vor. Musik und Gesänge belebten den Abend. Da wir wissen, welche hohe Verantwortung der Kaiser trägt, vereinigten wir uns zur ernster Fürbitte für ihn.

* * *

Seit dem 2. Februar weilt Herr Dr. Langmesser unter uns. Er gibt während einiger Wochen den Brüdern der oberen Klassen täglich eine Stunde Exegese, abwechselnd aus dem Alten und aus dem Neuen Testament. Wir sind für diese Mithilfe des lieben Freundes von Herzen dankbar. Die Brüder nehmen den Unterricht mit sichtlicher Freude und mit Dank an.

Eingegangene Briefe.

Im Monat Januar 1909 sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Böhlen, Kerzers; **Benes,** Klattau; **Single,** Highmore; **Haldemann,** Birsfelden; **Halsterer,** Trautenau; **Heiken,** Berlin; **Miederer,** Linkiang; **Dürr,** Ansbach, **Baum,** Rockenhausen; **Hester,** Seligenthal; **Fritz Zeising,** Hamburg; **Husak,** Nachod; **Storch,** Marasch; **Domay,** Linkiang; **Oestreicher,** Emmendingen; **Krähenbühl,** Windhorn; **Weißer,** Wiesloch; **Zingg,** Bärau; **Odenbach,** Huttwil; **Buchmann,** Ostheim; **Motzkus,** Elbing; **Reimann,** Allenstein; **Vollinger,** Clafeld; **Böttler,** Kertwia; **Flückiger,** Ottweiler; **Daiß,** Berger; **Bühler,** La Fayette; **Lettermann,** Germantown; **Sick,** Sterling; **Vetter,** Clafeld; **Schliep,** Zempelburg; **Hempert,** Erdely; **Böhler,** Marburg, nebst 51 Quartalberichten von den Evangelisten der Pilgermission.

Zwei Mütter.

Zwei wackere, edle Frauen, Gattinnen von Reichgottes-Arbeitern und ehemaligen Zöglingen unseres Hauses, sind in den letzten Wochen des verwichenen Jahres zur Ruhe eingegangen: Frau Ewald und Frau Oestreicher. Beide sind es wert, daß ihr Andenken in diesen Blättern aufbewahrt werde; waren sie doch Vielen zum Segen gesetzt und verdienen in reichem Maß den schönen Namen Mutter.

Mutter Ewald

in Neustadt a. d. Hardt war in allen Gemeinschaftskreisen der Rheinpfalz wohl bekannt. Aus dem Großherzogtum Baden gebürtig, hat sie daselbst ihre Jugend verbracht und ihren Hei-

land gefunden. Sie wirkte manche Jahre in großem Segen als Kinderschwester und durfte in aller Stille und Demut schon damals vielen Seelen eine Führerin zu Jesu sein. Noch mehr Gelegenheit dazu bot sich ihr, als sie vor 33 Jahren dem Reiseprediger Adam Ewald die Hand zum Ehebund reichte. Mit ihm zog sie später in die Pfalz und war ihm in aller seiner Arbeit eine Gehilfin im vollsten und tiefsten Sinn des Wortes.

Ein Evangelist, der längere Zeit Br. Ewalds Mitarbeiter war, schreibt über ihr Leben und Sterben:

Heute Vormittag den 31. Dezember 1908 war die Beerdigung unserer lieben Mutter Ewald. Der Herr hat es so gefügt, daß ich auch dabei sein konnte. Einige Brüder haben am Grabe kurze Ansprachen gehalten. Alle haben ihr das Zeugnis gegeben, daß sie durch Wort und Wandel in ihrem Leben den Heiland verherrlicht hat. Besonders wurde betont, daß sie durch ihr stilles Wesen einen gewaltigen Einfluß auf alle ausgeübt und daß, obwohl sie viel mißverstanden, gehaßt, verspottet, ja sogar zuweilen verfolgt worden ist, sie die Seelen dennoch geliebt und zu Jesu gewiesen hat.

Wenn ich auf die drei Jahre, die ich im Haus der lieben Geschwister Ewald zubrachte, zurückblicke, so kann ich das bestätigen. Ihr Haus stand allezeit jedermann offen. Es war natürlich nicht eine Stätte für die modernen, nach Luxus trachtenden Menschen; aber wer den Geist und die Gesinnung Jesu hatte, fühlte sich wohl in ihrer Nähe.

Sie sagte mir einst, um der Armen willen wolle sie ihre Wohnung so einfach wie möglich haben, und tatsächlich sind viele Arme ins Haus gekommen, und niemand ging leer fort. Am liebsten hat sie selbst Kaffee oder Suppe verabreicht; denn sie wollte den Besuchern nicht nur irdische Speise, sondern auch Himmels-Manna geben.

Als Beterin war sie groß und hat die Macht des Gebets in vielen Nöten und Verlegenheiten erfahren. Sie hatte einen lebendigen Heiland, der ihr Gebet nicht nur gehört, sondern erhört hat. Sie betete nicht nur für ihren Mann und ihre Kinder, sondern auch für alle Arbeiter im Reiche Gottes, besonders für die in der Pfalz. Es war mir oft ein Trost zu wissen, Mutter Ewald betet für dich. So oft Schwierigkeiten kamen, sagte sie mir in mütterlicher Weise: „Gehen Sie getrost in die Arbeit, ich bete für Sie", und daß mir der Heiland in manchen Kämpfen so viel Freudigkeit gab, verdanke ich zum großen Teil ihrer treuen Fürbitte.

In den Hausbesuchen war sie mustergiltig. In den meisten Fällen hat sie mit den Leuten das Wort Gottes gelesen, auf Jesum hingewiesen und gebetet; wo sie das nicht tun konnte, war sie nicht befriedigt. Gott hat diese Arbeit gesegnet. Als ich in einem abgelegenen Dorfe einmal Besuche machte, erzählte mir eine Frau, daß vor zwanzig Jahren Frau Ewald sie in Ludwigshafen in schwerer Krankheit besucht, sie auf Jesus hingewiesen und mit ihr gebetet habe. Seitdem sei ihr Leben ein anderes geworden.

Sie besuchte hauptsächlich die Armen und die Kranken. Es war ihr eine große Freude, ihnen auch äußerlich zu helfen. Eines Tages brachte man ihr eine warme Decke, da sagte sie gleich: „Diese Decke will ich der X. bringen; denn es ist jetzt Winter, und diese Kranke wird sich sehr freuen."

Die Ewigkeit wird einst alles offenbaren, was sie in großer Liebe getan hat. Wenn ich noch an die Arbeit in den Sonntagsschulen, Frauen- und Jungfrauen-, Gebets- und Bibelstunden denke, so muß ich sagen, daß Mutter

Ewald gesetzt war, Frucht zu bringen und eine Frucht, die da bleibet.

In einem Arbeiterviertel machte ich Hausbesuche, da sagte mir eine Frau: „Als Kind ging ich zu Frau Ewald in die Sonntagsschule, und wie war ich so glücklich, wenn sie uns vom lieben Heiland erzählt hat." Eine Träne perlte aus ihrem Auge. Als Frau Ewald einst aus einer Jungfrauenstunde ging, sprach sie auf dem Wege noch mit einigen Frauen und Mädchen vom Heiland und sagte: „Wie gut ist es doch, jemanden zu wissen, der unsere Lasten auf sich genommen hat." Ein Mädchen, das vorüber ging, fragte: „Wer nimmt denn die Lasten von uns weg?" Frau Ewald sagte: „Jesus." Dieses Mädchen hat auf der Straße den Heiland gefunden und ist glücklich geworden. — Auch in der Eisenbahn hat Frau Ewald von Jesus gezeugt und ist mancher Seele zum Segen geworden. So hat der Herr diese einfache aber treue Magd gebraucht, um seinen Namen zu verherrlichen. Es bleibt dabei: „Was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet.

Ihr Ende war erst recht eine Verherrlichung des Heilandes. Durch wiederholte Schlaganfälle war sie sehr geschwächt. In den letzten Monaten, Wochen und Tagen konnte sie fast nicht mehr sprechen; aber sie las viel im Worte Gottes und betete. Sehr oft habe ich sie mit gefalteten Händen über der Bibel sitzen sehen und immerwährend war sie fröhlich und dankbar für alles, was der Herr für sie getan hat. Ganz zuletzt fand sie die Sprache wieder. „Jesus ist Sieger!" wiederholte sie oftmals. Und mit dem Ruf: „Komm, lieber Heiland, und hole mich", schlief sie ruhig ein.

(Schluß folgt.)

Aus Afrika.

Lourenço-Marques, (Delagoa Bay), den 10. Dezember 1908.

Ich möchte heute allen den lieben Lesern des „Glaubensboten" einen Neujahrsgruß schicken aus fernem Lande. Wir gedenken am Ende des alten und an der Schwelle des neuen Jahres all der Segnungen und Gnadenbeweise, die unser Gott uns während der vergangenen Monate zuteil werden ließ. —

Hier in Afrika ist das Leben so anders als in Europa. Man hat mit anderen Menschen zu tun, und die Verhältnisse sind auch verschieden. Der Einfluß der Weißen ist sicher kein guter. Wir haben viele Beispiele, besonders in dieser Stadt, von Schwarzen, die durch den schlechten Einfluß der Weißen Schaden leiden. Die Nähe der Stadt mit ihren modernen Straßen, Läden und Sitten ist für die Schwarzen sehr bedauerlich.

Gott sei Dank, es gibt dennoch Früchte des Lebens, und ich habe es gestern Abend ganz besonders verspürt. Ich hatte in der „Stadt der Eingeborenen" eine Abend-Versammlung, die unter freiem Himmel stattfinden sollte. Es war sehr dunkel und regnerisch, als ich mich dem Dorfe näherte. Ich hatte angekündigt, daß ich in dem Dorfe von Davis und Lina an dem Abend die Abendandacht halten würde. Davis und Lina sind ein junges christliches Ehepaar, das tüchtig und eifrig ist. — Viele von unseren Christen wohnen in der Nähe, und ich wußte, daß manche der Einladung folgen würden. Abwechselnd gehe ich fast jede Woche zu einer unserer christlichen Familien, die ihre Nachbarn — worunter viele Heiden sind — versammelt, und halte dort eine Evangelisations- oder Bibelstunde.

So machten wir uns auch gestern Abend auf den Weg. Einige Tröpfchen fallen, aber es macht nichts; der große Platz unter den Bäumen ist bald

voll. Auf einem kleinen Tisch steht ein Licht. Viele Kinder sitzen erwartungsvoll vor mir auf dem Boden; auf Kisten und Bänken drängen sich die Männer und im Hintergrund kauern alte und junge Frauen im Sand.

Dieser Gesang in der Dunkelheit der Nacht war wunderschön! Ich las Matthäus 14, 1—12. Zwei von den Ältesten und ich zeigten die großen Wahrheiten, die in der unglücklichen Enthauptung des Täufers Johannes enthalten sind. Noch ein Gebet, ein Gesang „Folge Jesus" und die Versammlung zerstreute sich.

Die größte Aufmerksamkeit herrschte die ganze Zeit, ich merkte sehr gut, daß das Evangelium der Wahrheit in die Herzen eingedrungen war. —

In Afrika wie in der Schweiz und in Deutschland — es wird gesäet. Vorwärts! mit der fröhlichen Versicherung, daß Gott das Gedeihen geben wird.

Ihre Verbundenen in Ihm

H. und G. von Tribolet.

* * *

Zur Ergänzung der Nachrichten aus Lourenço Marques geben wir noch einige Auszüge aus Privatbriefen der l. Geschwister.

In Tsalala fand Samstag abend eine sehr gelungene, zahlreich besuchte Lichtbilder-Versammlung statt. Es regnete, aber das tut nichts, und für die Deutlichkeit der Bilder ist es sogar gut, wenn das Tuch naß ist! Den folgenden Morgen, Sonntag, war die Einweihung der neuen kleinen Kirche, die ganz von dem Evangelisten Simeon mit seinen Schulknaben erbaut worden ist. Sie ist reizend. Die Frauen machen eine Art Mörtel aus Tonerde, die dort zu finden ist, und damit wird das Gestell, das von Rohr gebaut ist, verkleidet. Das Dach ist mit Stroh gedeckt. Den Katheder haben sie auch aus Erde gemacht, die Bänke aus den riesigen Palmblättern. Es war rührend zu sehen, wie so gar nichts vergessen war, sogar an das Beutelchen für Kollekte war gedacht worden.

* * *

Wir haben schöne Weihnachtstage hinter uns. Mittwoch den 23. Dez. galt es, vorzubereiten für das Schulkinderfest. Ein großer schöner Baum war gefällt worden und wurde geschmückt. Dreihundertfünfzig Geschenke lagen bereit, und bald füllte sich die Missionsstation mit jubelnden, erwartungsvollen Negerlein. Um 7 Uhr strömten sie in die dunkle, nur durch die Transparente erleuchtete Kirche. Sechs Knaben und Mädchen stellten sich um ein bereitstehendes kleines Bäumchen und sagten die alten, herrlichen, ewig neuen Weihnachts-Weissagungen auf, wobei sie je ein kleines Kerzlein anzündeten. Die letzte Kerze des Bäumleins war durch sogenannten Fulmi-Faden mit dem großen Baum verbunden, und wie ein Blitz entzündeten sich die hundert Kerzen, und der einfache Lilabaum strahlte fast so schön wie ein richtiger Tannenbaum daheim. Dann kamen Ansprachen und Gesänge und dann das Verteilen der Geschenke, und um 9 Uhr rannten alle die Kinder fröhlich jubelnd hinweg. Manche hatten noch gut zwei Stunden zu gehen, aber den Negerkindern macht das nichts.

Am Donnerstag wurde alles aufgeräumt und für das Hauptfest am Freitag bereit gemacht. Am heiligen Abend hatte dann jede Familie ihre Feier mit ihren Hausjungen. Wie herrlich tönten aus den verschiedenen Häusern die alten Weihnachtslieder und vereinigten sich wohl in entsetzlichen Mißtönen, die aber vielleicht — wie der Gesang der unmusikalischen Mönche — im Himmel mit Wohlgefallen vernommen wurden. — Trotz der Sommerhitze, trotz der weißen Kleider und blühenden Blumen

war es Weihnacht bei uns, im wahren Sinn des Worts. Wir lasen das schöne Gespräch des Hieronymus mit dem Christkindlein.

Freitag, das eigentliche Christfest, war der große Tag. Neunhundert bis tausend Neger füllten unsere Kirche, und fünfundzwanzig Erwachsene wurden getauft. Ein Ehepaar wurde mit seinen drei Kindern getauft. Wie der Mann dastand mit seinem Söhnlein auf dem Arm und sein Zeugnis ablegte, und wie er und seine Frau dann knieten, jedes mit einem Kindlein im Arm, während das größere zwischen den Eltern kniete, da wurde manches Auge feucht.

Nachmittags war dann Abendmahlsfeier mit etwa fünfhundert Teilnehmern.

Unser jeweilen am ersten Sonntag des Monats stattfindender deutscher Gottesdienst wird in erfreulicher Weise besucht. Auch am Sonntag nach Weihnacht konnte ein solcher gehalten werden. Wir freuen uns darüber.

* * *

Als Schluß dieser Mitteilungen setzen wir folgende Strophe eines schönen Missionsliedes hierher:

Gib Segen, Vater, reichen Segen,
Erhöre ihr und unser Fleh'n!
Als Herr der Ernte sei zugegen,
Laß deines Geistes Macht sie seh'n,
Bis vor dem Licht das Dunkel flieh:
O HErr, wir bitten dich für sie!

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 4. Dez. 1908, den Geschw. Zimmermann in Pr. Stargard ein Söhnlein (Theodor).

Am 2 Febr den Geschw. Stamm in Riedstätt ein Söhnlein (Hans).

Am 3. Febr. 1909, den Geschw. Kägi in Meilen ein Söhnlein (Heinrich).

Todesfälle:

Am Christfest 1908 Martin, das Söhnlein der Geschwister Figge in Berlin, im Alter von 9 Monaten

Am 19. Januar Hans, das Söhnlein der Geschwister Haldemann in Birsfelden, im Alter von einem Jahr und neun Monaten.

Adressen-Veränderung.

Rev. A. Lettermann, Germantown, Goliad Co Texas. U. S. A

Hch. Sames, Anking, Prov. Nganhwui, China.

China.

Brief von Schwester Lehmann.

Aus Changshu.

Vom 12. bis 19. Oktober waren Frau Bläsner und ich in Yong-t'ai, unserer Außenstation. Wir haben dort noch keine getauften Christen, aber es sind eine ganze Anzahl Männer und Frauen, die immer treu zu den Versammlungen kommen. Da niemand beständig in Yong-t'ai ist, der die Fraue ehren kann, sind sie noch sehr unwissend. Der Zweck unseres Dortseins war, diese gläubigen Frauen zu unterrichten. Fün von ihnen kamen regelmäßig jeden Vormittag und jeden Nachmittag, einige, die nicht so viel Zeit übrig hatten, kamen nur nachmittags. Zuerst unterrichteten wir jeweilen die einzelnen Frauen im Lesen und dann hielt Frau Bläsner die Bibelstunde. Das Leben unseres Herrne Jesu wurde der Reihe nach durchgenommen. — Die Frauen waren im allgemeinen recht fleißig und aufmerksam und wir hoffen, daß sie alle einen Schritt weiter gekommen sind in der Erkenntnis der Wahrheit.

Im allgemeinen sind die Leute in Yong-t'ai nicht so freundlich gegen unn wie in Changshu und öfters hört mas den Ruf „Fremde Teufel". Am meisten bemerkte ich das bei den Kindern. Manche Eltern haben die Kinder so vor uns eingeschüchtert, daß sie sich verstecken, sobald sie uns sehen. Bei einigen Kindern war aber die Neugierde größer als die Furcht, und die trieb sie, doch in die Kapelle zu kommen; aber jedesmal, wenn ich mich an sie wenden wollte, liefen sie fort. Einmal während der Frauenstunde kamen eine Anzahl Kinder herein. Als die Stunde aus war, wandte ich mich zu ihnen. Ein Junge, der der Anführer zu sein schien, schob ein kleines Mädchen vor, während die ganze kleine Bande wie auf Kommando etwas zurück-

ging, um von einiger Entfernung aus zu beobachten, was ich mit der Kleinen anfangen würde. Ich setzte mich mit ihr hin und erzählte ihr vom Heiland, der alle Kinder und auch sie liebe. Da lachte die kleine Bande und der Anführer rief: „Weißt du denn nicht, daß ihr Vater ein Spieler ist?" Das hieß so viel als: „Die Tochter eines Spielers hat doch kein Mensch lieb, der gehört nur Verachtung." Das kleine Mädchen schaute mich ganz ängstlich an, als ob sie erwartete, daß ich sie nun auch verachte; aber ich erzählte ihr, daß der Heiland sie deshalb noch viel mehr liebe. Die Kinder waren verwundert und hörten noch eine Weile aufmerksam zu; dann gab der Anführer das Zeichen zum Aufbruch und im Augenblick war die ganze kleine Gesellschaft fort, auch meine kleine Freundin. Ich hoffe, daß diese Kleinen nach und nach zutraulicher werden. Möchten sie doch alle Schäflein des guten Hirten werden!

Mit herzlichsten Grüßen an all' die Lieben auf dem Berge, bin ich Ihre dankbare Hermine Lehmann.

Brief von Br. Domay.

Aus Linkiang.

Bald nach unserer Rückkehr von den Kuling Bergen wollte ich die Außenstationen besuchen. Das nahm diesmal mehr Zeit in Anspruch, da ich die Christen und Zuhörer alle aufsuchen, einen Sonntag an jedem der beiden Orte zubringen und die Bezirksstädte und nächsten Dörfer evangelisieren wollte. Das alles ließ sich bei so schönem Wetter und mit des Herrn Beistand in 16 Tagen ausrichten. Es war eine recht gesegnete Arbeitszeit. Auf den Dörfern ist die Verkündigung des Evangeliums sehr erschwert durch die entsetzliche Gleichgiltigkeit der Leute. Die meisten können auch nicht lesen und kehren sich schon deshalb nicht daran. Anders in den Städten. In der Distriktstadt Sin-ü gab's gute Gelegenheit und geneigtere Ohren. Unsere Bücher verkauften wir dort bis aufs letzte. Mögen sie nun auch gelesen werden und den Seelen Licht und Heil bringen.

Unter den Zuhörern fand ich solche, die Ernst machen mit dem Wort des Herrn, indem sie dasselbe eifrig lesen und ihr Leben danach einrichten. Man sieht es ihnen an, daß sie Frieden gefunden haben; ihr Auge leuchtet. Da ist Licht und Leben mitten in Finsternis und Todesschatten. Wir kamen zu einem Vegetarianer, einem schon ältern Manne, der beinahe erblindet ist. Er hält treu und fest an der neuerkannten Wahrheit. Diesmal war er traurig. Tiefere Erkenntnis seiner Sünden hatte ihn ergriffen, und ihre Last drückte ihn. Dazu die Verstocktheit der Seinigen, die sein Zeugnis nicht annehmen wollen. Wir sangen ihm das Lied: „Ich denk an meine Sünden." Wie lauschte er der Botschaft des Friedens! Betet für mich, bat er beim Abschied. Eine Frau, auch eine Vegetarianerin, die aber ebenfalls der Wahrheit schon lange Zeugnis gibt, und nun auf dem wahren Wege das Heil sucht, klagte, daß sie eben noch nicht wisse, wie sie beten solle. Sie kann auch nicht lesen, läßt sich aber von ihrem Enkel, der zur Schule geht, vorlesen.

Mr. Nieh, der das Evangelium gut kennt, und auch studiert hat, war längere Zeit in Linkiang, ist nun aber in Sin-ü im Geschäft. Dort trafen wir ihn wieder. Er meinte, es sei doch schöner gewesen in Linkiang, wo er die Gottesdienste immer besuchen konnte.

Die Christen haben angefangen, für den Bau einer kleinen Kapelle zusammenzulegen. Es wird bei weitem nicht reichen, aber ich freue mich, daß sie doch etwas tun. Das Fehlende wird uns der Herr irgendwie zukommen lassen.

Mit herzlichen Grüßen von Ihrem

G. Domay

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

32. Band. | April 1909. | Nr. 4.

Durch seine Wunden sind wir geheilet.

Das Kreuz von Golgatha.

Irgendwo auf Bergeshöhen steht ein schlichtes Kruzifix. Über Steingeröll trägt manch saurer Tritt den Wanderer hinauf. Wenn er dann ausruhend tief drunten die Fluren und Dörfer des Tales grüßt und den Blick hebt zum Gekreuzigten, dann fällt ihm eine Inschrift in die Augen, die in schlichten Worten Kraft und Bedeutung des Kreuzes kündet. Sie lautet:

Was will das Kreuz, das hier am Wege steht?
Es will dem Wandrer, der vorübergeht,
Das große Wort der Wahrheit sagen:
Der Heiland hat für dich das Kreuz getragen!

Was will das Kreuz, das hier am Wege steht?
Es will dem Wandrer, der vorübergeht,
Das große Wort der Mahnung sagen:
Dein Kreuz sollst du dem Herrn nachtragen!

Was will das Kreuz, das hier am Wege steht?
Es will dem Wandrer, der vorübergeht,
Das große Wort des Trostes sagen:
Das Kreuz wird dich zum Himmel tragen!

Du Wanderer, der du vorübergehst, willst du denen gleichen, von denen Matth. 27, 39 steht: „Die aber vorübergingen, lästerten ihn und schüttelten ihre Köpfe?" So ist auch heute noch in der Welt, der gottlosen und der „frommen", viel Kopfschütteln und viel Lästern, manchmal in so feine und scheinbar fromme Worte gekleidet. Alle die „Wahrheitssucher", wie sie sich gerne nennen, müssen, wenn sie ehrlich und rückhaltslos sind, ankommen an der Wahrheit des Kreuzes. Man will sie nicht; sie verletzt den Stolz des natürlichen Menschen: er müßte sich ja beugen vor diesem Kreuz und es demütig annehmen. Das aber wollen sie nicht und nun suchen sie dem Kreuz eine andere Deutung zu geben. Aber es geht den Menschen heute wie damals, als sie über den Heiland zu Gericht saßen: ihr Zeugnis stimmt nicht überein, und die ganze beschämende Verlegenheit der Weisheit des Tages wird offenbar an dieser Tatsache. Einer nach dem andern tritt auf, um sein Zeugnis gegen den ewigen Gottessohn und seinen Sühnetod am Kreuz abzugeben, aber der vielstimmige Chor

von Theologen und Philosophen, Naturwissenschaftlern und Künstlern, Lehrern und Politikern bringt's zu keiner Harmonie. So sehr sie sich auch mühen, ihre Sache gegen Jesus durchzufechten, herumzukommen um die Kapitulation vor dem Gekreuzigten — es gelingt nicht, das Gewissen kommt nicht zur Ruhe, die Seele kommt nicht zur Klarheit, nach der sie doch im Innersten schreit. Sie spielen sich dabei auf als Wächter des Heiligtums, wie ihre Vorgänger vor 1900 Jahren, die auch unter dem Schein des Rechts Unrecht tun wollten. Aber Gott läßt es ihnen nicht gelingen; Er zerreißt ihre künstlich gewebten Schleier, daß doch immer wieder offenbar wird: die Ablehnung des Kreuzes hat ihren Grund in der Auflehnung gegen den göttlichen Gnadenwillen; nicht der Verstand des modernen Menschen ist das große Hindernis des Glaubens, sondern der ungebrochene Wille des alten Menschen. Daher kommt die Entscheidung gegen Jesus. Wir aber bleiben mit seliger Freude bei dem demütigen Bekenntnis: „Es sei aber ferne von mir rühmen, denn allein vom Kreuz Christi, durch welches mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt." Selige Wahrheit des Kreuzes: „Er trug unsere Strafe, auf daß wir Frieden hätten."

Für dich hat er das Kreuz getragen. Für dich! Hörst du die Frage des bleichen Mundes: Was tust du für mich? Laß das Kreuz dich mahnen, ihm das Kreuz nachzutragen. Er war damals ganz allein! Wie kam das? Bleibt doch sonst kein Held so leicht allein; er weckt die Mannentreue, daß die Seinen mit ihm jauchzend in den Tod gehen. Es ist kein irdischer Held, der hier steht; es ist kein Heldentum der Seele; hier steht der Gottesheld im Feuer des Gerichtes Gottes. Gott fängt an zu rechnen; die furchtbaren Bücher sind aufgeschlagen; eine untilgbare Schuld ist aufgerechnet; die Ahnung des Bankrotts kommt über die Menschen und die Bankrottierer fliehen, hinter sich zusammengebrochene Hoffnungen lassend. Der große Bürge aber steht aufrecht im Gericht, er durchlebt den ganzen schrecklichen Zahltag bis zu Ende und zahlt vollgültig mit seinem Blut. Jetzt heißt's für uns, unsern eigenen Bankrott erkennen und bekennen und eintreten in diese Lösung und Erlösung. Sein Kreuz tragen d. h. mit ungeteiltem Herzen Jesu nachfolgen; mit einfältigem Glaubensblick in die Weggemeinschaft mit Jesu eintreten.

Am Kreuze Jesu fällt uns immer die Gestalt des Judas ein, der in sich das schaurige Geheimnis der Menschenseele birgt. Scheinbar immer mit Jesus, immer in gläubiger Gemeinschaft und in Wahrheit immer gegen Jesus und immer allein mit sich und seiner schrankenlosen Selbstsucht; und dann kommt der jähe Absturz in die Tiefe, nachdem er den schauerlichen Gipfel der Selbstsucht erstiegen. Judas allein lernt nie, was alle lernen: Das Kreuz Jesu nachtragen. Wer das nicht will, dem geht's wie Judas. Jesus läßt sich nicht mißbrauchen als Mittel zu eigenen Zwecken. Wer da selbstische Hoffnungen nährt, wird grausam enttäuscht, und der Verrat ist die Rache der Enttäuschten. Jesus krönt

kein geteiltes Herz; darum: ihm nach auf dem Kreuzesweg.

Uns bleibt ja doch die Gewißheit des vollen Sieges. Wir verstehen dich, du Gottessohn: du hättest wohl können Freude haben, aber du erduldetest das Kreuz und achtetest der Schande nicht; aber du hast dich gesetzt zur Rechten auf den Stuhl Gottes. Wir sehen jetzt mit Glaubensaugen schon ums Charfreitagskreuz die flimmernden Strahlen des himmlischen Glanzes vom Ostermorgen. Mit blutigrotem Schein sinkt die Sonne des Charfreitags in die Finsternis hinab, aber der Glanz des unvergänglichen Wesens spricht am Ostertag fein: „Friede sei mit Euch!" Das Kreuz hat den Himmel aufgetan und mit tiefer Dankbarkeit beten wir den Gottessohn an, der überwunden hat. Mag das Kreuz dann denen, die verloren werden, eine Torheit sein, uns die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft.

Frankfurt a. M. **C. Simon.**

Erfolg im Reiche Gottes.

(Fortsetzung.)

Wir kommen nun naturgemäß zu der wichtigen Frage:

II. Wie erzielen wir Erfolge im Reiche Gottes?

1. Ein Reichgottes-Arbeiter muß nach Erfolgen streben und solche bestimmt erwarten. Auch Paulus wollte nicht vergeblich laufen noch arbeiten. Wer keine Erfolge erwartet, wird auch keine schauen, weder hier noch dort. Es ist eine faule, unverzeihliche Ausrede, mit der sich manche zu trösten suchen: „Wir haben nur zu pflügen, zu säen und zu begießen, die Frucht bleibt eben vor Menschenaugen verborgen! Missionar Schrenk sagte einmal: „Ich erwarte von jedem Vortrag, den ich halte, Erfolg; ein Prediger, der dies nicht tut, sollte lieber Steine klopfen!" Es ist wahr, daß gewisse Prediger mit ihren Vorträgen augenfällige Bekehrungen zu erzwingen suchen, wie anfangs gezeigt; aber deswegen wollen wir unter keinen Umständen in den gegenteiligen Fehler verfallen, daß wir aus verwerflicher Demut nichts oder nur sehr wenig erwarten.

2. Ein auf bleibenden Erfolg zielender Evangelist wird aber auch, nach Jakobi 5, 7 geduldig sein und warten auf die köstliche Frucht, bis sie empfange den Früh- und Spatregen. Hier ein Wort von Spurgeon: „Erweckungen, wenn sie echt sind, kommen nicht immer in dem Augenblick, wo wir danach pfeifen. Wir müssen beten und immer wieder, wie ein Elias, wartend und erwartend beten; endlich wird die Wolke erscheinen und die Regenschauer aus der Wolke. Arbeiten Sie weiter, mühen Sie sich weiter, beten Sie weiter, und zu seiner Zeit wird der Regen gegeben werden."

3. Wollen wir Erfolge erzielen, dann müssen wir nach Art der Apostel lehren und das Wort recht teilen und zwar mit Hingabe unserer ganzen Person und Aufwendung aller unserer Kraft. Wie oft fehlt's da trotz Bildung und oft aus Mangel an Bildung. „Predigen Sie die evangelischen Lehren klar, mit Liebe, einfach und deutlich und besonders diejenigen Wahrheiten, die sich auf den Zustand des Menschen und die Gnade Gottes beziehen," sagt Spurgeon.

Christus, der Gekreuzigte, muß immer wieder ins Zentrum gestellt und seine Rettermacht aus eigener seliger Erfahrung und mit großer Freimütigkeit aus dem Worte Gottes bezeugt werden. Man wende sich an den Verstand der Menschen und bringe sie zum Nachdenken

O. Stockmayer.

denden Meinungen bei uns besteht.

Prüfung.

Gelingt es uns nicht, das Schwert des Geistes kräftig zu handhaben, wo der Feind uns hindernd entgegentritt, so wollen wir fragen, ob es nicht erst einer tiefer gehenden Reinigung bei uns bedarf.

H. Lenhard.

Hurrah!

gebracht, wird selige Früchte tragen!"

Erfolge gerade darauf zurückgeführt. (Auch einem Bericht über die Monopolwirtschaft's aber kennoch dabei bleiben:

„Alles ist an Gottes Segen
Und an seiner Gnad' gelegen."

* * *

Wer trotz treuer und gewissenhafter Arbeit keinen Erfolg sehen kann, und darüber verzagt werden möchte, der soll wissen, daß es auch einen schweren Mißerfolg gibt. Jesaja sehe, auch die verborgenste Aufrichtigkeit, die aus der Liebe und dem Eifer Gottes fließt, wird früher oder später Erfolg zeitigen.

Manchen mir, selbst bei Gewissenhaftigkeit, die Erfahrung von zeitweiligem Scheinerfolg, so lassen wir uns dadurch nicht beirren, weder vom Teufel noch vom eigenen faulen Herzen, noch von „fromm men" Menschen, die uns die Erlösung und Errettung zum Dienst absprechen wollen. Nein, wir arbeiten im Glauben und mit um so größerer Treue und Hingabe weiter. Der Erfolg kommt gewiß! „Wenn on als Prediger eine erfolgreiche Arbeit zu tun begehrt, so gehe an seine Arbeit mit vergnügtem und mutigem Herzen. Wisme sich verleben und lag sie die angelegen sein! Sete, predige, befuche! Komm in persönliche Gegenwung mit den Leuten zu Hause, durch den Handel, durch Gespräche, die jede Gelegenheit bieten, so große Hoffnung „daß Christus gestorben ist, so vielmehr auch unser Heiland, welcher ist zur Rechten Gottes."

Volles Heil.

Das Heil für uns geboren und auferstanden ist, darauf dauen wir im Leben und im Tod. Damit wir aber die göttliche Wirkung seiner vollen Heils erfahren können, gilt es in gläubiger Hingabe mit ihm zu sterben und mit ihm als neue Kreatur zu leben. Dann kann er auch in uns wohnen und wir in ihm.

D. R.-G.

Auch ein Zeugnis.

Vor dem großen Schmelzofen einer Kupferhandlung in London stand Herr T. und betrachtete die ausgestellten Bilder. Ein kleiner, durftiger Junge kam hinzu und blieb ebenfalls stehen.. Bald waren seine Augen unbemerklich auf eine Darstellung der Kreuzigung des Heilandes gerichtet. Ob er wohl die heilige Geschichte kannte? Herr T. beobachtete den Knaben und fragte dann: „Was bedeutet dies Bild, mein Junge?" Schnell kam die Antwort, und es mischte sich etwas wie Erstaunen darein: „Das ist ja unser Herr Jesus. Man hat ihn gekreuzigt. Das dort ist seine Mutter und hier zwei seiner Jünger. Man hat ihn wirklich getötet, Herr, ihn getötet." „Wo hat man sie getötet, Herr, ihn getötet." „Wo hat man sie getötet, Kleiner?" „In der Millionen-Halle." Darauf ging Herr T. weiter, im stillen Gott dankend, daß auch solchem Auffenthalten Gelegenheit gegeben werde, von Jesus zu hören.

Allgemein verachtet er hinter sich das Auffchlagen mancher Büchen auf dem Boden, und ein Stimmlein, das rief: „Bitte, warten Sie!" Dann, daß atemlos vom Laufen, brach der Knabe in die Worte aus: „Aber bitte, Herr, er ist wieder auferstanden!"

Der liebe Junge! Er wollte dem, den er seiner Frage Aufgabe für unmissend hatten mußte, das ganze Evangelium bringen, die frohe Botschaft „daß Christus gestorben ist, so vielmehr auch unser Heiland, welcher ist zur Rechten Gottes."

mir gerüstet sein, sondern mannig-
zu einer Kampfesart müssen
reichlich in uns wohne. Denn nicht
Fleiß aufwenden, daß Christi Wort
ten der Briefter: „Man muß gewaltigen
6. Christophorus sagt über die Kräfti-
liebe, mit welchem Trotz! —
auch Petrus in Jerusalem (Kp. 2) und
die Weltlobe seiner Predigtweise voll
aller Arzt einen Kiel ins Herz hinein-
schlagen und sie dann lassen!"
Der Trotz, den Christen erzielte, hat
Predigt einen Total-Eindruck hervor-
bringen. Man muß den Leuten mit
müssen zu schlagen. Ich habe in jeder
lichter Predigt einen Kiel ins Ge-
zu arbeiten, d. h. den Zuhörern in
heim Predigen geht dahin, teilförmig
Sammelruf: „Mein ganzes Bestreben
unter dem Blig und Donner seiner
übergeht immer; dann ging seine Lehre
selsenfest an seine Theorie, und das
oder nicht; denn erstens glaubte er selbst
Leute mußten ihm glauben, ob sie wollten
die einmal erfaßten Ideen verfocht. Die
aller Mittel und unerhörter Zähigkeit
der mußte, was er wollte und war mit
wurde bezeugt: „Er war ein ganzer Mann,
durchdringt den seinsten Charakter
und Christi Geist, sondern wandelnd
wie den großen Strategen Hannibal.
Von einem verstorbenen Naturforscher

4. Wir müssen nicht nur richtig
lehren, strafen, ermahnen, loben, bitten,
sondern auch von Herzen an die
Uebermacht der Gnade glauben.
zu Herzen dringend zur Wahl vorlegt.
zeitlichen und ewigen Folgen hier und
Bußpredigt zu kaltes zu bringen, indem
man ihm das volle Heil in Christo und
die damit verbundene Glückseligkeit, die
Sünde in ihrer Abscheulichkeit mit ihren
über ihre Verdammlichkeit und Tiefe.
Man suche Willensentschlüssen im

Auch Missionar Schreck hat in seinem
gesegneten Evangelisationsarbeit mit sol-
chen kleineren und größeren Gebete und
Bibelstunden sehr verschnet und seine
auch ist der Krieg, und verschieden die
Feinde. Wieder drohnen sie sich der
nämlichen Waffen, noch trachten sie auf
eine einzige Weise mit uns handgemein
zu werden."

Wer darum vorhat, den Kampf
gegen alle aufzunehmen, muß auch
die Kriegskunst und Kunstgriffe
aller kennen. Er muß zugleich Vorsich-
tigkeit und Schlauheit, Geschicklichkeit
mann und Rottenführer, Heerführer und
Soldat, Zugpferd und Reiter, im Ge-
kampf und Belagerungskrieg Erfahrung
besitzen. Wenn wenn er nicht alle
Kriegsstämme kennt, versteht es der
Teufel, auf dem einen, etwa verwund-
lichsten Punkte seine Pfeile hinein-
zuführen und die Schafe zu zerreißen.
Wenn in der bisherigen Arbeit wenig
oder kein Erfolg war, dann liegt uns
stille stehen und keinen Tag länger noch
der alten Art weiter kämpfen. Liegt
uns demütig unsere Arbeitsmethode —
(ein jeder hat eine solche, ob er will
oder nicht) — korrigieren. Vielleicht
müssen wir sie ganz aufgeben und noch
obigen Anregungen neu zu wirken an-
fangen. Der Herr wird sich über uns
erbarmen und es uns gelingen lassen.
7. Trotz der damit verbundenen
Schwierigkeiten wollen wir mit allem
Ernst darauf bedacht sein, Hilfs-
mannschaft zu bekommen.

Was kann ein Christ im Krieg
anfangen ohne Soldaten? In dieser
Hilfsmannschaft nehme ich Brüder und
Schwestern, mit denen wir Freuden und
Leiden der Gemeinschaft, allerlei Fragen
der Reichsgottesarbeit in Liebe und Ein-
tracht und unter Gebet besprechen kön-
nen. Das sehe ich auch bei den Aposteln,
(Kp. 1, 13. 14) die mit 120 Gleich-
gesinnten heilige Vorarbeit taten für den
großen Erfolg in Kap. 2.

Osterhymne.

Es zwang kein Tod den Herrn des Lebens,
Das ew'ge Licht zwang keine Nacht;
Der Juden Siegel war vergebens,
Vergebens ihrer Hüter Wacht;
Unnötig war der Jünger Sorgen
Und der Marien Spezerei:
Der Herr zerriß am Ostermorgen
Des Todes Stricke und war frei.

Das preist mit lautem Jubelschalle
Die Christenheit und opfert Dank;
Zum Himmel tönt vom Erdenballe
Der allerfrohste Ostersang:
Der Tod ist tot, es lebt das Leben,
Christ ist erstanden wundersam,
Der Weinstock lebt, mit ihm die Reben,
Es lebt der Hirt, mit ihm das Lamm.

Doch horch! durch all' die Osterlieder,
Die Gottes Volk zum Himmel singt,
Tönt leise zitternd hin und wieder
Ein Ton, der in der Wehmut klingt!
Das Halleluja steigt nach oben,
Doch mit ihm auch der bange Ton,
Es klingt durch all' das laute Loben
Das Kyrie Eleison!

Es betet deine Kreuzgemeinde,
O auferstand'ner Gottessohn,
Im Angesicht der neuen Feinde
Ihr Kyrie Eleison;
Der Feinde, die in frechem Stolze
Ein neues Kreuz für dich ersah'n
Aus ihrer Weisheit dürrem Holze,
Und dir als Totengräber nah'n.

Sei mit uns, auferstand'ne Liebe,
Sei mit uns in der bösen Zeit,
In dem verschlung'nen Weltgetriebe
Und in dem bitterbösen Streit!
Im Kampfe wider deine Feinde
Ermut'ge du, erstand'ner Held,
Die immer kleinere Gemeinde,
Daß sie besiegt die große Welt:

Wenn einst der letzte Kampf durchstritten,
Der letzte Sieg erworben ist,
Wenn du in deines Volkes Mitten
Der Friedefürst ohn' Ende bist,
Wenn wir im Glanze der Verklärung
Dich schau'n und uns dann tönt voll Dank
Zu deiner ewigen Verehrung
Von Seufzern rein der Osterklang.

E. Quandt.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 12. März 1909.

Wie die lieben Freunde aus den „Personal-Nachrichten" dieser Nummer ersehen können, sind in letzter Zeit verhältnismäßig viele Todesnachrichten bei uns eingegangen. Dies bringt einen ernsten Ton in die Anstalt. Wir nehmen innigen Anteil an dem Schmerz der Hinterbliebenen und gedenken ihrer betend vor dem Herrn. Unser großer Hoherpriester Jesus Christus trägt die Trauernden mit ihrem Schmerz auf treuem Herzen; er wird sie nicht verlassen noch versäumen.

Auch im Hause selber ist eine schwere Erkrankung vorgekommen. Der Bruder, von dessen Krankheit schon die letzte Nummer berichtet hat, mußte ins Diakonissen-Spital nach Riehen verbracht werden, wo er gute und liebevolle Pflege erhält. Wir haben ihn der Hand des Herrn mit Zuversicht übergeben und sind gewiß, daß er es recht macht. Solche Führungen halten das Bewußtsein der eigenen Ohnmacht wach, was aber nur dazu dient, daß man sich fester an den starken Arm des Herrn hält. So wird das Leiden einzelner vielen zum Segen.

* * *

Die Arbeit in den verschiedenen Häusern und besonders in den Lehrsälen durfte während der letzten Wochen ungestört fortgehen. Das ist eine Wohltat. Bei den so mancherlei Lehrströmungen in dieser Zeit möchten wir unsern Brüdern gerne eine gesunde, aus der Schrift geschöpfte Lehre geben. Ein festes Herz ist ein köstlich Ding. Jede aus dem heiligen Wort kommende Wahrheit übt einen heiligenden Einfluß auf

das Herz aus. Gesunde Speise nennt es der Apostel, weil die zum Wandel nötigen Kräfte darin enthalten sind.

* * *

Besondere Familienverhältnisse brachten es mit sich, daß ein Bruder der dritten Klasse aus der Anstalt austrat. Wir freuen uns, daß er eine Arbeit als Sekretär eines christlichen Vereins junger Männer gefunden hat und erwarten, daß er seine Aufgabe mit dem Segen des Herrn erfüllen könne.

Bruder Dölle, der letzten Herbst ausgesandt wurde und seither als Gehilfe unseres Bruders Meyer in Schaffhausen tätig war, ist mit dem 1. März in den Verband der Pariser Mission eingetreten. Er hat diesen Schritt im Einverständnis mit dem Komitee getan. Wir glauben, daß der Trieb seines Herzens, zu den Heiden zu gehen, vom Herrn gewirkt sei. Möge ihm der Herr viel Gnade schenken, das helle Licht in die Finsternis des Heidentums zu tragen!

* * *

Unser lieber Herr Inspektor durfte eine vierzehntägige Reise nach dem Norden Deutschlands machen. In Hamburg hatte er mit einem größeren Kreis ehemaliger Zöglinge eine gesegnete Konferenz. An verschiedenen Orten konnte er das Evangelium verkündigen. Wenn es für die ehemaligen Zöglinge eine Freude und ein Segen ist, durch solche Besuche in Fühlung zu bleiben mit dem Mutterhause, so ist es für die Anstalt nicht weniger ein Bedürfnis, die Verbindung mit den verschiedenen christlichen Kreisen zu erhalten. Dem Herrn sei Dank, daß er unseren lieben Reisenden geleitet, ihm Segen zu seiner Arbeit gegeben und ihn wohlbehalten wieder zurückgebracht hat. Mit größtem Interesse vernahm die Hausgemeinde den Reisebericht.

* * *

Eingegangene Briefe.

Im Monat Februar sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Hürlimann, Basel; **Stock**, Cassel; **Sames**, Anking; **May**, Frankfurt a. M.; **Gmünder**, Ebnat; **Wagner**, Straßburg; **Schenermann**, Pirmasens; **Rubli**, Romansborn; **Meßner**, Heilbronn; **Vetter**, Clafeld; **König**, Hutwil; **Dahlmann**, Cannstatt; **Wupperfeld**, Kaichien; **Wisotzky**, Memel; **Motzkus**, Elbing; **Kölbach**, Peilau; **Kmitta**, Pr. Bahnau; **Hermes**, Witten; **Wohlleber**, Changsha; **Husak**, Nachod; **Bläsner**, Changshu; **Doelle**, Schaffhausen; **Marczinski**, Marienwerder; **Steiger**, Adliswil; **Waldmeier**, Asfurijeh; **Rubin**, Chaux-de-fonds; **Schanzenbach**, Basel; **Ewald**, Neustadt a. H.; **Müller**, Burton.

Zwei Mütter.

(Schluß.)

Mutter Oestreicher
in Emmendingen. Baden.

Unser lieber vereinsamter Bruder M. Oestreicher teilte uns den Heimgang seiner Gattin mit und sandte uns die Rede, die an ihrem Grabe von Herrn Stadtpfarrer Braun gehalten wurde mit der Bitte, sie im Auszug im Glaubensboten weiter zu geben. Sie ist auf den Wunsch vieler Freunde im Reich-Gottesboten veröffentlicht worden. Bruder Oestreicher grüßt seine lieben Brüder hier zu Lande und in der Ferne und bittet um stille Teilnahme. — Er hat die große Freude, seine Kinder alle als brauchbare Werkzeuge im Weinberg des Herrn, in der Heimat und in der Heidenwelt, tätig zu wissen.

Die Rede am Grabe der Frau Katharine Oestreicher, (heimgegangen den 14. Nov., beerdigt den 16. Nov. 1908) lautet:

Heute geben wir einer christlichen Mutter das Geleite auf ihrem letzten Wege, die rascher, als sie selbst und die Ihrigen es gedacht, von Gott dem Herrn abgerufen wurde. Daß sie leidend war und ihre Kräfte merklich nachließen, das wußten wir; daß ihr aber so bald an ihrem offenen Grabe stehen würdet, hättet ihr

nicht gedacht. Ihr Gatte durfte ihr im Sterben tröstend zur Seite stehen. Wo aber Kinder da sind, die in der Ferne von der Todesnachricht von ihrer Mutter überrascht werden, da wird die harte Hand des Todes schmerzlicher empfunden, weil es nicht möglich war, der Scheidenden noch ein Wort des Dankes und der Liebe zu sagen. Und das tut um so weher, je mehr Dank man der Sterbenden schuldet, je inniger die Liebe unter den Gliedern der Familie war.

Und doch, nicht wahr? geliebte Trauernde, dankt ihr eurem Gott, daß er eurer lieben Mutter und Gattin ein langes Todesleiden erspart und ihr das Sterben so kurz und leicht gemacht hat. War sie doch bisher schon viel in der Schule des Leidens geübt und hat in den auf- und abgehenden Wogen des äußeren und inneren Lebens der Stunde geharrt, in welcher der Herr sie von allem Uebel erlösen und ihr aushelfen werde zu seinem himmlischen Reiche. Das eben legte auch den mir ausgesprochenen Wunsch nahe, euch an ihrem Sarge um das Wort zu sammeln: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig."

Dies Wort kann man nicht jedem zurufen. Es setzt Christen voraus, die ihren Heiland gefunden haben und sich von ihm finden ließen; die, bekehrt zu dem Hirten und Bischof ihrer Seelen, an ihrem Herrn hängen, wie die Rebe am Weinstock; die auf den schmalen Weg durch die enge Pforte getreten sind und ihre Augen mit ganzer Wendung nach dem Jerusalem gerichtet haben, das droben ist. Nur solche kann man zum Beharren in der eingeschlagenen Richtung auffordern. Aber auch solchen gegenüber glaubte der Herr Jesus, es als Mahnung aussprechen zu müssen: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig." Denn er weiß, was für ein Gemächte wir sind; er gedenket daran, daß wir Staub sind.

So hat sich wohl auch die Entschlafene zur eigenen Ermunterung dies Wort vom „Beharren" vor die Seele gehalten und es auf alle ihre Pflichten als Gattin und Mutter, als Leiterin eines von vielen Gästen und Pilgern aufgesuchten Hauses angewandt. In Liebe zu ihrem Manne, in fürsorgender Treue zu ihren Kindern, in Freundlichkeit und Gastfreundschaft gegenüber den vielen, die in ihrem Hause ein- und ausgingen, hat sie ausgeharrt auf dem Posten, auf den der Herr sie berufen hatte. Gewiß ist es eine Gabe, ein Geschenk Gottes, wenn ein Menschenkind das vermag. Dank und Ehre dafür gebührt ihm! Aber wo das sehnliche Verlangen danach, wo das eigene Bemühen fehlt, kann er seine Gabe nicht schenken. Und an solchem Bemühen hat es die Entschlafene nicht fehlen lassen. Gewiß: es ist ihr nicht immer leicht gefallen, auszuharren; denn Gott hat sie auch schwere, dunkle Wege geführt. Der frühe Tod ihres ersten Mannes, das Sterben dreier geliebter Kinder, dunkle Wolken, die sich vor Jahren auf ihr Gemütsleben lagerten — o, wir wissen es wohl — das sind Dinge, die tief einschneiden und uns einen gewaltigen Stoß geben können. Sie haben schon manches Frauenherz aus der Bahn geworfen. Aber der Herr gab ihr Gnade, daß sie seine Hand auch im Dunkel der Leidensnacht durchfühlte, daß sie beharren konnte in gläubigem Gottvertrauen, in Liebe zu ihrem Heilande, im Bekenntnis ihres Herrn.

Die Entschlafene hat ihren Lauf vollendet und Glauben gehalten. Wir aber beten im Blick auf unser Leben mit den Worten des 119. Psalms: „Zeige mir, Herr, den Weg deiner Rechte, daß ich sie bewahre bis ans Ende!" Und er wird uns antworten: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, deß ihr wartet." Amen.

Brief von Bruder Zingg.

(Mit Wehmut veröffentlichen wir diesen Brief, der als letzter Gruß unseres teuren Bruders ins Mutterhaus gekommen ist.)

Bald sind es drei Jahre, seit ich das letzte Mal auf St. Chrischona war. Seither hat es dort ja einige Veränderungen gegeben. Ich mag den Lehrern und Brüdern all die angenehmen Neuerungen wohl gönnen.

Bei uns geht es, dem Herrn sei Dank, recht ordentlich. Wir durften das neue Jahr gesund und wohl, wenn auch von der vielen Arbeit müde, antreten. Der Umstand, daß man hier jeden Sonn- und Feiertag einen Morgengottesdienst zu halten hat, vermehrt die Arbeit sehr. So kommt es, daß ich jeden Sonntag drei- bis viermal zu reden habe. Dem Herrn sei Dank für seine treue Durchhilfe in der Familie und im Arbeitsfeld. Im Herbst handelte es sich um eine Versetzung nach Biel. Wir sind aber dankbar, daß es nicht dazu gekommen ist. Meine etwas schwache Gesundheit, sowie die zahlreiche Familie eignen sich besser fürs Land als für die Stadt.

Schwierigkeiten gibt es zwar auch hier. Im vergangenen Jahr wurde unser Werk durch manche Not geführt. Es bedarf viel Weisheit, Festigkeit und Liebe all diesen Schwierigkeiten und Strömungen gegenüber. Möge der treue Herr seine Hand über dem ganzen Werke halten und die Aufrichtigen wieder zurechtbringen! Die Aufgabe eines Evangelisten war in den letzten Zeiten nicht leicht. Wie gut, daß man mit allen Anliegen zum Oberhirten kommen darf!

Empfangen Sie die herzlichsten Grüße

von Ihrem H. Zingg.

Aus Serbien.

Swilainaz, den 20. Dez. 1908.

Jesaja 54, 10 zum Gruß und Trost für Zeit und Ewigkeit!

Lange ist es her, daß ich Ihnen nicht mehr schrieb, aber mein Herz schlägt doch recht warm für die liebe Anstalt.

Am 1. Mai waren es 40 Jahre, daß ich in den Dienst der Bibelgesellschaft eintreten durfte; schon damals wollte ich Ihnen schreiben, aber es war mir nicht möglich. Nun freue ich mich, es heute tun zu können und zugleich ein Dankesopfer beizulegen.

Bei mir und in meiner Arbeit geht es seinen gewohnten Gang, ich trage noch immer meine Bibeltasche von Haus zu Haus und biete Gottes seligmachendes Wort den unsterblichen Seelen; von vielen ist es verachtet und verspottet, gottlob aber auch von manchen geachtet und angenommen.

Als eine sehr große Gnade sehe ich es an, daß mich der Herr mit meinen 65 Jahren so gesund und bei Kräften erhält; ich bin ja immer noch die meiste Zeit auf der Reise, und das nicht im geschlossenen Eisenbahnwagen, sondern auf dem offenen Wagen, von einem Pferdchen gezogen, wobei ich sehr oft nachhelfen muß durch schieben oder ziehen. 247 Tage brachte ich auch dieses Jahr wieder auf Reisen zu, konnte aber leider die Zahl der letztjährig verbreiteten Schriften dieses Mal nicht erreichen. Konnte ich im vorigen Jahr über 9000 Bücher der hl. Schrift verkaufen, so werde ich jetzt kaum auf 7000 kommen. Nun, der Herr ist nicht an große Zahlen gebunden, wenn nur ich das Meine tue in Treue, Fleiß und Umsicht. Die so kriegerische Stimmung des Volkes trägt eben auch dazu bei, daß der Verkauf nicht immer so ging, wie man es wünscht.

Herzlich danken möchte ich Ihnen noch für die Karte, die ich zu meinem Geburtstag erhielt; sie war mir ein Beweis dafür, daß man noch immer der schon längst ausgesandten Brüder im Gebet gedenkt.

Meinen Lieben allen geht es gottlob gut. Mit viel herzlichen Grüßen an Sie und Ihre Lieben und an alle Lehrer, verbleibe ich Ihr stets dankbarer Zögling

Wilhelm Lichtenberger.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 31. Jan. 1909 den Geschw. Chorvat in Kochanovce zwei Töchterlein (Viera Martha und Bohuslava Maria).

Am 28. Februar den Geschw. Vasel in Königsberg ein Töchterlein (Hanna).

Todesfälle:

Am 4. Februar ging die treue Gattin unsers Bruders C. Winkler in Beckerhagen heim zum ewigen Vaterhaus. Sie war nur drei Wochen krank und hinterläßt ihrem Gatten drei Kinder in zartem Alter. Sie war eine wahrhaft christliche Frau, deren Leben Zeugnis gab von der Gnade, die sie erfahren hatte.

Am 11. Februar entschlief sanft und ruhig Br. Jakob Ammann, nahezu 71 Jahre alt in Männedorf. Vor etwa zwanzig Jahren war er Gast auf St. Chrischona gewesen. Seit 1894 arbeitete er als Reiseagent des Vereins vom blauen Kreuz im Kanton Zürich. Er hat sich, seinen Gaben und Kräften entsprechend, als treuer, demütiger und unermüdlicher Arbeiter erwiesen. Mancher gewesene Trinker kann bezeugen, daß ihm Br. Ammann viel geholfen habe mit Rat und Tat. Die einzelnen Seelen hat er in Treue auf betendem Herzen getragen.

Bei der Beerdigung in Männedorf sprach Br. Brandeis über das Wort: „Es ist vor eurem Vater im Himmel nicht der Wille, daß jemand von diesen Kleinen verloren werde." Dieses Wort war der Lehrtext gewesen am Sterbetage unsers Bruders und hatte ihm noch reichen Trost gebracht. Auch für seine Arbeit an armen Trinkern hatte es ihm oft Mut und Freudigkeit verliehen.

Am 26. Februar früh morgens wurde unser lieber Bruder Hans Zingg, Evangelist in Bärau bei Langnau, mitten aus seinem reich gesegneten Wirken vom Herrn abberufen. Am Montag zuvor war er gegen Schluß eines Vortrags, den er in Ruegsauschachen hielt, zusammengebrochen. Ein Hirnschlag hatte ihn getroffen und teilweise gelähmt, doch das Bewußtsein nicht geraubt. Auch im Leiden war das Wort Gottes seine Speise. Er stand im 41. Lebensjahr und hinterläßt eine Witwe und acht Kinder, von denen das älteste 12 Jahre alt ist.

Am 3. März ging in Hamburg heim, nach dreitägiger Krankheit, Frau Louise Zeising, geb. Veith, die treffliche Gattin unsers Bruders Heinrich Zeising. Wer den Bruder und seine weitverzweigte Arbeit kennt, weiß, wie viel seine Gehilfin ihm gewesen ist, und kann die Größe seines Verlusts ermessen.

An ebendemselben 3. März wurde die Hausmutter der Evangelistenschule in Bern, Frau Elisabeth Adler, geb. Leuenberger, die Gattin unsers Bruders und einstigen Gastes A. Adler vom Herrn heimgerufen.

Angesichts all' dieser Todesfälle sind wir gebeugt und bewegt, den Trauernden aber rufen wir zu, was uns selbst der wahre Trost ist:

Der HErr hat eine Gnade,
Die über alles ist.

Adressen-Veränderungen.

A. Greiner, Reiseprediger, Königsfeld, Bad. Schwarzwald.

W. Fischer, Prediger, Wallisellen, Kt. Zürich.

China.

Brief von Bruder Miederer.

Derselbe berichtet über seine erste Missionsreise, die er mit den Geschw. Bläsner machen durfte, wie folgt:

„Es hatte schon einen eigenartigen Reiz, zu dieser Reise zu rüsten. Ein Bündel mit den nötigen Decken, um sich nachts vor der Kälte zu schützen und ein Korb mit den wenigen Reisegerätschaften wurden auf einen Schubkarren geladen. So wanderte ich zu den Toren Linkiangs hinaus. In Changshu traf ich mit Geschwister Bläsner zusammen und nun reisten wir gemeinsam.

Wir durchwanderten malerische Landschaften. Obwohl es hier keine eigentlichen Wälder gibt, war die Gegend doch ganz und gar nicht eintönig. Fast jedes Dorf und jede Hütte sind umgeben von schützenden Laubbäumen und Bambusgehölzen, so daß man aus der Ferne den Eindruck hat, man nahe sich einem großen Walde. Die mit Reis, Zuckerrohr, Buchweizen und weißen Rüben bepflanzten Felder sehen aus wie ein weitausgebreiteter einziger Teppich, von dem sich die Gruppen von Palmen, Farren, Edeltannen und andern schönen Gewächsen wie Riesensträuße abheben.

Immer wieder kamen mir die Strophen in Erinnerung:

„Was ist's, ihr welkenden Blätter,
Was flüstert ihr in mein Ohr?
Es ist mir, als hört' ich das Echo
Von einem herrlichen Chor,
Ein Lied von Hoffen und Sehnen.
Ist's Jubel oder ist's Schmerz? —
Ein Halleluja mit Tränen,
Das zittert mir durchs Herz.
Und doch — ich kann nicht weinen;
Dein Klagelied, leis und bang,
Es wird in meinem Herzen
Zu lauter Lobgesang."

Unter solchen Erinnerungen und den sich anschließenden Betrachtungen wurde mir der Weg nicht langweilig. Obwohl es den ganzen Tag, manchmal auf sehr

ungangbaren Steigen, zu Fuß voranging, wurde ich doch vor zu großer Müdigkeit bewahrt.

Um 5½ Uhr abends kamen wir zu einem Dorfe, wo wir für die Nacht zu herbergen gedachten. Freundlich wurden wir von dem Wirt mit dem chinesischen Gruße: Chi liao fon ma, d. h.: „Hast du deinen Reis gegessen?" empfangen. Als er unseren Wunsch vernahm, bei ihm zu herbergen, zeigte er uns bereitwilligst zwei Räume.

Auf zwei Holzböcken lagen Bretter mit etwas Stroh, das war das Bett! Außerdem waren noch vorhanden eine Egge, ein Pflug, Überreste eines gebrochenen Schubkarrens, einige alte gebrochene Töpfe und ein Kessel. Die Löcher in den Wänden sorgten für genügend frische Luft.

Die einzige Dekoration unseres chinesischen Hotelzimmers waren die in verschwenderischer Fülle vorhandenen, von altem Staub verdichteten Spinngewebe, welche meterlang an den Wänden und von der Decke herunterhingen.

Beim Essen bediente uns der Wirt. Statt der Serviette mußte man mit einem Strohwischer vorlieb nehmen. Das Essen bestand aus Reis und Weißerüben.

An neugierigen Zuschauern fehlte es während des Essens nicht; sie hatten allerlei Bemerkungen zu machen. Nach dem Abendessen wurde gleich die Hotelrechnung beglichen. Der Betrag war 190 Cäsch = 38 Pfennige. So billig logiert man in der Schweiz nicht.

Ich will die übrigen Herbergen nicht näher beschreiben, denn alle waren dieser ersten gleich. Erster und zweiter Rang kennt man hier noch nicht.

Überall, wo sich Gelegenheit bot, versäumten wir nicht, den Leuten zu sagen, warum wir gekommen wären. Kamen wir durch ein Dorf, so war es interessant zu sehen, wie in aller Eile die Chinesenfrauen auf ihren kleinen Füßchen herbeigehumpelt kamen, um die ausländische Frau zu sehen. Machten wir an einem Orte etwas länger Halt, so hatten sich im Nu die Frauen scharenweise um Frau Bläsner versammelt, während wir auf die Märkte gingen und Bibelteile verkauften.

Das Endziel unserer Reise war Fuchow, wo wir bei Geschwister Manz von der Barmer Ch.-M. sehr freundliche Aufnahme und liebevolle Bewirtung erfuhren. — Von da ging es dann wieder zurück nach Changshu und Linkiang.

Im ganzen waren die Leute freundlich zu uns. Dann und wann hörte man wohl noch das „fremder Teufel" zischen. An einem einzigen Ort schien die Bevölkerung etwas aufgeregt zu sein, so daß wir es für ratsam hielten, bald wieder abzuziehen.

Besonders schmerzlich empfand ich es, daß, wenn man auf den Märkten die Bücher reichte, man immer wieder vernehmen mußte: puh nien teh! d. h. ich kann nicht lesen.

Der Eindruck, unter welchem ich nach dieser Reise stehe, ist der: Groß ist die Ernte, viel der Arbeit, die noch getan werden muß, wenige aber der Arbeiter. Wer will eintreten und die lichten Reihen verstärken?

Es grüßt recht herzlich Ihr dankbarer
Konrad Miederer.

Brief von Bruder Wohlleber.

Changsha, Hunan, China, den 27. Jan. 1909.

Vor wenigen Tagen wurde ich durch das Eintreffen des lieben, alten Glaubensboten wieder gegrüßt und recht angenehm an die „traute Heimat„ erinnert. Ich kann es deshalb nicht lassen, ihm eine, wenn auch nur bescheidene, Erwiderung zu geben.

Meine Gedanken eilen zurück an jenen stürmisch-regnerischen Abend im Jan. 1900, wo ich Abschied nahm vom lieben Mutterhaus, um nach dem fernen

China abzureisen. Während diesen 9 Tagen hat der treue Herr und Meister allerlei Erfahrungen in meinen Lebensgang hineingelegt und nicht so sehr selten gab es auch „Stürme". Doch, wie überaus herrlich und tröstlich, daß man nicht auf Wind und Wellen, nicht auf die immer wieder auftauchenden Klippen und schwierigen Uebergänge blicken muß, sondern allezeit mit dem Psalmisten sprechen darf: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott auf den ich hoffe".

Fünf Vierteljahre sind nun verstrichen, seit ich mit meiner lieben Frau in Changsha eingezogen bin. Es galt sich hier an viel Neues zu gewöhnen. Die allgemeinen Verhältnisse, die Stadt, die Arbeit, die Sprache und auch die Leute nach Charakter und Sitten, das alles war verschieden von dem, was ich bisher in China erlebt hatte. Da bedurfte ich der besonderen Leitung und Gnade von oben. Doch darf ich auch im Blick auf die in Changsha verbrachte Zeit dankbar rühmen: „Bis hierher hat der Herr geholfen"! Er wird auch weiter helfen!

Am letzten Weihnachtsfest wurde mir die große Freude zuteil, drei Männer durch die heilige Taufe in die Gemeinde aufzunehmen. In der Abendversammlung gaben sie freudig Zeugnis von dem, was der Herr durch seine Gnade an ihnen getan hat. Einst Götzendiener und ferne von Gott und dem durch Christum gewirkten ewigen Heile, nun aber nahe gebracht durch die überwindende und erlösende Kraft des Blutes Jesu! Ich meine, es lasse sich noch einmal so schön Weihnachten feiern, wenn man nicht nur empfangen, sondern auch etwas bringen darf als Dank und Lob für die große Gabe, die uns in unserem herrlichen Erlöser geworden ist. Und sicher waren diese drei Neubekehrten mit dem Empfang der heiligen Taufe als Zeugnis dafür, daß sie sich Jesu hingegeben haben, für Ihn ein herrliches Weihnachtsgeschenk. Der Herr wolle diese jungen Streiter Gottes im Glauben befestigen und anderen zum Segen setzen! — Am zweiten Weihnachtstag feierten wir noch einmal mit 60 Bettlern, meistens Blinden, Lahmen und Krüppeln, Als sie sich satt gegessen hatten, durften sie noch die frohe Botschaft hören. Am Tage, wo man der großen Liebe Gottes besonders gedenkt, steht es Kindern Gottes doch wohl an, wenn sie den Armen, Verlorenen etwas mehr Liebe zuwenden als sonst. Ein Blick auf diese von Sünde, Not und Elend verstellten, nun aber so freudig aussehenden Gesichter, lohnte alle Mühe reichlich.

Der größte Teil meiner Zeit ist gegenwärtig in Anspruch genommen durch Bauarbeiten. Eine Kapelle ist im Rohbau fertig. Derartige Arbeiten bieten in China nicht geringe Schwierigkeiten, aber der Herr gab bisher über Erwarten Gnade in allen zu erledigenden Geschäften, so daß ich viel Ursache zu loben und zu danken habe. Die Kapelle, die für ungefähr 400 Leute bequem Platz bieten wird, ziert auf der vorderen Giebelspitze ein schlichtes Kreuz. In diesem Zeichen des Sieges auf Golgatha wollen wir im „Lande des Drachen" gegen den Drachen weiter des Herrn Kriege führen, bis auch China zu Jesu Füßen gebracht ist. — Gesundheitlich geht es meiner lieben Frau und mir in letzter Zeit wieder besser. — In herzlicher Liebe grüßen Ihre

Marg. und Chr. Wohlleber.

Einladung.

Wir laden unsre Freunde aus den benachbarten Gemeinschaften herzlich ein zu der

Mai-Konferenz

auf **Sonntag Jubilate, den 2. Mai**, nachmittags 2 Uhr.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

32. Band. | Mai 1909. | Nr. 5.

Jesus als Seelsorger.

IV. Nikodemus.

Wie drängten sich doch allerlei Leute zu Jesus heran während seines Erdenwandels! Merkten sie denn alle, daß in ihm das zu finden sei, wonach sie in der Tiefe ihrer Seele Verlangen trugen? Es kann ja nicht anders sein, als daß das Menschenherz sich sehnt nach dem Vaterherzen Gottes, dem Urquell der Liebe. Hier in Jesu fanden sie das bewußt oder unbewußt Gesuchte. Er war vom Himmel herniedergekommen und trug seines Vaters Gepräge. „Wer mich siehet, der siehet den Vater". Am schnellsten und sichersten fanden es die heraus, denen die damalige Kirche keinen Trost und keine Hoffnung mehr bot, die Zöllner und Sünder. Doch kamen auch die, welche von tiefen und ernsten theologischen Fragen bewegt waren. Blieb die Schule die Antwort schuldig, so hofften sie umsomehr, dieselbe von diesem einzigartigen Rabbi aus Nazareth zu bekommen.

Von diesem Verlangen nach voller Wahrheit und innerer Gewißheit getrieben, kam auch Nikodemus zu Jesus. Wie oft mögen sich die Gelehrten seiner Tage über das Reich Gottes besprochen haben, aber ihm schien die Frage doch ungelöst.

Als er die Zeichen sah, die Jesus tat, wurde ihm klar, daß dieser in einer besonders innigen Gemeinschaft mit Gott stehe und daß er deswegen auch Einblicke haben könne in Gottes Reich wie sie sonst niemand besaß. Darum suchte er Jesum auf.

Daß Nikodemus die Nacht wählte, will nicht notwendig sagen, daß er sich gescheut habe, bei Tag zu kommen. Wie oft waren Schriftgelehrte und Älteste am hellen Tag zu Jesus herangetreten und niemand hatte das ungewöhnlich gefunden! Viel eher läßt sich annehmen, daß er, der eine eingehende Unterredung wünschte, wartete, bis die Menge, die beständig den Herrn umgab, sich verlaufen hatte. Die Nacht war die einzige Zeit, in der er ungestört den Herrn fragen konnte.

Treten auch wir mit ehrfurchtsvoller Stille heran, um von der seelsorgerlichen Unterredung Jesu mit Nikodemus zu gewinnen.

Zunächst fällt uns auf, daß Jesus antwortet, ehe Nikodemus seine Frage stellt. Allein hat nicht Johannes eben (Kap. 2, 25) geschrieben, daß sein Meister wohl wußte, was im Menschen war? So dürfen wir auch hier annehmen, daß Jesus die Frage kennt, ehe Nikodemus sie stellt. Schon damit will

er dem noch zaghaften Vertrauen nachhelfen.

Aus der Antwort ersehen wir, daß es sich um das Reich Gottes handelt. Wir wollen's dem Obersten nicht ungünstig deuten, daß er darüber noch Fragen hatte. Wer von uns hätte sie nicht? Wer überhaupt Freude an theologischen Dingen hat, dem steigen auch Fragen auf. Jesus läßt sich aber nicht auf theologische Probleme ein. Diese können ja geradezu ein Hindernis für die wichtigste alter Reichsgottesfragen, für die persönliche Zugehörigkeit zu demselben sein. Dem Herrn Jesu lag nicht daran, eine theologische Hochschule zu gründen; er wünschte, daß Kinder geboren werden, die Erben des Reiches Gottes würden. Man muß zuerst ein Gottesmensch sein, ehe man Theologe wird.

So leitet denn der große Seelsorger den Gelehrten von der wissenschaftlichen Peripherie ab und führt ihn in das Zentrum aller Theologie ein. „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen".

Wie das scharf zugespitzt ist auf die persönliche Frage: Bin ich denn dann ein Bürger des Reiches Gottes? Auf das war dieser Lehrer nicht gefaßt. Er merkt wohl, wohin Jesus zielt; aber so schnell ist er nicht bereit, die Bahn der Wissenschaft mit dem Weg persönlichen Glaubensgehorsams zu vertauschen. Er fragt weiter nach dem „Wie?".

Der Seelsorger bleibt aber fest. Nicht um das „wie", sondern um das „daß" handelt sich's. Wie sind doch auch wir so sehr geneigt, dem Vorgang der Wiedergeburt nachzudenken. Welche Fülle von Lehrbegriffen besitzen wir! Jedoch der einzig wichtigen Frage weichen wir aus. Jesus sagt es aber diesem Obersten so bestimmt — und das gilt jedem Menschen — du kannst in Gottes Reich nicht eingehen, wenn du nicht wiedergeboren bist.

„Aus Wasser und Geist". Es war noch nicht lang her, da hatte ein anderer, der strenge Täufer Johannes, dieselben Ausdrücke gebraucht. Kap. 1, 33: „Der mich sandte, zu taufen mit Wasser, derselbige sprach zu mir: Über welchen du sehen wirst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, derselbige ist's, der mit dem heiligen Geist taufet". Oder Mark. 1, 8: „Ich taufe euch mit Wasser, aber er wird euch mit dem heiligen Geist taufen."

Da lag aber für den Obersten der Juden gerade die Schwierigkeit. Sollte auch er sich beugen unter das vernichtende Urteil des Täufers? Sollte es wirklich nötig sein, das sorgfältig gewobene Kleid eigener Gerechtigkeit als total unbrauchbar wegzulegen? Jesus klagt (V. 11): „Wir (ich und mein Vorläufer) reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben, und ihr nehmt unser Zeugnis nicht an". Wer sich weigert, Buße zu tun, hat keinen Raum für die Gnade. Darum muß das Wasser, die Taufe zur Buße, vorausgehen.

Wo aber ein Mensch sein Elend erkennt und zugibt, da ist der Geist wirksam. Seine große, selige Aufgabe ist es, Jesum Christum als den Heiland,

den Retter von Sünden, zu verklären. So kommt es durch Buße und Glauben zur Erneuerung. Wie wir durch die leibliche Abstammung das Bild des irdischen Adams getragen haben, so werden wir auch das Bild des himmlischen tragen, d. h. nachdem wir durch Mithilfe des heiligen Geistes des neuen Lebens Jesu teilhaftig geworden sind, werden wir durch Zucht und Gnade desselben Geistes auch sittlich durchgestaltet zur Heiligung. Jesus vergleicht (Kap. 12) sein Sterben dem Versenktwerden des Weizenkornes in die Erde. Sobald das Weizenkorn stirbt, wird sein Leben frei und kann sich vervielfältigen. Es behält aber seine Eigenart. Aus dem Weizen wird keine Gerste. So teilt Jesus, nachdem er gestorben ist, sein Leben mit und, wer desselben teilhaftig wird, der kann nicht anders als heilig wandeln.

Für das Denken sind das Geheimnisse; aber gleichwohl können wir die Wiedergeburt erfahren. Niemand leugnet den Wind, auch wenn er nicht weiß, von wannen er kommt und worin er fährt.

Noch einmal fragt Nikodemus: „Wie mag solches zugehen?" Da muß er sich den Tadel seines Seelsorgers gefallen lassen. Als Meister in Israel sollte er mehr Verständnis haben. Aber der Hauptfehler liegt nicht am Mangel der Erkenntnis, sondern an der Unwilligkeit, das Zeugnis der von Gott Gesandten anzunehmen. Aus Vers 12 ersehen wir, daß Nikodemus Fragen hat, die das Reich Gottes im Jenseits betreffen, aber Jesus muß ihm sagen, du würdest nicht glauben, was ich dir in dieser Beziehung zu sagen hätte, da du ja schon unwillig bist, das anzunehmen, was ich dir als unerläßliche Bedingung zum Eingang in das Reich Gottes angegeben habe. Und doch ist diese Seite, da sie sich auf Dinge bezieht, die auf Erden erlebbar sind, die leichtere.

Als Moses in der Wüste die Schlange erhöht hat, da konnten die Geheilten auch nicht erklären, wieso der Blick auf die eherne Schlange das Gift unschädlich gemacht habe. Aber der Glaube an Gottes Wort und der Gehorsam gegen dasselbe zeigten sich wirksam. So kommt das ewige Leben für die, die tot sind in Sünden, aus dem Glaubensblick auf Jesum. Es ist eine göttliche Anordnung, daß in ihm uns das Leben geschenkt werde. Wer dieser Anordnung im Glaubensgehorsam folgt, der erfährt die Erneuerung.

Einen tiefen Blick in das Geheimnis der Erlösung läßt Jesus den Nikodemus tun, indem er ihm sagt, daß der eingeborene Sohn Gottes vor ihm stehe und daß dieser vom Vater gegeben sei aus tiefer, reicher Liebe zu den Menschen. Gott wollte sie nicht verlieren, darum die große Gabe des Erlösers.

Diesem Nikodemus hat sich Jesus „vertrauet", während er sich vor der begeisterten Menge in Jerusalem zurückzog. (2, 24 f).

Nikodemus redet nicht mehr. Wir können also nur aus Jesu Worten schließen auf die inneren Vorgänge in diesem Manne: Er steht in einem Kampf des Glaubens. Sein erster Eindruck, daß Jesus ein Lehrer sei von

Gott gekommen, hat sich durch diese Unterredung nur vertiefen können. Aber er erkannte wohl, daß, wenn er den Glauben an Jesum annehmen wolle, er alles, was ihm seither Gewinn war, für Schaden, ja für Kot achten müsse.

In diesem Kampf steht Jesus ihm bei, indem er ihm beide möglichen Wege mit ihren weittragenden Folgen vorstellt. Nicht glauben, das ist Liebe zur Finsternis. Wer darin verharrt, der wird das in Jesu, dem eingeborenen Sohn Gottes, erschienene Licht immer mehr hassen. Der muß aber wissen, daß er damit dem Gericht sich ausliefert.

Aber auch den andern Weg stellt ihm Jesus vor, den Weg zum Licht. Nikodemus, du kannst ihn gehen, das Licht scheint dir so hell. Stelle dich mit allem in seinen Schein und du wirst ein neuer Mensch, ein wahrer Bürger des Reiches Gottes. Du kannst und sollst selig sein.

Achten wir noch darauf, daß hier das seelsorgerliche Gespräch abbricht, ohne daß wir den Erfolg desselben erfahren. Mancher heutige Seelsorger würde denken, es sei alles verloren, wenn der Pflegling nicht auf der Stelle den neuen Glauben bezeuge. Jesus aber überläßt diese Seele der Macht seines Wortes. Er hat den Nikodemus belehrt, gewarnt, ermuntert; aber den Glaubensschritt läßt er ihn selber tun.

„Wie kann ein Mensch wiedergeboren werden?"

Joh. 3.

1. Wenn er überzeugt ist, daß es anders mit ihm werden muß.
2. Wenn er verstanden hat, daß Wiedergeburt nicht nur Besserung bedeutet, sondern Erneuerung von Grund aus.
3. Wenn er die Hoffnung, das selber machen zu können, ganz aufgegeben hat.
4. Wenn er in diesem Sinne zu Jesu seine Zuflucht nimmt (siehe Nikodemus).
5. Wenn er das Wort Gottes in sein Herz aufnimmt und es in sich wirken läßt.
6. Wenn er mit seinen Sünden zum Kreuze kommt und im Glauben aufblickt auf das Lamm und sprechen lernt:

„Es quillt für mich dies teure Blut,
„Das glaub' und fasse ich;
„Es macht auch meinen Schaden gut,
„Denn Christus starb für mich".

7. Wenn er sich dem Wirken des heiligen Geistes willig überläßt und ohne Unterlaß betet; es muß erbeten sein, der Glaube wird zum Durchbruch kommen und das Bekenntnis eines solchen Menschen wird lauten:

„Es kann nichts schön'res geben,
„Als Jesu Wundertat,
„Wenn er ein neues Leben,
„Gewirkt durch seine Gnad'!
„War ich doch ganz verloren
„Und hab' den Tod verdient,
„Nun bin ich neu geboren,
„Ein sel'ges Gotteskind".

Chr. Weber.

Eine Gefangene des Herrn.

Von Dr. J. W. Thirtle.

Der Heimgang von Frau Bella Cooke, der im November vorigen Jahres erfolgte, hat neues Interesse für das Leben jener merkwürdigen Frau hervorgerufen. Für mich kam die Nachricht kaum überraschend; denn als ich sie zwei Monate vorher besuchte, bemerkte ich Zeichen zunehmender Schwäche bei ihr. Und was konnte man anderes erwarten bei einer Kranken, die das siebenundachtzigste Jahr erreicht hatte. Angenehm berührt war ich aber von der Frische ihres Geistes und ihrer fröhlichen Stimmung.

Eine wunderbare Frau war Bella Cooke. Ohne Bildung und Gelehrsamkeit, wie diese bei Menschen geachtet werden, hatte sie in der Schule der Erfahrung und des Lebens eine tiefe Erkenntnis Gottes und eine praktische Schriftkenntnis erlangt. Frau Cooke hat mehr als fünfzig Jahre, also zwei Drittel ihres Lebens, auf dem Krankenbett zugebracht und während dieser langen Zeit kannte sie nicht einmal jene Veränderungen der Lage und der Umgebung, wie die meisten Kranken sie genießen. „Ich glaube nicht," sagte sie zu mir, „daß ich mehr als zwei Mal in dem ganzen halben Jahrhundert von meinem Bett genommen worden bin, — einmal als ich ein neues Bett bekam und das andere Mal, als das Bett repariert werden mußte."

Es war kein gewöhnliches Zimmer, in dem die Leidende lag. Nach den bescheidenen Verhältnissen der Kranken einfach ausgestattet, war es ein Ort der Gemeinschaft mit dem großen Seelenarzt. Sie kannte wie andere Hoffnung und Furcht, aber man hörte sie nie murren und klagen. Sie faßte ihre Erfahrungen als göttliche Schickung auf, zu ihrem eigenen Besten und zu Gottes Verherrlichung. Sie sagte: „Ich bin in der Hand des großen Schmelzers: er ist Herr seines Werkes, und wenn es vollendet ist, wird seine Hand ablassen." Trotz ihres hülflosen Körpers hatte sie ein heiteres Antlitz und ein fröhliches Herz. Stunde um Stunde lebte sie im Lob Gottes und Gebet, und der Hauptinhalt ihrer Gebete war: „Dein Wille geschehe."

Frau Cooke wurde 1821 zu Hull in England geboren. Sie erlangte schon als Mädchen die Gewißheit der Vergebung ihrer Sünden, aber erst später lernte sie den vollen Frieden kennen, der durch die bewußte Uebergabe des Lebens und Willens an Gott uns geschenkt wird. Schon damals war sie zart und zeigte Spuren eines Rückenleidens, das sich aber zeitweise besserte. Später lernte sie Joseph Cooke, einen frommen Mann, kennen und wurde dessen Frau. Einige Jahre lebte das junge Ehepaar in guten Verhältnissen, doch dann hatten sie Verluste und wanderten nach Amerika aus in der Hoffnung, dort besser fortzukommen. Unterwegs verloren sie eins ihrer Kinder und in New-York vergingen Monate, ehe Cooke Arbeit fand, so daß die Zukunft recht dunkel vor ihnen lag. In dieser Zeit wurde Frau Cooke dahin geführt, ihr Vertrauen völlig auf den Herrn zu setzen, und nun fand ihr Mann auch eine feste Anstellung. Aber bald kam nach kurzer Zeit des Glücks noch eine schwerere Prüfung. Zwei Jahre nach ihrer Ankunft in Amerika starb Cooke an der Cholera. Das völlige Vertrauen auf Gott war die einzige Stütze der armen Frau, die sofort begann, durch Nähen ihren Unterhalt zu verdienen. Es würde ihr wohl kaum gelungen sein, wenn der Herr nicht in wunderbarer Weise für die Witwe und ihre verwaisten Kinder gesorgt hätte. Einmal halfen ihr Freunde mit großer Bereitwilligkeit. Dann wurden auch Lebensmittel von unbekannten Gebern gesandt, die irgendwie von den traurigen Verhältnissen gehört hatten.

Nachdem Frau Cooke viele Schwierigkeiten überwunden hatte, begann sie eine christliche Liebestätigkeit unter ihren armen Nachbarn. Bald jedoch wurde sie daran gehindert durch eine Krankheit, die aller ärztlichen Kunst widerstand und ihr Leben bedrohte. Oft war sie von den Aerzten aufgegeben und einmal hielt man sie schon für tot. Trotz dieses schweren körperlichen Leidens blieb ihr Geist wunderbar tätig. Während sie schwer leidend im Krankenhaus lag, hielt sie Andachten mit ihren Leidensgenossinnen. Damals erklärte ihr der Arzt auf ihre Frage, daß sie nie geheilt

werden würde, noch je wieder außer Bett sein könnte. Es war eine erschütternde Kunde, aber so groß war der Friede der Leidenden, daß sie ausrief: „Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum“! Der Doktor wandte sich ab und weinte, aber das Herz der armen Kranken blieb stille. Zuerst dachte man, sie würde in kurzer Zeit dahinsiechen, doch lebte sie noch fünfzig Jahre unter vielen Schmerzen. Sie schien etwas von einem längeren Leiden zu ahnen, denn 1856 schrieb sie an ihre Tochter Hanna: „Wenn ich am Leben bleibe, so kann es nur ein Leben des Leidens sein, und niemand als mein himmlischer Vater weiß, wieviel ich leiden muß. Aber wenn es sein Wille wäre, daß ich 60 Jahre lebte, und wenn ich dadurch in irgend einer Weise ihn verherrlichen könnte, würde ich es mit Freuden tun.“

Die ganzen fünfzig Jahre ihres Leidens hindurch stützte sie sich auf das Wort: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen“. Immer wieder hörte sie den Herrn sprechen: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch. Ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit!“ Ihre Kenntnis der Schrift und geistlicher Lieder führte ihr fortwährend Trost und Kraft zu. Die Ärzte, die sie behandelten, gehörten zu ihren wärmsten Freunden und durch ihre gütige Vermittlung hörten einige fromme Damen von ihrer kranken Schwester.

Als ein Jahr nach dem andern verging, wünschte Frau Cooke, obgleich sie selbst so hülflos war, ihre Arbeit unter den Armen wieder aufzunehmen. Sie hörte von allerlei Not um sich her, und fing an, für die Notleidenden zu bitten, wie sie es früher getan hatte, und wurde darin von ihren wohlhabenden Freunden sehr ermutigt. Von da an bis zum Ende ihres Lebens war unsere Freundin eine eifrige Philantropin. Obgleich sie gänzlich gelähmt war, war sie merkwürdig tätig; sie half manchem, den sie nie gesehen hatte, und tröstete die Traurigen und Verlassenen. Die Reichen machten sie zur Verwalterin ihrer Almosen und dadurch erhielten die Armen Kohlen, Nahrung und Kleidung. Wie sie vom Krankenzimmer aus für die zeitlichen Bedürfnisse derer sorgte, die so sehr ihr Mitleid wachriefen, so bemühte sie sich auch, ihr Herz zu erreichen durch Spruchkarten und erweckliche Schriften. Ihre eigene Not hatte sie gelehrt, mit anderen zu fühlen, und immer wieder verschenkte sie Sachen, die ihr zu persönlichem Gebrauch geschickt worden waren.

Einige Jahre lang wurde Frau Cooke von liebenswürdigen Töchtern gepflegt; als diese dann treuen Männern folgten, dienten ihr andere Freundinnen. Täglich wurde sie von Gotteskindern besucht. Unter ihnen waren mutlose Prediger, für die sie ermunternde Worte hatte, und verwunderte Ärzte, von denen sie als ein Rätsel des Leidens angesehen wurde. Viele ihrer Besucher waren aus entfernten Teilen Amerikas, andere aus England und anderen Ländern. Sie hatten von dem Glauben und der Geduld der Leidenden gehört und wollten nicht nur von ihr lernen, sondern manchmal auch ihre Teilnahme auf praktische Weise zeigen, indem sie entweder für Frau Cooke selbst sorgten oder zu der Arbeit beisteuerten, die ihr so sehr am Herzen lag. So entstand auch eine „Bella-Cooke-Bank“, von der die Leidende Geld beziehen konnte, wie sie es gerade für ihre Arbeit brauchte.

Alle, die das Krankenstübchen betraten, waren entzückt über das Lächeln auf dem Antlitz der Leidenden und ergriffen von ihrem Zeugnis von der Güte Gottes. Als ich mich im September von ihr verabschiedete, sagte sie: „Er hat sein Wort gehalten: ‚Ich will dich nicht ver-

lassen!' Alle seine Verheißungen sind nach meiner Erfahrung Ja und Amen gewesen." Obgleich sie über ein halbes Jahrhundert auf dem Krankenbett lag ohne Hoffnung auf Genesung, war sie nie kleinmütig. Sie betete für andere und der Segen kam zu ihr zurück, nicht nur dadurch, daß Seelen für den Herrn gewonnen wurden, sondern auch als Stärkung und Erquickung für sie selbst.

Ihr Leiden wurde immer komplizierter, aber sie behielt doch frohen Mut. In einem Brief schreibt sie: „Der Meister spricht noch immer: ‚Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben'. Ist das nicht ein wenig mehr Leiden und Mühsal wert? O ja, denn wir wissen, daß der Schmelzofen nie zu heiß werden wird, daß der Meister davor sitzt und das kostbare Metall beobachtet, und wenn er sein Bild darin deutlich sieht, wird er sagen: ‚Es ist genug, komm herauf zu mir'."

So vergingen langsam die Jahre von 1855—1908. Denken wir einmal darüber nach, was das bedeutet — Tag und Nacht auf einem Bett liegen während dreiundfünfzig Jahren ohne Bewegung und Abwechslung, außer der, welche mittelst der mechanischen Bettstelle erreicht werden konnte und den Besuchen ihrer Freunde. Aber während dieses ganzen Zeitraumes war Bella Cooke, die „Gefangene des Herrn", fröhlich in der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit. Nach mehreren Operationen und schweren Anfällen wurde mehrmals das Ende erwartet und am 15. November 1908 sprach der große Meister: „Es ist genug".

Bella Cooke wurde jährlich von Tausenden von Menschen aufgesucht und Tausende von Dollars zu wohltätigen Zwecken gingen jährlich durch ihre Hände. Ihre Freunde fragten sich oft, wie sie ohne sie leben könnten, so veredelnd war ihr christlicher Einfluß, so wohltuend ihre Gesellschaft.

Nun ist sie daheim, frei von Schmerzen und Leid. Ihr Leben, arm an irdischem Glück, war doch unaussprechlich reich und zeigt uns, zu welcher Seligkeit es führt, wenn man in jeder Lage dem Herrn völlig vertraut. Keiner wird zu Schanden, der seiner harrt.

(Nach dem „Christian".)

Ihm leben alle!

(Luk. 20, 38.)

Ihm leben alle, auch unsre entschlafenen Lieben,
Die in dem Buche des Lebens des Lammes geschrieben;
Trotz Todesnacht, Trotz des Zerstörers Macht
Sind sie im Leben geblieben.

Ihm leben alle! Ein ewiges, göttliches Leben
Ward ihnen hier schon vom Fürsten des Lebens gegeben;
Lebend durch Ihn, Ist ihnen Sterben Gewinn,
Eingang zum himmlischen Leben.

Ihm leben alle, weil Jesus den Tod hat geschmecket
Und sie mit Flügeln der Gnade und Liebe bedecket;
In treuer Hut Bleibt ihre Hülle, die ruht,
Bis sie einst Jubelton wecket.

Ihm leben alle! Weil Christus, der Herr ist erstanden,
Werden sie nimmer gehalten von Finsternisbanden;
Im ew'gen Licht Schauend sein Angesicht,
Vor dem sie Frieden einst fanden.

Ihm leben alle! Und bald wird hienieden auf Erden
Er mit den Seinen in Herrlichkeit offenbar werden;
Wann Er erscheint, sind wir auf ewig vereint
Den triumphierenden Herden.

Ihm leben alle! — Preis dir, dem geschlachteten Lamme,
Das sich geopfert für uns an dem schmachvollen Stamme!
Weinend allhier
Freu'n wir uns dennoch in dir;
Ewig gerühmt sei dein Name!

E. Sch.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 8. April 1909.

Teure Brüder!

Die eingegangenen Berichte und Quartalrechnungen über die ersten drei Monate des Jahres 1909 sind im ganzen recht erfreulich. Sie stimmen mich zum Dank gegen unseren gnädigen und in seiner Liebe langmütigen Gott.

An schweren Erfahrungen hat es zwar auf manchen Stationen nicht gefehlt. Was am meisten schmerzt, ist, wenn Glieder der Gemeinschaft sich nicht bewähren, unordentlich wandeln und, statt ein guter Geruch Jesu Christi zu sein, seiner Sache Schande bereiten. Die uns umgebende Welt hat scharfe Augen, und wenn sie sich sagen muß, die Glieder der Christen-Gemeinschaft sind nicht besser als wir, so ist das ein Vorwurf, der deshalb verhängnisvoll ist, weil daraus die Folgerung gezogen wird: es zieht uns nicht zu dieser Gemeinschaft, denn sie beweist ihr Christentum nicht mit der Tat.

Wir wollen hier auf dem Berge und auf allen Stationen anhaltend beten, daß der Herr sein Werk legitimiere und das Wort Jesu sich erfülle: Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen. Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden 2. Kor. 5, 17. Ein siegreiches Leben zu führen in Christo, durch Christum und für Christum soll unsere Devise sein. Wer überwindet, sagt uns der Herr siebenmal in den Sendschreiben, der wird mit ihm auf seinem Thron sitzen.

Darf ich noch etwas ganz Aeußeres bemerken. Da die Quartalberichte jedes Mal bei den Mitgliedern des Komitees zirkulieren, so wäre es mir lieb, wenn sie alle dasselbe Format hätten. Das richtige Format ist das der Formulare für die Abrechnungen. Es ist, wie die Brüder sehen werden, das gewöhnliche Oktavformat.

Wir sind in den letzten Wochen mit einigen schweren Krankheiten heimgesucht worden. Bruder Staub erkrankte an einer Lungen- und Brustfellentzündung mit Eiterung. Er steht jetzt noch in guter Pflege im Diakonissen-Hospital in Riehen. Unsere liebe Tochter Frau Veiel ist auch viel leidend, was uns sehr schmerzlich ist. Sie kann aber immer noch in Gemeinschaft mit ihrem Mann, unterstützt von treuen Gehilfinnen dem Haus zu den Bergen vorstehen. Dasselbe war auch den Winter über beinahe ganz angefüllt von lieben wohltuenden Gästen.

Die Familie Taylor-Guinneß weilt dort und arbeitet an der Biographie des Gründers der China-Inland-Mission Herrn Hudson Taylor.

Mein Sohn aus Algerien, der sich gefreut hatte einen längeren Besuch im Elternhaus machen zu können, erkrankte kurz nach seiner Ankunft an typhösem Fieber. Der Herr hat ihn in Gnaden wieder genesen lassen.

Mit dem 1. April verließen uns sämtliche Zeltbrüder, die, wie bekannt, den Winter über bei uns den Unterricht genießen. Gott segne und leite die Zeltarbeit auch in diesem Sommer nach seinem heiligen Willen.

Für die Brüder der I. Klasse, die Ende Juli ihren Kurs beenden, sind schon viele Anfragen da. Es fehlt bis heute nicht an Arbeitsfeldern. Was verlangt wird, sind gesalbte, nüchterne und vorsichtig wandelnde Reichsgottesarbeiter. Helft uns beten, daß nur solche aus unserm Hause gehen. Gott bewahre alle unsere Brüder vor Irrlehre und Sündenfällen. In meiner Bibel, die ich täglich brauche, habe ich einen Vers kräftig unterstrichen, Kol. 2, 18: „Lasset euch niemand das Ziel verrücken:

der seine Wahl setzet in Demut und Dienst der Engel, versteigt sich in Dinge, so er nie gesehen hat und ist ohne Ursache aufgeblasen von seinem fleischlichen Sinn und hält sich nicht an das Haupt." Welche Gnade, sich an unser Haupt, Christus, halten zu können und von ihm beherrscht und regiert zu werden, wie das Haupt des Leibes die Glieder beherrscht.

Die Brüder werden den Jahresbericht für 1908 empfangen haben. Er zeugt wiederum von der Treue Gottes. Wir fahren fort, Ihm unbedingt zu vertrauen, sowohl für das Geistliche wie auch für das Leibliche.

Für die vielen Briefe, die ich nicht alle beantworten kann, danke ich herzlich. Ich lese sie mit großem Interesse. Diejenigen, die nicht privaten Charakters sind, werden am Samstag Abend der Hausgemeinde vorgelesen und wir beten dann gemeinsam für jeden einzelnen Bruder, dessen Brief wir gelesen haben. Den ganzen Bruderkreis von Kalifornien bis nach China und den fernen Südsee-Inseln befehlen wir der Gnade unseres gekreuzigten und auferstandenen Herrn.

Der Glaubensbote bleibt ja ein Band zwischen den Gliedern der Pilgermissions-Familie, und ersetzt einigermaßen die Beantwortung solcher Briefe, die nicht etwas Besonderes enthalten.

In diesen Monaten treffen die Meldungen von Jünglingen ein für den neuen Kurs September 1909. Wir bitten den Herrn, daß Er uns solche Jünglinge sende, die Pflanzen sind, vom himmlischen Vater gepflanzt, die Er von Mutterleibe an zubereitet hat und die so stehen in Christo und in dem Vater, daß Er sie segnen kann ihr Leben lang. Wenn ein Mensch zur Erkenntnis kommt, daß er nichts anderes sein will als ein Gegenstand des göttlichen Erbarmens und in dieser demütigen Gott ergebenen Verfassung bleibt, dann hat er die Verheißung, daß Gott den Demütigen Gnade gibt. Wen Gott segnet, der bleibt gesegnet in Ewigkeit.

Und nun teure Brüder, Gott erhalte euch in seiner Gnade! Den lieben Evangelisten der Pilgermission sage ich: Auf Wiedersehen, so Gott will und wir leben, anfangs Juli.

Euer im Dienste Jesu verbundener

E. H. Rappard-Gobat.

Eingegangene Briefe.

Im Laufe des Monats März sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Schrade, Wilhemsdorf; **Knoll**, Wernigerode; **Schoop**, Mattwil; **Köhler**, Frauenfeld; **Kmitta**, Pr. Bahnau; **Kölbach**, Peilau; **Hartnack**, Kaiserslautern; **Gauweiler**, Cottbus; **Handschin**, Hallau; **Basel**, Königsberg; **Gies**, Rastenburg; **Miederer**, Linkiang; **Schanzenbach**, Basel; **Wilken**, Königsberg; **Boßhard**, Liestal; **Pfennig**, Round Rock; **Dahlmann**, Cannstatt; **Domay**, Linkiang; **Basner**, Polzin; **Michaelis**, Riga; **Dallmeyer**, Aug., Cassel; **Matter**, Gossau; **Meßner**, Heilbronn; **Osterritter**, z. Z. Männedorf; **Grau**, Saarbrücken; **Walter**, Kulm; **Gerstmann**, Meyersville; **Krumm**, Denver; **Heckel**, Schlave; **Müller**, Neuchâtel; **Doelle**, Genf; **Hames**, Anking; **Ackermann**, Neftenbach; **Weifenbach**, Grünberg; **Moschberger**, Kirchleerau; **Herrmann**, Gießen; **Wolfsdorff**, Yoakum; **Bühler**, La Fayette; **Hoff**, Vandsburg; **Grandliénard**, New-York; **Kern**, Schulenburg; **Weiß**, Rafz; **Dornemann**, Mainz.

Aus Deutschland.

Soldatenmission in Metz.

Als ich den interessanten Brief unseres ergrauten Vaters in Christo, des lieben Herrn Inspektors, vom Dezember 1908 im „Glaubensboten" las, mußte ich an das Wort Ps. 92, 15 denken: „Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein." Zugleich bemächtigte sich meiner aber auch ein Gefühl der Sehnsucht nach dem lieben Mutterhause und des Dankes für alle durch Chrischona empfangenen Wohltaten und Segnungen. — Wir segnen euch, die ihr vom Hause des Herrn seid und uns unterrichtet habt

in dem Worte des Lebens. Was wir sind, haben wir dem Herrn, der uns in seinen Weinberg berufen hat, aber auch unsern treuen und geliebten Lehrern auf Chrischona zu danken. Auch heute noch ist es für mich eine Glaubensstärkung zu wissen, daß „kaum ein Tag auf Chrischona vergeht, wo nicht für sämtliche Brüder gebetet wird". Wir merken es aber auch, daß das Gebet des Gerechten viel vermag. Der große Segen in der Soldatenmission, die Ausdehnung des Werkes, das große Entgegenkommen und Wohlwollen der militärischen Behörden ist den Gebeten der Gläubigen mit zu verdanken. Als der Westdeutsche Jünglingsbund anfing, die Soldatenmission plan- und berufsmäßig zu betreiben, mietete er in Metz Oktober 1895 ein kleines Zimmer und nur ein, zwei und drei Soldaten kamen und versammelten sich mit ihrem Pfleger um Gottes Wort. Die Zahl wuchs mit jedem Sonntag und am 22. Dezember 1895 konnte in der Ölstraße in Metz das erste offizielle „christliche Soldatenheim" in Deutschland, bestehend aus einem Unterhaltungszimmer, Vortragssaal, einem „Söller" (Gebetskämmerlein), einem Schreib- und Erfrischungszimmer eingeweiht werden. Später wurde noch eine Wohnung hinzu gemietet und ein besonderes Zimmer für Unteroffiziere und ihre Familien eingerichtet, so daß das Heim aus neun Räumlichkeiten bestand. Auch dieses erweiterte Heim reichte bald nicht mehr aus, um alle die lieben Vaterlandsverteidiger aufzunehmen, die ihre dienstfreien Stunden in christl. Gemeinschaft verleben wollten. Darum war unsere Freude groß, als am 3. Juli 1904 das schöne, große Kaiser Wilhelm-Haus eingeweiht wurde und für die 300 Unteroffiziere und Soldaten zählende Soldatengemeinschaft und für die Gemeinschaft von Zivilpersonen eine zweckentsprechende Heimstätte sich auftat. — Wenn im Anfang unserer Arbeit oft gefragt wurde: „Was wird aus dem Kindlein werden?" so geben heute nach 13 jähriger Wirksamkeit die 63 Soldatenheime in Deutschland und die mehr als 200 Männer, welche ihre ganze oder einen Teil ihrer Zeit und Kraft der Soldatenmission widmen, die richtige Antwort. Bedenkt man ferner, welche Summen für diese Liebesarbeit aufgebracht werden, — weist doch zum Beispiel der Etat unseres Westdeutschen Jünglingsbundes nur für diese Arbeit eine Jahreseinnahme und -Ausgabe von 30,000 Mark auf, für das Kaiser Wilhelm-Haus wurden 100,000 Mark und für das Heim in der Senne ebensoviel gesammelt, erst war es ein Soldatenpfleger und heute sind es 6 Bundessekretäre, die der Westdeutsche Jünglingsbund in diese für unser ganzes Volk bedeutsame Arbeit berufen hat, — so müssen wir sagen, „das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen".

Wie wir an die lieben Soldaten heran zu kommen suchen, um sie für Jesum und sein herrliches Reich zu gewinnen oder sie bei Ihm zu erhalten, will ich kurz sagen. In erster Linie haben wir es auf diejenigen Freunde im bunten Rock abgesehen, welche uns von den Jünglingsvereinen, christlichen Gemeinschaften oder von ihren Angehörigen angemeldet werden. Gleich nach Empfang der Adresse erhält der Betreffende von uns ein herzliches Schreiben. Wir heißen ihn in der Garnison willkommen, machen ihn auf die mancherlei Gefahren und Versuchungen des Soldatenlebens aufmerksam und ermuntern ihn, in der Kraft des Blutes Jesu und des hl. Geistes zu überwinden und sich zu leiden als ein guter Streiter Jesu Christi. Denn von dem Anfang der Dienstzeit hängt oft der Segen oder Fluch für die ganze Militärzeit ab. Diese Arbeit nennen wir Briefmission. Darauf folgen

die Kasernenbesuche in den Abendstunden von 7—9 Uhr. Der größte Teil der lieben, jungen Rekruten freut sich sehr, wenn wir kommen und sie ihr Herz ausschütten können. Auf der Stube des Betreffenden haben wir auch Gelegenheit mit seinen Kameraden zu reden und sie für unser Werk zu interessieren. Auch durch die Mission auf der Straße suchen wir an die Fernstehenden heranzukommen um ihnen Ewigkeitsdienste zu erweisen.

Unser Wochenprogramm weist eine stattliche Anzahl von Vereinigungen auf, in denen wir durch religiöse Ansprachen, Bibelbesprechungen und allerlei Unterricht unsern Unteroffizieren und Soldaten im Soldatenheim dienen.

Für Offiziere und ihre Familien haben wir jeden Samstag nachmittag von 5—6½ Uhr eine Bibelbesprechstunde und eine Gebetsgemeinschaft. Dies alles soll dazu dienen, daß das Soldatenheim dem Soldaten die Heimat und das Elternhaus ersetze und ihm das gebe, was er braucht, um als Licht und Salz für seine Umgebung wirken zu können und vor dem Argen bewahrt zu bleiben. Darum hat es Gottes Wort an erste Stelle gesetzt und bietet durch Evangelisations-Vorträge, Bibelbesprechstunden und Gebetsgemeinschaft den Soldaten aller Chargen das Heil in Christo an. Von der Soldatenheimarbeit soll es heißen: Ich will das Verlorene wieder suchen, das Verirrte wiederbringen, das Verwundete verbinden und des Schwachen warten. Sie ist Missionsarbeit in der Armee an der Blüte unseres Volkes, ist seliger Heilandsdienst an denen, welche jederzeit bereit sein sollen, Gut und Blut dem Vaterland zu weihen. Wir wollen helfen, daß unsere Soldatenbrüder christliche Charaktere, Männer in Christo werden und ausreifen zu dem vollkommenen Mannesalter in Christo. Der Herr schenke uns Kraft und Gnade, diese dankbare und fruchtbare Arbeit noch recht lange und ungehindert tun zu dürfen.

Mit herzlichen Grüßen und Segenswünschen.

Metz. **E. Berger.**

Aus Palästina.

Asfurieh Asylum Mount Lebanon,
den 10. Februar 1909.

Zuerst möchte ich herzlich danken für den „Glaubensboten", den ich regelmäßig empfange und mit großem Interesse lese. Von jedem Exemplar, das ich lese, empfinde ich einen besonderen Segen, den ich für meine schwere Arbeit sehr notwendig habe. Einige Brüder werden sich wohl noch erinnern an meine Ansprache in St. Chrischona im Jahre 1896, bei welcher ich die große Notwendigkeit eines Hospitals für die Geisteskranken im hl. Lande mit Nachdruck hervorhob. Der große Mann Gottes, Herr Samuel Gobat, Bischof von Jerusalem, hat öfters dieses brennende Bedürfnis im hl. Lande mit viel Sympathie erwähnt, aber niemand hat praktisch angreifen wollen, denn es ist keine anziehende, leichte, sondern vielmehr eine abschreckende Arbeit.

Ich fühlte immer viel Teilnahme für die Kranken und habe deshalb auch ein Hospital in meiner Missionsstation zu Brumane mit Klinik gebaut; aber die Gemütskranken konnte man nicht aufnehmen. Während meinen 23 Jahren in Brumane fühlte ich den Drang 10 Jahre lang, eine Zufluchtsstätte für die armen Irren in diesem Lande zu errichten, und dazu fühlte ich zuletzt eine durch ernstes Gebet erreichte göttliche Berufung. Diese Überzeugung gab mir Mut und Kraft, das schwere Werk in meinem Alter mit Freudigkeit zu unternehmen. Ich reiste mit meiner Frau nach Europa und Amerika, um Freunde für dieses Unternehmen zu gewinnen und zu interessieren, und nach zweijähriger Abwesenheit vom Orient konnten wir mit

großem Erfolg wieder zurückkehren und das Werk in Angriff nehmen, welches in zwei Jahren aufgebaut ward. Jetzt steht die Zufluchtsstätte für die Geisteskranken im Orient auf einem schönen Hügel am Fuße des Libanons mit prachtvoller Aussicht auf Land und Meer als ein Gotteswerk vor unseren Augen. In der Anstaltskapelle halten wir jeden Sonntag Gottesdienst. Wir haben 70 bis 80 Patienten aus allen Nationen und Religionen, Juden, Heiden, Mohammedaner, Griechen, Armenier, Syrier, Katholiken, Protestanten und Drusen. Wir haben 15 Pfleger und Pflegerinnen vom Lande unter europäischen Oberpflegern und einem englischen Doktor. Wir haben schon 270 Patienten als geheilt entlassen dürfen und viele andere sind gebessert worden durch Gottes Gnade. Da diese Anstalt die erste und einzige im Lande ist, hat sie vielen Zulauf von Gesunden und Kranken und das ganze Volk ist jetzt sehr interessiert und dankbar für dieses so notwendige und gute Werk der christlichen Liebe, und bewundert dort den alten Samariter. Wahrlich ein ganzes Missionswerk eröffnet sich für uns vor unseren Augen. Man hat Gelegenheit genug zu sehen, was die Sünde an den armen Patienten angerichtet hat, und zugleich kann man auch sehen, wie der Herr dem Sündenelend durch diese Anstalt zu Hülfe gekommen ist. Es ist oft sehr ergreifend, wenn Patienten in die Anstalt eintreten mit furchtbarer Tobsucht, und nach Verfluß von drei oder fünf Monaten als ganz gesund wieder entlassen werden können, um heim zu gehen und den Ihrigen zu sagen, was für große Dinge der Herr an ihnen getan hat. Es ist in der Tat ein schönes und gesegnetes Werk geworden. Aller Dank, Lob und Preis gehört unserm Herrn und Heiland; denn wir sind nichts, aber Jesus ist Alles. Amen.

Ich bin jetzt sehr alt geworden, aber die Liebe zum Heiland ist mir immer jung und frisch geblieben. Es sind über 50 Jahre, seit ich mit Bruder Flad und Bruder Saalmüller und Frau Flad nach Abessinien reiste im Jahr 1858. Von den abessinischen Gefangenen sind jetzt nur noch Bruder Flad und Frau, Bruder Brandeis und ich am Leben. Aber bald wird der Herr auch uns rufen, einzugehen in die ewige Ruhe. Beinahe alle meine Klassen-Brüder sind schon heimgegangen; o, wie schnell vergeht ein Menschenleben. Herr lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden und die Zeit auskaufen zum Wohle unserer Mitmenschen und zum Preise des Herrn, der uns durch sein Blut erlöset hat. Ich bitte die St. Chrischona-Gemeinde, sowie auch die auswärtigen Brüder sich meiner und meiner Anstalt mit ihren Insassen gebetsvoll vor dem Gnadenthron Gottes zu erinnern.

Mit dem herzlichsten Gruß in Christo Jesu

Euer Mitpilger

Th. Waldmeier, sen

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 16. Februar den Geschwistern Herforth in Verona ein Söhnlein (Werner).

Am 27. März den Geschw. Gulloti in Bern ein Töchterlein (Dora).

Todesfälle:

Abermals haben wir eine Trauer-Nachricht zu bringen:

Am 25. März entschlief Frau Franziska Schmidt, geb. Sudan, die Gattin unseres Bruders Herm. Schmidt, Evangelist in Marienwerder. Durch einen Herzschlag wurde unsere teure Schwester, im 35. Lebensjahre, der Liebe ihres Gatten und ihrer Kinder schnell entrückt. Ihr Andenken bleibt im Segen.

Adressen-Veränderungen.

Rev. F. Gerstmann, Meyersville, Delditt Co., Texas.

Otto Zdunek, Prediger, Boddinstraße 64, III, Rixdorf-Berlin.

G. Gulloti, Evang., Alpenstraße 4, Kirchenfeld, Bern.

Rev. Albert Herforth, Verona, La Moure Co. N. Dak.

E. Rudolph, Evangelist, Domplatz 5, Güstrow, Mecklenburg.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

32. Band. | Juni 1909. | Nr. 6.

Jesus als Seelsorger.

V. Die Samariterin. Joh. 4.

Wer war diese Frau, die den Segen der Seelsorge Jesu in so vollkommener Weise genießen durfte? Sie kam aus recht ungünstigen Verhältnissen. Ihre Jugend hatte sie nicht unter dem Einfluß des heiligen Gesetzes und des weihevollen Gottesdienstes im Tempel verbracht. Nie hatte der Gedanke, zum Volke Gottes zu gehören, ihr Herz erwärmt. Ihre Gottesbegriffe waren sehr gering. Sie stellte sich Gott vor als einen Menschen, der entweder auf dem Berge Garizim oder im Tempel in Jerusalem wohne. Ferner stand sie in schlimmen sittlichen Verhältnissen: „Den du jetzt hast, der ist nicht dein Mann." Solches Verknüpftsein in der Sünde mit einem andern Menschen ist ein besonders schweres Hindernis für den Glauben. Wenn es einem schwerbeladenen Wagen schon an sich nicht leicht ist, vorwärts zu kommen, was soll dann erst werden, wenn er noch in seichte Wegstellen gerät! Da ist kein Weiterkommen möglich. Zuerst muß abgeladen, der Wagen aus seiner Versenkung gehoben und auf neuen, guten Weg gestellt werden; dann erst kann die Reise weitergehen. Einem solchen Wagen glich dieses Weib. Nur ein kleiner Hoffnungsstrahl war wie aus weiter Ferne in dieses arme Herz eingedrungen: sie wußte, daß ein Messias kommen werde.

In welcher Weise nun hat der große Seelsorger diese Frau behandelt? Wir lesen: „Jesus mußte aber durch Samarien reisen." Dieses „muß" war keine geographische Notwendigkeit, als habe es nur diesen einen Weg für den Herrn gegeben, da ja für gewöhnlich die aus dem Norden nach Jerusalem wandernden Juden es vermieden, durch samaritisches Gebiet zu ziehen. Johannes braucht dieses „muß" aus seinem Verständnis für seines Meisters Wege. Er wußte, daß sein Herr nur die Werke wirkte, die ihm der Vater aufgetragen hatte. Gottes Auge sah dieses Samariterweib mit Erbarmen an in ihrer Hilfs- und Hoffnungslosigkeit. Er wollte ihr heraushelfen und darum mußte der Sohn hier durchreisen.

Wie wichtig ist das doch bei jeder Seelsorge, daß Gott alles vorbereitet, die Menschen und die Begegnungen, den Ort und die Zeit! Nicht immer ist die Klage berechtigt: „Ach, hätte man mir's doch früher gesagt!" Denn vielleicht war früher das Erdreich gar nicht zubereitet, um den guten Samen aufzunehmen. Es ist ja gewiß zuzugeben, daß in der Seelsorge manches versäumt

wird, weil Gottes Knechte nicht willig sind, der Stimme des Herrn zu folgen. Darum soll jeder Diener Jesu hier lernen, daß er unter einem großen Führer steht, dem er allezeit zu folgen hat. Dann erst, aber dann auch gewiß, wird er erfahren, daß es selig ist, die Werke zu vollbringen, für die Gott alles zubereitet hat.

Als Jesus am Brunnen saß und das Weib kommen sah, wußte er sofort, daß er ein Werk des Vaters zu vollbringen habe, und das war seine Speise. Bei diesem seelsorgerlichen Gespräch herrschte große Stille. Es war nicht Zeit für die andern Weiber, Wasser zu holen. Auch die Jünger hatte der Herr weggeschickt. Wenn eine Menschenseele sich aufschließen soll, muß es stille sein umher. Sie muß wissen, daß das, was sie ihrem Seelsorger offenbart, nur ihm allein in Gottes Gegenwart bekannt werde.

Ganz natürlich knüpfte Jesus das Gespräch an. „Gib mir zu trinken!" Das konnte an einem heißen Tage zur Mittagsstunde nicht auffallen. Und doch ist leicht zu erkennen, daß der Herr mit dieser Bitte nicht nur eine Anknüpfung suchte, sondern daß er mit derselben sofort auch Sturm lief gegen ein Bollwerk, das für den Glauben dieses Weibes von vornherein ein Hindernis bildete. Sie hat das auch gleich herausgefühlt und darum verwundert gefragt: „Wie bittest Du von mir zu trinken, so Du doch ein Jude bist und ich ein samaritisches Weib?" — Kennen wir diese Mauerwerke, die der Gnade Gottes den Eingang verwehren? Wie oft läßt man sich jahrelang aufhalten durch Parteibann, durch religiöse Voreingenommenheit, durch Furcht vor Standesgenossen, durch kirchlichen oder freikirchlichen Eigensinn, durch Bildung und durch Einbildung! Das alles sind Mauern, die fallen müssen.

Das Weib hat die einfache Bitte des Herrn nicht erfüllt, da bietet er ihr seine Gabe an. Lernen wir auch hier von unserm Herrn! Wir sind viel eher geneigt, den Leuten strenge Bußpredigten zu halten, ihnen in gewaltigen Worten die Sünde vorzuhalten, als ihnen den Reichtum der Gnade anzubieten. Würden wir den Bettler auffordern, seinen schlechten Rock auszuziehen und wegzuwerfen, er würde sich weigern. Wenn wir ihm aber einen guten Rock schenken, so wirft er seinen alten ungeheißen weg. Darum muß es uns ein Anliegen sein, in aller Einzelseelsorge wie in der Massenevangelisation viel positive, reiche Heilsbotschaft zu bieten. Die Leute sollen, wie dieses Weib, durstig werden nach der großen Gabe Gottes.

Doch beachten wir, daß der Herr Gabe und Geber nicht trennt! „Wenn du erkenntest die Gabe Gottes, und wer der ist, der zu dir sagt: „Gib mir zu trinken." Jesum erkennen und in ihm den Vater, das ist das ewige Leben, darum sucht der Herr dieses Weib auch zu dieser Erkenntnis zu führen. Wenn wir in der Seelsorge Seelen gewinnen wollen, müssen wir ihnen Jesum verkündigen.

In welcher Weise bereitet der Herr das Weib zu dieser tieferen Erkenntnis seiner selbst vor? Er redet in der Sprache des Bildes, geht also von Bekanntem

aus, um zu Höherem überzuleiten. „Lebendiges Wasser" bezeichnete Quellwasser im Gegensatz zu gesammeltem Regenwasser (s. 1. Mos. 26, 19). Der Jakobsbrunnen war eine Zisterne. Wenn nun Jesus von lebendigem Wasser sprach, so mußte das Weib jedenfalls soviel verstehen, daß er etwas Besseres biete als was sie bis dahin besessen hatte. Ja, sie hört aus dem Anerbieten sogar ganz richtig auch das schon heraus, daß der Spender des lebendigen Wassers mehr sein müsse als Jakob, der ihr doch bis dahin der höchste Maßstab menschlicher Größe gewesen war.

Diese Ahnung des Weibes, daß der mit ihr Redende größer sei als der Vater Jakob, war der erste Erfolg der Seelsorge. Konnte sie auch noch nicht sagen: „Du bist größer", so war doch schon der Gedanke an die Größe ein Ansporn zu weiterem Forschen und Beobachten. Und der Herr führte sie weiter.

Hat sie bei dem Wort „lebendiges Wasser" noch an die Quelle gedacht, die aus der Erde springt, so hört sie jetzt von einem Wasser, das im Menschen ein Brunnen des Wassers wird und das in das ewige Leben quillet. Das war mehr, als sie je gehört hatte, mehr als sie denken konnte. Der Herr verlangte auch gar nicht, daß sie jetzt schon den ganzen Reichtum seines Wortes verstehen sollte, wenn sie nur erst verlangend würde nach der Gabe. Und in der Tat, sie bat: „Herr, gib mir dieses Wasser!" Das war der zweite Erfolg in der Seelsorge Jesu. Wie froh mußte er sein, er, in dem alle Fülle wohnet, als dieses Menschenherz so weit war, daß ihm sein seitheriges Bestes nicht mehr genügte und es anfing, um das Bessere zu bitten.

Wie gerne würde der Heiland alle Menschen mit dem ewigen Leben beschenken. Allein, wie schwer hält es, sie von ihrem großen Bedürfnis einerseits und von seiner Gnadenfülle anderseits zu überführen! Sie fühlen zwar ihren Mangel, oft recht schmerzlich; aber sie suchen ihm abzuhelfen damit, daß sie sich selbst Brunnen graben. Sind es auch nur löchrichte Zisternen; sie meinen doch, Befriedigung zu finden. Sehen wir nur das Menschenleben an. Da schöpft einer mit viel Schweiß aus dem tiefen Schacht harter Arbeit. Die Ausübung seines schweren Berufs soll ihm den inneren Mangel füllen. Ein anderer weidet sich an der Fülle seines irdischen Besitzes und bedenkt nicht, daß beim Sterben, wenn er am nötigsten etwas haben sollte, von alledem nichts bleibt. Wieder ein anderer tummelt sich in den Vergnügungen der Welt. Armer Mensch, wie muß es deiner Seele sein, wenn dieser löchrichte Brunnen kein Wasser mehr gibt! Viele haben sich heimisch eingerichtet in ihren Familien (Luk. 14, 20) und das ist für sie die süße Quelle, die sie labt. O, aber wenn das die einzige Quelle ist, aus der die Seele trinkt! Ganz sicher wird ja auch dieser Brunnen vertrocknen; denn der Tod löst die innigsten Bande. Auch religiöse Brunnen graben sich die Leute und meinen, das sei die rechte Quelle. Aber wer nicht in lebendiger Verbindung mit Christus steht, dem ist auch seine Religion nur eine Zisterne. Der gelehrte

Theologe, wie der einfachste Besucher eines Gottesdienstes, wenn sie nicht vom Heiland neues Leben empfangen haben, gleichen dem Weib, das aus Jakobs Brunnen schöpft. Gewiß, ein ehrwürdiger Brunnen: „Er hat daraus getrunken und seine Kinder und sein Vieh." Wer sich nur aus theologischem Denken oder aus Predigten und Erbauungsstunden nährt, aber keinen Brunnen „in ihm" hat, den wird immer wieder dürsten, d. h. er wird merken, daß auch religiöse Übungen sein Inneres nicht befriedigen können. Man muß Christum gewinnen und in ihm erfunden werden. Dann erst hat man einen Brunnen in sich. Aus solcher Verbindung entstehen fort und fort neue Segnungen. Man nimmt aus seiner Fülle nicht ein Mal nur, sondern Gnade um Gnade.

Mit dieser Verheißung wollen wir für heute schließen und das nächste Mal sehen, was die Samariterin durch des Herrn Seelsorge weiter empfangen hat.

Kindesglaube.

Der kleine Heinrich war sehr krank und des Hauses Sonnenschein war von dichten Wolken verschleiert. Aber die Ecke in dem kleinen Wohnzimmer, wo der Bequemlichkeit wegen jetzt sein Bettchen stand, strahlte doch noch einen lichten Schein aus; denn gewöhnlich siegte die sonnige Natur des tapferen kleinen Burschen über das Leiden, außer wenn die Schmerzen besonders stark wurden. Leider geschah dies jetzt oft; denn seit einem Fall, dem man damals keine Bedeutung beilegte, hatte sich ein Rückenleiden entwickelt und nun machte der Arzt ein ernstes Gesicht und riet zu einer Überführung ins Krankenhaus, da augenscheinlich eine Operation nötig war.

Heinrich war erst sieben Jahre alt, aber er ging nirgends lieber hin, als zur Sonntagsschule, so lange ihm dies möglich war. Dort war ihm die Liebe des Heilandes aufgegangen, und es gab kaum ein lieblicheres kleines Lamm in der Herde des guten Hirten.

Für seine arme sorgenbeschwerte Mutter, deren Mann sich zu ihrem unaussprechlichen Kummer dem Trunke ergeben hatte, war der kleine Knabe wie ein Engel im Hause, und wenn Fräulein F., die Sonntagsschullehrerin kam, um ihren Schüler zu besuchen, hörte die Mutter verwundert dem fröhlichen Gespräch der beiden zu.

Eines Tages war sie nicht zu Hause, als die freundliche Dame kam, und bei ihrer Rückkehr zeigte Heinrich ihr mit strahlendem Gesicht einen gemalten Bibelspruch: „O Mutter, sieh doch!" Und die Mutter las, allerdings mit geringem Verständnis, die Worte: „Unter dir sind ewige Arme." „Ja es ist eine sehr hübsche Karte, Liebling," sagte sie; aber ihr Auge ruhte mit größerem Wohlgefallen auf einigen Leckerbissen, die die Dame für den Kranken zurückgelassen hatte.

„Aber Mutter, es sind die Worte! Fräulein F. sagte, es seien Gottes Arme und Er will sie unter mich legen, wenn ich sehr müde bin und wenn mein Rükken weh tut. O, ist er nicht gut? Denn du kannst deine Arme nicht unter mich legen, ohne mir weh zu tun, und wenn du es könntest, so hast du doch keine Zeit. Ich fürchte mich nun nicht mehr vor dem Spital! Bitte hänge die Karte auf, wo ich sie immer sehen kann, Mutter." Während er so sprach, kam ein Ausdruck glücklichen Friedens über des Knaben Antlitz und er sank in einen ungestörten Schlummer. Bei den mancherlei Vorbereitungen für seine Überführung ins Krankenhaus wankte der

kindliche Glaube des kleinen Dulders nie. Wieder und wieder flüsterte er, selbst wenn die Schmerzen sehr groß waren: „Aber ich kann die Arme fühlen, Mutter!"

Als der schwere Tag kam, der ihn wegbringen sollte von seinem Heim und seiner Mutter in ganz fremde Umgebung, war seine Hauptsorge, daß seine kostbare Karte mitkäme. „Und ich will die guten Leute bitten, daß sie sie dicht an meinem Bett aufhängen." Am nächsten Tag durfte die Mutter ihren Jungen an seinem bequemen Bettchen besuchen, wo er sorgfältig von der Schwester gepflegt wurde, der sein freundliches Gemüt schon das Herz abgewonnen hatte. „Sie ist so gut," erzählte er seiner Mutter im Vertrauen, „aber sie konnte meine Karte nicht über meinem Bett aufhängen, sie sagt, es sei gegen die Regel."

Für einen Augenblick flog ein Schatten über das blasse Gesichtchen, aber dann wurde es schon wieder hell und mit triumphierendem Lächeln rief er aus: „Es schadet nichts, Mutter, sie können die Arme nicht wegnehmen!" Der junge Arzt des Kinderkrankenhauses erzählte kürzlich tief bewegt diesen Vorfall seiner Mutter, mit der ich befreundet bin.

Ich habe nichts weiter von dem kleinen Heinrich gehört, aber ich möchte diese glückliche Zuversicht eines Kindes recht vielen mitteilen: „Sie können die Arme nicht fortnehmen." Es gibt so viele, die in körperlichen Leiden der sanften Stütze des göttlichen Trostes bedürfen. So viele andere haben ihre Lieben verloren und entbehren deren Liebe und Teilnahme schmerzlich. Sie finden völligen Frieden nur in der Gewißheit der Nähe dessen, „der mehr liebt und fester beisteht als ein Bruder," der tröstet, „wie einen seine Mutter tröstet", der barmherzig ist, wie der zärtlichste Vater, und der in unsern dunkelsten und einsamsten und angstvollsten Stunden spricht: „Wer sie ängstigt, der ängstigt mich auch." Andere sehen in diesen teuren Zeiten besorgt in die Zukunft, von der sie wenig Gutes für sich und ihre Familie erwarten. Aber alle die Bekümmerten, die vertrauensvoll sagen können: „Jesus ist mein," dürfen sich dies Motto des kleinen Heinrich als Gottes gewisse Zusage aneignen: „Unter dir sind ewige Arme!"

Chr.

Unter dir sind die ewigen Arme.

5. Mose 33, 27.

Der ewige Gott ist Zuflucht für dich,
Unter dir sind die ewigen Arme!
Es ist sicher und wahr,
Daß er seine Schar
Wird beschirmen und schützen immerdar.

* * *

O, selig das Volk, das den Jubelschall kennt,
In des Herren Licht sie täglich wandeln;
Von Kraft zu Kraft sie gehn,
Sieg um Sieg sie sehn,
Bis in Zions goldnem Tor sie stehn.

(Aus dem Schwedischen übersetzt.)

Genügsamkeit.

Es ist besser, sich in dasjenige Plätzlein, darein man kommt, schicken und schmiegen, als verlangen, daß die Stelle nach uns solle eingerichtet und zugeschnitten werden. Es ist ohnehin nur ein kurzer Durchgang durch diese Welt. Man muß nicht begehren, es eben aufs bequemste zu haben. Diejenigen kommen, nicht allein im bürgerlichen, sondern auch im christlichen Leben, am besten durch, welche dasjenige Plätzlein, das ihnen anvertraut ist, nach Gewissen auszufüllen suchen, sich aber hernach in weiter nichts einlassen oder mengen. Da gibt es, solang sie leben, wenig zu reden von ihnen; sie schleichen so unbeschrieen durch die Welt. Aber hernach, wenn sie weg sind, vermißt man sie doch.

Dr. J. A. Bengel.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 11. Mai 1909.

Mit Dank gegen Gott können wir von den im letzten Bericht genannten Kranken gute Nachrichten geben. Bruder Staub konnte das Diakonissen-Spital in Riehen verlassen. Er hat dort gute Pflege erhalten, wofür wir mit ihm dankbar sind. Er weilt nun für einige Zeit zu seiner weiteren Erholung und Kräftigung in Männedorf. Wir hoffen, daß der Herr ihn bald wieder gesund in unsre Mitte stellen wird. Herr Pfarrer Rappard ist mit seiner Familie wohlbehalten in Saida, seinem afrikanischen Arbeitsfelde, angekommen.

* * *

In den letzten Wochen haben mehrere unsrer lieben Gäste uns verlassen, um in den Dienst des Herrn einzutreten. Die Brüder Ander, Bergner und Dahlmann sind nach Texas abgereist, wo sie nun bald ein Pfarramt übernehmen werden. Die Synode, der sie sich anschließen, besteht fast ausschließlich aus Chrischonazöglingen. Da werden sich die jungen Brüder bald heimisch fühlen. Bruder von Bülow soll im Auftrag des deutschen Hilfsbundes für christliches Liebeswerk im Orient nach Armenien gehen. Er hat große innere Freudigkeit, in dieses Land des Elends den Segen des Evangeliums zu bringen. Wir beten für alle diese Brüder, daß der Herr sie auf den verschiedenen Posten segnen und zum Segen setzen möge.

* * *

Die Maikonferenz

fand am Sonntag Jubilate, den 2. Mai, statt. Wären wir dabei nur vom Äußeren abhängig gewesen, so hätte uns das Jubilieren vergehen können. Nach vorausgegangenen schönen, warmen Tagen war eine zu dieser Jahreszeit ungewöhnliche Kälte eingetreten. Schon am Samstag Abend fing es an zu schneien, so daß die ersten Besucher am Sonntag Morgen den Weg durch verschneite Wege suchen mußten. Da wir aber wissen, daß alle Leitung, auch die der Witterung, in unsers Gottes Hand liegt, waren wir sicher, daß er uns geistlichen Segen schenken werde. Den haben wir auch empfangen und darum doch ein Jubilate gefeiert.

Die Besucherzahl war begreiflicherweise durch die ungünstige Witterung verringert, war aber noch weit größer, als wir unter diesen Umständen erwartet hatten. Um 10 Uhr war eine zahlreiche und aufmerksame Gemeinde unter dem schützenden Dach der geräumigen Halle versammelt.

Wir geben gerne einiges von dem, was Herr Inspektor im Anschluß an Joh. 20, 19—23 geredet hat, wieder.

„Lieben Freunde! Nichts kann uns willkommener sein, als wenn der Auferstandene auch in unsre Mitte tritt mit seinem Friedensgruß. Die Jünger hatten sich aus Furcht vor den Juden hinter die verschlossenen Türen geflüchtet. Arme Jünger! Ihr Herz war voll Trauer, weil ihr Meister, wie er gesagt hatte, von ihnen gegangen war. Dazu war in ihren Herzen Scham und Reue; denn einer aus ihnen hatte den Herrn verraten, ein anderer hatte ihn verleugnet; alle hatten ihn in der schweren Stunde verlassen. Da ist es begreiflich, daß sie traurig waren. Die Botschaft von seiner Auferstehung hatten sie zwar vernommen, aber noch nicht verstanden. In dieser Traurigkeit gleichen viele Menschen den Jüngern, vielleicht auch unter uns. Es soll aber Freude sein, reine, volle Freude. Bist du unzufrieden mit dir selbst, oder mit Menschen, oder

macht deine Zukunft dir Sorge? So wisse, daß der Herr das alles kennt und daß er daran gedenkt, daß wir Staub sind.

Jesus trat mitten unter seine traurigen Jünger; denn er wußte, wie sehr sie ihn brauchten. Sein Wort sollte sie stärken; denn es ist Tat und Wahrheit. Auch wir dürfen stille werden; denn auch zu uns tritt der Heiland heran, um alles wieder herzustellen. Er weiß, in was für Not und Elend wir gekommen sind, weil wir entfernt von ihm gelebt haben. Nun ruft er uns zu: „Friede sei mit euch!"

Der Herr zeigte seinen Jüngern die Hände und die Seite. Sie sollen sich zunächst überzeugen, daß er es sei. Ich war tot, aber schauet, ich lebe. Für euch geschah alles. Sie konnten ja in dieser Stunde den Reichtum seines Erlösungswerkes noch nicht fassen, aber dennoch sollten sie etwas aus dieser Fülle empfangen. Wenn sie nur wieder ihn haben, der für sie gestorben und auferstanden ist, dann können sie ruhig sein. Auch du, suche Jesum! Suche ihn in deinem Kämmerlein! Er kommt zu dir, wie er zu seinen Jüngern gekommen ist. Er ist dein Heiland. Alles hast du in ihm.

Jesus spricht: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch." So lange ich unter euch wandelte und wirkte, war der Vater bei mir und hat in allem treu für mich gesorgt. So trage nun auch ich für euch die Verantwortung; ich versorge euch mit allem, innerlich und äußerlich.

„Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin heiligen Geist!" Viel hatte er ihnen vom heiligen Geist gesagt. Durch ihn sollten sie seine Botschaft ausrichten. Damit sie recht verstehen, was das sagen soll, spricht er: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen." Das ist das Evangelium, ein Geruch des Lebens zum Leben.

Freilich wird es nicht ausbleiben, daß dasselbe Wort auch ein Geruch des Todes wird, darum fügt der Herr bei: „Und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten."

Der Bote des Herrn soll die Kraft kennen, mit der er ausgerüstet ist. Einem reumütigen Menschen, der gern versöhnt wäre mit Gott, frei von dem Druck der Sünde, darf er in seines Herrn Namen verkündigen: „deine Sünde ist dir erlassen." Ist es nicht tausendfach so geschehen? Ja, und so ist's noch. Bußfertige sollen aufs bestimmteste wissen, daß ihnen vergeben wird im Namen Jesu. Aber bleibt Sünde auch behalten? Wenn ein Mensch nach seiner eigenen Meinung brav ist, obwohl er im allgemeinen zugibt, Fehler zu haben, jedoch immer wieder betont, er sei nicht der schlimmste, so hat er kein Bedürfnis nach Vergebung, und einem solchen gilt dieses furchtbare Wort. Wer keines Heilandes bedarf, dessen Sünde bleibt. Wie furchtbar ernst und traurig ist das; denn wo die Schuld bleibt, da bleibt auch der Zorn Gottes.

Haben wir alle erlebt die Vergebung der Sünden? Sind wir tief ergriffen von der Tat auf Golgatha? Oder steht jemand von uns noch neben diesem Heil? Dem möchte ich gern ein solcher Botschafter heute sein, möchte ihm freudig verkündigen das große Heil, das Jesus Christus erworben hat. Nimmst du die Botschaft nicht an, so muß ich dir mit allem Ernst verkündigen, daß deine Sünde bleibt; denn du glaubst nicht an Jesum Christum, der für dich gestorben ist. Wir können freilich nichts bestimmen, aber wir können diese großen Wahrheiten bezeugen. O komm zu Jesu, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist! Amen."

Nach dieser Ansprache fand die Feier des heiligen Abendmahls statt.

Des Nachmittags kam man um zwei Uhr wieder zusammen. Viele Brüder

kamen zum Wort. Nach der Begrüßung las Herr Inspektor einen Brief vor, den die lieben Geschwister, Herr und Frau de Tribolet Rappard aus Süd-Afrika für die Konferenz gesandt hatten. Die erste Ansprache hielt Herr Pfarrer Isler, der Vorsitzende unsers Komites. Nach ihm redeten die Herren Dr. Taylor-China; L. Bertsch-Weil; J. Fritz-Steinen; Sigg-Basel; Walter-Lörrach. Sie alle suchten guten Samen in die Herzen zu streuen. Möge derselbe auf guten Boden gefallen sein und vielfältige Frucht tragen!

Eingegangene Briefe.

Im Laufe des Monats April sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Breisacher, Durlach; **Hnsak**, Nachod; **Hames**, Anking; **Jung**, Zürich; **Wirz**, Zofingen; **May**, Frankfurt a. M.; **Hames**, Mühlhausen; **Flad (Argawi)**, Kornthal; **Greiner**, Königsfeld; **Domay**, Linkiang; **Bronnenkant**, Hornberg; **Fritz**, Kandern; **Parnes**, Hamburg; **Pfeiffer**, Männedorf; **Hilligardt**, Warsaw; **Schadegg**, Prescott; **Ritter**, Pirmasens; **Jost**, Konitz; **Osterritter**, z. Z. Männedorf und 52 Berichte von den Evangelisten der Pilgermission.

Aus Abessinien

sind von Br. Argawi und seinen Mitarbeitern wieder Berichte eingelaufen, die bestätigen: „Viel Feinde sind zu dämpfen, viel Proben durchzugehn, der Glaube muß im Kämpfen bis an das Ende stehn."

Br. Argawi schreibt: Als am 21. Juni unsere Boten wohlbehalten ankamen mit den vielen Amharischen Büchern, der wunderschönen Kirchenglocke, den vielen zum Leben nötigen Gegenständen, die Sie mir für die Liebesgaben meiner Freunde sandten, und Ihrem Briefe samt unserem Gehalt, konnte ich mich der Freuden- und Dankestränen nicht enthalten. Tausend Dank und Gott vergelt's!

Im Mai kamen Rabbiner Nahum und Dr. Eberle. Unweit meines Hauses ließen sie ihr schönes großes Zelt aufschlagen. Wir gingen die Fremdlinge zu grüßen. Sie sagten, König Menelik habe ihnen erlaubt, die Falascha zu besuchen, um ihre Geschichte und Sprache zu studieren. Ich freute mich, nach 14 Jahren mit Dr. E. in deutscher Sprache reden zu können. Rabbiner Nahum ist aus Paris. Sie fragten uns aus über die Falascha und deren Geschichte. Auch fragten sie, wie viele Falascha getauft wurden. Ich sagte 1600 bis 1700. Eure Arbeit ist nicht gut, sagten sie. Gott will, daß jeder bei der Religion bleibt, darin er geboren. Wir erwiderten, dann war Abraham ein großer Sünder; denn er verließ die Religion, darin er geboren und glaubte an den Einen wahren Gott. Jesus, der Abrahams Nachkomme war, durch den alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollten, befahl vor seiner Himmelfahrt: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Völkern u. s. w. Diesen Befehl befolgen wir, weil in keinem andern das Heil zu finden ist als in Jesus. Die beiden Herren wurden finster und wir kehrten in unsere Wohnungen zurück. Am frühen Morgen reisten sie ab, nach Amba Qualit, wo der Hohepriester der Falascha wohnt. Es wurde uns erzählt, daß sie viel Geld an Falascha verteilt haben und dieselben warnten, ja nicht zu hören und zu glauben, was die Söhne des Herrn Flad lehren. Nach etlichen Wochen reisten sie über Tigre und Asmara nach Europa zurück. Bei etlichen unserer Bekehrten hatten sie durch Geldversprechungen den Versuch gemacht, sie zu veranlassen, wieder Falascha (Juden) zu werden. Es gelang ihnen bei keinem. Unsere Proselyten sagten ihnen: Im Alten Testament haben wir Jesum gefunden, durch ihn Vergebung unserer Sünden, Frieden für unsere Herzen und eine gewisse Hoff-

nung des ewigen Lebens, wir sind keine Judas-Seelen, die Jesum um jüdische Silberlinge verkaufen. Ein noch schlimmerer Feind und Gegner unserer Missionsarbeit unter den Falascha kam im Juni, in Amba Qualit an, Dr. Jakob Faitlowitch. Vor vier Jahren war er hier gewesen. Damals nahm er einen Falascha-Jüngling mit nach Paris. Diesen brachte er zurück. Er verbreitete unter den Falascha und unsern Bekehrten einen Amharischen Traktat, unterzeichnet von 42 europäischen Rabbinern und jüdischen Gelehrten. Diese versprachen den Falascha Schutz und Unterstützung. Sie wollen ihnen Schulen und Synagogen bauen und ihre Söhne im wahren Judentum (Talmud) unterrichten lassen. Dann warnen sie vor den Söhnen Flad's, sie seien Verführte und Betrüger. Jesus sei nicht der verheißene Messias u. s. w.

Als wir das lasen, entbrannte ein heiliges Feuer voll Eifer in unser aller Herz, und in einer Konferenz beschlossen wir, daß sechs von uns und zwei tüchtige Proselyten nach der Hochburg der Falascha, nach Amba Qualit reisen, und Dr. F. zu einer öffentlichen Disputation herausfordern sollten, um unsern allerheiligsten Glauben öffentlich zu bekennen und zu verteidigen.

An einem Freitag Nachmittag kamen wir in Amba Qualit an. Wir ließen uns melden, aber Dr. F., der Gesandte der Alliance Israeliti in Paris, gab uns keine Antwort. Wir stellten uns dann vor der Tür seines Hauses auf. Keine Antwort. Bis ein Regen kam unterhielten wir uns mit etlichen Falascha des Orts. Als Nachtquartier ließ uns Dr. F. ein zerrissenes Zelt aufschlagen. Eine schreckliche Nacht. Von oben Blitz, Donner und strömender Regen, von unten durchweichter, nasser Boden. Etliche Falascha brachten uns Brod, Pfefferbrühe und Wasser zum Nachtessen. Dankbar begrüßten wir den Morgen. Nur durch dringendes Zureden der Falascha empfing uns Dr. F. Bald füllte sich das Haus und der Vorplatz mit neugierigen Falascha. Wir erklärten den Zweck unseres Kommens zu dieser Jahreszeit. In vierstündiger heißer Disputation wurden die messianischen Weissagungen Alten Testaments gelesen, besprochen, bekämpft und behauptet. Endlich bei Jes. 53 wußte unser Gegner keine Antwort zu geben auf unsere Fragen, er wurde zornig, schimpfte uns aus, drohte uns Rache und ließ uns durch seine abess. Knechte fortjagen. Beim Verlassen seines Hauses riefen wir laut, daß es alle hörten: „Ohne Jesus Christus keine Erlösung von Sünden, kein ewiges Leben!"

Auf unserer Heimreise besuchten wir unsere Bekehrten, die in den Dörfern Anga, Feruha, Marmask, Geser und Wogieta wohnen. An jedem Ort blieben wir einen Tag und eine Nacht. Durch Bibel- und Gebetstunden suchten wir ihren Glauben zu stärken. Alle waren froh und dankbar; erzählten uns von Dr. F.'s Besuch und wie sie ihn standhaft abgewiesen haben. Gelobet sei der Herr!

Die Falascha sind für uns zunächst unzugänglich. Unsere Aufgabe für jetzt ist die geistige Pflege unserer getauften Falascha. Wie dankbar wären wir, wenn wir zwei Chrischona-Brüder als Kampfgenossen an unserer Seite hätten.

Asseso, wo einst die Brüder Gamani und Agaschy arbeiteten, haben wir wieder zur Station erhoben. Die Br. W. H. Negusie und Beleta sind dort stationiert. Wir haben auf unsern vier Stationen Schulen, die je von 15—20 Knaben besucht werden. Unsere Bibel- und Gebetsstunden an Sonn- und Festtagen werden immer gut besucht. Im letzten Jahr hatten wir viel Krankheits- und Todesfälle. Viele unserer Gläubigen sind selig eingegangen zur Ruhe des Volkes Gottes. Ein schweres Gericht kam über unser Volk und Land, die Rinderpest. Auch wir verloren unsere

Milchkühe. Das ist eine Plage. Keine Milch, keine Butter, kein Fleisch mehr, keine Ochsen, um das Land zu pflügen und zu säen. Wir gehen einer Hungersnot entgegen. Herr, erbarme dich unser! Fast alle Tage kommen Wahrheit suchende auf unsere Stationen, um mit uns die Bibel zu lesen und sich belehren zu lassen, wie wir selig werden. Hätten wir Religions- und Gewissensfreiheit, würde unsere Mission bald blühen und ein Salz werden für die tote abessinische Kirche.

Wir sind Ihrer und aller unserer lieben Freunde Fürbitte sehr bedürftig. Beten kann retten aus allerlei Nöten. Ich habe oft Heimweh nach der Heimat droben. Wie herrlich schön wird es dann sein, wenn erfüllt sein wird:

Eine Herde und ein Hirt!
Wie wird dann dir sein, o Erde,
Wann sein Tag erscheinen wird!
Freue dich, du kleine Herde;
Mach' dich auf und werde Licht!
Jesus hält, was er verspricht.

Bitte, grüßen Sie alle meine Freunde und Wohltäter. Ihr in Jesu verbundener, ewig dankbarer Mohrensohn

Genda, 4. Dez. 1908.

Michael Argawi.

Personal-Nachrichten.

Todesfälle:

Am 4. März entschlief Br. F. N. Wolf, Pastor in Tacoma, Washington, nach längerem Leiden. Er war geboren im Jahr 1837 in Lützelsachsen, Baden, und erhielt seine Ausbildung zu St. Chrischona 1860–63. Siebenundvierzig Jahre ist er als Pastor in Amerika tätig gewesen und hat die Verbindung mit der Anstalt aufrecht erhalten. — Seiner trauernden Familie sprechen wir die herzlichste Teilnahme aus.

Adressen-Veränderungen.

O. Zdunek, Prediger, Boddingstr. 64, III, Rixdorf-Berlin.

K. Engel, Prediger, Bahnhofstraße 392, Neurode, Schlesien.

Aug. Stolte, Stadtmissionar, Hamburg 19, Wiesenstraße 9, p.

Br. A. Ewald-Neustadt macht eine Reise nach N.-Amerika. Briefe sind zu senden von Juni bis November per Adr.:

Rev. Friedr. Ewald, Elkhort, Ind. N.-A.

China.

Briefe vom Bruder Domay.

Linkiang, den 9. März 1909.

Mit Freuden berichte ich von einer Konferenz für eingeborene Helfer, die vom 18. bis 25. Februar in Kweiki am Kwausinflusse stattfand und von außerordentlichem Segen begleitet war. Ueber hundert unserer Helfer und Christen hatten sich eingefunden, um eine Woche lang täglich sich in die Schrift zu vertiefen. Die Anleitung dazu sollten die acht Konferenzthemata geben, deren jedes von zwei Helfern ausgearbeitet wurde. Das Programm hatte eine frühe Gebetstunde von 6 ½ bis 8 Uhr, zweistündige Vor- und Nachmittagssitzungen und Berichterstattung am Abend vorgesehen, konnte aber nicht strenge durchgeführt werden, weil die Konferenz eine Erweckung ins Leben rief, der man mit Bereitwilligkeit Rechnung trug. Wir hatten ernstlich um Segen gebetet, und er kam. Einige von den Konferenzbesuchern hatten auf der Nachbarstation Hokio eine Erweckung erlebt, und wußten aus Erfahrung, was es heißt, mit dem heiligen Geist erfüllt zu werden.

Unter ihnen war Dr. Jao, ein Mann, der mit glühendem Eifer seinen Brüdern in einen besseren Stand des geistlichen Lebens verhelfen möchte, und auch ganz die Gabe der Erweckung besitzt. Ihm wurde bald die Leitung der Gebetstunde am frühen Morgen übertragen, und es war ihm heiliger Ernst. Seine Art und Weise konnte nicht jedem sympathisch sein, aber sein Ernst überwand bei weitem. Gleichwohl schien es nicht, als ob er seinen Zweck erreichen sollte. Indessen verfehlten die biblischen Besprechungen ihre Wirkung nicht. In die Gebete war ein anderer Geist gekommen; einige fingen an, Sünden zu bekennen, andere lobten Gott für den Empfang neuer Geisteskräfte. Bruder

Shü, überwältigt von der Erkenntnis, daß es der Kirche Christi in China an geisterfüllten eingeborenen Hirten und Lehrern fehle, brach in einer Ansprache darüber in lautes Weinen aus. So nahte das Ende der Konferenz. In der Schlußversammlung erzählten viele, wie sie gesegnet worden seien. Gleichwohl konnte man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß ein tiefergehendes Werk nötig sei. Und es überraschte nicht, daß Dr. Jao am andern Morgen frühe wieder die Türen zum Gebet öffnete. Jedermann war mit einverstanden, als er vorschlug, noch einen Tag mit Beten und Fasten vor dem Herrn zu verharren. Es war wohlgetan. Die Leitung wollte man ganz dem heiligem Geist überlassen. Es erfolgten zunächst ernste Ansprachen von verschiedener Seite. Dr. Jao ging auf die Knie nieder und blieb lange im stillen Gebet. Endlich fing er an zu seufzen, und als ob er einem schmerzerfüllten Herzen Luft machen müsse, brach er in lautes Weinen und Klagen aus: „Wir sind unwürdig Deiner Gaben, o Herr!" Nun ergriff die Versammlung eine mächtige Bewegung. Die Mehrzahl brach in Tränen und Jammern aus. Es währte nicht lange, da ertönte ein Lied, alles wurde ruhig, feierliche Stille goß sich über die Versammlung aus und stimmte alles zur Anbetung. Nichts von Zungenreden und dergleichen. Dagegen merkte man, wie der Gedanke an die nahe Wiederkunft des Herrn der ganzen Bewegung viel Nachdruck verlieh. Nun folgte Sündenbekenntnis auf Sündenbekenntnis. Es war gewaltig rührend, aber fast zuviel für Menschenherzen und -Ohren. Untreue in Geldsachen, Unzucht, Haß und Neid, Hochmut und Lauheit, schlechtes Beispiel in der eigenen Familie; sehr plagte auch der Mangel an Eifer, für den Herrn Seelen zu gewinnen. Auch die Bibelfrauen nahmen an all dem Anteil. Dr. Jao erhielt am frühen Morgen die Nachricht, daß sein einziger Sohn am Sterben liege, seine Frau ließ ihn dringend bitten, doch schnell zu kommen. Er kämpfte einen heißen, kurzen Kampf. Jetzt konnte er um seines Kindes willen ein solches Werk des Herrn nicht verlassen. So befahl er sein Kind dem Herrn. Wenige Minuten später sah man ihn am Harmonium sitzen. Verworren wie im Schlachtgewühl kamen die Töne zuerst hervor, allmählich aber ergoß eine Jubilate die ganze wiedergewonnene Harmonie der Seele. Zum Schluß wurden noch ernste Ansprachen gehalten an die Erweckten und Neubelebten. So schloß der denkwürdige Tag eine gesegnete Konferenz. Am andern Morgen zog jeder seine Straße fröhlich und niemand bereute die lange Reise. Dem Herrn aber sei Dank für seine Segnungen.

Herzlich grüßt Ihr

G. Domay.

* * *

Linkiang, den 20. März 1909.

Vor einigen Tagen hatte ich die Freude, Ihnen von Segensströmen zu erzählen, die in Kweiki auf einer Konferenz flossen. Heute darf ich mit besonderer Freude von ähnlichen Segnungen auf unserer eigenen Station berichten. Wir hatten schon lange darum gebetet; es schien unmöglich, so weiter zu arbeiten, und nun kamen sie so unerwartet schnell. Zunächst machte die Erzählung von den herrlichen Taten Gottes in Kweiki tiefen Eindruck hier. Man verwunderte sich und ward betroffen. Als dann fünf Tage später Herr Orr-Ewing und seine Frau von Kweiki hier eintrafen, wurden besondere Abend-Versammlungen anberaumt. Der Geist der Erweckung fing alsbald an zu wehen. Es ereignete sich das Ungewöhnliche, daß einige anfingen, Sünden zu bekennen. Die Wirkung ging mit jedem Tag tiefer. Am dritten Tage war die kleine Versammlung fast ganz mächtig erweckt. Unter Tränen bekannte eins ums andere seine Sünde. Der Sonntag wurde zu einem rechten

Weihnachtsbaum fehlte natürlich auch nicht. Die Antworten der Kinder befriedigten meine Frau in jeder Beziehung. In den chinesischen Büchern wurden die Schüler von einem Evangelisten geprüft, hingegen prüfte meine Frau sie in der Hl. Schrift ꝛc. Die Schüler hatten auswendig gelernt: Römer 12; 1. Korinther 13; Epheser 6; das Glaubensbekenntnis; das Vater-Unser; die Zehn Gebote; den Katechismus; die Namen der zwölf Apostel und vier Lieder. Das Leben Jesu und die Erschaffung der Welt bis zum Ausgang Israels aus Egypten konnten sie geläufig erzählen. Da der Lehrer die von meiner Frau aufgegebenen Stellen nicht genügend fand, so hatten die Schüler noch nebenbei all die Namen der Geschlechtsregister Matth. 1, 7—18 gelernt! Wer von den Brüdern im Mutterhause würde sich die Mühe nehmen all die Namen zu lernen?

Das neue Schulgebäude hier in der Stadt habe ich auch im letzten Jahre fertig stellen können. Die Kosten des ganzen Gebäudes betragen ungefähr 3000 Mark. Das Geld hat uns der treue Gott auf unser Gebet hin von manchen Seiten zugeschickt. Jedes von den beiden Häusern ist 20 Meter lang und 9 Meter breit, das ganze ist von einer Mauer eingeschlossen, innerhalb ist ein großer freier Hof, der zum Spielplatz und zum Turnen dienen wird. Wir haben Platz für 60 Schüler. Für zehn Schüler haben wir Raum zum schlafen.

Eine „Magic-lantern" ist jetzt auch auf dem Wege von London nach hier. Wir haben eine ganze Anzahl Platten gekauft, die das Leben Jesu darstellen, somit werden die Leute Gelegenheit haben sowohl zu „sehen" wie auch zu „hören" die großen Taten Gottes.

Der große Schulhof ist ausgezeichnet für solche große Versammlungen. Bitte gedenken Sie auch dieser Arbeit vor dem Herrn.

In diesem Jahre werden drei Evangelisten und zwei Kolporteure mir in der Arbeit helfen, also zwei Arbeiter mehr als bisher. Wir hoffen die unevangelisierten Bezirke in meinem Arbeitsfeld mit dem Worte Gottes systematisch zu besuchen. Die fünf Helfer werden nach dem chinesischen neuen Jahre alle zu mir in die Stadt kommen, um uns gemeinsam durch tägliches Gebet und Studium des Wortes Gottes während einer Woche vorzubereiten auf die uns vom Herrn angewiesene Arbeit.

Manche Einzelheiten könnten ja noch berichtet werden, aber ich fürchte, der Brief ist für den Glaubensboten schon zu lang geworden; stecken Sie von seinem Inhalt dem Boten, mit vielen herzlichen Grüßen an alle Bekannten, in die Tasche, was Sie für gut finden. Bitte, gedenken Sie unser im Gebet. Mit den besten Grüßen

H. und R. Wupperfeld.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 4. April den Geschwistern Schäfer in Zweibrücken ein Söhnlein (Hans Theodor).
Am 19. Mai den Geschwistern Wesser in Velbert Zwillingstöchterlein (Hildegard und Gertrud).
Am 21. Mai den Geschwistern Rohacek in Vag-Ujhely ein Töchterlein (Anna Martha).
Am 4. Juni den Geschwistern Fröhlich in Buchs ein Söhnlein (Samuel Gerson).

Trauungen.

Am 12. Mai Bruder Wilhem Schmidt, Stadtmissionar in Cassel mit Jungfrau Lotte Boß von Cassel.
Am 15. Mai Br. Ed. Jantop von der China Allianz-Mission in Barmen mit Jungfrau Bertha Forler.
Am 3. Juni Bruder Paul W. Rad, Missionsprediger in Hamburg mit Jungfrau Rosa Levi aus Mannheim.

Adressen-Veränderungen.

A. Wesser, Prediger, Mühlenstraße 37, Harburg (Elbe).
L. Zimmerlin, Missionar „Zu den Bergen" bei Geisweid (Westfalen).
Wilh. Schmidt, Stadtmissionar, Augustastraße 24 I. Cassel.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

32. Band. | August 1909. | Nr. 8.

Anbetung des Sohnes Gottes.

Du Sohn des lebendigen Gottes,
Dich bet' ich mit Jubel an,
Gezeugt in den Ewigkeiten,
Bevor der Strom der Zeiten
Entsprungen war und zu rauschen begann.

Du Sohn des lebendigen Gottes,
Dich bet' ich mit Jubel an,
Der, Eins mit dem ewigen Vater
Und ewigen Geist, dem Berater,
Erfunden den sel'gen Erlösungsplan!
Ohn' den kein Leben entstanden,
Deß Macht entfesselt die Banden
Des Nichts, damit es werden kann.
Als uns die Sünde gewürget,
Hast Du für uns Dich verbürget;
Was schadet des Todes Stachel dann?

Du Sohn des lebendigen Gottes,
Dich bet' ich mit Jubel an!
Denn mit der Zeiten Fülle
Betratst Du in heiliger Stille
Als Sohn der Jungfrau die Erdenbahn.
Du hast mit dem Tode gerungen,
Die Hölle gar bezwungen,
Als Dein Angstschweiß zur Erde rann.
Du hast das Gericht erduldet,
Bezahlt, was wir verschuldet,
Mit Blut gelöset der Sünde Bann.

Du Sohn des lebendigen Gottes,
Dich bet' ich mit Jubel an!
Den Tod hast Du besieget,
Der alte Drache erlieget,
Zertreten sein Haupt, zermalmt sein Zahn.
Bist aufgefahren zum Throne;
Dem sieggekrönten Sohne,
Dem König wird alles untertan.
Du schwingst auch über die Erde,
Daß sie dir gehorsam werde,
O Lamm und Held, Deine Siegesfahn'.

Du Sohn des lebendigen Gottes,
Dich bet' ich mit Jubel an!
Du Hoherpriester, der Eine,
Von jeglicher Sünde reine,
Der Gemeinde treuer Hirte und Mann.
Du hast den Tröster gesendet
Und unser Verwaistsein gewendet,
Als Deine Verklärung uns Ihn gewann.
Bald wirst du herrlich erscheinen
Und heim Dir holen die Deinen. —
O seliger Tag, wann kommst du, wann?

E. Sch.

Tag des Herrn. Gottes Geist wirkte mächtig. Auch die Starken wurden ihm zum Raube, solche nämlich, die bis dahin hochmütig widerstanden hatten. Helfer Liu, der in Kweiki fast leer ausgegangen war, wurde hier gleich mächtig erfaßt und bereute, was er längst hätte bereuen sollen, unter Tränen. Und wie verwundert waren wir, als gleich zu Anfang unser Schullehrer, ein stolzer Jünger des Konfuzius, seinen Mund zum Gebet öffnete und dem Herrn sagte, daß er keinen Frieden habe, und ein großer Sünder sei. Sein Gebet wurde jeden Tag ernster, nicht für sich allein, sondern auch für seine beiden Frauen und seine Schüler. Nächst ihm wurde Uang, ein alter Zuhörer, und seine Frau mächtig erfaßt. Mit Tränen bekannten sie dem Herrn, daß sie über dem Geschäft ihr Seelenheil versäumt hätten. Aber auch der eben entlassene Koch kam, um Verzeihung zu bitten. Einsam und traurig saß Tsenghwa da; meine Frau nahm sie zu sich; unter Tränen bekannte sie ihre Streitsucht und suchte Vergebung bei den Ihrigen; sie fand Frieden. Am Nachmittag bekannte ihr Schwager, ein leidlicher Zuhörer, seine Betrügereien. Und sein jüngerer Bruder, ein 13jähriger Schüler, brach in Tränen aus bei seinem Bekenntnis: O, ich sündiger Junge.

Auch die Frau, die wir kürzlich ausschließen mußten, gab dem Herrn die Ehre, aber ich fürchte, sie ist nicht völlig zum Sieg durchgedrungen.

Helfer Liu kam mit einigen Christen und Zuhörern vom Lande, um den Sonntag auf der Station zu verbringen. Betroffen zuerst, öffneten sie doch bald ihre Herzen dem mächtigen Einfluß von oben. Mit Beben höre ich, wie Fang seine unreinen Gedanken und Chao sein hochfahrendes Wesen vor dem Herrn im Gebet bekennt. Schon lange war ich in Sorge um sie deshalb.

Sehr lagen uns schon lange die Kinder der Sonntagsschule am Herzen, die nun auch Elementarschüler geworden sind. Die meisten wild und ausgelassen, machten sie viel Mühe. Aber der Herr rief auch die Lämmer zu sich, als er durch die Herde ging. Es sind etwa zwölf Knaben und Mädchen im Alter von 10 bis 15 Jahren. Mit wenigen Ausnahmen kamen sie, um dem Freund der Kinder und dem Heiland der Sünder zu begegnen. Ein anderer Geist weht jetzt unter diesen Kindern. Lah-mi, das schlimmste von allen Mädchen, ist nicht mehr dieselbe. Hinting, einer der beiden Knaben, die kürzlich ihre Namen von der Liste derer streichen ließen, die als Schüler verpflichtet sind, den heiligen Konfuzius anzubeten, bekannte mit rührender Offenherzigkeit, daß er böse Reden führe und das Theater besuche, und betete für seine Mutter, eine Opiumraucherin, die ihn zu hindern sucht, dem Herrn zu folgen. Ich kann nicht von allen erzählen. Genug, der neue Lehrer hat neue Schüler. Der Herr hat uns gnädiglich heimgesucht; wir haben seltsame Dinge gesehen in Liukiang und loben und preisen den Herrn. Möge der gute Anfang, den mancher gemacht, auch zu einem rechten Fortgang werden, das ist unser ernstes Gebet.

Uns Ihrer ferneren Fürbitte empfehlend, grüßen herzlich Ihre

Geschwister Domay.

Einladung.

Sonntag, den 4. Juli, findet, so Gott will, die

Juli-Konferenz

statt, zu der alle Freunde herzlich eingeladen sind.

Von Montag Abend, den 5. bis Mittwoch, den 7. Juli, findet alsdann die

Evangelisten-Konferenz

statt, zu der die Evangelisten der Pilgermission und andere ehemalige Zöglinge unseres Hauses herzlich eingeladen sind. Um rechtzeitige schriftliche Anmeldung wird gebeten.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

32. Band. | Juli 1909. | Nr. 7.

Jesus als Seelsorger.

V. Die Samariterin. Joh. 4.

Wir haben gesehen, wie der Herr in diesem Weibe eine Ahnung für die Größe des mit ihr Redenden entstehen ließ und sie begierig gemacht hat nach seiner Gabe. Wird nun er, der den Durst in dieser Seele geweckt hat, der Bitte auch ohne weiteres entsprechen? Damit sind wir an einen wichtigen Punkt in der Seelsorge gekommen. Wir begegnen oft Leuten, die ganz bereit scheinen zur Aufnahme des göttlichen Heilsgutes und doch läßt der Herr sie noch warten. Warum wohl? Kann er denn seine Hand verschließen gegen eine Seele, die ihn mit Ernst um seine Gnade bittet? Oder ist es nicht eher denkbar, daß jemand, der betet, noch nicht völlig zubereitet ist? Im einzelnen Fall ist es sehr wichtig, sorgfältig zu prüfen. Trotz des Verlangens nach Gnade ist oft noch gar nicht die Willigkeit vorhanden, von der Sünde zu lassen. Wie sollte aber der Herr das kostbare Heil in ein Herz ausgießen, das sich nicht reinigen lassen will?

Bei der Samariterin erkennen wir leicht, warum Jesus die Bitte um das lebendige Wasser nicht sofort erfüllt. Sein Geistesauge erkennt das große Hindernis, das erst gehoben werden muß, ehe das helle Licht der Erkenntnis durchleuchten kann. „Gehe hin, rufe deinen Mann!“ sagt er. Wie unauffällig und doch wie sicher greift er damit den kranken Punkt im Leben dieser Frau an! Er macht es wie der Arzt, der zuerst den Sitz der Krankheit aufdeckt, ehe er das Heilmittel verabreicht. Und wie in dem Augenblick, da des Arztes Finger die kranke Stelle gefunden hat, der Schmerz heftiger wird, so fühlt auch das sündige Herz seine Sünde erst recht, wenn sie vor den Augen des Heiligen offenbar wird. Und doch, so empfindlich es sein mag, die Sünde zu bekennen und so schwer der Entschluß, von derselben zu lassen, es geht nicht ohne das. Man kann nicht die Gnade ergreifen, wenn man nicht bereit ist, sündige Gewohnheiten aufzugeben, unrechte Verbindungen zu lösen, alte Schäden gut zu machen, das tiefgehende Sündenverderben zuzugestehen.

Wie stellt sich nun die Samariterin zu dieser Operation des großen Arztes? Sie antwortet: „Ich habe keinen Mann.“ Damit sagt sie die Wahrheit — „Du hast recht gesagt, daß du keinen Mann hast“ — und doch sucht sie die Hauptsache zu verbergen. O wie oft gleichen wir diesem Weib: wir sagen die Wahrheit, und halten doch einen Teil derselben zurück; das ist aber nicht die Lauterkeit,

die der Herr sucht und haben will. Wir müßten innerlich stecken bleiben, wenn er nicht treu wäre, uns auch aus solcher Verdorbenheit herauszuhelfen. Dem Weib sagt Jesus: „Fünf Männer hast du gehabt, und den du nun hast, der ist nicht dein Mann.“ Wie muß es ihr gewesen sein, als so plötzlich eine Hand den Vorhang zurückschob, hinter dem sie sich sorgfältig verborgen hatte. Wie mancher lebt jahrelang ein Leben der Sünde, ohne sich dessen zu schämen; wenn aber dieses Leben an die Öffentlichkeit kommt, dann bricht er vor Schande zusammen!

An der Treue, mit der Jesus die volle Wahrheit ihres Lebens offenbart, erkennt dieses Weib etwas von seiner göttlichen Hoheit. „Ich sehe, daß du ein Prophet bist.“ Das also ist nach ihrer gewiß nicht üblen Vorstellung die Art und Aufgabe eines Propheten, daß er durch alle Hüllen hindurch mit klarem Blick in die Tiefe des menschlichen Verderbens schaue und mit voller Wahrheit die Sünde ans Licht bringe. Damit, daß die Samariterin vor der Heiligkeit Jesu sich beugt, hat der große Seelsorger einen weiteren großen Erfolg seiner Arbeit erzielt.

Doch beachten wir wohl, was nun weiter in dieser Seele vorgeht. Wird sie sich niederwerfen vor diesem Propheten, ihm sich ergeben und ihn bitten, daß er ihr nun zur rechten Stellung zu Gott verhelfe? — O, wer kann die Tiefen des Menschenherzens erforschen! Das Weib sucht abzulenken. Schnell bringt sie eine interessante religiöse Frage vor. Das ist ungefährlich. Haben wir noch nie beobachten können, wie Leute es sich ganz gern gefallen lassen, daß man große theologische Fragen mit ihnen verhandelt, wenn es sie nur nicht persönlich trifft, wenn es nur keine tiefgehende Veränderung in ihrem Leben verlangt, wenn nur nicht von Bekehrung zu Gott die Rede ist? In solchem Fall muß ein treuer Seelsorger, der mit seiner Arbeit vor Gott steht, viel Weisheit haben. Lernen wir von dem großen Meister! Er geht auf den Weg, den die Samariterin ihn mit ihrer Frage führt, ein, ohne von seinem Ziel sich abschwenken zu lassen. Er führt sie immer tiefer in die Wahrheit hinein. „Weib, glaube mir, es kommt die Zeit, da ihr weder auf diesem Berge noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. Ihr betet an, was ihr nicht kennt; wir beten an, was wir kennen; denn das Heil kommt von den Juden. Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt, da die wahrhaftigen Anbeter den Vater anbeten werden in Geist und Wahrheit. Denn auch der Vater verlangt solche Anbeter. Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn in Geist und Wahrheit anbeten.“ Die eine Tatsache muß dem Weibe bei diesem Wort klar werden: dein seitheriger Gottesdienst ist eitel. Wenn du Gott gefallen willst, muß ein ganz Neues mit dir werden. Dieses Neue ist aber so anders als dein seitheriges, daß du ohne Hilfe eines Großen nicht dazu kommst. So hat Jesu Wort das Denken des Weibes zu der höchsten Stufe geleitet; sie ist, ohne daß er diesen Namen ausgesprochen hat, innerlich mit dem Messias beschäftigt und bekundet es nun auch bestimmt, daß ihre ganze Hoffnung auf Ersatz alles Fehlenden an denselben gebunden sei (V. 25).

Dieses Wort, in dem sich die eigene Ohnmacht sowohl wie die große Erwartung des Messias ausdrückt, benützt der Herr, um sein seelsorgerliches Werk zum Ziel, zur Offenbarung seiner selbst, zu führen. „Ich bin es, der mit dir redet." In der Erkenntnis Jesu, des Sohnes Gottes, des Heilandes unserer Seele, gipfelt alle Seelsorge. Haben wir ihn erkannt, dann haben wir alles. „Wie sollte uns Gott mit ihm nicht alles schenken!" jubelt später einer seiner Erlösten. Ja: „Was ich nur kann verlangen, hab' ich in ihm allein gefunden und empfangen; drum kann ich fröhlich sein."

Oft hört man Menschen klagen, sie seien in die Dürre gestellt; es fehle ihnen jegliche Anregung und Ermunterung. Gewiß, es ist leichter und angenehmer, unter Palmbäumen zu sitzen und an sprudelnden Quellen sich zu erlaben, als in öder, dürrer Wüste auf das Wasser aus Gottes Brünnlein zu warten. Aber wo wirklich Jesus als der lebendige Heiland in einem Herzen wohnt, da ist ein nie versiegender Brunnen, und eine solche Seele sollte nicht über Dürre klagen müssen. Joseph hatte in der langen Zeit seines Aufenthaltes in Egypten keine Bibel, keinen Seelsorger, kein christliches Blatt, niemand, mit dem er sich erbauen konnte. Aber aus den Erzählungen seines Vaters hatte er den lebendigen Gott kennen gelernt und stand in stetem lebendigem Umgang mit ihm. Das war der stets fließende Quell, aus dem seine Seele sich nährte und stärkte. Das war seine Bewahrung in der Stunde der Versuchung zur Sünde; das war sein Halt in den trüben Zeiten des Leidens; das war seine Kraft, als er im Angesichte Pharaos vor die große Aufgabe gestellt war.

Darum noch einmal: Jesus war in seiner Seelsorge an diesem Weibe zum Ziel gekommen, als er sich selbst ihr offenbaren konnte. So hängt auch für unser Heil alles davon ab, daß wir ihn erkennen. Legen wir darum alle religiösen Fragen, die uns bewegen, auf die Seite bis diese eine Frage gelöst ist: „Was dünket dich um Christus?" Wenn diese Sonne im Herzen aufgegangen ist, beleuchtet sie alle Gebiete des Lebens, dieses und des zukünftigen.

Wir wollen noch einige Wirkungen beachten, die das neugewonnene Licht bei der Samariterin hervorgebracht hat.

Sie verdeckt ihre Sünde nicht mehr. „Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat *alles, was ich getan habe.*" In diesem Bekenntnis ist Offenheit und zugleich feines Verdecken. Es gibt einen Hochmut, der sich auch des vergangenen Sündenlebens rühmt, ja sogar in prahlerischer Weise davon spricht. Das ist immer ein böses Zeichen. Sünde bleibt Schande, auch wenn Jesus sie mit seiner Gnade bedeckt hat. Anderseits gibt es einen Ruhm der Befreiung, von dem jede Seele erfüllt sein darf, die Jesum Christum als ihren Erlöser erkannt hat. Dieser Ruhm ist ein Lob auf den Heiland und darf kräftig erschallen in der Welt der Sünde und des Verderbens.

Die Samariterin bekennt Jesum als den Messias. Nachdem die Kraft dieser Erkenntnis sich an ihrem eigenen Herzen erwiesen hat, möchte

sie ihre Mitbewohner desselben Heils teilhaftig sehen. Sie ist nicht Predigerin in ihrer Vaterstadt geworden; aber was sie in solcher Gottesmacht erfahren hat, bezeugt sie freudig. Sie denkt nicht daran, etwas sein zu wollen. All ihr Denken ist auf den Mann gerichtet, den sie als Gottes Sohn, als den Messias und als den Heiland ihrer Seele erkannt hat, auf ihn weist sie die Menschen, zu ihm führt sie sie hin, bis auch sie bezeugen: „Wir haben selber gehört und erkannt, daß dieser ist wahrlich der Welt Heiland."

* * *

Indem wir des Heilandes Gespräch mit der Samariterin verfolgen, Schritt für Schritt, gedenken wir freudig daran, daß dieser herrliche Seelsorger auch der unsrige ist, daß er auch uns von Stufe zu Stufe leitet zu der großen, beseligenden Erkenntnis seiner selbst, die in uns zu einem Brunnen des Wassers wird, das in das ewige Leben quillt.

Keine Seele ist ihm zu gering, und es ist ihm nicht zu wenig, mit einer einzigen sich abzugeben und wäre diese eine auch ein Weib und dieses Weib eine Samariterin und diese Samariterin eine Ehebrecherin! Er macht aus Sündern Gotteskinder!

„Etwas, das nicht stirbt."

Der kleinen Eva war ein gar niedliches Kätzchen geschenkt worden, und sie liebte es mehr als alle ihre Puppen und all ihr Spielzeug. Aber eines Tages stürzte des Nachbars großer Hofhund auf das arme Tierchen los und machte seinem Leben ein grausames Ende.

Groß war Evchens Schmerz und Entrüstung. Laut schluchzend verbarg sie sich im Garten und wollte sich lange nicht trösten lassen.

Nach einigen Tagen fand sie am Fenster der Wohnstube einen Vogelbauer hängen und in demselben einen wunderschönen Kanarienvogel, ein Geschenk ihrer lieben Eltern. Die Freude war so groß, daß sie allmählich ihr armes Kätzchen vergaß und mit Wonne dem süßen Geschmetter des Vögeleins lauschte. Sie versorgte es auch treulich mit Futter und fühlte sich ganz reich in ihrem Besitz. Doch eines Morgens, als sie eben wieder den kleinen Trog mit Körnern füllen wollte, sah sie am Boden des Käfigs ihren goldigen Liebling regungslos liegen, kalt und steif und tot.

Diesmal weinte Evchen nicht laut, aber traurig und schweigsam ging sie umher. Sie war fleißig und gehorsam, aber sie schien sich über nichts freuen zu können.

Eines Abends fand der Vater sein liebes Mägdlein in der Ecke des großen Lehnstuhls zusammengekauert. Es ging ihm zu Herzen.

„Evchen," sagte er, „soll ich dir ein Hündchen schenken, das überall mit dir herumspringen würde?"

„Nein, danke, Papa," antwortete das Kind und wandte das stille Gesichtlein dem Vater zu.

„Aber vielleicht Kaninchen? Oder ein Eichhörnchen?" fuhr der Vater fort. Hättest du das gern?"

„Nein, danke, Papa."

Dann plötzlich, die Arme um des Vaters Hals schlingend und in Tränen ausbrechend rief Evchen: O Papa, lieber, lieber Papa, kannst du mir nicht etwas geben, das nicht stirbt?"

Der Vater war tief gerührt. Er erlaubte seinem Kind den lang zurückgehaltenen Schmerz an seiner Brust auszuweinen. Kinder leiden oft mehr als die Erwachsenen es meinen.

Endlich sagte er mit leiser ernster Stimme: „Meine Eva, ich kann dir nur Eines anbieten, was niemals stirbt und nie vorübergeht, und das ist Jesus. Willst du ihn zu deinem Eigentum haben? Er verschmäht es nicht, sich dir zu schenken, er wird dich immer lieben und dich nie verlassen. Alles andere vergeht und stirbt."

„O Papa, ich möchte gern Jesus mein eigen nennen können," flüsterte die Kleine mit verständnisvollem Blick.

„Dann wollen wir es ihm sagen; er ist uns nah."

Und zusammen knieten sie nieder, und an jenem Tag hat Eva ihren Heiland aufgenommen und er hat sie nie wieder verlassen.

* * *

Wer du auch sein magst, groß oder klein, der du diese Kindergeschichte liesest, lerne etwas davon. Wenn auch du nach einem unvergänglichen Gut dich sehnst, nach „Etwas, das nicht stirbt", so mache es wie jenes Kind. Knie vor deinen Gott und Heiland hin, in Demut und im Glauben. Nimm ihn an. Denn wer nicht das Reich Gottes nimmt als ein Kind, der wird nicht hinein kommen.

Gesetz und Evangelium.

Es waren einmal, so erzählt Spurgeon, einige Arbeiter beschäftigt, Felsen zu sprengen, und als alles fertig war und die Zündschnur angezündet werden sollte, warnten sie jeden, sich dem Orte der Gefahr zu nähern. Hierauf zündeten sie die Schnur an und zogen sich selbst zurück.

Zu ihrem Schrecken bemerkten sie nun, wie ein kleiner Knabe auf den gefährlichen Ort zulief. Diese starken Männer riefen dem Kinde zu: „Zurück! zurück!" Mehr konnten sie nicht tun. Der Knabe aber, der dieselbe Natur hatte, wie wir alle, lief nur desto rascher in die Gefahr. Die Männer riefen fortwährend: „Zurück! zurück!" aber sie waren machtlos, was nicht an ihnen, sondern an dem Kinde lag.

Die Mutter des Kindes, durch das Rufen auf die Gefahr aufmerksam gemacht, läßt sich auf die Knie nieder, breitet ihre Arme aus und ruft: „Komm zur Mutter! Komm zur Mutter!" Der Knabe hielt im Laufen inne, drehte sich um, zögerte einen Augenblick und lief dann spornstreichs in die Arme der Mutter und entging so, indem er seiner Mutter gehorchte, der drohenden Gefahr.

Was alles Rufen der starken Männer nicht erreicht hatte, das wurde durch die sanfte Stimme der Mutter erreicht. Die Stimme der Männer war wie das Gesetz, welches ruft: „Du sollst und du sollst nicht!" Die Stimme der Mutter war wie die sanfte Stimme des Evangeliums: „Komm zu Jesu! Komm zu Jesu!"

Das Licht im Tore.

Die Sage erzählt von einem alten angelsächsischen Könige, daß seine Vasallen sich im offenen Aufstande gegen ihn empört hatten. Der König aber sammelte seine Getreuen und warf die Aufständischen nieder. Doch wollte er den Tod seiner Feinde nicht. Er entschloß sich vielmehr, in der nächsten Nacht nach dem Siege eine Kerze im Tore seines Schlosses anzuzünden und jeden der Feinde zu begnadigen, welcher reumütig seine Zuflucht zu ihm nehmen würde, so lange die Kerze noch brenne. Die gute Botschaft von dem gnadenreichen Beschlusse des Königs verbreitete sich wie ein Lauffeuer unter den geschlagenen Feinden, welche sich nach der Niederlage in die nächsten Wälder geflüchtet hatten, wohl wissend, was ihrer harre, wenn sie den gerechten Lohn für ihr Tun empfingen. Viele gingen darum in sich und eilten, zum Teil von Furcht bewegt, zum Teil von der Gnade des Königs überwunden, in der Stille der

Nacht aus ihren Schlupfwinkeln hervor und kamen zum Schlosse. Wie bebte vor banger Erwartung und Freude das Herz aller, welche das Tor noch von dem Gnadenlichte der Kerze erleuchtet sahen! Sie begaben sich zu ihrem Herrn und Gebieter, der auf sie wartete, um ihnen gnädig zu sein, und sie fanden vor seinem Angesicht, was ihnen versprochen worden war: Volle Vergebung, Gnade und Frieden. Die übrigen der Aufständischen aber, welche die Gnade verschmähten, oder seine Gnadenfrist versäumten, fielen unter sein gerechtes Gericht und empfingen, was ihre Taten wert waren.

Auch wir sind alle von Natur Empörer wider Gott. Aber er bietet uns in seinem Sohne freie Gnade und Frieden an. Seitdem Jesus gestorben und auferstanden ist, brennt die Kerze der Gnade Gottes. Viele, viele sind dem Rufe gefolgt. Sie haben sich zu Gott bekehrt, haben ihre Sünden bekannt und Gnade erlangt.

„Für Alle".

Himmelwärts!

(Nachklang vom Himmelfahrtsfest.)

Himmelwärts, o Herr, gingst du voran.
Himmelwärts geht auch der Jünger Bahn.

Himmelwärts! Hinweg von Sünd' und Welt.
Himmelwärts ist nun mein Lauf gestellt.

Himmelwärts, ob auch auf schmalem Pfad;
Himmelwärts, — getragen von der Gnad'.

Himmelwärts! Mein Führer, du gehst mit,
Himmelwärts zeigst du mir jeden Schritt.

Himmelwärts! — das Ziel ist wunderbar!
Dahin will ich schauen, fest und klar.

Himmelwärts! — Ich weiß, Versuchung wacht;
Himmelwärts geblickt gibt Siegesmacht.

Himmelwärts! Dem Pilger wird oft bang;
Himmelwärts! Es währet nicht mehr lang.

Himmelwärts! Du rufst mir's tief ins Herz.
Heiland! Ja, ich komme himmelwärts!

D. R.

Ich in euch.

Lieber Leser, ist Jesus ein Heiland über dir, vor dir, neben dir, oder ist Er auch ein Heiland **in** dir? Hast du Ihn eingelassen, als Er an deiner Herzenstür klopfte? Hast du getrunken von dem Wasser des Lebens und ist dieses Wasser in dir eine Quelle des Wassers geworden, das in das ewige Leben quillet?

Schön ist es zu beachten wie der Herr in seinen Abschiedsreden das eine Mal sagt: „Ich will euch nicht Waisen lassen, **ich** komme zu euch" das andere Mal: „Ich will euch den **Tröster** senden," dann wieder: „**Wir** werden kommen und Wohnung bei euch machen." O da verstehen wir so recht das selige Geheimnis der Dreieinigkeit. Gleichwie die Sonne durch ihre Strahlen uns erwärmt und beleuchtet und die Strahlen unmöglich von der Sonne zu trennen sind, so kommt durch den heiligen Geist, der Herr Jesus selbst in unsere Herzen und mit ihm Freude und Frieden. Und wir lernen auch verstehen, daß unser inneres Leben nicht zu trennen ist von dem Auferstehungsleben unseres Herrn. Er setzt uns nicht als Weinstöcke, die unabhängig von ihm wachsen und Früchte bringen sollen. Nein, **Er** ist und bleibt der Weinstock; Er nimmt uns an als Reben, und läßt **seines** Lebens Saft in uns strömen. Er zündet seine Flamme nicht an in unsern Herzen etwa wie wir eine Kerze anzünden und dann weiter gehen. Nein, wir sind nur Lichter **in** dem Herrn, wie etwa die verschiedenen Arme eines Leuchters alle von **einem** Zentrum genährt werden, und alsobald verlöschen, wenn sie von diesem Zentrum abgeschnitten sind.

Diese Abhängigkeit vom Herrn ist die Seligkeit seiner Kinder. Das Bleiben in Ihm ist das Geheimnis der Kraft, des Sieges und der Fruchtbarkeit. Je besser wir den Heiland kennen lernen, desto einfacher und klarer erscheint uns sein vollkommenes Heil.

D. R.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 9. Juni 1909.

Der schöne Monat Mai, der mit Sturm und Kälte, ja sogar mit Schneegestöber angefangen hatte, nahm einen überaus lieblichen Verlauf. Fast zu schön war das Wetter, so daß die Dürre drohte, und die Wiesen nicht so üppig grünten, wie andere Jahre. Doch haben wir viel zu danken. Gerade jetzt sind Bücher und Feder vertauscht mit Sense und Rechen, und unsere Jungmannschaft ist eifrig dabei, das gute Futter einzuheimsen. — Auf dem Acker der Natur wie auf dem Boden des Himmelreichs gilt das alte Wort: Bete und arbeite!

* * *

Himmelfahrt und Pfingstfest haben den Monat noch verschönt. Es sind dies Gelegenheiten, die man gerne wahrnimmt, um namentlich mit Jugend-Vereinen sich zu erbauen und ihnen den erhöhten und doch so nahen Heiland vor die Augen zu malen. Von manchen solcher Festversammlungen könnten wir erzählen; wir wollen auf Ewigkeitsfrüchte gläubig hoffen.

* * *

Mitte Mai verließen uns die lieben Gäste, die in den Wintermonaten unter uns, d. h. im Haus zu den Bergen geweilt hatten und uns sehr lieb geworden waren. In einer überaus wohltuenden Abendversammlung im Kirchlein wurde die teure Familie Taylor verabschiedet. Beim Anhören ihrer Erlebnisse und Erfahrungen wurden uns die göttlichen Realitäten immer klarer bewußt. Das Leben ihres seligen Vaters Hudson Taylor, des Gründers der China-Inland-Mission, ist eine Kette von Gebetserhörungen. Als Abschiedsgruß an die Brüder, namentlich an die bald ausziehende erste Klasse, erzählte Dr. Taylor einen Zug aus dem Leben seines Vaters. Als dieser einst in Gesellschaft eines Freundes von einer großen Versammlung nach Hause zurückfuhr, fragte der Freund: „Bist du nie versucht zum Hochmut, wenn du siehst, welche Ausdehnung und Wichtigkeit das Werk gewonnen hat?"

„Nein," sagte Taylor, „ich weiß zu gut, daß ich nichts hätte tun können aus mir selbst. Es scheint mir manchmal, als habe Gott, da er dies große Werk ins Leben rufen wollte, gefragt: Wo ist ein Werkzeug, das klein und gering genug ist, daß ich es brauchen kann, ohne daß man versucht sein wird, ihm die Ehre zu geben?"

Klein sein in seinen eigenen Augen, wissen, daß man gar nichts hat, aber auf den unausforschlichen Reichtum Christi vertrauen und daraus schöpfen eine Gnade um die andere, das ist ein wesentlicher Teil der Ausrüstung eines gesegneten Evangelisten oder Missionars.

Eingegangene Briefe.

Vom 1. Mai bis 8. Juni sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Schoop, Mattwil; **Beyer**, Zoppot; **Jung**, Zürich; **Freytag**, Lenzburg; **Gmünder**, Ebnat-Kappel; **Zacher**, Brugg; **König**, Bärau; **Grau**, Saarbrücken 3; **Rubli**, Romanshorn; **Steiger**, Adliswil; **Schoop**, Mattwil; **Ewald**, Neustadt; **Rienth**, Neurode; **Mäder**, Truck (Karol.-Insel); **Herrmann**, Gießen; **Häcker**, Friedberg; **Hugenschmidt**, Ponape; **Motzkus**, Elbing; **Gies**, Rastenburg; **Kreuzenstein**, La Moille; **Schneider**, Zürich; **Hames**, Anking; **Chorvat**, Kochanovce; **Meinzer**, Ackley; **May**, Frankfurt a. M.; **Jänicke**, Berlin; **Keller**, Seon; **Rubli**, Romanshorn; **Weber**, Landau; **Meyer**, Schaffhausen; **Dallaserra**, Gotha; **Spörri**, Reinach; **Handschin**, Unter-Hallau; **Miederer**, Linkiang-fu; **Schoch**, Poprad, Ungarn; **Rubli**, Romanshorn; **Vasel**, Königsberg; **Furer**, Stein a. Rhein; **Dörflinger**, Thorn; **Levi**, Ludwigsburg; **Schadegg**, Prescott; **Nachtigal**, Heiligen-

beil; **Wesser**, Velbert; **Meng**, Marburg; **Schrade**, Haslachmühle; **Zeising**, Hamburg; **Parnes**, Hamburg; **Szidat**, Tilsit; **Hamesll**, Mülhausen; **Rad**, Hamburg; **Koharek**, Vag. Uyhely; **Schenermann**, Pirmasens; **Strobel**, Heidelberg; **Killing**, Ludwigshafen; **Pfeiffer**, Männedorf; **Ehinger**, Eben-Ezer.

Aus den Arbeitsfeldern

sind im ganzen recht erfreuliche Berichte eingegangen. Einiges davon dürfen wir mitteilen.

„In einem Dorf, das weit und breit verschrieen ist, konnten wir vor einem Jahr schon eine kleine Versammlung beginnen. Durch des Herrn Gnade entstand ein Feuerlein. In diesem letzten Winter brannte es aufs Neue weiter und führte zu einem gesegneten gemeinsamen Gebetsleben. Der Herr kann Tote lebendig machen.

In einem andern Dorf ging es jahrelang sehr schwer und nun ist die Versammlung so gut besucht, daß niemand mehr Platz hätte. Eine junge Tochter sagte im vorigen Winter, als sie jemand zur Versammlung einlud: „Lieber lasse ich mich vom Teufel holen, als daß ich in eine Versammlung gehe." Heute sitzt sie mit frohem Angesicht als dankbare Zuhörerin mitten unter den andern.

* * *

In unsern Blaukreuzvereinen durften wir etliche Trinker, die gerettet wurden, aufnehmen. Wenn man das Elend der Trinkerfamilien kennt, dann weiß man, wie vielen durch die Rettung eines einzigen Trinkers geholfen ist.

* * *

Im Anschluß an die Allianzgebetswoche hatten wir in H. eine Evangelisation. Der Herr segnete das Zeugnis seines Knechtes. Etwa fünfundzwanzig Seelen haben sich entschlossen, dem Heiland nachzufolgen. Bis heute haben sie den Beweis geliefert, daß es ihnen ernst ist; denn trotz viel Schmach und Hohn und Verachtung durch Verwandte und frühere Freunde sind sie standhaft geblieben. Ja, sie tun, was sie können, um auch andere herbeizuziehen, und diese Arbeit ist nicht vergeblich. Fast in jeder Versammlung sehe ich wieder neue Gesichter.

In den Versammlungen gibt es viele religiöse Leute, die aber noch keine wahren Gotteskinder sind, denn sie sind nicht mit Christo gestorben und auferstanden. Darum ist mein Wunsch und meine Bitte zum Herrn immer wieder: „O, bringe du die Seelen ganz unter die Macht des Kreuzes von Golgatha!"

* * *

N. N. ist wegen Einbruchdiebstahl verhaftet worden, leugnete aber alles ab. Ich bekam innerlich den Antrieb, den Mann zu besuchen und ihn zu einem offenen Geständnis zu veranlassen. Der Herr Staatsanwalt sagte mir: „Er wird ihnen nichts gestehen, er ist zu hartnäckig. Er mache nur immer neue Angaben, damit neue Erhebungen nötig werden, leugne aber immerfort. Der Schuldbeweis sei aber erbracht und es werde schwere Bestrafung eintreten." Obschon er meinen Schritt für aussichtlos hielt, erteilte er mir doch die Erlaubnis, den Mann zu sprechen. Dieser wußte nichts von meinem Kommen. Als ich mich allein mit ihm in einem Zimmer befand, war sein Zustand und Benehmen so, daß er mich wohl hätte in Angst versetzen können. Als er sich einigermaßen beruhigt hatte, sagte ich ihm im freundlichen Ernst: „So und so verhält sich's!" — „Was, Sie halten mich auch für schuldig!" rief er und fing mit neuer Wut an, seine Unschuld zu beteuern. Immer wieder sprach ich ihm zu, er solle der Wahrheit die Ehre geben. Schließlich sagte er: „Ich bekomme wenigstens sechs Jahre Zuchthaus; diese

Strafe mache ich nicht durch; ich gehe in den Tod." Dabei zog er einen Strick aus der Tasche, streifte den Ehering ab, damit ich ihn seiner Frau bringe und sagte, es sei das letzte Mal, daß wir zusammen reden. Es war eine schreckliche Szene, die ich damit schloß, daß ich ihm sagte: „Wir wollen jetzt Gott anrufen" und kniete nieder. Nach einigem Zögern kniete er neben mich. Ich bat mit Inbrunst den Herrn, daß er als gnädiger Gott in seiner Barmherzigkeit sich zu uns herablassen möge; er solle den armen Freund vor der verderbenden Macht der Finsternis schützen und ihm Kraft verleihen, die Wahrheit zu reden. Nun flossen Tränen bei ihm und bei mir; ich fühlte Gottes Nähe, und der arme unglückliche Mensch fühlte sie auch. Er wurde ganz still und ich merkte wohl, daß er in seinem Innern einen schweren Kampf durchmachte. Nach einer Weile erhob ich mich, ging auf ihn zu und forderte ihn mit liebevollem Ernst auf, er solle nun reden. Da legte er ein offenes Geständnis ab, das er in allen Einzelheiten wiederholte. Sein ganzes Wesen veränderte sich; er sagte, es sei ihm jetzt wohler, nachdem er sein beladenes Gewissen erleichtert habe. Besonders froh war er, als ich ihm das Versprechen gab, mich seiner Frau annehmen zu wollen und auch seiner, wenn er die Strafe durchgemacht haben werde. Er konnte sich fast nicht von mir trennen. Als ich den Herrn Staatsanwalt aufsuchte und ihm berichtete, wurde er sehr betroffen. Er war sehr freundlich und ich durfte ihm manches sagen, das geeignet war, Mitgefühl für den Angeklagten bei ihm zu erregen. Er nahm mich dann auch allein zum Zeugen an, so daß der ganze Zeugenapparat in Wegfall kam. Schon aus der ersten Gerichtsverhandlung ging hervor, daß eine bedeutende Milderung der Strafe eintreten wird. Für mich kommt allein in Betracht, daß ich dem unglücklichen Menschen zu seinem ewigen Heil noch werde förderlich sein können.

Ueberwunden durch des Lammes Blut.

Off. 12, 11.

Anläßlich einer Brüderkonferenz in Marienwerder vom 25. bis 27. April führte uns Br. Schmidt an das Grab seiner am 25. März 1909 zur seligen Schar der Ueberwinder heimgegangenen Gattin. Ein wahrer Berg von Kränzen bedeckte den Hügel und gab noch deutlich Zeugnis von der großen Teilnahme, welche ihrem frühen Abscheiden entgegengebracht worden war. Besonders auffallend unter all diesen vielen vergänglichen Zeichen der Liebe war der schöne Spruch: „Ueberwunden durch des Lammes Blut," auf weißem Kartonpapier. Eine liebende Hand hatte ihn an einen aufrechtstehenden Palmzweig geknüpft, wohl aus der Ueberzeugung, daß dieses Wort das Lebens-Motto der teuren Heimgegangenen gewesen sei. Unsere Herzen wurden mit wehmütigem Ernst erfüllt.

Ueberwunden — wie bald! Noch nie hat eine Todesnachricht uns so überrascht und ernst gestimmt, wie diese. Frau Schmidt stand in der Blüte des Lebens. Sie zählte erst 35 Jahre, war Mutter von vier hoffnungsvollen Kindern und stand mitten in einer jetzt stark aufblühenden Gemeinschaft, die in ihr eine treue Seelsorgerin verehrte. Sie war über eine Fußmatte im Hause gefallen, als sie einem fremden Kinde eine Tasse Kaffee reichte. Dabei hatte sie sich eine innere Verletzung zugezogen, die nach zwölf Wochen den Tod herbeiführte.

Sie hat noch an der Vorbereitung der Konferenz mitgesorgt, um doch nur, wie es so ihre Art war, den Brüdern alles so recht nett zu machen. Und nun standen wir an ihrem Grabe. Es war uns, als hörten wir sie uns leise zuflüstern:

„Ueberwunden" — wie herrlich! Noch vor wenigen Wochen stand ich an ihrem Krankenbette. Da ich hörte, daß sie schon fünf Wochen dasselbe nicht mehr verlassen hatte, so erwartete ich eine stille Dulderin anzutreffen. Aber nein. Ihr sonst so frisches, fröhliches Wesen war noch unverändert. Gerade dieses hatte sie in ihrem Leben so beliebt gemacht, bei allen, die mit ihr in Berührung kamen. Sie gehörte zu den Personen, die durch ihre Gegenwart wie der helle, warme Sonnenschein wirken. Wo sie weilte, kehrte Hoffnung und Frohsinn ein.

Schön war auch, daß der Ortsgeistliche sich freundlichst erbot, den Bruder Schmidt in diesen schweren Tagen in seiner Arbeit im Gemeinschaftssaal (es war über Sonntag) zu vertreten und auch gerne in Gemeinschaft mit einigen Brüdern bei der Beerdigung diente.

„Ueberwunden" — wie tröstlich! Wiederseh'n in einer besseren Welt ist unsere Hoffnung. Diese aber gründet sich auf das Ueberwinden. Darum wie tröstlich und erhebend für den bekümmerten zurückgebliebenen Bruder, zu wissen: Sie hat überwunden.

Möge der frühe Abschied dieser teuren Schwester ihn und uns nötigen, sich inniger und fester an diesen Heiland zu schließen, daß wir fröhlich der Zukunft entgegensehen können, wo wir nach vollendetem Lebenslauf zur ewigen Freude in seinem Reiche vereinigt werden. Seinem heiligen Namen sei Ehre und Anbetung in Ewigkeit! Amen.

Richard Zimmermann.

Anzeige und Einladung.

Sonntag, den 25. Juli findet, so Gott will, die

Einsegnung

der Brüder unserer ältesten Klasse statt. Alle Freunde sind herzlich eingeladen. Beginn der Feier um 2 Uhr.

Wir erinnern nochmals an die **Konferenz** am 4. Juli und an die **Evangelisten-Konferenz** vom 5—7. Juli.

China.

Kurze Nachrichten.

Aus **Linkiang** kommen immer wieder erfreuliche Berichte. Br. Miederer schreibt:

Von der Bewegung, welche uns der treue Gott schenkte, wird Br. Domay ausführlich berichtet haben. Welch ein anderer Geist weht doch jetzt unter unserer kleinen Gemeinde! Anbetung dem Herrn für diese gnädige Heimsuchung.

In **Changshu** werden die Geschwister Bläsner voraussichtlich in letzter Zeit die frische Hilfe von Br Sames erhalten haben, der mit seinem Studium der Sprache gute Fortschritte gemacht hat.

Von den lieben Schwestern Traub und Lehmann sind auch gute Berichte aus **Nankang** eingetroffen. Die Arbeit an letztgenannter Stelle ist sehr schwer.

Alle Geschwister empfehlen sich ernstlich der Fürbitte.

Brief von Bruder Wupperfeld.

Kaihsien, den 1. Jan. 1909.

Um nicht ganz in Vergessenheit auf der lieben Chrischona und unter den Lesern des Glaubensboten zu geraten, beeile ich mich, Ihnen einen Bericht von der im verflossenen Jahre geschehenen Arbeit zu schicken. Wenn durch diesen Brief viele Freunde veranlaßt werden sollten, dem Herrn für den uns geschenkten Segen zu danken und zu beten, daß er auch im Neuen Jahre sein Wort zum Heile unsterblicher Seelen segnen wolle, dann bin ich für das Schreiben reichlich belohnt. Da Sie so selten etwas aus dem Westen Chinas hören, werden diese Zeilen manchen Freunden um so willkommener sein.

Säen und ernten ist auch im vergangenen Jahre unsere Arbeit gewesen. Drei eingeborene Evangelisten haben mir in der Arbeit treu geholfen. Das

Evangelium ist manchem Heiden nahe gebracht worden. Das Wort Gottes ist in Schrift und Predigt reichlich verkündigt worden. Neben der Hauptstation „Kaihsien" ist noch an neun Orten Sonntag für Sonntag Gottesdienst gehalten worden. Viele Bibeln, Testamente und Traktate konnten verkauft werden. Wir hatten die Freude, 17 Männer und Frauen durch die Taufe in die Gemeinde aufzunehmen, ebenfalls eine ganze Anzahl in den Taufunterricht. Vor sieben Jahren war hier alles heidnische Finsternis, der Name Jesu war unbekannt, das Evangelium hatte noch keinen Eingang gefunden, keine einzige Seele kannte Jesum als ihren Erlöser von Sünde und Tod, sozusagen niemand hatte diese Bezirksstadt und Umgegend besucht. Ich erinnere mich noch so gut, als ich vor sieben Jahren zum erstenmale diese Stadt mit dem Evangelium besuchte. Mein Herz fließt über mit Lob und Dank in Erinnerung an das, was der Herr durch sein schwaches Werkzeug getan hat. Wie ganz anders sieht es heute aus. Die zehn Stationen mit den kleinen Gemeinden leuchten als ein Licht in der Finsternis. Hundertdreiunddreißig Männer und Frauen sind seit Beginn der Arbeit getauft worden, ungefähr dieselbe Anzahl werden auf die Taufe vorbereitet. Der Zweck unseres Hierseins wird mehr und mehr von den Chinesen verstanden. Es ist mir wohl bewußt, daß nicht alle Getauften das sind, was sie sein sollten und was der Herr ein Recht hat von ihnen zu erwarten, aber zu gleicher Zeit ist es auch unmöglich nicht die Gnade des Herrn und die Arbeit des Geistes in ihrem Leben zu erkennen. Die beiden Thessalonicher Briefe waren kürzlich der Gegenstand unserer Betrachtung in unseren Bibelstunden. Ich nahm sie absichtlich, weil sie ja die ältesten Schriften des Apostels Paulus sind. Wie viel Belehrung, Zurechtweisung, Ermahnung, Stärkung, Tröstung und Aufmunterung fanden wir darin. Beinahe dieselben Verhältnisse, dieselben Versuchungen, Anfechtungen, Sünden ꝛc. jetzt wie damals in den Gemeinden. Wie lernt man in der Arbeit hier draußen so recht die Briefe des Neuen Testamentes verstehen.

Wie in den vorigen Jahren so auch im letzten bin ich oft auf Reisen gewesen. Die Sorge für die Gemeinden, deren Wachstum und Gedeihen und das Wohl der anvertrauten Schafe, veranlassen einem fortwährend über sie zu wachen, zu weiden und zu stärken. In zwei Bibelkursen, die 14 Tage währten und die von ungefähr 60 Christen besucht waren, hatten wir Gelegenheit, täglich viermal uns in Gotteswort zu vertiefen. Es waren köstliche Stunden, die Jesus uns schenkte. Mein damaliger Mitarbeiter, ein Engländer, war mir im Unterrichten eine große Hülfe.

Unsere Schule mit 23 Schüler in der Gemeinde „Nan-men-chang", war auch mit Segen gekrönt. Der Lehrer, ein junger Christ und im letzten Jahre getauft, ist in jeder Beziehung für sein Amt begabt; er macht uns viel Freude und gibt uns die Hoffnung, einmal ein tüchtiger Evangelist zu werden. Wenn seine Redebegabtheit geheiliget wird durch den Hl. Geist, dann wird er ohne Zweifel eine große Hülfe in der Arbeit werden. Bitte, gedenken Sie dieses jungen Mannes im Gebet.

Da meine Gemeindearbeit und die Evangelisation der Heiden mir wenig Kraft und Zeit übrig läßt, der Schule soviel Aufmerksamkeit zu schenken, wie sie es bedarf, hat meine liebe Frau neben ihrer Frauenarbeit auch die Aufsicht der Schule übernommen. Vierzehn Tage vor Weihnachten fand das Examen statt. Freunde in England und Australien hatten es uns ermöglicht, auch eine Bescherung mit den Schülern abzuhalten, das gab natürlich große Freude. Der

Weihnachtsbaum fehlte natürlich auch nicht. Die Antworten der Kinder befriedigten meine Frau in jeder Beziehung. In den chinesischen Büchern wurden die Schüler von einem Evangelisten geprüft, hingegen prüfte meine Frau sie in der Hl. Schrift ꝛc. Die Schüler hatten auswendig gelernt: Römer 12; 1. Korinther 13; Epheser 6; das Glaubensbekenntnis; das Vater-Unser; die Zehn Gebote; den Katechismus; die Namen der zwölf Apostel und vier Lieder. Das Leben Jesu und die Erschaffung der Welt bis zum Ausgang Israels aus Egypten konnten sie geläufig erzählen. Da der Lehrer die von meiner Frau aufgegebenen Stellen nicht genügend fand, so hatten die Schüler noch nebenbei all die Namen der Geschlechtsregister Matth. 1, 7—18 gelernt! Wer von den Brüdern im Mutterhause würde sich die Mühe nehmen all die Namen zu lernen?

Das neue Schulgebäude hier in der Stadt habe ich auch im letzten Jahre fertig stellen können. Die Kosten des ganzen Gebäudes betragen ungefähr 3000 Mark. Das Geld hat uns der treue Gott auf unser Gebet hin von manchen Seiten zugeschickt. Jedes von den beiden Häusern ist 20 Meter lang und 9 Meter breit, das ganze ist von einer Mauer eingeschlossen, innerhalb ist ein großer freier Hof, der zum Spielplatz und zum Turnen dienen wird. Wir haben Platz für 60 Schüler. Für zehn Schüler haben wir Raum zum schlafen.

Eine „Magic-lantern" ist jetzt auch auf dem Wege von London nach hier. Wir haben eine ganze Anzahl Platten gekauft, die das Leben Jesu darstellen, somit werden die Leute Gelegenheit haben sowohl zu „sehen" wie auch zu „hören" die großen Taten Gottes.

Der große Schulhof ist ausgezeichnet für solche große Versammlungen. Bitte gedenken Sie auch dieser Arbeit vor dem Herrn.

In diesem Jahre werden drei Evangelisten und zwei Kolporteure mir in der Arbeit helfen, also zwei Arbeiter mehr als bisher. Wir hoffen die unevangelisierten Bezirke in meinem Arbeitsfeld mit dem Worte Gottes systematisch zu besuchen. Die fünf Helfer werden nach dem chinesischen neuen Jahre alle zu mir in die Stadt kommen, um uns gemeinsam durch tägliches Gebet und Studium des Wortes Gottes während einer Woche vorzubereiten auf die uns vom Herrn angewiesene Arbeit.

Manche Einzeilheiten könnten ja noch berichtet werden, aber ich fürchte, der Brief ist für den Glaubensboten schon zu lang geworden; stecken Sie von seinem Inhalt dem Boten, mit vielen herzlichen Grüßen an alle Bekannten, in die Tasche, was Sie für gut finden. Bitte, gedenken Sie unser im Gebet. Mit den besten Grüßen

H. und R. Wupperfeld.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 4. April den Geschwistern Schäfer in Zweibrücken ein Söhnlein (Hans Theodor).
Am 19. Mai den Geschwistern Wesser in Velbert Zwillingstöchterlein (Hildegard und Gertrud).
Am 21. Mai den Geschwistern Rohacek in Vag-Ujhely ein Töchterlein (Anna Martha).
Am 4. Juni den Geschwistern Fröhlich in Buchs ein Söhnlein (Samuel Gerson).

Trauungen.

Am 12. Mai Bruder Wilhelm Schmidt, Stadtmissionar in Cassel mit Jungfrau Lotte Boß von Cassel.
Am 15. Mai Br. Ed. Zantop von der China Allianz-Mission in Barmen mit Jungfrau Bertha Forler.
Am 3. Juni Bruder Paul W. Rad, Missionsprediger in Hamburg mit Jungfrau Rosa Levi aus Mannheim.

Adressen-Veränderungen.

A. Wesser, Prediger, Mühlenstraße 37, Harburg (Elbe).
L. Zimmerlin: Missionar „Zu den Bergen" bei Geisweid (Westfalen).
Wilh. Schmidt, Stadtmissionar, Auguststraße 24 I. Cassel.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

32. Band. | August 1909. | Nr. 8.

Anbetung des Sohnes Gottes.

Du Sohn des lebendigen Gottes,
Dich bet' ich mit Jubel an,
Gezeugt in den Ewigkeiten,
Bevor der Strom der Zeiten
Entsprungen war und zu rauschen begann.

Du Sohn des lebendigen Gottes,
Dich bet' ich mit Jubel an,
Der, Eins mit dem ewigen Vater
Und ewigen Geist, dem Berater,
Erfunden den sel'gen Erlösungsplan!
Ohn' den kein Leben entstanden,
Deß Macht entfesselt die Banden
Des Nichts, damit es werden kann.
Als uns die Sünde gewürget,
Hast Du für uns Dich verbürget;
Was schadet des Todes Stachel dann?

Du Sohn des lebendigen Gottes,
Dich bet' ich mit Jubel an!
Denn mit der Zeiten Fülle
Betratst Du in heiliger Stille
Als Sohn der Jungfrau die Erdenbahn.
Du hast mit dem Tode gerungen,
Die Hölle gar bezwungen,
Als Dein Angstschweiß zur Erde rann.
Du hast das Gericht erduldet,
Bezahlt, was wir verschuldet,
Mit Blut gelöset der Sünde Bann.

Du Sohn des lebendigen Gottes,
Dich bet' ich mit Jubel an!
Den Tod hast Du besieget,
Der alte Drache erlieget,
Zertreten sein Haupt, zermalmt sein Zahn.
Bist aufgefahren zum Throne;
Dem sieggekrönten Sohne,
Dem König wird alles untertan.
Du schwingst auch über die Erde,
Daß sie dir gehorsam werde,
O Lamm und Held, Deine Siegesfahn'.

Du Sohn des lebendigen Gottes,
Dich bet' ich mit Jubel an!
Du Hoherpriester, der Eine,
Von jeglicher Sünde reine,
Der Gemeinde treuer Hirte und Mann.
Du hast den Tröster gesendet
Und unser Verwaistsein gewendet,
Als Deine Verklärung uns Ihn gewann.
Bald wirst du herrlich erscheinen
Und heim Dir holen die Deinen. —
O seliger Tag, wann kommst du, wann?

E. Sch.

Eine praktische Frage.

Wie kann man einem Menschen helfen von der Sünde frei zu werden? So fragte in seelsorgerlicher Gesinnung eine Christin, die gern einer dem Reich Gottes nahe stehenden, aber von Selbstsucht, Neid und Unzufriedenheit gequälten Seele zu einem Leben des Friedens und der Heiligung geholfen hätte.

Die Antwort auf jene Frage kann vielleicht auch Andern dienen.

I. Die Sünde muß als solche erkannt werden.

Das ist wohl der erste Schritt zur Befreiung. Tief von Sünde überzeugen kann nur der Heilige Geist Gottes. Das gehört mit zu seinem Amt. (Joh. 16, 8 ff.) Wenn wir unsern Mitmenschen helfen wollen, müssen wir in der Kraft des Geistes zu ihnen kommen und auf das Wirken des Geistes uns verlassen. Da ist die Fürbitte von unendlicher Bedeutung. — Und wenn wir selbst von einer uns bewußt gewordenen Sünde befreit sein wollen, müssen wir uns dem Richten des Geistes öffnen, uns strafen lassen, nicht widerstreben, sondern das gerechte Urteil Gottes annehmen, wenn es uns noch so wehe tut. Nur nicht die Sünde entschuldigen, nur nicht sie verschönen wollen. **Sünde ist Sünde.** Sie ist durch keine Umstände, durch keine Temperamentsanlage zu entschuldigen.

Wenn Du, lieber Leser, dir im tiefsten Grund bewußt bist, daß eine Sünde dich bindet, und immer wieder zu Fall bringt, sei es Zorn, Lieblosigkeit, Selbstsucht, Trägheit, Unreinheit, Eitelkeit, Lüge, oder des etwas, so nimm es ja nicht leicht damit. Suche nicht zu verbergen und zu vergessen. Laß dich von deinem gerechten und gnädigen Gott durchforschen; beuge dich unter sein Gericht und flehe um Errettung. O daß du lerntest deine Sünde hassen, sie verabscheuen, sie fürchten, wie du eine giftige Schlange fürchtest. Denn die Sünde frißt um sich wie eine tödliche Krankheit. Wird sie nicht überwunden, so überwindet sie uns und führt in den ewigen Tod, in die Hölle.

II. Es muß der ernste Wille entstehen, frei zu werden.

Willst du gesund werden? so fragte Jesus den Kranken an Bethesdas Teich. Liebes Herz, willst du los werden von deiner Sünde? Es ist oft bequemer, im Siechtum zu bleiben, als sich der Energie der Gesundheit hinzugeben. Ach, man merkt manchmal seine Fesseln nicht, und oft hat man sie lieb, auch wenn man merkt, daß sie Sünde sind.

Es gibt Fälle, wo es heißt: Haue deine Hand, deinen Fuß ab; reiße dein Auge heraus und wirf es von dir. Schneide jene Verbindung, jenen unheiligen Umgang rein ab. Der Herr wirkt in uns den Willen, sagt die Schrift, aber nicht so, daß wir nicht zu wollen brauchen, sondern daß wir wollen können.

Willst du los werden von deiner Sünde, lieber Leser? Willst du es um jeden Preis? Fürchte dich nicht vor deinem Befreier. Er kommt dir hilfreich entgegen. Sprich zu Ihm: „Herr, ich kann mich ja nicht selbst befreien, du kannst es tun. Du willst es tun.

Ich übergebe mich Deiner Kur.“ Dann wirst du es erfahren, daß eine Kraft, die nicht aus dir ist, dich innerlich treibt und dir hilft. Denn Christus, der Erretter, ist da!

III. Wir dürfen glauben an Jesu Rettermacht.

Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. O Wort des Lebens, Wort des Sieges! Wer dich einmal im Glauben erfaßt hat, der weiß, was Befreiung und Friede heißt. Nicht nur von dem Elend unserer Schuld, sondern von der Herrschaft der Sünde hat uns Jesus, unser Heiland, befreit. Der Kopf der Schlange ist zertreten. Der Feind kann uns nicht gefesselt halten, wenn wir frei sein wollen. Das Wort Gottes sagt es uns. Die Erfahrung vieler Gotteskinder bestätigt es. Wir haben oben wiederholt vom Neid gesprochen, dieser schrecklichen Sünde, die oft mit einem Menschen wie verwachsen scheint. Das Blut Jesu Christi kann auch davon befreien. Wer seine Sünde in Aufrichtigkeit dem Herrn bringt, und es im Glauben erfaßt, daß das Gotteslamm unsere Sünde an seinem Leibe mit hinaufgenommen hat auf das Holz (1. Petr. 2, 24), der darf auch den Nachsatz erfahren, daß er, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben kann, und durch Jesu Wunden heil geworden ist.

Es ist wichtig, sich diese uns durch Christum erworbene Stellung zu erfassen und sie festzuhalten, nicht nur als einen Glaubenssatz, sondern als eine Siegeswaffe in jedem Kampf und in jeder Versuchung.

IV. Es gilt wachen und beten, um in dieser Glaubensverbindung mit Jesu zu bleiben.

Der alte sündige Trieb will sich immer wieder regen. Es ist wichtig, daß man die erste Bewegung des Bösen sofort dem mächtigen Heiland bringe. „Ihr seid gestorben“, das ist der Glaubensgriff. „So tötet nun die Glieder, die auf Erden sind,“ das ist die notwendige Folge. (Col. 3, 3. 5.) Wenn die Versuchung naht, so gilt es, ungesäumt auf Jesum blicken, das innere Ventil nach unten zu verschließen und es weit aufzutun nach oben. „Heiland, ich bin in Dir. Du verheißest, der Arge soll mich nicht antasten können. Schütze mich vor mir selbst. Du hast ja gesiegt und ich darf siegen mit dir!“ So fleht und so triumphiert das gläubige Herz.

Es mag im Anfang oft noch heißen wie in jenem Liede: daß in dem Kampfe fast die Seel' verschmacht't. Aber nur Mut, nur Mut! Nur volle Entschlossenheit und kindlichen Glauben! Die Sünde kann nicht herrschen über die, die in Christo, der Freistadt, geborgen sind.

Und nun noch ein äußerst wichtiges Stück:

V. Das Gefäß soll nicht nur gereinigt, sondern auch gefüllt werden.

Werdet voll Geistes, ruft Gottes Wort uns zu. Seid erfüllt mit den Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen in uns. (Phil. 1, 11.) Wir sind erlöst von unsern Feinden, damit wir dienen können unserm rechtmäßigen Herrn unser Leben lang. (Luc. 1, 74.)

Wie die Priester des alten Bundes geweiht wurden mit Blut und Öl (3. Mose 8, 23; 14, 14. 25. 28), — mit Blut, als Zeichen der Reinigung, mit Öl, als Symbol des heil. Geistes, so braucht das priesterliche Geschlecht des neuen Bundes (1. Petr. 1, 9) fortwährend diese zwei. Es braucht sie Tag für Tag, Stunde um Stunde: Reinigung und Geistesmitteilung. Das erste bedingt das zweite, und das zweite treibt zum ersten. Wir müssen sterben, damit wir leben können, und wir müssen leben, damit das Leben den Tod ausscheide und überwinde.

Nur in der Freiheit von der Sünde und in der Gemeinschaft mit Gott ist wahre, bleibende Freude.

Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!

D. R.

Aus Calvins „Unterricht".*)

„Gott hat seinen heiligen Mund aufgetan, um uns kundzumachen, daß er der Gott ist, den wir anbeten sollen. Zeigt man Leuten mit schwachen Augen oder abgelebten Greisen ein Buch mit gewöhnlichen, guten Buchstaben, so können sie kaum zwei Worte nacheinander darin lesen; wenn sie aber ein Vergrößerungsglas nehmen, sehen sie alles ganz deutlich. Wenn wir alles klar erkennen wollen, so laßt uns zur heiligen Schrift greifen, ohne sie hat unser Geist nur eine verwirrte, mangelhafte Kenntnis von Gott; — sie aber vertreibt aus uns alle Dunkelheit und zeigt uns deutlich Gottes Vaterherz.

Ich weiß wohl, daß es Verächter, Spötter und Sophisten gibt, die das Wort angreifen, und müßte ich mit ihnen diesen Streit ausfechten, so würde es mir nicht schwer fallen, ihnen den Mund zu stopfen. Aber außer allen Beweisen, welche die Vernunft darbietet, gibt es einen, der alle andern überwiegt. Derselbe Geist, der durch den Mund der Propheten geredet hat, muß in unsere Herzen kommen, muß sie lebendig machen und sie überzeugen, daß die Propheten treulich ausgerichtet haben, was ihnen von oben befohlen worden war.

* * *

Während wir in unserer Verdammnis staunend, furchtsam und erschüttert vor dem Richterstuhle Gottes stehen, wird die Strafe, die uns zukäme, dem Unschuldigen auferlegt. Der göttliche Stifter des Himmelreichs hat für die Kinder dieses Reiches gelitten. . . . . Wir haben einzig Frieden durch die Schrecken und Leiden Christi unseres Erlösers.

Kaum hat der Mensch im zuversichtlichen Glauben die Rechtfertigung angenommen, so fühlt er unvergänglichen Frieden im Innern. Er hat einen kindlichen Geist empfangen, der ihn zu Gott „Lieber Vater" sagen läßt, und der ihm eine süße, fröhliche Gemeinschaft mit dem himmlischen Vater mitteilt. Sobald das kleinste Glaubensfünklein in unserer Seele glimmt, fangen wir an, Gottes liebreiches und gnädiges Angesicht zu schauen. Wohl ist es wahr, daß wir weit entfernt sind, ihn mit unseren leiblichen Augen zu sehen, aber es geschieht doch mit untrüglichem Blicke, und wir wissen, daß es hier keine Täuschung gibt.

* * *

*) Johann Calvin, dessen 400jähriger Geburtstag in diesem Jahr gefeiert wird, (er ist geboren am 10. Juli 1509 zu Noyon in der Picardie in Frankreich) hat im Jahre 1536 ein Buch geschrieben „Unterricht in der christlichen Religion", durch das er in die vorderste Reihe der Kämpfer für die evangelische Bewegung getreten ist. Aus diesem Buch stammen die hier folgenden Stücke.

Wenn jemand in einem tiefen Kerker das Sonnenlicht nur durch ein hohes, enges Fenster schräge oder halb sähe, so entbehrte er ohne Zweifel den vollen Anblick der Sonne, indessen würde er doch immer dadurch ein gewisses Licht empfangen und es benützen können. Ebenso werden wir, obwohl wir in dem Kerker dieses irdischen Leibes gefangen sind, und obwohl uns von allen Seiten viel Dunkelheit umgibt, hinreichend erleuchtet und können eine feste Zuversicht haben, wenn wir das geringste Fünkchen des Lichtes Gottes besitzen.

Das Licht des Glaubens erlischt nie so völlig, daß nicht wenigstens ein Schein übrig bliebe. Die Wurzel des Glaubens wird nie gänzlich aus dem Herzen herausgerissen, sie bleibt fest darin sitzen, obgleich sie sich hierhin oder dorthin zu bewegen scheint. — Der Glaube ist für uns ein Gewappneter zum Widerstand gegen die Angriffe des Bösen. . . . . Wenn wir ihn vorschieben, so fängt er die Schläge auf und wehrt sie ab. Freilich kann er erschüttert werden, wie ein sonst tapferer Soldat durch einen gewaltsamen Hieb genötigt werden kann, sich zurückzuziehen. Sein Schild bekommt eine Beule, ja, einen Bruch, aber er wird nicht durchbohrt, und selbst bei einem derartigen Unfall schwächt der Schild den Stoß, und die feindliche Waffe dringt nicht ins Herz.

Wenn St. Johannes unserm Glauben den Sieg verheißt, so will das nicht nur sagen, daß derselbe in einer oder in zehn Schlachten siegen wird, sondern in allen. So laßt uns denn gutes Mutes sein. Schwanken, wechseln, bald steigen, bald fallen, zweifeln, zittern, in Ungewißheit schweben und zuletzt verzweifeln, das heißt nicht Vertrauen haben. Man muß einen festen Grund haben, auf dem man ruhen kann. Gott hat es gesagt, das ist genug. Unter dem Schutze Christi sind wir nicht mehr in Gefahr zu verderben.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Juli 1909.

Die letzten Wochen brachten viel Abwechslung in das Anstaltsleben. Nachdem die Heuernte vollendet war, durften die Brüder zweier Klassen mehrtägige Reisen machen, von denen sie mit frohem und dankbarem Herzen heimkehrten. Dann setzten die Lektionen ein, die zwar auch wieder kleine Unterbrechungen erlitten durch den Besuch des Missionsfestes in Basel und des Jahresfestes in Beuggen. In der Arbeitszeit während der Nachmittagsstunden wurden eifrig Kirschen gepflückt; es gab viele in diesem Jahre. Eine weitere, angenehme, ja reich gesegnete Unterbrechung kam durch die Konferenz auf St. Chrischona.

* * *

Am Sonntag, den 4. Juli, hatten wir unsere

Juli-Konferenz.

Nachdem es die vorausgegangene Woche viel geregnet hatte, fürchteten wir, daß der Besuch der Versammlungen darunter leiden könnte. Aber siehe da, der Sonntag brachte die ersehnte Wärme, und so konnten die lieben Freunde aus der Umgegend den Aufstieg wagen. Wir stehen unter dem Eindruck, daß der Herr den Tag gesegnet habe und wir danken ihm dafür. Schon am Vormittag zur Predigt und der daran anschließenden Abendmahlsfeier hatte sich ein schöner Kreis von Gotteskindern zusammengefunden. Besonders erfreulich war die Anwesenheit vieler einstiger Zöglinge, die am Nachmittag durch kurze Zeugnisse Glauben zu wecken und zu stärken suchten.

* * *

Zu den schon am Sonntag anwesenden Brüdern gesellten sich im Laufe des Montag noch eine ganze Schar, um an der

Evangelisten-Konferenz

teilzunehmen. Das ist Festzeit für die Anstaltsfamilie. Wenn am Abend zur Begrüßung das Kirchlein sich füllt mit den Söhnen des Hauses von den jüngsten bis zu denen, die im Dienst grau geworden sind, dann spürt man etwas von dem Band der Liebe, das alle verbindet und das von einer starken Hand geschlungen ist.

Diese Tage der Gemeinschaft bringen für den Einzelnen Demütigung und Erhebung. Beim Rückblick auf das zurückgelegte Stück Wegs werden einem manche Versäumnisse und ungute Handlungen bewußt und das gibt Anlaß zur Beugung. Man kommt aber auch mit Erwartungen, die berechtigt sind. Wo Jünger Jesu sich versammeln im Namen ihres Meisters, dürfen sie nach Zuflüssen neuer Kraft und Gnade ausschauen. Keiner sollte ohne neue Stärkung und Ermutigung in sein Arbeitsfeld zurückkehren.

Die beiden Konferenztage waren gut ausgefüllt. Am Vormittag kam man von 8 bis 9 Uhr zu gemeinsamem Gebet in der Kirche zusammen. Mit sichtlicher Teilnahme wurden die väterlichen Worte des Inspektors von allen aufgenommen. Von 10 bis 12 Uhr fanden die Versammlungen in der Ebenezer-Halle statt. Den Dienstag Vormittag leitete Dr. Langmesser mit einem Referat ein über das alle interessierende Thema: „Die Aufgabe des Evangelisten in unserer Zeit." Beides, die Seligkeit des Evangelistenberufs wie der tiefe Ernst desselben, wurden in helles Licht gestellt. Bei aller Rücksichtnahme auf Zeitströmungen mit ihren besonderen Anforderungen bleibt doch die Aufgabe unbeweglich dieselbe: den erlösungsbedürftigen Menschen Jesum Christum, den gekreuzigten und auferstandenen, zu verkündigen. Das ist die einzige Salbe zur Heilung der Wunden.

Die nachfolgende Diskussion regte praktische Fragen an, leider war die zur Verfügung stehende Zeit zu schnell abgelaufen.

Am Dienstag Nachmittag fand die übliche Vereinigung zum schwarzen Kaffee in der Halle statt. Zwei Brüder, Christian Weber von Affoltern und G. Margot von Bevaix, feierten ihr fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum. Sie erzählten von den Führungen Gottes in ihrem Leben, und wir dankten gern mit ihnen dem Herrn für die ihnen erwiesene Gnade und Treue. Die Brüder, die vor zehn Jahren ausgesandt worden sind, hatten sich in größerer Anzahl zusammen gefunden. Auch von ihnen durften wir kurze Zeugnisse der Barmherzigkeit Gottes hören. Ihrem Verbundensein mit der Anstalt gaben sie Ausdruck durch das Geschenk eines prächtigen Harmoniums. Das wurde mit großem Dank von der Anstaltsfamilie angenommen.

Um 5 Uhr nachmittags kam man wieder zusammen. Br. Walter-Kulm trug ein mit Bienenfleiß bearbeitetes, belehrendes Referat vor über „Jerusalem."

Bruder Gmünder-Ebnat verlas einen Auszug aus Aufsätzen über „die Bedeutung der Werke nach der Lehre der Schrift." Die gründliche Arbeit beleuchtete diese manchmal unverstandene und daher vielfach vernachlässigte Lehre mit dem hellen Licht der Bibel.

Am Mittwoch, den 7. Juli, hörten wir von 10—12 Uhr Referate von Bruder Weiß-Rafz über „Gebetsversammlungen", Bruder Weber-Affoltern über „Geistesleitung" und Bruder Herrmann-Gießen über „das Aergernis des Kreuzes." Dann folgten noch etliche Berichte aus verschiedenen Arbeitsfeldern. Am Nachmittag von 2 Uhr an war

Fortsetzung. In einer geschlossenen Vereinigung der im Dienst der Pilgermission stehenden Brüder wurden verschiedene Angelegenheiten das Werk betreffend besprochen.

Mit der Feier des heiligen Abendmahls schloß die vom Herrn reich gesegnete Konferenz.

* * *

Zwei Todesnachrichten trafen am ersten Tag der Konferenz ein, die wie ein bitterer, aber dennoch heilsamer Tropfen in den Freudenkelch fielen. Aus Heilbronn teilte Bruder Meßner den Heimgang seiner lieben Frau mit. Sie war schon längere Zeit leidend gewesen und hatte einige Monate zu ihrer Erholung im Haus „Zu den Bergen" zugebracht. Da haben wir alle sie lieben und schätzen gelernt und können mit unserm Bruder fühlen, wie herb ihm und seinen vier Kindern dieser schwere Verlust sein muß. Doch, welche Gnade, daß er schreiben kann: „Sie hat festgehalten an ihrem Herrn und Heiland bis zum Ende." Ihr letztes Wort war: „Kreuz Jesu festhalten!"

Die andere Todesnachricht kam aus Straßburg. Ganz unerwartet schnell hat der Herr unsern Bruder Wagner, der erst seit fünf Jahren in der Arbeit stand, heimgeholt. So weit wir urteilen können, hat unser Bruder die schönen Gaben, die ihm der Herr verliehen, treu ausgenützt. Wir hatten gehofft, er werde noch eine reiche Arbeit tun dürfen. Nun es aber der Herr des Weinbergs gut gefunden hat, den Knecht abzurufen, schweigen wir in Ehrfurcht stille. Der Gott alles Trostes segne den Hinterbliebenen die Zeit des tiefen Leides zu ihrem inneren Wohl!

* * *

Zum neuen Kurs im September haben sich 47 junge Männer gemeldet. Davon wurden nach sorgfältiger Prüfung und im Vertrauen auf des Herrn Leitung neunzehn als Zöglinge und acht als Gäste aufgenommen. Der Herr wolle diese jungen Männer ausrüsten und tüchtig machen für seinen Dienst!

Auch für die Brüder, die ihren Kurs beendet haben, gab der Herr genügend Arbeitsfelder, wofür wir ihm innig danken. Ihre Namen und Bestimmungen werden wir nach der Einsegnung in nächster Nummer mitteilen.

* * *

Gegenwärtig weilt unser teurer Freund, Herr Dr. Langmesser, noch unter uns und täglich zweimal versammelt sich die Hausgemeinde in der Kirche, um seinen Einführungen in die Schrift zu lauschen.

* * *

Unsere alten Brüder gedenken wohl noch der Zeit, da sie mühsam Wasser vom „Tal" heraufgetragen, resp. gepumpt haben. Später wurde ein Widder eingerichtet, der sehr gut gearbeitet, aber eben zeitweise doch nicht genügend Wasser geliefert hat. Nun haben wir einen Heißluftmotor angeschafft und hoffen, damit alles getan zu haben, was zu genügender Wasserversorgung nötig ist.

Eingegangene Briefe.

Vom 10. Juni bis 10. Juli sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Moschberger, Kirchleerau; **Jung**, Zürich; **Schmidt**, Marienwerder; **Dahlmann**, Cannstatt; **Galsterer**, Trautenau; **A. Schmid**, Adelsheim; **Fink**, Wiesentheid; **Vetter**, Clafeld; **Heckel**, Schlave; **Sames**, Linkiang; **Rudolph**, Güstrow; **May**, Frankfurt a. M.; **Zdunek**, Berlin; **Streck**, Wertheim; **Rilling**, Ludwigshafen; **Siefer**, Colmar; **A. Weißer**, Karlsruhe; **Hilberg**, Garein, **Lehmann**, Karlsruhe; **Müller**, Neuchâtel; **Zbinden**, Haslachmühle; **Harder**, Halbstadt; **Ander**, Rockdale; **Aeppler**, Alma; **Osterritter**, z. Z. Männedorf; **Furrer**, Detroit; **Rad**, Hamburg; **Kölbach**, Peilau; **Schneider**, Zürich; **Geiken**, Berlin; **Rieuth**, Hausdorf; **Lichtenberger**, Budapest; **Buchmann**, Ostheim; **Domay**, Linkiang nebst Berichten der Evangelisten der P. M.

Konrad Ackermann †.

Am 24. Juni versammelte sich im Vereinshaus Neftenbach, (Kt. Zürich), eine große Brüderschar, Evangelisten aus allen Gauen des Landes, um ihren lieben, heimgegangenen Mitbruder Konrad Ackermann zu seiner letzten irdischen Ruhestätte zu begleiten.

Anerkennend groß war die Beteiligung von seiten der Gemeinde und der umliegenden Ortschaften des Arbeitsfeldes. In freundlicher Weise wurde uns zur Begräbnisfeier die Kirche geöffnet. Nachdem Schreiber dieses, der dem Heimgegangenen besonders nahe stand, das Wort nachgerufen: „Deine Augen werden den König sehen in seiner Schöne", Jes. 33, 17, sprachen einige Brüder anschließend ein kurzes Wort: Br. Weiß von Rafz im Namen der Bezirkskonferenz, welcher der Verstorbene angehört hatte; Br. Surer von Stein a. Rhein als sein früherer Seelsorger; Br. Zacher von Brugg als ehemaliger Klassengenosse; Br. Meyer von Schaffhausen hielt das Schlußgebet. — Wie der Gesamtchor des Arbeitsfeldes, so sang auch die vereinigte Brüderschar in erhebender, feierlicher Weise dem lieben Entschlafenen noch etliche Grablieder.

Frühe hat der Herr diesen eifrigen Diener aus der ihm so liebgewonnenen Reichsgottesarbeit abgerufen. Geboren am 2. Juni 1877, sollte nun das kaum angetretene 33. Lebensjahr nach Gottes heiligem Willen eiligst abgeschlossen werden. Er war das zweitjüngste Glied einer zahlreichen Familie. Seine Jugendzeit verlebte er im elterlichen Hause in Attenreute bei Romanshorn bis zur Konfirmation, welche Zeit für ihn entscheidend wurde. Er durfte erfahren: „Die mich frühe suchen, finden mich." Er wurde ein Eigentum seines Heilandes. In jener Zeit trat er bei einem Bäckermeister in die Lehre. Hernach begab er sich nach Basel, um noch weiter im erlernten Berufe zu arbeiten. In Basel suchte und fand er die schöne Gelegenheit, dem christlichen Jünglingsverein sich anzuschließen, wo sein Glaubensleben gefördert und befestigt wurde und jenes Psalmwort ihm kräftig vor die Seele trat: „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach deinen Worten." Da erwachte in ihm auch der Trieb, sein Leben ganz dem Dienste Gottes zu weihen, seinen Mitmenschen das unvergängliche Brot des Lebens im Worte Gottes darzureichen. Zu diesem Zwecke meldete er sich in die Pilgermissions-Anstalt St. Chrischona, wo er aufgenommen wurde und in den Jahren 1897—1901 für den Dienst des Herrn sich vorbereitete. Lange hegte er im Stillen den Wunsch, in die China-Inl.-Mission einzutreten, der Herr leitete es jedoch anders. Er kam zunächst für zwei Jahre nach Neuchâtel als Stadtmissions-Gehülfe. Hernach führte ihn der Herr durch Beschluß des verehrten Komitees der Pilgermission nach Neftenbach, als Nachfolger von Herrn Evangelist Rellstab das dortige Arbeitsfeld zu übernehmen im Herbst des Jahres 1903. Folgenden Jahres verehelichte er sich mit seiner jetzt trauernden Gattin. Weil nicht mit einer starken Gesundheit ausgerüstet, mußte er fast jedes Jahr einige Wochen Erholung suchen. Vor drei Jahren hatte er eine längere Ruhezeit nötig, nach welcher er wieder mit neuer Freude und restaurierten Kräften an die Arbeit trat. Mit viel Treue und anhaltendem Eifer stand er in seiner Arbeit, seinem Herrn dienend zum Heile seiner Mitmenschen, bis am vergangenen Palmsonntage auf dem Heimwege von seiner Tätigkeit starke Lungenblutungen sich einstellten, die ihn auf ein längeres Krankenlager führten. Oft schien es, der Herr wolle ihn wieder aufrichten, als aber in den letzten Wochen seine Kräfte sichtlich ab-

nahmen, machte er sich immer ernstlicher und ergebener mit dem Gedanken seines baldigen Heimganges vertraut, noch so manches in Bezug auf seine Familie mit seiner Gattin besprechend und Abschied nehmend von den Mitgliedern seiner ihm anvertrauten Herde. Einmal sprach er den Gedanken aus, am 21. oder 22. Juni ins Erholungshaus „zu den Bergen" nach St. Chrischona zu gehen und gerade auf diese Zeit hatte Gott es beschlossen, ihm die allerbeste Erholung zu gewähren, indem er am Montag Morgen des 21. Juni in die Ruhe des Volkes Gottes eingehen durfte.

Er hinterläßt nebst seiner trauernden Gattin vier Kinderlein. Vor zehn Jahren ging ihm der Vater im Tode voran. An seinem Grabe trauerten ferner die alternde Mutter, sechs Schwestern und ein Bruder, sowie die nächsten Angehörigen und Verwandten.

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach." Offbg. 14, 13.

Wir aber wollen beten: „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden." Ps. 90, 12.

Chr. Weber.

Aus der Rettungsarbeit an Trinkern.

Bruder S., der Hausvater in einer Trinker-Heilstätte ist, schreibt:

„In meiner Arbeit geht es mir, Gott sei Dank, gut. Stunden der Freude wechseln mit solchen der Traurigkeit ab; es gibt Erfolge und Mißerfolge. Vielleicht auf keinem andern Gebiet der Rettungsarbeit gibt es so viele Ueberraschungen, Unannehmlichkeiten und Enttäuschungen. Zu den freudigen Ueberraschungen gehören die dankerfüllten Briefe, die ab und zu in unser Haus wandern. Ein junger Mann, der tief in das Laster verstrickt war, so daß man kaum zu hoffen wagte, schrieb vor einiger Zeit: „Mir geht es durch Gottes Hilfe gut, so daß ich nur Grund zu Lob und Dank habe. Ich darf erfahren, daß die Nachfolge des Herrn kein Verzicht ist, sondern vielmehr ein fortwährendes Nehmen. O, nur nicht mehr zurück, sondern immer tiefer hinein in die herrliche Erkenntnis der Wahrheit, die in Christo geoffenbart ist." Seit einem Jahre ist eben dieser junge Mann treues Mitglied des Blaukreuzvereins in K.

Ein Lehrer, der ebenso tief gesunken war, ist jetzt in einem christlichen Knabeninstitut angestellt. Man ist ganz mit ihm zufrieden. Er freut sich sehr, nach so viel Irrfahrten endlich auf den rechten Weg gekommen zu sein. Mit seinen Angehörigen, mit denen er ganz zerfallen war, hat er sich wieder aussöhnen können.

Unsre Arbeit gleicht dem Frühling, der mit Märzwettern zu ringen hat und in Aprilschauern geboren wird. Aber Frühling wird's doch. So geht auch unsere Rettungsarbeit trotz vieler Hindernisse doch unaufhaltsam voran, drum wollen wir nicht verzagen, uns fröhlich plagen und unsere Steine tragen aufs Baugerüst.

Aus Amerika.

Ebenezer, Erie Co. Newyork, 20. Mai 1909.

Durch Zusenden des Jahresberichts von 1908 mit dem Glaubensboten vom Mai haben Sie mich sehr erfreut. Die Geschichte „Eine Gefangene des Herrn" versetzte mich lebhaft in die Jahre 1840 bis 1850.

Meine fromme, aber vielgeprüfte Mutter nahm mich in meiner Kindheit oft mit zu einer Kranken in Ludwigsburg, bekannt als „das kranke Lisle", die gleicherweise gelitten hat wie diejenige, von der Sie erzählten. Jene „Gefangene" machte einen tiefen Eindruck auf mein kindliches Gemüt, namentlich ihr Bekenntnis, daß sie leicht-

sinnig ohne Gott ihre schönen Jugendjahre verbracht habe, nun aber in Jesu ihren Heiland gefunden. Sie wurde so fröhlich, daß sie ihren fünf Schwestern Mut und Glauben zusprach und so für diese und viele ein Werkzeug zur Seligkeit sein konnte.

Nie kann ich diese edle Seele vergessen, und daß meine teure Mutter mich als Kind zu diesem Engel in so gebrechlicher Gestalt geführt hat, war mir zum Segen. Das sollten Eltern mehr bedenken, damit ihre Kinder früh an das Wohltun gewöhnt werden.

Ich wünsche Ihnen und dem ganzen Chrischona Werk Gottes Segen fernerhin.

Ihr im Herrn verbundener

J. F. Ehinger.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 8. Mai den Geschwistern Gysel in Schochersweil ein Töchterlein (Elise).

Am 10. Juli den Geschwistern Müller, Neuchâtel, ein Söhnlein (Samuel Emil).

Trauungen.

Am 25. Juni Bruder Walter Hermes in Witten an der Ruhr mit Jungfrau Martha Kraft aus Oels, Schlesien.

Am 30. März Bruder Ernst Baum in Rochenhausen mit Jungfrau Maria Stiefel von Gaildorf.

Am 22. Juni Bruder Joh. Weber in Landau mit Jungfrau Gretchen Kramer von Zeiskam.

Todesfälle.

Am 6. Juli entschlief sanft und im Glauben an ihren HErrn und Heiland im Alter von 56½ Jahren Frau Maria Katharina Meßner, die Gattin unseres Bruders Jac. Meßner in Heilbronn, Württemberg.

Am 7. Juli ist nach Gottes unerforschlichem Ratschluß abermals ein noch junger, in voller Arbeit stehender Mitstreiter, nach kurzem schweren Leiden, eingegangen in die Ruhe, Br Alexander Wagner, Sekretär des christlichen Vereins junger Männer in Straßburg, geb. 22. Juni 1877. Er hinterläßt eine Witwe, ein Kindlein und einen großen Kreis von Freunden, denen er in den letzten fünf Jahren in warmer Liebe und Hingabe diente. Jes. 45, 15.

Adressen.

J. Weber, Reiseprediger, Schützenstraße 5, Landau, Rheinpfalz.

Rev. H. F. Ander, R. F. D. O. Rockdale, Texas U.S.A. Unser lieber Freund Herr Pastor Bäthmann hat eine definitive Pfarrstelle angenommen. Er sendet allen Brüdern herzliche Grüße und teilt ihnen seine nunmehrige Adresse mit:

Pastor G. Bäthmann, Worbis, Provinz Sachsen.

Rev. Ludw. Schneider 554 Betts Str. Cincinnati, Ohio, U. S. A.

J. Parnes, Evangelist, Ludwigslust (Mekl.), Kanalstraße 22 I.

Heinr. Sames, Missionar, Linkiang-su via Kinkiang Prov. Kiangsi. China via Sibiria.

China.

Brief von Schwester H. Lehmann.

Nankangfu, 20. Mai 1909.

In meinem letzten Brief erwähnte ich unsern Nachbar, der einmal ein eifriger Christ war, dann aber in trauriger Weise zurückging. Von ihm möchte ich heute mehr erzählen.

Im Jahr 1901 war Kan Pingsan, (so heißt der Mann), arbeitslos. Er war noch Heide, kam aber zum Missionar hier und bat ihn, ihm einen Empfehlungsbrief zu geben an den Missionar in Takutang, der eben ein Häuschen baute. Der Empfehlungsbrief lautete: „Alles, was ich von dem Mann sagen kann, ist: er ist augenblicklich nicht im Gefängnis." Nachdem Mr. Reid diese zweifelhafte Empfehlung gelesen hatte, redete er sehr ernstlich mit dem Manne und zeigte ihm die zwei Wege und deren Ziele und forderte ihn auf, nicht länger zu warten, sondern umzukehren. Kan Ping-san entschied sich auf der Stelle für den schmalen Weg.

Mr. Reid stellte ihn an und hatte allen Grund, mit seinem Arbeiter zufrieden zu sein. Er war geschickt, still und fleißig; er gönnte sich auch nur kärglichen Reis und sandte alles, was er erübrigen konnte, seiner Frau. Als er nach Nangkangfu zurückkam, fürchtete er sich nicht, vor seinen Verwandten, Spiel- und Raufgenossen, seinen Glauben an Jesum zu bekennen. Er hatte viel Verfolgung zu leiden, aber er trug das freudig. Im Jahr 1903 wurde er getauft.

Wir wissen, daß Satan seine Beute nie so ohne weiteres fahren läßt; auch bei diesem Manne ließ er kein Mittel unversucht. Mit offenen Verfolgungen konnte der Feind nichts ausrichten; Kan Ping-san kannte keine Furcht. Aber es gelang dem Erzverführer, dem freudigen und furchtlosen Jesus-Bekenner ins Ohr

zu flüstern: „Kan Ping-san, du bist ein ganzer Mann; keiner in der Gemeinde ist so eifrig und entschieden wie du; du bist der stärkste von allen.“ Dann begann er, auf seine Kraft zu trauen und schon ein Jahr nach seiner Taufe kam der große Fall, und er mußte von der Gemeinde ausgeschlossen werden.

Seitdem sind fünf Jahre verflossen, fünf dunkle Jahre für Kan Ping-san und seine Familie. Nichts konnte ihn zur Umkehr bewegen. Vor drei Wochen kam er zum Sonntagsgottesdienst. Wir trauten unsern Augen kaum. Wirklich Kan Ping-san in der Kapelle! Am folgenden Samstag abend kam er zur Gebetsstunde. Die Leute waren noch nicht da und ich schaute eben in der Kapelle nach, als Kan hereinkam. Ich zeigte keine Verwunderung über sein Kommen, sondern fragte ihn nur über Frau und Kind. Sein Herz war voll, und unvermittelt fing er an, seine Geschichte zu erzählen. Er sagte, Gott habe in letzter Zeit mächtig zu ihm geredet und ihm in einem Traum seinen verlorenen Zustand gezeigt; er habe dann furchtbare innere Kämpfe durchgemacht, aber nun wisse er, daß Gott ihn angenommen habe.

Sobald Gelegenheit zum Gebet gegeben wurde, schüttete Kan sein Herz aus vor Gott und dankte ihm, daß er seine ganze große Sündenlast in die Tiefe des Meeres geworfen habe und flehte zum Herrn, ihm Gnade zu geben, von nun an unverrückt auf dem schmalen Wege zu wandeln. — Jeder merkte, daß dies nicht nur Worte waren, sondern die wahre Erfahrung. Wie dankten wir Gott für dieses Wunder seiner Gnade!

Kan hat seitdem eine neue Bibel und Gesangbuch gekauft und in keiner Versammlung fehlt er. Statt fluchen und schelten hören wir ihn jetzt mit seiner gewaltigen, allerdings nicht schönen Stimme die Jesus-Lieder singen und die Bibel lesen. Auch ist er fleißig bei der Arbeit.

Frau Kan kommt jetzt auch dann und wann herüber. Aber sie hat kein Ohr für das Evangelium. Wenn wir sie auf die Aenderung in ihrem Mann hinweisen, dann zeigt sie uns die Narben an ihrem Körper, diese unauslöschbaren Denkzeichen von der Rohheit eines betrunkenen Mannes. Ueber diese Erinnerungen kann sie nicht hinwegkommen, sie scheinen tiefer in ihr Herz eingegraben zu sein, als die Narben in ihrem Körper. Nur Gott kann ihr Auge öffnen, daß sie die Wunder seiner Gnade sehe und erfasse, daß diese Gnade auch für sie da ist.

Ich schreibe diese Geschichte von Kan Ping-san nicht, um diesen Mann groß zu machen, sondern um die Gnade Gottes zu rühmen, die neue Menschen schafft und um alle, die davon hören, zu bitten, für Kan Ping-san einzustehen, daß er beständig zu Jesu Füßen bleiben möge.

Diese Erfahrung hat unseren Glauben gestärkt und uns ermutigt, freudig weiter zu beten für viele andere, die ebenso tief gesunken sind wie Kan es war. All den Lieben, die uns und unsere Arbeit auf betendem Herzen tragen, sei innig Dank!

Im Herrn verbunden grüßt Sie alle herzlich Ihre dankbare

Hermine Lehmann.

Brief von Bruder Sames.

Linkiang-fu, den 28. Mai 1909.

Diesmal schreibe ich nicht mehr nach alter Weise von Anking, sondern von Linkiang aus. Am 3. Mai verließ ich Anking und reiste nach Kinkiang, wo ich mich einige Tage aufhielt. Von Kinkiang aus wurde die Reise mit einem Dampfschiffchen bis Nan-chang, der Hauptstadt von Kiangsi, fortgesetzt. Von Nanchang ab hatte ich in einem Segelboot zu reisen, da Dampfschiffe nur bis Nanchang gehen. Da Segelboote ja sehr von dem Wind abhängig sind, so wünschte ich natürlich nichts mehr als guten Nord-

wind, der uns schnell südwärts treiben würde. Doch der ersehnte Wind blieb aus, und das Boot mußte von einigen Männern gezogen werden, wobei man natürlich nur langsam vorwärts kam. Am dritten Tag kam der gewünschte Wind, und ich freute mich, zu sehen, wie leicht und spielend das Boot jetzt über die Wellen dahinglitt, ohne daß sich die Männer plagen mußten.

Am Samstag abend 9 Uhr (22. Mai) landete ich glücklich vor den Toren Linkiangs. Da jedoch die Stadttore schon geschlossen waren, mußte ich noch einmal eine Nacht auf dem Boot zubringen. Früh am Sonntagmorgen konnte ich mit Freuden in meiner neuen Heimat Linkiang einziehen. Daß ich von Geschwistern Domay und Br. Miederer herzlichst bewillkommt wurde, ist wohl kaum nötig zu sagen. Die Freude des Wiedersehens war groß. Ich habe mich jetzt schön häuslich eingerichtet und finde, daß alles überaus heimelig hier ist.

Dankbar blicke ich zurück auf die hinter mir liegende Reise, die manches Interessante bot und mich ein wenig in nähere Berührung mit den Chinesen brachte. Im Sprechen mit ihnen gab mir der Herr viel Gnade, so daß ich mich wundern mußte, wie gut sie mich verstehen konnten; nur konnte ich wegen der so verschiedenen Dialekte der Leute oft nur wenig und manchmal gar nichts verstehen. Von göttlichen Dingen konnte ich nicht viel mit ihnen reden, weil sie immer wieder mit so vielen sonderbaren Fragen kamen, zu deren Beantwortung ich noch nicht mundfertig genug bin. Das ganze Leben und Treiben auf dem Boot war sehr abenteuerlich. Wenn man das Innere solch eines Bootes mit einem Zigeunerwagen und die Lebensweise der darin Reisenden mit der der Zigeuner vergleicht, so bekommt man wohl das annähernd beste Bild. Ich schlief mit ihnen auf gleichem Boden und aß mit ihnen aus demselben Topf. Das chinesische Essen ist ausgezeichnet und schmeckt fein, nur muß man beim Essen die Augen zudrücken. Die Leute äußerten ihre Anerkennung darüber, daß ich mit Stäbchen aß und chinesische Kleider trug. Nur konnten sie nicht verstehen, daß ein so junger Mann schon einen Bart habe.

Zu meiner großen Freude nahm ich auch bald wahr, daß die Gegenden, durch welche ich kam, mit jedem Tag schöner wurden. Zwar habe ich immer noch keinen Wald gesehen in China, doch gibt es hier im Süden wenigstens schöne Laubbäume. Auch die Landwirtschaft ist hier mehr anheimelnd; die Chinesen sind soeben am Einernten des Weizens. Dieses scheint sehr langsam zu gehen, da sie keine Sensen, sondern nur eine Art Sichel haben, und oft ein einziger Mann allein an einem großen Weizenfeld steht und sehen muß, wie er fertig wird. Dieser Anblick erinnerte mich wieder und wieder an die große Ernte, von der Jesus spricht, und an die kleine Zahl der Arbeiter, welche sich bemühen, die große Erntearbeit zu bewältigen und die Garben einzubringen. Ja, die Ernte ist groß, und die kleine Arbeiterzahl möchte wohl im Blick auf die große Aufgabe den Mut sinken lassen, und deshalb wollen wir nicht nachlassen, den Herrn der Ernte zu bitten, bald mehr Arbeiter in das große Erntefeld der ganzen Welt und besonders auch nach China zu senden.

Da ich leider noch nicht an der Erntearbeit mithelfen kann, so tue ich inzwischen mein bestes im Zubereiten der Werkzeuge und im Schärfen der Sicheln für eine spätere Gelegenheit. Mein chinesischer Lehrer ist mir dabei sehr behilflich, und wenn der treue Gott weiter Gnade gibt, so hoffe ich etwa im nächsten Jahr ein wenig nützlicher auf dem Erntefeld zu sein.

O, die Gnadensonne scheint in China, Gott sei Dank dafür!

Mit den herzlichsten Grüßen Ihr dankbarer

Hch. Sames.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

32. Band. | September 1909. | Nr. 9.

Das Wort vom Kreuz.

Einsegnungsrede von Dr. A. Langmesser über 1. Kor. 1, 18.

In Christo Jesu geliebte Festgemeinde!

Draußen vor den Toren Jerusalems ragen drei Kreuze. Das mittlere derselben zieht unsere Blicke auf sich. Da hängt ein Mann, in dessen Antlitz nicht die Sünde, wohl aber der Schmerz tiefe Furchen gegraben. Noch vor einem Jahre war er die gefeiertste Persönlichkeit Palästinas gewesen. Es war am Ostufer des Sees Genezareth gewesen, wo Tausende sich um ihn drängten. Nach Evangelium dürstete das Volk, und frohe Botschaft klang von den Lippen des Meisters von Nazareth. Und nachdem er es den Tag über gelehrt hatte, deckte er ihm gegen Abend den Tisch. Mit fünf Broten und zwei Fischen ließ ihn der Vater ein ganzes Volk sättigen. Das Volk sah das Wunder und begeistert wollte es seinen Jesus auf den Schild heben und zum König ausrufen. Schon wurden vereinzelte Rufe laut: Es lebe der König! Aber Jesus entzog sich der aufflammenden, fleischlichen Begeisterung des Volkes und brachte am folgenden Tag durch seine tief einschneidende Rede in der Synagoge zu Kapernaum eine Scheidung in dem Volke hervor, infolge deren ihn die Menge verließ, während seine Jünger ihm treu blieben, bis auf einen, den Sohn des Verderbens. Seitdem wurde es stiller und stiller um Jesus. Immer einsamere Wege zog er. Auf dem Laubhüttenfest im Herbst und auf dem Tempelweihfest im Dezember des letzten Jahres seiner Wirksamkeit hätte nicht viel gefehlt, so hätte ihn das Volk gesteinigt, aber seine Stunde war noch nicht gekommen. Sie sollte zur Zeit des Passahfestes nahen. Ein Jünger verriet ihn und vor dem Richterstuhl des Pilatus rief Jerusalem und seine Obersten: „Kreuzige, kreuzige ihn! Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!" Die Juden ärgerten sich, daß sie eine Zeitlang in diesem Jesus von Nazareth, dem Mann, von Gott beglaubigt durch Wunder und Zeichen, den Messias gesehen hatten. Ihr Messias aber sollte, wie sie wähnten, die Nationen weiden mit ehernem Szepter und das Joch der Römer zerbrechen. Allein Jesus erfüllte nicht nur diese Erwartung nicht, sondern geriet auch in die Hände der verhaßten Römer. Die Wut über ihre Enttäuschung war so groß, daß sie ihn nicht nur zum Kreuzestod verurteilten, sondern ihn auch noch am Kreuz von Golgatha verhöhnten: „Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz! Andern hat er geholfen und

kann ihm selber nicht helfen. Ist er Israels König, so steig er nun vom Kreuz, so wollen wir ihm helfen!" Aber Jesus erwiderte ihren Hohn mit hoheprieſterlicher Fürbitte und ſtarb mit dem Ruf: „Es iſt vollbracht!" Aber die Unterwelt konnte den Heiligen Gottes nicht halten. Er entſtieg dem Grab am Oſtermorgen, fuhr 40 Tage danach gen Himmel und ſandte an Pfingſten ſeinen Jüngern die Kraft aus der Höhe, ſeinen heiligen Geiſt. In der Macht dieſes Geiſtes wurden ſie ſeine Zeugen bis an die Enden der damals bekannten Erde.

Auch Paulus, erſt ein Verfolger der Gemeinde Gottes auf Erden, wurde nach ſeiner Bekehrung ein Herold des Gekreuzigten. Auf ſeiner zweiten Miſſionsreiſe war er nach Korinth gekommen, nachdem er nach ſeinem niederdrückenden Mißerfolg zu Athen den Entſchluß gefaßt hatte, nichts anderes mehr wiſſen zu wollen, als nur Jeſum Chriſtum den Gekreuzigten. Und was kein Menſch erwartet hatte, traf ein: die Kreuzespredigt eroberte in Korinth eine große Gemeinde. Sie wurde eine der blühendſten Chriſtengemeinden im apoſtoliſchen Zeitalter. Ihr ſchrieb Paulus 4 Briefe, davon uns noch 2 erhalten ſind. In dieſen kämpft er wider judenchriſtliche Männer, die das Kreuz Chriſti zu nichte machen wollten, indem ſie lehrten: das Evangelium von Jeſus Chriſtus genüge nicht zur Seligkeit, man müſſe auch noch das moſaiſche Geſetz mit all ſeinen Ritualgeboten halten. Dieſen Irrlehrern trat Paulus mit ſchneidendem Geiſtesſchwert gegenüber, die Macht des Kreuzes Chriſti mit geiſtesgewaltigen Worten darſtellend. Und der Erfolg der Kreuzespredigt, nicht nur in Korinth, ſondern in aller Welt, in allen fünf Weltteilen gab ihm Recht. Wo immer lebendiges Chriſtentum erſtand, erwuchs es aus der Predigt vom Kreuz. Dieſe Predigt vom Kreuz wird auch euch, lieben Brüdern, heute an eurem Einſegnungstag anvertraut: ſie iſt die Botſchaft, die ihr als Botſchafter Jeſu Chriſti der Welt zu verkündigen habt. Sie wird euch von ſeiten derer, die ſie verwerfen, Spott und Hohn eintragen, aber ſich an denen, die ſich Jeſus ausliefern, als Gotteskraft und Gottesweisheit erweiſen.

Laßt uns darum in dieſer feſtlichen Stunde das Wort vom Kreuz miteinander betrachten, indem wir nachdenken, warum es eine Torheit iſt denen, die verloren werden, aber Gottes Kraft denen, die gerettet werden.

I.

Gott hat ſich von Anbeginn der Welt an den Menſchen nicht unbezeugt gelaſſen. Die Werke der Schöpfung offenbarten Gottes unſichtbares Weſen. Wer ſich darein verſenkte, mußte zu dem Schluß kommen: dieſe vernunftvolle Welt muß ein vernünftiger Schöpfer geſchaffen haben. Und die tiefſten Denker der alten Griechen, ein Plato und ein Ariſtoteles, gelangten auch zu dieſem Schluß Doch was kümmerte das die gedankenloſe Menge? Sie lebte in den Tag hinein, wie ſie wollte, ſchuf und betete Götter an, die dem Gelüſte ihrer Herzen entſprachen. Sowohl im Orient als auch im Occident, namentlich aber in Korinth war ein Götzendienſt im Schwang, der die wildeſte, ungezügeltſte Luſt des

sinnentollen Herzens entband. Doch wenn auch die Menschen ihr Fleisch zur Weide führten, ihre Seele saß einsam und härmte sich nach Gott. Denn Gott hat die Ewigkeit dem Menschen in die Brust gelegt, und keine Lust der Erde kann das stumme, tiefe Sehnen des Menschenherzens nach der Ewigkeit stillen. Da sandte Gott in der Fülle der Zeit seinen Sohn aus des Himmels Höhen in die Tiefen der Erde herab. Von Ewigkeit her hatte er die Sendung seines Sohnes auf die Erde nach seinem ewigen Ratschluß vorgesehen. Aber er hatte Jahrtausende gewartet, bis er seinen Ratschluß verwirklichte, weil die Welt dafür erst reif werden mußte. Reif aber ward sie erst, als sie an ihrem selbstgewählten Gottesdienst vollkommen bankerott geworden war. Die Griechen und Römer des Zeitalters des Augustus bekundeten ihren religiösen Bankerott dadurch, daß sie im alten Orient, am Nil und am Euphrat, religiöse Anleihen machten, natürlich ohne die Befriedigung zu finden, die sie suchten. Und warum gingen sie auf die Suche nach neuen Göttern? Weil ihr Herz eine Macht suchte gegen die übermächtig gewordene Sünde. Es ergreift uns aufs tiefste, wenn wir lesen, wie die edelsten unter den heidnischen Zeitgenossen des Paulus, u. a. ein Seneca, der Erzieher des Kaisers Nero, unter dem Druck der Sünde geseufzt haben. Er war aber schon gekommen, der der Sünde und dem Tode die Macht genommen und Leben und volle Genüge ans Licht gebracht hat: Jesus Christus. Und wer war er, dieser Jesus? Kein anderer als Gottes eingeborener Sohn, von Grundlegung der Welt her ersehen zum Gotteslamm, das der Welt Sünde tragen sollte, weil Gott die Welt also geliebet hat, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Es war Liebe zu den Menschen, die Gott veranlaßte, seinen Sohn auf diese Erde zu senden. Die Menschen hatten mit ihrem frevlen Sündigen Jahrhundert um Jahrhundert Gottes Gerechtigkeit und Heiligkeit verletzt, indem sie in sündigem Uebermut mit aufgehobener Hand seine geschriebenen und ungeschriebenen Gebote übertraten. Infolgedessen war Gottes Zorn ausgegossen über die sündige Menschheit. Aber Gott kann nicht ewiglich hadern und Zorn halten, deshalb sendet er in seiner Liebe seinen einzigen Sohn, damit er einerseits den Menschen den Willen Gottes offenbare, anderseits ihre Sünde auf sich nehme und tilge. Während seiner Wirksamkeit in Palästina hat Jesus den Menschen in Wort und Wandel des Vaters Willen kund getan. Die meisten Menschen aber wollten so wenig den Willen Gottes kennen lernen, daß sie ihre Ohren verschlossen und sich wider den unbequemen Lehrer auflehnten. Plato hat 400 Jahre vor Christus in seiner Schrift vom Staat (2. Buch, 5. Kap.) das merkwürdige Wort ausgesprochen, daß, wenn einmal ein vollkommen gerechter Mensch auftreten würde, die Menschen ihn um seiner Gerechtigkeit willen hassen und verfolgen, und schließlich als Ungerechten einkerkern, des Augenlichts berauben und wohl gar zuletzt an ein Holz hängen

würden. Dieser wunderbare Ausspruch Platos ist an Jesus in Erfüllung gegangen; denn die Juden haben Jesus nicht nur gehaßt und verfolgt, sondern ihn auch ans Kreuz gehängt. Doch als in ihrem Tun die Sünde der Menschen ihren Gipfelpunkt erreichte, erstieg auch die Gnade Gottes die Höhe des Erbarmens, indem Gott seinen eingeborenen Sohn, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde machte und ihn mit seinem Blut und Tod die Sünde der ganzen Welt tilgen ließ. Was im alttestamentlichen Opferkult bereits vorgebildet war, nämlich daß das Sündopfer an Stelle des sündigen Menschen treten konnte: dieses Vorbild stellvertretenden Sühnens fand in Jesus, dem Sohne Gottes, das erfüllende Vollbild, indem er für die Sünde der ganzen Welt starb, sie sühnend und tilgend.

Dieser Sühnetod Jesu aber ist der Welt Torheit; denn sie sagt: Wenn Gott die Liebe ist, wozu bedarf er dieses furchtbaren Opfers und läßt nicht vielmehr der ganzen Menschenwelt Generalvergebung zu Teil werden? Wozu die Qual des entsetzlichen Kreuzesleidens? So können nur diejenigen fragen, die keine Ahnung von Gottes Gerechtigkeit und Heiligkeit haben. Denn Gott ist nicht ein alter, schwacher Vater, wie der alte Hohepriester Eli, der achtlos über die frevelvolle Sünde seiner Söhne hinschreitet, sondern der heilige und gerechte Gott, der die Missetat der Väter an den Kindern heimsucht bis ins dritte und ins vierte Glied. Und als der heilige und gerechte Gott forderte er Sühnung der Sünde, doch als der Gott der Liebe gab er das Sühnopfer in seinem eingeborenen Sohne. Nie, meine Freunde, hat Gott seine Liebe größer erzeigt als in der Dahingabe seines Sohnes. Denn wo in aller Welt ist ein Vater, der im stande wäre, sein reines, unbeflecktes Kind für einen Verbrecher in den Tod zu geben? Da ist keiner, selbst unter den Frömmsten nicht, der vollbringen könnte was Gott getan. Aber was kein Mensch zu leisten im stande ist, das vollbrachte Gott. In Erwägung dessen ruft der Apostel Johannes anbetend und jubelnd zugleich, aus: „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollten."

Sollte eines in unserer Mitte sein, das sich an der Torheit des Kreuzes bisher gestoßen, das blicke auf die Liebe Gottes, die auch vor dem größten Opfer nicht zurückschreckt, der Dahingabe seines Sohnes. Gottes scheinbare Härte ist eine Liebe, unermeßlich wie das Meer, das die Erde umarmt. Ebensowenig wie die Menschheit das Meer auszuschöpfen im stande ist, kann sie Gott und sein unergründliches Wesen, vor allem seine Heiligkeit und Gerechtigkeit und Liebe verstandesmäßig erfassen; aber diese Liebe erfaßt uns mit feurigen Armen und hebt uns aus dem Schlamm der Sünde hinauf in das Himmelreich mit all seiner Herrlichkeit und Kraft.

II.

Damit lenken wir zu dem über, wie das Wort vom Kreuz uns zur Gotteskraft wird. Wer nun zum Kreuz mit seinen Lasten kommt und glaubt,

dieser Jesus starb für mich, die Strafe lag auf ihm, auf daß ich Frieden hätte, der erlebt es bis in die Tiefen seiner Seele hinein, wie dieser gekreuzigte Jesus ihm seine Sünde vergibt, ihn gerecht spricht und ihm ein neues Herz und einen neuen gewissen Geist gibt. Das war die selige Erfahrung des Apostels Paulus. Wenn ein Mensch sich an dem gekreuzigten Messias gestoßen hatte, so war es Paulus. Kein Jude hat Jesus je so glühend gehaßt, wie er als Pharisäer. Wie seine Stammes- und Glaubensgenossen konnte er es nicht fassen, daß dieser gekreuzigte Nazarener einerseits der verheißene Davidssohn und Messias, anderseits der die Sünde der Welt tilgende Gottesknecht und Welterlöser sei. Darum haßte und verfolgte er Jesus in seinen Anhängern bis aufs Blut und hatte Wohlgefallen am Tode des Stephanus. Aber über den Starken kam der Stärkere. Der Herr überwand ihn auf dem Weg nach Damaskus. Das Resultat war, daß sich Paulus taufen ließ und von Stund an ein begeisterter Herold Jesu ward. Und seine wissenschaftliche Ausrüstung befähigte ihn, der Evangelisator des Römerreiches zu werden. Und je mehr er als Evangelist Erfahrung sammelte, desto mehr drängte sich ihm die Erkenntnis auf, daß nur die Predigt von dem gekreuzigten und auferstandenen Jesus die Seelen ergreife und zur klaren, entschiedenen Abkehr von der Sünde und Hinkehr zu Gott führe. Das hatte er insonderheit in Korinth erlebt. Als er in Korinth seine Evangelisationsarbeit begann, hatte er den Entschluß gefaßt, nichts zu wissen, als allein Jesum Christum und zwar als Gekreuzigten, wiewohl er wußte, daß das Kreuz den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit sei, aber auch, daß es den Gläubigen zur Gotteskraft und Gottesweisheit werde. Das hatte er sowohl im Orient als auch im Occident erlebt. Und dieselbe Erfahrung haben die beiden größten Männer der Kirchengeschichte nach Paulus gemacht: Augustin und Luther. Beide haben nur im Kreuz Jesu Christi Ruhe, Frieden und Seligkeit gefunden. Und dasselbe haben auch alle diejenigen in unserer Mitte erfahren, die so recht aus vollem Herzen singen können:

„Mir ist Erbarmung widerfahren,
Erbarmung, deren ich nicht wert!"

Wenn ich euch frage: was macht den Grund eurer Seligkeit aus, so werdet ihr mir alle wie aus einem Munde antworten: Das Kreuz, und nur das Kreuz!

Und mit der Predigt von diesem Kreuz, meine Brüder, die ihr heute eingesegnet werdet, sollt ihr hinausgehen in eure Arbeitsfelder und Seelen für Jesus zu gewinnen suchen. Blickt nicht auf eure Begabung und eure Ausrüstung; denn blicktet ihr darauf, so müßtet ihr verzagen, sondern schauet vielmehr auf Jesus, den Anfänger und Vollender eures Glaubens, der euch heute aussendet mit dem alten, aber immer neuen Missionsmandat: „Gehet hin in alle Welt und machet zu Jüngern alle Völker!" Und das Zeichen, mit dem ihr siegen werdet, hat er euch in die Hand gegeben: sein Kreuz. O hebt

es hoch — dieses Kreuz eures hochgelobten Heilandes — und will man euch und euer Zeichen schmähen — laßt es gelassen über euch ergehen, wissend, daß das Kreuz dennoch siegen werde. Wie wurde doch, seitdem die Welt es kennt, dawider Sturm gelaufen, von den römischen Imperatoren an bis auf die Agnostiker und Atheisten unserer Tage, aber siehe da: heute ragt das Kreuz hoch über allen Nationen der Erde. Die Wellen des Hasses und des Unglaubens haben weder dem Kreuz noch dem Fels der Ewigkeit, darauf es steht, etwas anhaben können, denn das Zeichen der Erlösung steht heute fester denn je; wo eine hochragende Spitze oder eine Ritze in dieser Welt ist, da pflanzen es gläubige Hände auf. Will eine gute Sache Zukunft und Sieg haben, so wählt sie das Kreuz zu ihrem Symbol. Und wollt ihr, meine Brüder, siegen, in dem Wirkungsfeld, darein euch Gott stellt, so richtet glaubenskühn und hoffnungsfroh das Kreuz auf; denn es ist eine Gotteskraft, selig zu machen alle, die daran glauben. Und damit ihr das immer erlebet, schlagt alles, was euch von Jesus abziehen will, ans Kreuz und seid so selber Mitgekreuzigte Jesu Christi. Nur so werdet ihr Träger des Lebens sein in einer Welt des Todes. Je mehr ihr mit Christo sterbet, desto mehr werdet ihr mit Christo leben, schon hier und vollends dort, wo ihr vom Glauben zum Schauen hindurch gedrungen seid. Jesus, der Gekreuzigte, sei euch Alles in Allem: Krieg wider die Sünde, Sieg über die Welt und Krone in Ewigkeit! Amen.

Keine Torheit mehr.*

„Wie kann man doch nur glauben", rief ein Mann mit Heftigkeit, „daß man durch das Blut eines Gekreuzigten Vergebung der Sünden erlangen kann? Ist das nicht eine Torheit?" „Gewiß", entgegnete ein Christ, der ihm gegenübersaß, „so nennt es auch der Apostel Paulus." „Sie scherzen wohl?" sagte der Ungläubige, „Paulus und ich stimmen doch sicher nicht überein". „Lesen Sie einmal!" Damit reichte jener dem Spötter das heilige Buch und zeigte auf die Stelle 1. Korinther 1,18 hin: „Das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren gehen, Torheit; uns aber, die wir errettet werden, ist es Gottes Kraft". Der Mann brach das Gespräch ab. Er war mehr erschüttert als er sich's merken ließ. Er hat daheim angefangen, mit Ernst in der Bibel zu lesen, erst heimlich, dann ohne Scheu. Jetzt ist ihm das Wort vom Kreuz keine Torheit mehr; er gehört zu den Erretteten, denen das Wort vom Kreuz Heil und ewiges Leben gebracht hat.

Gottes Rat ist wunderbar.

Wenn ich, Herr, auf deine Werke Recht
mit stiller Ehrfurcht merke,
Treff ich lauter Wunder an;
In dem Großen und im Kleinen
Muß am Ende noch erscheinen,
Was man nicht begreifen kann.

Licht bringst du aus Finsternissen,
Du heilst blutende Gewissen
Selbst mit deines Sohnes Blut;
Du machst Gutes aus dem Bösen,
Töt'st, vom Tode zu erlösen,
Als der Gott, der Wunder tut.

Aus dem Nichts muß etwas werden,
Kleines machst du groß auf Erden,
In der Schwachheit zeigst du Kraft.
Törichte machst du zu Weisen,
Was man schilt, lässest du preisen,
Denn du, Herr, bist's, der es schafft.

O, was wirst du im Erwachen
Einst aus unserm Staub noch machen,
Dir zum Lob, in deinem Haus!
Da singt alles, da heißt's:
„Wahrlich, Gottes Rat ist wunderbarlich,"
Und er führt es herrlich aus. Diller.

*) Aus dem Buch: „Von der Landstraße des Lebens" von G. v. Viebahn.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 7. August 1909.

Mit dem Examen am 16. Juli hatte unser Jahreskurs seinen Abschluß erreicht. Wenn wir auch, Lehrer und Schüler, dankbar auf das abgelaufene Arbeitsjahr zurückblicken dürfen im Gedanken an viele Segnungen, die wir vom Herrn empfangen haben, so sind wir uns dessen doch klar bewußt, daß wir nicht auf Grund des Erlernten befähigt sind zum Dienst am Evangelium. Dieses Bewußtsein der steten Abhängigkeit vom Haupt der Gemeinde und von seinem Geiste müßte uns aber auch dann bleiben, wenn wir noch mehr Zeit aufs Studium verwenden könnten und wenn Lehrer und Schüler mit weit größeren Fähigkeiten, als es der Fall ist, ausgerüstet wären. Dieses Gefühl der eigenen Schwachheit und damit der Abhängigkeit vom großen Meister ist uns jedoch nicht drückend, da uns seine Zusagen getrost machen können. Jede neue Erfahrung von seiner Treue ist ein kostbarer Schatz, den wir nicht missen möchten.

Dankbar dürfen wir auch aufschauen zum Herrn im Blick auf die stattliche Schar junger Männer, die in diesem Jahr ausgesandt und eingesegnet werden durften zu seinem Dienst. Herr Inspektor sagte bei der Einführung der Brüder am Nachmittag der Einsegnungsfeier: „Als ich darüber nachdachte, daß es nun das zweiundvierzigste Mal ist, daß ich mit meiner Frau der Einsegnung von Brüdern beiwohnen und mitwirken darf, hat es mich bewegt und gedemütigt. Ich bete meinen Heiland an, der mich in Kraft erhalten hat, daß ich diese 41 Jahre lang hier arbeiten durfte. Ich weiß, daß viele beten, Brüder und Schwestern. Ich danke allen und bitte: fahret fort, das für uns zu tun! Auch dem Apostel Paulus war viel daran gelegen, daß die Gemeinden ihn in seiner Arbeit durch Fürbitte unterstützten.

Es sind in diesem Jahre dreißig Brüder in die Arbeit ausgegangen. Ich kann mich nicht erinnern, daß je zuvor in einem Jahre die Zahl der ausgesandten Brüder so groß gewesen ist. Es sind zwar heute nur 24 Brüder hier, die eingesegnet werden, aber drei sind schon vor einiger Zeit nach Texas abgegangen, die Brüder Ander, Bergner und Dallmann; ein anderer Bruder, von Bülow, kommt nach Armenien; Bruder Landes wird zunächst Soldat, wir hoffen, daß er hernach der Mennonitengemeinschaft, der er angehört, als Prediger dienen wird. Bruder Jos. Schmidt ist ebenfalls schon früher abgegeben worden, er dient einem christlichen Verein junger Männer in Darmstadt.

Von den 24 Brüdern, die heute eingesegnet werden, sind vierzehn Zöglinge und zehn Gäste. Ihre Namen und Bestimmungen sind folgende:

Reinhold Böttcher kommt als Evangelist nach Posen unter Leitung des dortigen Brüderrats.

Karl Erhardt und Karl Ernst treten in den Dienst des Vereins für Innere Mission A. B. im Großherzogtum Baden.

Otto Froese folgt einem Ruf des Brüderrats in Schlesien.

Theodor Herrmann wird Gehilfe in der Stadtmission Kaiserslautern.

Hermann Knothe ist gerufen vom Vorstand eines christlichen Vereins junger Männer in Essen.

Karl Peters wird Evangelist in Friedberg in Hessen an Stelle von Bruder Häcker, der einen Ruf vom Nassauischen Brüderrat angenommen hat.

Heinrich Petri wird Gehilfe von Bruder Osterritter in der Villa Seckendorff in Cannstatt.

Georg Pods geht als Evangelist nach Memel, um dort hauptsächlich unter den Litauern zu wirken.

Adam Rapp kommt als Evangelist nach Rastenburg in Ostpreußen.

Adolf Schädeli wird Agent des Blauen Kreuzes in Mülhausen, Elsaß.

Rudolf Senkbeil kommt als Gehilfe von Bruder Schmidt nach Marienwerder in Westpreußen.

Emil Suter wird Gehilfe von Bruder Otto Meyer in Schaffhausen.

Paul Walter ist gerufen von der Evangelischen Gesellschaft im Kt. Bern.

Fünf dieser Brüder bleiben im Dienst der Pilger-Mission.

Gäste:

Christoph Agint kommt als Evangelist nach Heidekrug in Ostpreußen.

Georg Geisselbrecht tritt in den Dienst des Vereins für Innere Mission in der Rheinpfalz.

Hans Hügli ist gerufen von der Evangelischen Gesellschaft im Kt. Bern.

Dietrich Löwy wird Judenmissionar für Deutschland.

Christian Schnebele kommt in die Rheinpfalz.

Eberhard Mayer wird Stadtmissionar für die Deutschen in London.

Johannes Reichard wird in den Dienst der Zeltmission treten, um die technische Leitung zu übernehmen.

(Die beiden letzteren Brüder waren von der Zeltmission zu ihrer Ausbildung in die Anstalt gesandt.)

Friedrich Finkbeiner kommt nach Remismühle im Kanton Zürich, um den Geschwistern dort zu helfen.

Peter Werre u. Eugen Zickfeld stehen dem Herrn zur Verfügung, die Verhandlungen mit den betreffenden Komitees sind noch nicht abgeschlossen.

Außerdem sind einige der Brüder, die im Haus „Zu den Bergen" gewohnt und den Unterricht in der Anstalt mitgenossen haben, in den Missionsdienst eingetreten. Ein Bruder geht im Dienst der Barmer Allianz-Mission nach China, ein anderer ist in die Kellnermission eingetreten, und die übrigen kehrten meist in ihre frühere berufliche Stellung zurück, um an ihren Wohnorten dem Herrn zu leben und zu dienen.

Alle diese Brüder seien der reichen Gnade des Herrn befohlen; er leite, schütze und segne sie, daß sie ein Segen sein können für viele!

Obwohl wir in Gefahr stehen, früher Gesagtes zu wiederholen, möchten wir doch den lieben Lesern einen kurzen Bericht von der

Einsegnungsfeier

und der sich anschließenden Verabschiedung unserer Brüder geben.

Die Witterung am Sonntag, den 25. Juli, war äußerst günstig, so daß der Besuch des Festes ein sehr guter war. Schon am Vormittag war die festlich geschmückte Halle gut besetzt, viele nahmen an der Abendmahlsfeier teil. Am Nachmittag war der große Raum gedrängt voll. Dennoch herrschte eine wohltuende Stille.

In der Vormittagspredigt, die Herr Inspektor an Mark. 10, 42 ff und Kap. 9, 33 ff anschloß, sprach er seine Freude aus über die Treue und Geduld, mit der der Herr sein Werk auf Chrischona trägt und äußerte den Wunsch, daß die Brüder es doch recht verstehen möchten, daß die Jahre, die sie hier verbringen dürfen, Weihejahre sind. „Wir haben nicht den Eindruck, daß wir sehr geförderte Leute seien, vielmehr fühlen wir unsere Armut und Unwürdigkeit. Aber, obwohl uns dieses Bewußtsein beugt, verzagen wir nicht, weil wir es dem Herrn sagen können. Wenn wir auch immer wieder merken müssen, daß wir hienieden in einem Kampf stehen, und wenn wir darunter auch manchmal leiden, so tröstet uns doch der Gedanke, daß es allen Knechten Gottes, Propheten und Aposteln, so ergangen ist.

Es war gewiß nicht recht, daß die Jünger davon redeten, wer der Größeste sei (ohne Zweifel dachten sie dabei nur, wer der Tüchtigste sei in Jesu Dienst). Da sagt ihnen der Herr, daß sie bereit sein müssen, zu leiden; die Herrlichkeit werde der Vater dann geben. Sie wird anbrechen, wenn der Herr wiederkommt. Jetzt aber sieht er Leiden vor sich und sagt den Jüngern, daß auch sie ihm auf diesem Wege folgen müssen. Groß sollen sie sein, aber nicht nach der Art und auf dem Wege der Welt. Wie klar hebt er diesen Unterschied hervor mit dem Wort: So soll es unter euch nicht sein! Jesus liebte die Seinen, darum machte er sie los von den verderblichen Gedanken. Darum hat er ihnen auch die Füße gewaschen. Er wollte, daß sie dieselbe Gesinnung anziehen; denn wer klein sein will und gerne dienen, bleibt bewahrt. Wie hoch hat der Vater den Sohn geehrt, weil er am Dienen geblieben ist. Unsere Brüder sollen wissen, daß sie nur recht dienen können, wenn sie mit Demut und Liebe ausgerüstet sind. Wie klar spricht das auch Paulus aus in 1. Kor. 13. Manche Arbeiter im Reiche Gottes haben sich ihren Weg selbst schwer gemacht damit, daß sie nicht willig waren, in Demut und Liebe zu dienen. Sie haben ihre Stelle verlassen in der Meinung, wo anders werde es besser sein. Sie haben sich aber mit dieser Wahl eigener Wege viel Leiden bereitet. Der rechte Rettersinn läßt uns standhalten. Solche, die auch unter Schwierigkeiten bleiben, verdienen hohe Achtung. Ein Bruder in Amerika hatte schwere Kämpfe mit etlichen Gemeindegliedern, die sich der Wahrheit des Evangeliums nicht beugen wollten. Obwohl in dieser Zeit einige verlockende Rufe von andern Gemeinden an ihn kamen, blieb er doch, weil er den Eindruck hatte, er habe an diesem Ort seine Aufgabe noch nicht erfüllt. Drei seiner ärgsten Feinde kamen bald weg, zwei sind gestorben und einer hat die Gegend verlassen. Die Gemeinde hat es erkannt. Einmal blieb der Bruder die ganze Nacht vor einem Sonntag im Gebet, und am Sonntag kam der Sieg.

Laßt es uns groß sein, daß wir Jesu Mitarbeiter sein dürfen, denkt daran, daß der Heiland seinen vollen Lohn empfangen soll. Dann werden wir uns auch freuen am Erntetag."

Die Feier am Nachmittag leitete der Vositzende unseres Komitees, Herr Pfarrer Isler, mit Psalm 24 und mit Gebet ein. Dann begrüßte Herr Lehrer Hanke die Versammlung mit herzlichen Worten. Die Festrede von Herrn Dr. Langmesser finden die Leser am Anfang dieses Blattes. Sie hat auf die Hörer sichtlichen Eindruck gemacht, und wird den Lesern auch noch Segen bringen. Der Gesangchor der Brüder, unter der trefflichen Leitung von Herrn Spörri, trug viel zur Verschönerung der Feier bei. Nachdem drei der ausziehenden Brüder in kurzen Bekenntnissen den Grund ihres Glaubens bezeugt hatten, fand die feierliche Einsegnung unter Handauflegung der Aeltesten statt. Wir möchten, daß die Brüder noch oft, wenn der Ernst der Arbeit an sie herantritt, an diese Stunde zurückdenken und dadurch neue Zuversicht gewinnen können. Sie dürfen es wissen, daß der Herr ihnen einen Segen gegeben hat, der bei ihnen bleibt.

Wie üblich richtete jeder der eingesegneten Brüder am Sonntag und Montag Abend noch ein kurzes Abschiedswort an die zurückbleibende Hausgemeinde. Eine liebliche Vereinigung der Brüder und ihrer zahlreich erschienenen Angehörigen mit der Inspektorsfamilie fand am Montag Nachmittag statt. Manches Dankeswort von seiten der Verwandten, besonders der Mütter, wurde laut. Ein herrlicher, sonniger Morgen brachte am Dienstag den Abschied. Die

Schneeberge zeigten sich in ihrer vollen Pracht. Wehmütig und doch zuversichtlich klang das letzte Abschiedslied. Von den Klängen der Posaunen begleitet zog die junge Schar durch die reifenden Felder hinaus zur Arbeit für den Herrn.

Mitteilung wichtiger Beschlüsse
an unsere Brüder und Freunde.

Wie aus dem Jahresbericht Seite 9 zu vernehmen ist, dient das Haus „Zu den Bergen", das im Jahr 1899 eröffnet wurde, einem doppelten Zweck:

A

Es nimmt das ganze Jahr, besonders aber während der Sommermonate, Gäste auf, die sich eine Zeitlang aus dem Getriebe des Alltagslebens zurückziehen wollen, um im Umgang mit dem Herrn und in Gemeinschaft mit seinen Kindern geistliche Erquickung und Stärkung zu suchen und zugleich die herrlichen Gaben, die Gott in Berg und Wald und guter Luft hier reichlich darbietet, zu genießen. Das Haus will eine freundliche Stätte der Erholung sein. Es finden täglich Morgen- und Abend-Andachten statt; an den Sonntagen ist Gelegenheit, die Gottesdienste in der nahen St. Chrischonakirche zu besuchen.

B

In den Wintermonaten ist die Hauptarbeit des Hauses: der Bibelkurs. Bisher waren diese Kurse besucht von jungen Männern, die das Bedürfnis nach mehr Schriftkenntnis hatten und sich einige Monate in der Stille diesem heiligen Studium widmen wollten. Es sind in den verflossenen zehn Jahren manche ältere und jüngere Männer durch das Haus gegangen, die das hier Gelernte und Gewonnene im Dienste des Herrn segensreich verwerten.

* * *

In der Juli-Sitzung des Jahres 1909 ist das Komitee nach viel Gebet und eingehender Besprechung geleitet worden, folgendes zu beschließen:

Die Bibelkursschüler, die bisher im Haus „Zu den Bergen" eine Heimstätte fanden, werden hinfort ausschließlich im Hause „Morgenrot" und in den Zimmern der Eben-Ezerhalle als „Gäste im Brüderhaus" aufgenommen werden, wie seit einer Reihe von Jahren immer einzelne junge Männer in dieser Eigenschaft hier weilten. Seit die Buchdruckerei und Buchbinderei aufgegeben wurden, sind sämtliche Räume zu Zimmern eingerichtet und mit Zentralheizung wohl durchwärmt; es haben darin über dreißig Gäste Platz.

Herr Friedrich Veiel, dessen Hauptarbeit im Winter darin bestand, den Bibelkurs im Haus „Zu den Bergen" zu leiten, ist vom Komitee als Lehrer in das Brüderhaus berufen worden, um sich von nun an ganz dem Unterricht, den sämtliche Brüder, sowohl Zöglinge als Gäste, gemeinsam empfangen, zu widmen. Er folgt diesem Ruf im Vertrauen auf den Herrn, und zieht mit seiner lieben Frau in das Haus „Kirchheim" ein. — Schon vorigen Winter hat Herr Veiel den Unterricht in dieser Weise gegeben. Er hat sich in der Arbeit glücklich gefühlt, und Gott hat seinen Segen darauf gelegt.

Es war uns selbstverständlich kein leichter Entschluß, die Hauseltern weg zu rufen von dem Haus, dem sie seit seiner Entstehung mit Liebe und Erfolg gedient haben. Aber wir glauben die Führung des Herrn in dem Gang der Ereignisse zu erkennen, und das gibt uns Ruhe und Zuversicht.

Das Haus „Zu den Bergen" soll vom 1. September 1909 an unter der Leitung von Fräulein Maria Rappard stehen. Das Haus bleibt nach wie vor ein Erholungsheim für Gäste, besonders während des Sommers, aber

auch im Winter, so weit der Raum reicht. Für die Andachten und Seelsorge wird in richtiger Weise gesorgt werden.

Den Winter über, das heißt von Oktober bis Juni, wird der Raum aber nicht mehr von jungen Männern besetzt werden, wie oben schon bemerkt, sondern von Jungfrauen und alleinstehenden Frauen, die sich gern im Wort Gottes vertiefen wollen, um ihrem Heiland zur Verfügung zu stehen, entweder für eine Arbeit in der Aeußeren oder Inneren Mission, oder für den einfacheren Dienst im gewöhnlichen Leben. Bräute von Predigern und Missionaren können auch für kürzere Zeit Aufnahme finden.

Dies wäre ein kleiner Anfang eines Bibelhauses für Schwestern.

Wie bekannt sind schon früher einzelne junge Mädchen aufgenommen worden, besonders im Blick auf den Missionsdienst in China. Auch sind jeden Herbst vierzehntägige Bibelkurse für Schwestern gehalten worden, die recht zahlreich besucht waren und auf welche der Herr sichtlich seinen Segen gelegt hat.

Sollte es sich mit der Zeit erweisen, daß der Raum für Gäste und Bibelhausschülerinnen nicht ausreichend wäre, so müßte an die Errichtung eines eigenen Bibelhauses gedacht werden. Das steht in Gottes Hand.

* * *

Daß alle diese Entschlüsse nicht ohne viel Gebet, innere Kämpfe und Leiden gefaßt wurden, läßt sich leicht denken. Unsere Augen schauen auf den Herrn. Er wolle uns allezeit mit seinen Augen leiten (Psalm 32,8) und uns erfahren lassen, was am Schluß desselben Psalmes steht: Wer auf den Herrn hoffet, den wird die Güte umfahen.

Mit brüderlichem Gruß

C. H. Rappard, Inspektor.

Eingehende Prospekte sowohl für das Erholungsheim, als auch für die Bibelschule können bezogen werden von Fräulein M. Rappard, Zu den Bergen, St. Chrischona, Riehen, Schweiz.

Eingegangene Briefe.

Im Monat Juli sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Dallmeyer, Leipzig; **Spörri**, Reinach; **Zbinden**, Zieglerstift; **Osterritter**, Cannstatt; **Odenbach**, Huttwil; **Gies**, Rastenburg; **Diehm**, Mannheim; **Rappe**, Gießen; **Grau**, Saarbrücken; **B. Meister**, Dexter, U. S. A.; **May**, Frankfurt a. M.; **Zacher**, Brugg; **Boland**, Konstanz; **Meyer**, Schaffhausen; **Grüninger**, Burgdorf; **Bläsner**, Changshu; **Heckel**, Schlawe; **Schrade**, Haslachmühle; **Dallmann**, Llano (Texas); **Dahlmann**, Cannstatt; **Bolliger**, Crosby, Mo. U. S. A.; **Brütsch**, Weingarten; **Herrmann**, Gießen; **Boßhard**, Liestal; **Jost**, Konitz; **Steiger**, Adliswil.

Personal-Nachrichten.

Adressen-Veränderungen.

J. S. Diehm, Stadtmissionar in Mannheim, Schwetzingerstraße 90 II.

Rev. J. B. Meister, 1852 West Grand Boulevard, Detroi, Mich.

Joh. Fast, Missionar in Simferopol. Gogolewskaja ulitza No. 51. Süd-Russland.

Einladung.

So Gott will, findet vom **4. bis 16. Oktober** ein

Bibelkurs für Schwestern

im Haus „Zu den Bergen" statt in derselben Weise und unter den gleichen Bedingungen wie in den früheren Jahren.

Frauen und Jungfrauen, die sich dafür frei machen können, sind herzlich dazu eingeladen. Anmeldungen sind zu richten an Fräulein **M. Rappard**. (Adresse wie oben.)

Heilige Gedanken bringen heilige Worte und heilige Taten hervor und sind zuverlässige Kennzeichen eines erneuerten Herzens. Wer möchte sie nicht haben? Wenn man eitle Gedanken fern halten will, so ist es klug, stets eine Auswahl zu göttlichen Betrachtungen geeigneter Gegenstände im Gemüte zu tragen.

Spurgeon.

China.

Brief von Bruder Bläsner.

Changshu, 28. Juni 1909.

Unser Superintendent Mr. Orr Ewing war im März zwei Tage bei uns und hielt fünf Versammlungen, die von gutem Erfolg begleitet waren. Der Erfolg bestand in Sündenbekenntnis und Gebet. Einige unserer ältesten Glieder bekannten unter Schluchzen Vergehungen und Unterlassungen, die ihr erwachtes Gewissen, vom Worte Gottes durchleuchtet, ihnen zum Bewußtsein brachte. Es wurden aber auch Leute zum Beten gedrungen, die erst einige Male zu unsern Versammlungen gekommen waren und bis daher noch wenig Verständnis dafür gezeigt hatten.

Am wunderbarsten aber war es, als der Postmeister unserer Stadt betete, ein Mensch, der noch sehr von der konfuzianischen Moral gebunden war, der noch vor kurzem in der Kraft dieser herben Macht sein unschuldiges Weib, — Christin — auf bloßen Ehebruchverdacht hin, zum Hause hinausgejagt, ja ihr Leben bedroht hatte. Die Frau war durchaus unschuldig; aber böse Leute hatten ihm diesen Verdacht eingegeben, und er handelte, ohne zu untersuchen. Wenn einem Chinesen derartiges hinterbracht wird, verliert er „sein Gesicht", und dieses muß er um jeden Preis retten. Dies lehrt ihn die konfuzianische Moral. Er betete also in unserer Kapelle zu dem lebendigen Gott. Welch eine Freude ging durch unser Herz in jenen Augenblicken! Es kam leider nicht ganz bis zum Bekenntnis seiner Uebeltat. Der Herr hat aber sein Gebet gehört und wird es zu seiner Zeit erhören und ihn weiter demütigen. Hochmut ist eins der größten Hindernisse, die der Annahme des Evangeliums in China entgegenstehen. Welche von den Religionen in China die Menschen am hochmütigsten macht, ist nicht sehr leicht zu sagen. Scheinbar ist es der Konfuzianismus, der die Religion der sog. Gebildeten ist, denn unter ihnen weist das Christentum am wenigsten Erfolge auf.

Unsere Konferenz in Nauchang, der Hauptstadt unserer Provinz, war von 25 Missionaren und Missionarinnen besucht. Der Herr gab uns einen reichen Segen. Wir hatten Aufsätze und Besprechungen über verschiedene Themata. Der letzte Tag war ein würdiger Schluß mit Gebet und Fasten. Wir kehrten darauf neu angeregt zu unserer Arbeit zurück. Unsere Erwartung, daß die Gnade des Herrn sich noch weit offenbaren werde, wurde recht gehoben. Dazu kam dann noch eine Konferenz für eingeborne Christen auf unsrer Nachbarstation Fuchow, an welcher ich auch helfend teilnehmen durfte. Der Besuch unsrer Versammlungen auf der Hauptstation ist noch nicht merklich größer geworden. Fremde kommen wohl herzu, haben aber die Zahl der sogenannten „Lerner" noch nicht vergrößert. Auf der Außenstation ist der Besuch gut. Die Besucher haben sich auch schon in gewissem Sinne von den Heiden abgesondert. Ob alle schon unter der Macht des Heiligen Geistes stehen, wage ich nicht zu sagen.

Wir haben nun auch eine Schule begonnen. Einige unserer Gemeindeglieder haben Kinder, die das schulpflichtige Alter erreicht haben. Da die Eltern sie nicht heidnischen Lehrern anvertrauen wollten, mußten wir diesen Schritt tun. Nun sind noch eine ganze Anzahl unserer Nachbarskinder herzugekommen, sodaß wir eine gute Klasse beisammen haben.

Unsere Nachbarn sind uns überhaupt jetzt so wohl gesinnt, daß wir uns auch unter ihnen wohl fühlen. Mögen nur recht viele von ihnen zur Erkenntnis der Wahrheit kommen!

Uns der Fürbitte der lieben Geschwister anbefehlend, verbleiben wir

Ihre D. u. F. Bläsner.

Der Inspektor mit der Evangelisten-Familie in Giessen
am 20. September 1909

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

32. Band. | Oktober 1909. | Nr. 10.

Wo ich bin, da wird mein Diener auch sein, und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren. Joh. 12, 26.

Hier ist die Geduld der Heiligen, welche die Gebote Gottes halten und den Glauben an Jesum. Off. 14, 12.

Es hat dem Herrn gefallen, seinen Knecht, unsern vielgeliebten Gatten, Vater und Großvater, unsern teuren, verehrten Inspektor

Carl Heinrich Rappard

im 72. Lebensjahr, in Gießen, Hessen, zu sich zu rufen. Nachdem er abends zuvor in gewohnter Kraft und Freude das Evangelium verkündigt hatte, ist er in den frühen Morgenstunden des 21. September 1909 sanft entschlafen. Er durfte, wie er es sich so oft gewünscht, mitten aus der Arbeit zur Ruhe seines Herrn eingehen.

Wer so stirbt, der stirbt wohl!

Im Namen der trauernden Familie:
Dora Rappard-Gobat.

Im Namen des Komitees der Pilgermission:
Th. Isler-Linder, Pfr., Vorsitzender.

Trauerrede

bei der Beerdigungsfeier unsers Herrn Inspektors C. H. Rappard in der Kirche zu Riehen

am 24. September 1909

von Dr. Langmesser.

In Christo Jesu geliebte Trauergemeinde, teure Hinterlassene und liebe Brüder!

Wenn der Sturm eine hohe, weithin sichtbare Eiche zu Fall bringt, so ist's, als ob der Wald eine Weile den Atem anhielte in Mitleiden und Mittrauern; und wenn Gott ein erlesenes, geistliches Rüstzeug, das Tausenden ein Führer zum Leben in Gott geworden ist, wie im Sturm aus reichem Wirken heimholt, dann steht ein Volk in Trauer und ermißt, wie der Heimgegangene vielen vieles geworden ist und wie die gähnende Lücke, die er gelassen, nur mühsam ausgefüllt werden könne. So ging es uns, als wir die Nachricht vom Heimgange unseres teuren Inspektors Rappard vernahmen. Sie kam uns so unerwartet, daß wir kaum daran glauben konnten. Eben war er noch mit seiner hohen Gestalt unter uns gewandelt und hatte mit fester Hand die Pilgermission und ihre weitverzweigten Geschäfte geleitet, und uns war kein anderer Gedanke gekommen, als daß er noch Jahre lang unter uns weilen und wirken dürfe. Allein der Herr hat es anders beschlossen: in der Nacht vom 20. auf den 21. September holte er diesen Führer und Fürsten in Israel auf einer Inspektionsreise zu Gießen im Hessenland mitten aus der Arbeit heim. Am Abend zuvor hatte er noch im Gießener Vereinshaus machtvoll gezeugt und in der darauffolgenden Nacht rief ihn sein Herr wie einen Schnitter aus wogendem Aehrenfeld, aus dem Glauben zum Schauen, nicht ohne ihn in den letzten Tagen seines Lebens leise an den Aufbruch zu mahnen; denn im letzten Brief, den der Vollendete seiner Gattin schrieb, redet er von einer Beklemmung mit heftigen Schmerzen in der Herzgegend. „Ich nahm meine Zuflucht zu meinem göttlichen Arzt und er nahm mir's weg", fügte er in seiner schlichten und doch großen Weise bei. Doch in der folgenden Nacht rief ihn der Herr uns zum Schmerz und zur Trauer heim.

Lassen Sie mich einen kurzen Rückblick auf sein Leben an der Hand von Aufzeichnungen werfen, die seine Gattin niedergeschrieben.

„Unser innig geliebter Gatte und Vater, Carl Heinrich Rappard, wurde geboren am 26. Dez. 1837 als zweites Kind und ältester Sohn des Herrn Carl August Rappard und der Frau Marie Antoinette geb. de Rham. Ursprünglich aus der Schweiz stammend, war die Familie schon im 15. Jahrhundert in Deutschland ansäßig geworden; der Vater unseres Heimgegangenen war das erste Glied, das wieder in die Schweiz zurückkehrte und hier seine Heimat fand. Bis an sein Ende blieb er ein „Heimatloser" im Lande und zahlte für dieses Vorrecht jährlich eine von der Ortsbehörde bestimmte Summe als Buße. Kurz vor seinem Tod bahnte er die Wege an zur Erwerbung des schweizerischen Bürgerrechts und zwar in Haupt-

wil im Kt. Thurgau, wo die Familie bis heute heimatberechtigt ist. Der Beweggrund zu dieser Übersiedelung war ein prinzipieller. Vater August Rappard, der Theologie studiert hatte, kam in mancherlei innere Konflikte und fand die Rettung aus vielem, was ihm in den kirchlichen und gesellschaftlichen Ordnungen unwahr und geschraubt vorkam, in dem Gedanken, daß jedermann sein Brot durch seiner Hände Arbeit, vornehmlich durch die Landwirtschaft, erwerben sollte und daß keine andern zum Dienst am Wort zugelassen werden dürften als solche, die die Erfahrung der Gnade Gottes gemacht hatten. Eine kurze Charakteristik des Vaters ist notwendig, um den Werdegang des Sohnes zu verstehen.

In Giez bei Yverdon, der Heimat der Familie de Rham, hatte sich das junge Paar zuerst niedergelassen und dort wurde unser Heinrich geboren. Als die Familie heranwuchs und der Vater zu beobachten meinte, daß er seine kleine Schar nicht genügend vor weltlichen Einflüssen zu behüten im stande sei, erwarb er das Landgut Löwenstein bei Schaffhausen und zog mit all den Seinen dahin. Heinrich war damals etwa acht Jahre alt. Im Löwenstein hat er, im großen Geschwisterkreis, seine Jugendzeit verbracht. Der Unterricht wurde vom Vater und von Hauslehrern gegeben; denn die Kinder sollten keine öffentliche Schule besuchen. Daneben lernten sie früh, was tüchtige Arbeit sei und haben das Joch in ihrer Jugend getragen. Übrigens sah der Vater später das Unrichtige vieler seiner Anschauungen ein und hatte Gnade und Kraft, dieses offen auch vor seinen Kindern zu bekennen. Diese erinnern sich noch wohl des Sonntags, da er mit all den Seinen zum ersten Male festlich zur Kirche wandelte, die er von da an regelmäßig besuchte, wie ihn denn auch eine innige Freundschaft mit Herrn Pfarrer Burckhardt von Schaffhausen verband. Namentlich die Gefahr des sich Absonderns von andern Christen wurde ihm klar, und diese Erkenntnis hat mitgeholfen, im Sohne den Allianzgedanken zu erzeugen, der sein ganzes Leben und Wirken später beherrschte.

Heinrich hätte gerne studiert, dazu erhielt er die väterliche Einwilligung nicht. Allein als in dem jungen Herzen die Gnade mächtig zu wirken begann und er es erlebte, was es ist, einen Heiland zu haben; als einige Jahre später, wie er eben daran war, mit kundiger Hand Weizen in das Feld zu säen, ein mächtiges Verlangen sein Herz durchdrang, den herrlichen Samen des Worts in Menschenherzen zu streuen, da erkannte der Vater darin die göttliche Berufung und ließ mit großer Freude seinen Sohn diesem Zuge folgen.

Als Ausbildungsstätte erwählte er die kleine St. Chrischona, weil er da sein Ideal in etwas verwirklicht fand, nämlich das Ineinandergreifen des Studiums und der Handarbeit. Mit Freuden ging Heinrich darauf ein, und wenn es auch damals bei den sehr ärmlichen Verhältnissen manche Selbstverleugnung gab, so war die Studienzeit zu St. Chrischona dennoch eine überaus glückliche und fördernde. Das niedrige

Bett am Fenster hoch oben im Dachraum über dem Chor war ein Bethel, wo die Himmelsleiter nicht fehlte.

Nach vollendetem dreijährigem Kursus durfte Heinrich 1½ Semester in Edinburg zubringen, um an der Fakultät der Freien Kirche seine Studien zu vertiefen. Männer wie Dr. Guthrie machten einen bleibenden Eindruck auf ihn. Mit charakteristischer Energie hatte der junge Mann vom ersten Tage seiner Ankunft in England an nur englisch gesprochen und gelesen, sogar seine Tagebücher in dieser Sprache geschrieben.

Nun war die Zeit gekommen, da er auf das ihm angewiesene Arbeitsfeld gehen sollte, um eine Station der sogenannten Apostelstraße zu gründen und zwar in Alexandrien. Zuvor wurde er am 27. Aug. 1865 von Dekan Wächter in Leonberg zu seinem Missionsdienst ordiniert.

Die Anfänge in Alexandrien waren schwer. Das Selbsterhaltungsprinzip der Pilgermission war nicht leicht durchzuführen. Aber es gelang. Durch Errichtung einer Schule für die Knaben deutscher Kaufleute und anderer wurde nicht nur die ganze Station finanziell unterhalten, sondern es sind auch dadurch Samenkörner der Wahrheit ausgestreut worden in viele Herzen.

Im Jahre 1867 verheiratete sich Heinrich Rappard mit Dora Gobat, der Tochter des edlen Bischofs von Jerusalem. Diese Ehe ist die Quelle großen Segens und reichen Glücks gewesen.

Im folgenden Jahr wurde Rappard nach Kairo gerufen, um dort die kleine deutsche Gemeinde, die er von Alexandrien aus zu sammeln angefangen hatte, zu pastorieren. Kaum hatte aber die hoffnungsvolle Arbeit recht begonnen, als ihn der einstimmige Beschluß des Komitees der Pilgermission nach St. Chrischona berief, um die durch den Heimgang von C. F. Spittler und Kaplan Schlienz völlig verwaiste Anstalt zu übernehmen.

Mit Furcht und Zittern trat der 30 jährige Inspektor die neue Arbeit an. Es war eine schwere Zeit, wo es den Anschein hatte, als könne das Werk die Stürme nicht überstehen. Armut und Schulden drückten von allen Seiten, auch hatte die Anstalt keine klaren Ziele und Ordnungen. Aber man hatte Glauben gehalten, und das Gebet des heimgegangenen Kaplan Schlienz: „Meister, laß dein Werk nicht liegen!“ sollte Erhörung finden.

Es ist hier nicht der Ort, ausführlich zu reden von der Lebensarbeit unsers geliebten Vaters in den 41 Jahren seiner Amtsführung. Doch darf es dankbar gesagt werden: der Herr hat es ihm gelingen lassen. Seinen Zöglingen ist er ein Vater gewesen im wahren Sinn des Wortes. Und daß sein Leben mit seiner Lehre übereinstimmte, gab seinen Worten Kraft. Seine Arbeit beschränkte sich nicht auf das Haus. Im Jahre 1869 wurde der erste Evangelist ausgesandt in eine glaubensarme Gegend unsrer Schweiz. Es war zunächst ein schwacher Versuch; aber Schritt für Schritt wurde man weiter geführt, und heute danken viele Seelen dem Herrn, der sie durch die Arbeit der Evangelisten zu sich gezogen und zeitlich und ewig glücklich gemacht hat.

Bei aller Arbeit an andern hatte der Inspektor doch Zeit und Herz für seine Familie. Sein Vater, der im Jahre 1866 heimging, erlebte die Freude nicht, den Sohn als Leiter der Anstalt, die er schätzte, zu sehen; aber vom Jahre 1876 an bis zu ihrem Heimgang im Jahr 1902 wohnte seine Mutter in ihrem eigenen Hause in seiner unmittelbaren Nähe. So kam es, daß St. Chrischona der Mittelpunkt der eng verbundenen Geschwister wurde, von denen heute noch sieben mit uns trauern. Ihm selbst wurden 10 Kinder, 4 Söhne und 6 Töchter geschenkt. Zwei Knaben starben im zarten Säuglingsalter, sein erstgeborener Sohn August wurde zu unserm tiefen Schmerz vom Herrn über Leben und Tod im Jahr 1894 im Alter von 21 Jahren abgerufen. In den letzten Jahren hatte unser alternder Vater die Freude, zwei Schwiegersöhne als Gehilfen zu seiner Seite zu haben und vier seiner 10 Enkel täglich um sich zu sehen. Die Mitarbeit seiner Töchter war ihm überaus köstlich. Fünf der Kinder umgeben den Sarg dieses besten, treusten Vaters; zwei konnten nicht kommen, der Sohn aus Nord-Afrika und die jüngste Tochter aus Lourenço Marques in Süd-Afrika.

Das Amt brachte es mit sich, daß der Inspektor viel reisen mußte. Einige größere Reisen nach Slavonien, Rußland und Amerika brachten ihm für seinen Beruf großen Gewinn. Die ausgedehntesten dieser Reisen machte er in der Zeit von 1883 bis 1890, da sein Freund und Schwager, Pastor Theodor Haarbeck (jetzt Vorsteher des Johanneums in Barmen), als Inspektor in der Anstalt waltete, während er immer noch als Inspektor der Pilgermission seine Wohnung in Basel aufgeschlagen hatte. Öfter machte er kleine Inspektionstouren auf die verschiedenen Stationen. Auf einer solchen Reise hat ihn des Herrn Ruf ereilt. Samstag den 18. September verließ er seine liebe Chrischona, die er nicht wiedersehen sollte. Er verbrachte den Abend bei seinen Kindern in Frankfurt und eilte dann Sonntags nach Gießen, wo im Vereinshaussaal ein Erntedank-Gottesdienst gehalten werden sollte. Mit großer Freudigkeit sprach er Nachmittags und Abends. Montag Abend füllte sich der Saal nochmals, und zum letzten Mal bestieg er die zum Erntefest geschmückte Kanzel. Der Text dieses seines letzten Zeugnisses war Römer 8, dieses Hohelied des Glaubens. Nach dem Urteil aller Anwesenden muß diese Rede überaus köstlich gewesen sein, durchweht von Himmelsluft, wie denn auch das letzte Wort der nachher in seinem Taschenbuch gefundenen Disposition lautete: „Er gibt Sieg; er führt zur Herrlichkeit."

Anscheinend wohl und munter zog er sich abends gegen 10 Uhr zurück; auf Befragen bemerkte er nur, er fühle etwas Schmerzen auf der Brust. Den nächsten Morgen zur Frühstücksstunde erschien er nicht. Erst wollte man sich seiner guten Ruhe freuen, aber als es sich verzog, drang der liebe Evangelist Herrmann, in dessen Hause er herbergte, ein in die stille Kammer und fand seinen greisen Inspektor sanft entschlafen im Bette liegend. Kein Leidenszug entstellte das schöne Antlitz; er konnte kaum

gelitten haben, sondern war durch des Todes Türen träumend eingegangen zum Leben. Eine Herzlähmung war eingetreten. Der Herr hat ihm einen öfter geäußerten Wunsch gewährt, arbeiten zu dürfen bis an das Ende.

Es ist von unserm vielgeliebten Vater gesagt worden, er sei ein ganzer Mann gewesen und dabei doch ein vertrauendes Kind. Klar und schlicht war sein ganzes Tun. Seine Kraft aber lag in seinem Glauben. Das Wort Gottes war sein Lebensbrot, und sein Heiland war ihm eine Realität. Wie oft hat er es uns gesagt, er wolle nichts anderes sein als ein Gegenstand von Gottes Barmherzigkeit."

* * *

Es ist ein reiches und großes Leben, meine Freunde, das an unserm inneren Auge vorbeigezogen ist. Wenn auf einen Menschen der Gegenwart des Herrn Wort bezogen werden kann, wie es Joh. 15, 16 sich aufgezeichnet findet: „Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe", so ist es Heinrich Rappard gewesen. Denn Gott hat ihn in besonderer Weise zu seinem Knechte auserwählt und zu seinem Dienste zubereitet. Er ist's gewesen, der ihn schon als Jüngling erfaßt und ihm, während er Samen auf einen Acker streute, den Gedanken ins Herz gesenkt hat: wie ich jetzt Weizen säe, so möchte ich den göttlichen Samen des Wortes in die Furchen des Ackers der Menschheit streuen. Und als er diesen Gedanken dem Vater gegenüber äußerte, machte er diesen willig, ihn auf die Pilgermissionsanstalt auf St. Chrischona ziehen zu lassen, die im Jahre 1840 von Christian Friedrich Spittler, dem geistesmächtigen, aber demütigen und stillen Eroberer im Reiche Gottes, gegründet worden war. Gott war's auch, der ihm den Weg nach Edinburg ebnete, wo er die Tatkraft und Tapferkeit des schottischen Christentums mit der Glaubensinnigkeit des deutschen Pietismus verbinden lernte. Er stellte ihn in Alexandrien, diesem Handelsplatz zweier Welten, des Abend- und des Morgenlandes an eine Schule, die ihm zur Vorschule der Pilgermissionsanstalt werden sollte. Er ließ ihn in Dora Gobat eine ihm entsprechende Gehülfin finden, die ihm ein volles Glück durch ihre Liebe und ihr geistvolles Eingehen in seine Reichsgottesinteressen bescherte. Er lenkte auch im Jahr 1868 die Gedanken des Komitees der Pilgermission auf ihn, daß es ihn an die Leitung der Anstalt auf St. Chrischona berief.

Die Pilgermission galt damals in Basel als eine sterbende Sache. Es bedurfte der ganzen Glaubensfreudigkeit und Energie eines geistlichen Bahnbrechers, um dem Rufe zu folgen und die Arbeit zu übernehmen. Doch der Heimgegangene kannte und liebte nicht nur die Pilgermission, sondern glaubte auch fest daß Gott ihr eine große Aufgabe gestellt habe. So legte er glaubensfreudig die Hand an den Pflug und blickte nicht zurück auf die blühende, schöne Arbeit am Nil in geachteter Stellung, sondern war willens, die Schmach der kleinen und verachteten Chrischona zu tragen. Und seine Gemahlin stand ihm treu zur

Seite. Was sie ihm in den 41 Jahren seiner Wirksamkeit auf St. Chrischona gewesen, ist nicht auszusagen. Rappard fällte keine bedeutsame Entscheidung, ohne zuvor mit ihr Rats gepflegt zu haben. Sie half ihm glauben und beten. Sie war seine Sekretärin. Tausende von Briefen hat er ihr diktiert. Sie war es auch, welche die Dankesbriefe schrieb für Gaben, die der Pilgermission gespendet wurden. So war sie im Vollsinn des Wortes seine Gehülfin.

Als Rappard sein Amt antrat, waren die angestrebten Ziele der Pilgermission noch nicht so klar abgegrenzt wie heute. Nach Amerika als Pastoren und Lehrer, nach Abessinien und Egypten als Missionare oder Handwerker, in manche Gegenden Europas als einfache Stundenhalter, wurden die Zöglinge ausgesandt und hatten vielfach den Eindruck, daß sie für ihre Aufgabe nicht genug geistige Ausrüstung erhalten hätten.

Von Ausbildung sogenannter Berufsarbeiter für die Schweiz und Deutschland war damals noch nicht die Rede. Erst Rappard hat der Chrischona das Gepräge gegeben, das sie heute trägt, nämlich das einer Missionsanstalt, die in vier Studienjahren ihren Zöglingen neben reichem Schriftwissen auch noch ein gutes Maß allgemeinen Wissens mit auf den Lebensweg zu geben trachtet.

Mit der ihm eigentümlichen Begabung widmete sich unser Inspektor dem Unterricht der Brüder. Dogmatik und Ethik, Pastoraltheologie und Exegese lehrte er die Brüder, aber nicht in trockener Gelehrsamkeit, die nicht seine Sache war, sondern mit Bezeugung des Geistes und der Kraft, orientiert an der Schrift und voll reicher Blicke in das praktische Leben. So vermochte er seinen Zöglingen etwas von seinem Geiste zu vermitteln, der aber durchdrungen und beherrscht war von Gottes Geist. Er war aber nicht nur ein Lehrer, sondern auch ein Führer von Gottes Gnaden. Mit dem ihm eigenen Scharfblick erkannte er die Besonderheit der Aufgabe der Pilgermission, nicht unter den Heiden, sondern vielmehr unter den Christen in der Heimat zu wirken und zwar da, wo der Unglaube herrscht oder wo versprengte Häuflein Gläubiger nach Sammlung und Pflege rufen. Dieses klar erschaute und kraftvoll durchgeführte Programm brachte es mit sich, daß die Gründung neuer Stationen, sowie die Pflege bestehender neben der Arbeit an der Anstalt sein Lebenswerk wurde. Es bedurfte des ungewöhnlichen Organisationstalents Rappards, um diese Aufgabe zu bewältigen. Aber er war ihr gewachsen. Die Organisation der Pilgermission sowie ihrer Gemeinden legen Zeugnis ab von seiner Gabe des Gestaltens und Regierens. Im Hinblick auf sein nun vollendetes Lebenswerk dürfen wir mit Dank gegen Gott sagen: er war ein geborener Herrscher. Er hatte in der Tat das Zeug zu einem Kirchenfürsten großen Stils. Aber wenn man ihm das persönlich gesagt hätte, so hätte er in seiner wahrhaft christlichen Demut, sich an den Meister anschließend, geantwortet: „Ich bin nicht gesandt zu herrschen, sondern zu dienen."

Sein Hauptanliegen war, daß Christus in ihm Gestalt gewinne. „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen", war

auch seine Losung. Und in der Zucht und Nachfolge Jesu ist er geworden, was er geworden: ein Charakter aus einem Guß ohne Riß und Fuge. Charaktere aber werden nicht geboren, sondern *werden* in der Schule und im Kampf des Lebens. Rappard war willens, sich von Gott im Leben und im Sterben das Gepräge Christi aufdrücken zu lassen. Und das war ihm umso natürlicher, als er den Entschluß gefaßt hatte, nichts zu wissen, als allein Jesum Christum den Gekreuzigten. Jesus stand im Mittelpunkt seines Denkens und Handelns. Jesus war die Sonne, um die sein Leben kreiste. Die Jesusliebe aber war das Zentralfeuer seiner Seele. Sie beseelte seine Seelsorge in der engern wie in der weiteren Chrischonagemeinde.

Groß war der Heimgegangene als Seelsorger seiner Brüder. Die Berichte, die sie ihm als ihrem Inspektor allvierteljährlich zu senden hatten, noch mehr aber ihre Privatbriefe, legen Zeugnis ab, was er ihnen war. Und wie liebevoll konnte er in ihre Anliegen eingehen! Er war den Chrischonabrüdern ein Vater, und sie waren seine Söhne. Freud und Leid teilte er mit ihnen. Und war einer gestrauchelt, so fand er an ihm einen Vorgesetzten, der strafenden Ernst mit tragender Liebe paarte. Wenn er sie auf ihren Stationen besuchte, kam er immer mit dem vollen Segen des Evangeliums. Und wenn er brennenden Herzens mit seiner sonoren Stimme, die wie voller Orgelton klang, das Evangelium verkündigte, da machte seine Rede auch auf Fernerstehende tiefen Eindruck.

So oft wir aber auch mit ihm zusammen waren, nie hat er einen größeren Eindruck auf uns gemacht als diesen Sommer während der sogenannten „stillen Woche", die der Einsegnung der Brüder voranzugehen pflegt. Er mochte eine stille Ahnung haben, daß es das letzte Mal sei, daß er Brüder für ihr Amt weihen und einsegnen dürfe, denn er erschien uns während der ganzen Woche wie einer, der aus dem Heiligtum kommend vor uns trete. Er war immer ein Beter gewesen, der Kleines und Großes kindlich vor seinen Gott legte, aber nie war uns seine Gebetsmacht so eindrücklich geworden, wie während jener letzten „stillen Woche". Und dieser Eindruck ist so tief, daß wir ihn unauslöschlich auf dem Goldgrund unserer Erinnerung mit in das Leben nehmen.

Was die Pilgermission heute ist, hat er durch Gottes Gnade schaffen dürfen — eine Institution, die mit der Kühnheit des Glaubens am Worte Gottes unentwegt festhält, es mögen Gelehrte oder Ungelehrte, Theologen oder Nichttheologen dawider sagen, was sie wollen. Dieser unerschütterliche Glaube an das Wort Gottes fußte bei Rappard auf dem fortwährenden Erleben Gottes und seines Wortes. Mit derselben Kraft der Überzeugung konnte er mit Luther sagen:

„Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein' Dank dazu haben!"

Groß war die Festigkeit, mit der Rappard sein Werk geleitet hat. Mit Weisheit und Takt löste er die schwere Aufgabe, die Pilgermission bei aller Selbständigkeit innerhalb des Rahmens

der Landeskirche zu halten. Den Gläubigen der Landeskirche fühlte er sich verbunden durch denselben Glauben, dieselbe Liebe und dieselbe Hoffnung, von den Ungläubigen aber, die Jesus als eingeborenen Sohn Gottes und die Erlösungskraft seines Kreuzes und Blutes leugnen, schied ihn das Wort: „Zieht nicht am selben Joch mit den Ungläubigen."

Seine klare Schrifterkenntnis ließ ihn auch in religiös hochgehenden Bewegungen, wie die Oxforder Heiligungsbewegung, oder das Zungenreden, eine gesunde, nüchterne Stellung einnehmen, die ihn davor bewahrte, zurückbuchstabieren zu müssen. Im Hinblick darauf können wir sagen: es war ihm ein guter Teil schweizerischer Nüchternheit, dieses tüchtigen Erbstücks unseres Volkes, eigen.

Unser heimgegangener Vater war gesetzt, daß er Frucht bringe, eine Frucht, die da bleibet. Frucht ist die Anstalt auf dem Chrischonaberge; die 49 Stationen der Pilgermission, auf denen mehr denn 50 Evangelisten arbeiten; Frucht aber auch die Seelen, die er zu Jesu führen durfte. Die ihm vorangegangen, sind schon jetzt bleibende Frucht.

Wird aber auch die Frucht, die wir unter dem Namen „Pilgermission" zusammenfassen, bleiben? Kaplan Schlienz, der Vorgänger Rappards, betete sterbend: „Meister, laß dein Werk nicht liegen!" Sein Gebet wurde erhört: Gott führte es durch Rappard weiter. Derselbe Herr wird auch weiterhelfen. Unsere Pflicht aber ist, was der Verfasser des Hebräerbriefes in die Worte zusammenfaßt: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach."

Chrischonagemeinde, du hast des Lehrers zu gedenken, der dir das Wort Gottes gesagt hat. Zwar weiß ich, meine lieben Brüder, wie hell das Bild eures Lehrers in eurer Seele steht, aber nichtsdestoweniger rufe ich euch zu: vergeßt nicht, wie er euch das Wort gesagt hat: wie unerschütterlich im Glauben, wie brennend in der Liebe und wie zuversichtlich in der Hoffnung! Und nun schauet sein Ende an: seine letzten Reden in Gießen, in denen er in so wundersamer Weise von den ewigen Dingen gezeugt hat, sie waren durchleuchtet wie von einem Glanz der Ewigkeit. Wie die aufgehende Sonne die Firne unserer Alpen verklärt, so war etwas wie Morgenglanz der Ewigkeit in seinen letzten Worten. Unser Inspektor hat Glauben gehalten bis ans Ende: wir aber wollen seinem Glauben nachfolgen. Tun wir das, so wird die Frucht seines Lebens, die sich in der Pilgermission zusammenfaßt, bleiben durch uns, die wir sein Werk fortsetzen.

Der Vollendete sei uns, selbst noch im Tode, Führer und Vorbild insonderheit darin, wie demütig er ganz hinter Jesus zurücktrat. Es war am Tag vor seinem Heimgang, daß ein letztes Bild von ihm aufgenommen wurde. Es war Erntedankfest und der Altar des Vereinshauses zu Gießen voll von Früchten des Herbstes. Die Hessen-Brüder wollten ihren Inspektor samt dem Erntesegen aufnehmen und baten ihn, er möge auf die hinter dem Altar befindliche Kanzel

steigen. Doch er weigerte sich dessen mit der Begründung, er wolle das Wort, das über der Kanzel steht: „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt" nicht verdecken; das heißt: er wolle Jesus und die Liebe zu ihm nicht verdecken. Und so befindet er sich auf seinem letzten Bilde: über sich das Wort der Jesusliebe und um sich herum der reiche Erntesegen. Traun — hat unser heimgegangener Vater auch oft mit Tränen gesät, jetzt hält er Freudenernte. Wir aber, meine Brüder, insonderheit ihr, die ihr ihm am nächsten steht, seine Gattin, seine Kinder und seine Anverwandten, laßt uns Gott danken, wenn auch unter Tränen, daß er den Lauf so wohl vollendet und den Kranz des Lebens erlangt hat. Euer Vater ist daheim bei seinem Gott und seinem Heiland, der ihn erlöst und zu seinem Eigentum gemacht und erwählt hat, daß er hingehe und Frucht schaffe und seine Frucht bleibe. Er tröste euch in eurem Schmerz, wie einen seine Mutter tröstet und lasse das Wort durch das Dunkel eures Leides trostvoll leuchten: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich."

Amen!

Die Beerdigungsfeier.

Was von Henoch geschrieben steht, sagten manche Freunde von unserm geliebten Vater: „Gott nahm ihn hinweg, und er ward nicht mehr gesehen." Auch der Sarg, der seine sterbliche Hülle barg, sollte nicht nach Chrischona kommen. Donnerstag Vormittag traf er in Basel ein, begleitet von zwei lieben Hessenbrüdern, und blieb in der stillen Totenkammer des Diakonissenhouses in Riehen bis zum Freitag. Das war der Tag, an welchem wir das edle Samenkorn in die Erde legen mußten.

Die ganze verwaiste Chrischona-Gemeinde folgte der trauernden Familie nach Riehen. In dem Freundeshaus Saraſin-Bischoff durften wir uns versammeln und viele Verwandte und Freunde, Vertreter der Kirche und verschiedener Evang. Gesellschaften und Vereine der Schweiz und Deutschlands, und eine große Anzahl auswärtiger Brüder treffen, die ihrer Liebe und Teilnahme Ausdruck geben wollten. Um 11 Uhr ertönten die Kirchenglocken, und nachdem Herr Pfarrer Arnold von Basel, der Schwager des Heimgegangenen, unsere Herzen gestärkt hatte durch herrliche Gottesworte und Gebet, setzte sich der Zug in Bewegung. Es war ein ergreifendes Bild, wie der Wagen durch die herbstlich gefärbte Allee fuhr. Welkende Blätter fielen zu Boden, alles sprach von Tod und Vergänglichkeit, wir aber wußten, daß unser Vater Erbe eines unbefleckten, unverwelklichen, unvergänglichen Reiches sei.

Die Dorfkirche faßte die große Versammlung kaum. Nach dem Gemeindegesang und Eingangsgebet sang der Brüderchor ein Lied, das die Herzen besonders bewegte. Es war das letzte Lied, das der Inspektor am Vorabend seiner Reise nach Gießen von seinen Zöglingen gehört hatte. Welche Bedeutung hatte es seither gewonnen: „In den Wolken, eh' wir's meinen, wird uns Jesus noch erscheinen," und der Schluß, der uns wie ein Klang aus dem Himmel berührte: „Kommt, ihr frommen, treuen Knechte, kommt, ererbt das Reich des Herrn." Dann folgte die Verlesung der Personalien und die Traueransprache, die wir an anderer Stelle dieses Blattes wiedergeben. Das reiche, gesegnete Leben unseres teuren Vaters zog an unserm

Geistesauge vorüber. Er hat viel gearbeitet, auch gelitten und erduldet, aber auch viel erreicht. Er suchte keine Ehre, sein Ruhm war: Gottes Erbarmen. Nun aber ist ihm beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, und wir wissen, daß unser verklärter Vater auch diese vor den Stuhl Gottes werfen wird und sprechen: „Herr, du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen." (Offenb. Joh. 4, 10, 11.)

Herr Pfarrer Iselin von Riehen sprach ein aus bewegtem Herzen kommendes Schlußgebet und dann zog man hinaus auf den Gottesacker. „Jesus, meine Zuversicht" spielte unser Posaunenchor. Ja, nur das konnte die schwachen, schmerzerfüllten Herzen fest machen, als der Sarg in die Gruft gelegt wurde. Der Posaunenchor des Blauen Kreuzes von Basel fand auch den rechten Ton mit seinen Liedern. Weihevoll klang es: „Ach mein Herr Jesu, wenn ich dich nicht hätte!"

Herr Dr. Langmesser segnete den Sarg ein. Dann sprach der Vorsitzende des Pilgermissions-Komitees, Pfarrer Isler, herzliche Worte der Trauer und des Glaubens. Ihm folgte Herr Braun. Anknüpfend an ein Wort, das der liebe Inspektor beim Abschiednehmen sagte: „Besorge das, bis ich wiederkomme", leitete er über zu dem Gleichniswort unseres Heilandes, das in unsere Zeit des Verwaistseins als Ermahnung zu treuer, ernster Pflichterfüllung dienen soll: „Handelt, bis daß Ich wiederkomme." Als Vertreter unserer Evangelisten sprach Bruder Spörri von Reinach, und ermunterte uns, das dreifache Erbe des Heimgegangenen anzutreten, und zu bewahren: Eifer für Gottes Ehre, kindliches Vertrauen in den lebendigen Herrn und klare Stellungnahme zu dem ungebrochenen Worte Gottes. — Evangelist Vetter von der Zeltmission las folgende schlichte, aber ergreifende Worte der heiligen Schrift: „Und seine Jünger kamen herbei, nahmen den Leichnam und begruben ihn, und gingen hin zu Jesu."

Sich an die Trauerversammlung wendend wünschte er, daß der Segen auch dieses Begräbnisses sei, daß viele zu Jesu kommen. — Bruder Kies sprach die herzl. Teilnahme des Vereins J. M. A. B. aus und legte einen Kranz auf das Grab. Ueberhaupt schmückten viele Kränze und Palmen den Sarg und wir möchten den lieben Freunden und Vereinen, die auf diese Weise unsern teuren Vater ehren wollten, von Herzen für ihre Liebe danken.

Es wehte Ewigkeitsluft auf dem Friedhof. Nach dem Schlußgebet, das Pfarrer Stockmayer von Hauptweil, der langjährige Freund unsers Vaters, aus tief bewegtem Herzen zu Gott richtete, begannen die Posaunen zu spielen: „Ich hab' von ferne, HErr, deinen Thron erblickt". So ging die große Versammlung stille auseinander. Man mußte ins gewöhnliche Leben zurückkehren, aber der Herr wird Kraft geben, daß es von jedem einzelnen heißen kann: „Ich bin zufrieden, daß ich die Stadt gesehen, Und ohn' Ermüden will ich ihr näher gehen, Und ihre hellen, goldnen Gassen, Lebenslang nicht aus den Augen lassen".

Um 3 Uhr fand eine Nachfeier auf Chrischona statt. Die Kirche füllte sich, besonders unsere Brüder waren zahlreich vertreten. Gerne wären noch viele, namentlich aus Deutschland, herbeigeeilt, aber die Stunde der Beisetzung konnte ihnen nicht rechtzeitig mitgeteilt werden. Liebe Brüder, entschuldigt, wenn in den Tagen der Bestürzung und der Trauer etwas versäumt worden ist.

An den Platz, von welchem aus unser Chrischona-Vater so oft Gottes Wort verkündigen durfte, hatten die Brüder sein von Palmen umrahmtes Bild gestellt. Wie hätte er sich gefreut,

so viele alte und junge Söhne versammelt zu sehen! Gemeinsame Trauer verband aller Anwesenden Herz, aber auch gemeinsame Hoffnung auf eine herrliche Wiedervereinigung droben.

Inspektor Haarbeck von Barmen, Herr Sarasin, Herr Burckhard-Zahn, Pf. Hermann von Chur redeten in wohltuender Weise zu uns und meist „alte" Brüder traten vor und gaben Zeugnis von dem, was sie in der Anstaltszeit und auf den Arbeitsfeldern durch Gottes Gnade von ihrem Inspektor haben empfangen dürfen. Köstliche Worte aus dem nun stummen Munde wurden wieder lebendig.

Endlich mußte auch diese Feier geschlossen werden. Die auswärtigen Freunde und Brüder gingen fort. Es wurde so still auf Chrischona. Ein schwerer Tag lag hinter uns. Schwere Tage liegen vor uns. Aber wir klammern uns an die Verheißung, an welche auch unser teurer Vater sich hielt: „Der Herr verläßt sein Volk nicht, um seines großen Namens willen."

St. Chrischona, 30. September 1909.

Meine lieben Brüder!

Manchen von Ihnen wird dieses Heft des Glaubensboten erst die erschütternde Nachricht bringen, daß unser teurer Vater von uns gegangen ist zu seinem HErrn. Die meisten haben es schon vernommen. So viele liebe Briefe haben uns Ihre wahre und mitleidende Teilnahme an unsrem großen Schmerz bezeugt, daß wir nicht jedem einzeln danken können. Aber wir möchten es Ihnen doch sagen, wie wohl es uns tut zu spüren, daß wir alle wie eine große Familie um den geliebten Vater weinen, den der Herr von unsern Häupten genommen hat. Er hatte „die Brüder" so lieb und trug jeden von Ihnen auf betendem Herzen. Er ist treu gewesen in seinem ganzen Hause und hat nicht sich gesucht, sondern die Ehre seines Meisters und das wahre Wohl der ihm anvertrauten Herde.

Und nun ist er von uns gegangen — so still, so schnell! Doch nicht unerwartet kam für ihn der Ruf. Er war immer voll von Himmelshoffnung und Himmelsfreude. Viele Briefe sprechen es aus, wie er gerade in diesem letztverflossenen Sommer in Gesprächen und Predigten die Herrlichkeit des ewigen Lebens so überaus freudig verkündigt habe. Bei allem Interesse, das er für die irdischen Dinge bewahrte, war er innerlich von allem los und wandelte mit Gott Tag und Nacht.

Es wäre seiner nicht würdig, wollten wir uns mit weichen Empfindungen unserm Schmerz hingeben. Nein, etwas von der Kraft, die ihm verliehen war, wollen wir von seinem Herrn und König gläubig erbitten, um auf dem Weg, den unser Vater vorausgegangen ist, unserm Heiland nachzufolgen.

Brüder, beten Sie für Chrischona. Wir werden es jetzt schwer haben; denn überall vermissen wir den treuen erfahrenen Leiter. Aber unsere Augen schauen auf den Herrn. Er ist uns geblieben.

Nochmals für alle Liebe dankend, grüße ich Sie zugleich im Namen aller meiner Kinder als

Ihre mütterliche Freundin

Dora Rappard-Gobat.

Ein denkwürdiger Tag!

Gedächtnisfeier für unsern teuren Vater,
Inspektor C. H. Rappard, in Gießen den 22. September 1909.

Was seh' ich hier? Ist es ein Traum?
Doch nein fürwahr, da steht am schön geschmückten Erntaltar
Ach, eine Totenbahr in Blumen eingehüllt.
Und drinnen liegt, der noch vor kurzer Zeit mit Geist erfüllt
Für seinen König warb, mit himmlischer Gewalt,
Er liegt im Streitgewande blaß und kalt.

Ja, welch' ein Bild! Im Gotteshaus,
Wo kurz zuvor noch schallte mächt'ger Lobgesang,
Von Christen, denen's Lust und Freude war,
Da betet, weint und dankt nun eine Trauerschar.
Ach, welch' ein Wechsel zwischen Freud und Leid,
Auf diesem Pilgerpfad zur schönen Ewigkeit.

Allweiser Gott, verborgen ist dein Weg!
Wir beugen uns und beten still und staunend an.
Man brachte Gaben dir, in mannigfachster Farbe,
Doch du wollt'st deinen treuen Knecht als Erstlingsgarbe.
Hier liegt im Sarge, bei der Früchte Fülle
Als Himmelsgarbe, die entseelte Hülle.

Er ist daheim, der kurz zuvor
Mit großer Freude von dem Himmel sprach.
Auf seines Herrn Geheiß' drückt' ihm die Engelwache
Die Augen zu im fremden Schlafgemache.
Er spürte nichts von Schmerz und Todeswehn,
Nein, träumend durfte er hinübergehn.

Er ruht nun aus, groß ist sein Lohn,
Den er empfängt nach dem Verheißungswort.
Er, der im Mesechsland ein treuer Zeuge war,
Liegt wie ein Held in seiner Totenbahr.
Wie ernstlich spricht dies Bild uns an:
Auch treu zu sein auf der betret'nen Bahn.

Wir folgen nach, es ist zum letzten Mal.
Fürwahr, ein ernster, schwerer Gang!
Die Sonne schickt den letzten Strahl noch über's Hessenland,
Als Abschiedsgruß dem Sarge nach zum Schweizerland.
Wie öd ist doch das Weltgetriebe um uns her;
Denn ach, das Herze war uns heute schwer.

Doch seh'n wir auf, der große Heiland lebt.
Er führet seine Herde treu und hat sie lieb.
In unsern Herzen klingt's beim Auseinandergehn:
Es gibt ein Wiederseh'n, ein Wiederseh'n!
Drum mutig fortgekämpft, nur frisch hinan!
Der Weg führt uns ja endlich himmelan.

W. Sch.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

32. Band. | November 1909. | Nr. 11.

Tag der Wonne.

In den Wolken, eh' wir's meinen,
Wird uns Jesus noch erscheinen,
Um zu strafen alle Bösen
Und die Seinen zu erlösen.
Dann wird Er das ew'ge Leben
Seinem Volk im Himmel geben
Horch! Der Ruf der Braut erschallt:
Komm, Herr Jesu, komm, Herr Jesu!
Komm, Herr Jesu, komme bald!
Amen! Amen!

Tag der Wonne für die Seinen,
Wenn nun Jesus wird erscheinen;
O, wie können sie sich freuen,
Seh'n sie ihren Hirt, den treuen.
Selig, wer als Bürg' Ihn kennet,
Ihn in Wahrheit Meister nennet.
Hört, wie Er sie ehrend ruft:
Kommt, ihr frommen, treuen Knechte,
Kommt, ererbt des Vaters Reich!
Amen! Amen!

Die Schar vor Gottes Thron.*)

Offb. Joh. 7, 9—17.

Von C. H. Rappard.

Der heilige Seher, dem in der Einsamkeit der Insel Patmos die wunderbare Offenbarung über das Hereinbrechen des Königreiches Jesu Christi zu teil ward, hebt den vor uns liegenden Abschnitt an mit den Worten: Darnach sahe ich, und siehe! Lasset uns mit ihm aufblicken, um zu sehen, was er sah. Aus allem Kampf und Leid der Erde lasset uns unsere Augen erheben und schauen, was uns in diesen Worten so lebendig geschildert wird.

Eine große Schar ist es, die Johannes hier sieht; eine selige, heilige Menge aus allen Völkern und Heiden und Sprachen. Hier auf Erden sind die Nachfolger Jesu Christi stets eine „kleine Herde". Droben, wenn sie gelangt sind zum Anschauen Gottes vor seinem Thron, stehen sie da als eine „unzählbare Schar". O seliges Ziel der Pilgrimschaft hienieden! Wohl ruft der Sänger aus: Dahin reck auch ich die Hände, o Herr Jesu, zu dir aus!

Brüder, wer an das Ziel gelangen will, muß auch den Weg wollen! Wer zu der Schar gehören möchte, die uns heute beschrieben wird, muß hier schon dazu gehören, muß die Merkmale, die an ihnen hervorgehoben werden, hier schon — wenigstens dem Anfang nach — an sich tragen. Wer in den Himmel

*) Obwohl der „Glaubensbote" diese Ansprache unsers teuren Entschlafenen schon vor einigen Jahren seinen Lesern mitgeteilt hat, glaubten wir doch, dieselbe noch einmal bringen zu dürfen.

kommen will, muß hier schon den Himmel in sich aufnehmen. Lasset uns einige dieser Merkmale betrachten, uns darnach prüfen und uns dadurch anspornen lassen, zu jagen nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.

1. Wer dort stehen will vor dem Throne Gottes und vor dem Lamm, muß hier schon im tiefsten Herzensgrunde vor Gott stehen. — Der natürliche Mensch flieht vor Gott, versteckt sich vor Gott, wie Adam es tat, macht höchstens hie und da einmal dem Herrn einen Besuch und fühlt sich wohler und freier, wenn er seine Gegenwart vergißt. Dem Kinde Gottes aber ist die Gemeinschaft des himmlischen Vaters sein Lebenselement. In seiner Nähe ist es ihm wohl, und je mehr es wächst in der Heiligung, desto mehr übt es sich auch, allezeit in der Erfahrung der Gegenwart Gottes zu leben. Diese Stellung verleiht ihm auch Kraft. Mit den Worten: „So spricht der Herr, Gott Israels, vor dem ich stehe," konnte ein Elias furchtlos auftreten und sein gewaltiges Zeugnis ablegen vor dem tyrannischen König und dem götzendienerischen Volk. Und alle wahren Diener Gottes aller Zeiten sind nirgends anders als in dem Umgang mit ihrem Herrn stark geworden, zu tun und zu leiden seinen heiligen Willen. — Sie stehen vor dem Throne Gottes und vor dem Lamm. Lasset uns diese letzten Worte nicht übersehen. „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich!" spricht Christus. Und niemand wird angelangen zu der Herrlichkeit vor dem Thron, der nicht seine Seligkeit hier schon gegründet hat auf das **Lamm**, das uns versöhnet mit Gott und das würdig ist, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob. Wenn der Heilige Geist sein Werk der Erleuchtung, der Strafe, der Buße in einem Herzen hat zu stande bringen können, dann ist es sein Amt, Jesum zu verklären, dann weist Er, wie einst der Vorläufer Johannes, auf diesen Einen und ruft: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünden trägt!

Liebe Seele, ist dir das Lamm schon geoffenbart und in dir verklärt worden, also daß du singen kannst:

Auf dem Lamm ruht meine Seele?

2. Die Schar vor Gottes Thron ist angetan mit weißen Kleidern; wer dazu gelangen will, muß hier schon seine Kleider weiß und helle machen. — Die Seligen vor dem Thron waren einst sündige Menschen, gleichwie wir. Ihr Kleid ist nicht, wie das der Engel, die nie aus ihrem Stand der Unschuld gefallen sind. Das Weiß ihres Gewandes sagt uns mehr, unendlich mehr. Der Älteste, der dem Seher alle diese Herrlichkeiten offenbarte, erklärt es, wenn er spricht: Sie haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes. „Wunden müssen Wunden heilen," heißt es in einem alten Liede, und wir fügen bei: „Nur Blut kann das blutbefleckte Kleid unseres eigenen Wesens reinigen." Das Blut des Lammes hat eine lösende Kraft und

befreit die an ihn Gläubigen von der Sünde Schuld und Macht. Es scheint in dem Doppel-Ausdruck: „Sie haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle gemacht in dem Blute des Lammes," eine fortgesetzte und gesteigerte Wirkung dieses Blutes angedeutet zu sein: Vergebung und Heiligung. Wir haben die Erlösung durch sein Blut, sagt der Apostel, nämlich die Vergebung der Sünden; das ist das erste selige Gut, das uns zu teil wird, wenn wir mit aufrichtigem Bekenntnis und in lebendigem Glauben zu Jesu kommen (1. Joh. 1, 9). Aber die Reinigung geht noch tiefer. In dem durch das Blut des Lammes gewaschenen und mit dem Geiste Gottes erfüllten Herzen gibt es dann Sieg über die Sünde und Lösung von Gebundenheiten. Es entsteht ein stiller Wandel im Licht. „Du hast etliche Namen," läßt der Herr der Gemeinde zu Sardes sagen, „die nicht ihre Kleider befudelt haben; — *sie* werden mit mir wandeln in weißen Kleidern; denn sie sind es wert." Ja, der Heiland *schenkt* ein weißes Kleid, das Kleid seiner Gerechtigkeit, jeder Seele, die in Reue und Glauben zu ihm kommt, also daß sie es erfährt:

Von Kopf zu Fuß bedeckt mich ja
Sein wundervolles, weißes Kleid;
Da hüll ich mich hinein und da
Vergeß' ich all mein bittres Leid.

Und wenn sie in ihm *bleibt*, gibt er ihr Gnade, ihr Kleid zu bewahren; sie übt sich, zu haben ein unverletztes Gewissen, und mit großer Freudigkeit darf sie ununterbrochene Gemeinschaft haben mit ihrem Herrn.

O, sollte der Blick auf die weißgekleidete Schar uns nicht anspornen, treu zu sein, es ernst zu nehmen mit jeder Sünde, uns zu reinigen von jeglicher Befleckung in Wort und Werk und Wesen?

Wessen Herz beim kleinsten Fleck nicht ruhte,
Bis er rein gewaschen war im Blute,
Dem wird einst im Himmelsglanz
Blühn der hochzeitliche Kranz.

3. *Sie haben Palmen in ihren Händen; sie sind Überwinder, und nur Überwinder werden gekrönt.* — So lange wir auf Erden leben, so lange stehen wir im Kampf. Wir sind in Feindesland, und es ist gut, wenn wir das empfinden. Der Kampf ist oft sehr heiß und schwer; denn der Fürst dieser Welt hat gewaltige Heerscharen, und er hat einen großen Zorn. Aber dieser Kampf soll zum Siege führen. Du wirst vielleicht von innen hart versucht zur Sünde; durch den gläubigen Aufblick zu Jesu überwindest du. Es hat es kein menschliches Auge gemerkt, aber dein himmlischer Herzog hat das siegreiche Gefecht gesehen und er hält die Palme bereit.

Wenn ich durch dich hier Sieg erringe,
So wachsen Palmen mir bei dir.

O, merken wir uns das Wort: So jemand kämpfet, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn *recht* (2. Tim. 2, 5). Sollte uns der Ausblick auf die Palmenträger vor dem Thron nicht Mut machen, hier wacker und treu zu sein im Kampf gegen die Sünde, und auch im Kampf um Jesu Ehre? Seine Boten sind auch seine Krieger, und sie bekommen es oft sehr zu fühlen, daß die Macht des

Feindes ihnen widersteht; aber er, der die Welt überwunden hat, ist ihnen zur Seite und er gibt denen Sieg, die mit ihm verbunden sind.

4. Sie sind gekommen aus der großen Trübsal; und wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen. — Gewiß wird die Trübsal der letzten Zeiten an Größe und Heftigkeit alle [illegible] überbieten. Aber zu aller Zeit haben die Nachfolger des Lammes durch viel Not und Drangsal gehen müssen, wie es ihnen der Herr vorausgesagt hat. Darin haben sie vor den Kindern dieser Welt keinen Vorzug; in gewissem Sinne ist ihr Leiden sogar noch verschärft, weil der Kampf mit Satan, Sünde und Welt dazu kommt. Wir wissen auch nicht, wann die Stunde der Verfolgung hereinbrechen wird, und es ist gut, gewappnet zu sein. Es ist auch gut, den Segen und den Nutzen der Trübsal zu erkennen, dem Herrn stille zu halten, wenn Er uns in den Tiegel wirft, um das Gold von den Schlacken zu läutern. In der Trübsal, der großen, werden die Seelen ausgereift für die Herrlichkeit.

5. Ein letztes Wörtlein noch: Sie dienen Ihm Tag und Nacht in seinem Tempel; und wer zu jenem seligen Tempeldienst kommen möchte, muß hier im Vorhof schon ein Diener Jesu sein. — Es ist des erlösten Gotteskindes Vorrecht und Freude, sobald es aus der Sklaverei Ägyptens befreit ist, dem herrlichen Erlöser zu dienen. In diesem Dienst ist vor allem der Gehorsam eingeschlossen. Der Herr erwartet von seinem Volk buchstäblichen Gehorsam. Je folgsamer ein Mensch ist in den gewöhnlichsten Dingen, desto größere Aufträge kann der Herr ihm anvertrauen. Paulus rühmt sich, ein leibeigener Knecht, ein Sklave Jesu Christi zu sein. Und je völliger und freudiger und selbstloser wir hier eingehen in seinen Dienst, desto mehr sind wir im Einklang mit den Vollendeten, die ihm dienen vor seinem Thron und mit den tausendmal tausend Boten, die seinen Willen ausrichten.

* * *

Wir haben als durch eine Spalte hineingeschaut in die Herrlichkeit der Erlösten; lasset uns noch den Schluß des Abschnitts lesen: Der auf dem Stuhl sitzt, wird über ihnen wohnen. Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze; denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.

Schickt das Herze da hinein,
Wo ihr ewig wünscht zu sein. Amen.

Dein Platz im Himmel.

An einem starkbesuchten Fest der Ev. Gesellschaft in Bern, so erzählt das „Berner Sonntagsblatt" im Dezember 1900, hielt der Inspektor Rappard von St. Chrischona die erste Ansprache. Er begann: Auf dem ersten Blatt unsrer teuren Bibel, als erstes Wort, lesen wir: Im Anfang schuf Gott Himmel **und** Erde. Wie bedeutsam ist das Wörtlein: „und"! — Himmel und Erde. Kein

Himmel ohne Erde. Keine Erde ohne Himmel. Den Himmel für die Erde, und die Erde für den Himmel. — Deshalb lesen wir auch am Ende unsrer Bibel: Ich sahe einen neuen Himmel und eine neue Erde."

Im Verlauf seiner Ansprache kamen ungefähr folgende Worte vor: „Lieber Zuhörer, einen Platz auf der Erde hast du; weißt du auch gewiß, ob dir dein Platz im Himmel gesichert ist?"

Unter den vielen Zuhörern befand sich auch ein schlichter Fabrikarbeiter von Wangen an der Aare, Namens S. Aufmerksam lauschte er dem Vortrag, und der werte Herr Inspektor ahnte nicht, wie schnell sein Wort in dem Herzen dieses stillen Zuhörers keimen und aufwachsen sollte. Schon früh am Nachmittag suchte S. die Eisenbahn wieder auf und langte — er zählte schon 62 Jahre — ermüdet, aber überaus glücklich in seinem Gott und Heiland daheim an. „Du kannst dir gar nicht denken," sagte er zu seiner Tochter, „wie glücklich ich bin. Ich bin ganz gewiß, daß ich einen Platz im Himmel habe, und dahin sehne ich mich." Und das war die folgenden Tage fast jedesmal, wenn er von der Arbeit in der Fabrik heimkam, sein Zeugnis: „Wie ist mein Glück so groß! Welche Freude, welcher Friede überströmt mich, weil ich begnadigt bin!"

Etwa acht Tage nach dem Fest verletzte sich unser Freund S. bei der Arbeit eine Hand. Es drang schädlicher Staub in die Wunde. Sie wurde gefährlich, und Blutvergiftung trat ein. Noch brachte man ihn nach Bern in den Insel-Spital; aber die Ärzte erklärten, die Krankheit sei unheilbar. So starb er denn, trotz aller Schmerzen freudig in seinem Herrn und Heiland. — Wie köstlich ist diese Erfahrung! Hätte der liebe Bruder an einer Krankheit gelitten, welche mit Wahrscheinlichkeit ein baldiges Ende zur Folge gehabt hätte, so hätte man sagen können: Ja, das ist begreiflich, daß seine Gedanken so bestimmt auf's Ende gerichtet waren. Aber so — ohne besonders mahnende Krankheit — einem so zu sagen gewaltsamen Tode entgegen gehend, in so auffallender Weise durch den Geist Gottes gemahnt und vorbereitet werden, ist das nicht ein herrlicher, glaubenstärkender Beweis dafür, wie sorgsam unser Herr persönlich und individuell über jedes seiner Schafe wacht, und wie er jedes seiner Kinder leitet! — So hatte der liebe Bruder Samuel seinen Platz auf Erden, aber auch die frohe Gewißheit, daß er einen Platz im Himmel habe.

Die Herbstzeitlose.

Jede Jahreszeit hat ihre besondere Schönheit, auch der Herbst mit seinen Früchten, mit seiner Farbenpracht und seiner Klarheit in der Natur. Sollte nicht auch der Herbst unseres Lebens seine besondere Schönheit, seine ihm eigene Aufgabe, seinen stillen Frieden haben? Hat nicht der Dichter recht, wenn er singt:

Schön ist auch des Lebens Neige,
Nicht wie nimmersatte Toren
Klag ich, daß es rasch verflossen.
Mir ist alles unverloren,
Was ich einst an Glück genossen.

Das gilt für den Christen noch in einem besonderen Sinn. Denn er hat es gelernt, alles, was das Leben ihm bietet, in Liebe und Leid, in Glück und in Mangel, aus seines himmlischen Vaters Hand hinzunehmen. Ein Gotteskind sucht den Segen aus dem allen zu bewahren; alles verklärt sich ihm, alles wird ihm ein Angeld für die ewige Seligkeit.

Eine Volkssage erzählt, als die Jahreszeiten von Gott ihren Blumenschmuck empfangen hätten, sei der Herbst leer ausgegangen. Da habe er traurig sein Haupt gesenkt und sich in Nebel gehüllt. Der Winter habe ihn verspottet und dazu noch jede Blume mit dem Tode bedroht, die es wagen werde,

dem Herbst zu einem Schmuck zu verhelfen. Da hatte der freundliche Frühling Mitleid. Er überredete eine seiner schönsten Blumen, sich dem Herbste zu widmen. Vor des Winters Grimm sollte sie sich in der schützenden Erde bergen, bis König Frühling wieder die Herrschaft inne habe. Die Blume glaubte dem Frühling. Mit ihren feinen, zart lila gefärbten Blumenglocken schenkte sie den herbstlichen Wiesen fortan einen ganz eigenartigen Schmuck. Den Winter fürchtete sie nicht, denn sobald er mit Frost und Eis herankam, flüchtete sie sich in den Schoß der warmen Erde und harrte dort des Frühlings, den sie dann mit üppigen grünen Blättern begrüßte.

Wie eigenartig ist diese Blume! Sie bindet sich nicht an die Blütenzeit der übrigen Blumen und Gewächse. Wenn die Sterbezeit des Jahres ist im Reiche der Natur, dann ist ihre Blütezeit. Darum hat man sie die Herbstzeitlose genannt. Der weise Schöpfer aber hat uns mit ihr ein sinniges Bild fürs Menschenleben gegeben. Sollen wir dieser Zeitlosen nicht gleichen? Unsere Seele mag von ihr lernen, voll Vertrauen ihrem himmlischen König zu folgen. Was sind alle unsere Feinde, wenn er uns schützt und segnet? Sie dürfen uns nichts anhaben. Im Gegenteil, wenn überall Tod ist und Verderben, dann erblüht uns neues Leben. Wir stehen gleichsam über der Zeit. „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben." „Ob unser äußerlicher Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert." „In allen Stürmen, in aller Not wird er dich beschirmen, der treue Gott. Ein neuer Frühling folgt auch deinem Winter nach."

Bern. **Friedrich Hunziker.**

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 13. Oktober 1909.

Noch immer erfüllt und bewegt die Nachricht unsre Herzen, die uns am 21. September aus Gießen zukam. Das Vermissen des teuren Vaters wird täglich größer. Unsere Kraft und Hilfe, unser Trost und unsre Hoffnung ist ausgedrückt in 1. Petri 5, 10 und 11. Der Gott aller Gnade wird auch uns durch Leiden vollbereiten zur Herrlichkeit in Christo Jesu.

Einstweilen müssen wir aber weiter arbeiten. Das Leben auf Chrischona geht seinen Gang wie gewöhnlich, und doch so anders. Wir haben keinen Inspektor. Bis auf Weiteres ist die Fortführung der Geschäfte unsrer lieben Frau Inspektor und mir anvertraut worden. Durch die treue Mithilfe der andern Lehrer, allermeist aber durch die Gnade und Zucht des heiligen Geistes, hoffen wir, einen gesegneten Fortgang des mit unserm heimgegangenen Inspektor begonnenen neuen Jahreskurses zu haben. Mit gütiger Erlaubnis des Komitees der China-Allianz-Mission in Barmen wird unser lieber Bruder Zantop uns im Unterricht helfen, bis uns Gott den von ihm bestimmten theologischen Lehrer geschenkt hat.

Um die Brüder und Freunde auf dem Laufenden zu erhalten, müssen wir einiges nachholen. Am Abend des 2. September wurden die seitherigen Hauseltern des Hauses „Zu den Bergen" von der Chrischonagemeinde im Kirchlein als Mitbewohner der Anstalt begrüßt, während Fräulein M. Rappard in ihr neues Amt als Hausmutter des Hauses „Zu den Bergen" eingeführt wurde. Daß dies durch Segensworte und Gebet unsers Vaters geschah, stimmt uns heute zu besonderem Dank. Wir ver-

weisen auf seine letzte Mitteilung in der September-Nummer unseres Blattes.

Sonnabend, den 4. September, trafen die neuen Brüder ein und wurden am darauffolgenden Sonntag Abend der Hausgemeinde vorgestellt. Nun konnte der neue Kurs beginnen. Montag früh waren sämtliche Lehrer und Schüler im Chor der Kirche versammelt, um das Schuljahr mit Gebet vor dem Herrn zu eröffnen. Es sind jetzt 103 Brüder, Zöglinge und Gäste, in der Anstalt.

Wir möchten nicht unerwähnt lassen, daß unser Speisesaal ein sehr freundliches Aussehen erhalten hat, teils durch den neuen Anstrich, den unsere Malerbrüder den Tischen gegeben haben, mehr aber noch durch die guten und schönen Bänke aus Kirschholz, die die im Jahr 1883 ausgesandten Brüder in Erinnerung an ihr Dienstjubiläum gestiftet haben. Wir sprechen ihnen gern auch an dieser Stelle unsere herzliche Dankbarkeit und Freude aus für die wertvolle Gabe.

* * *

Wir können nicht von warmen sonnigen Herbsttagen berichten. Es ist kühl und regnerisch. Dennoch dürfen in den Nachmittagsstunden die gereiften Früchte eingeerntet werden. Wenn auch die Bäume lange nicht so viel tragen, wie im letzten Jahr, so ist es doch vorgekommen, daß ein Baum sechsunddreißig Körbe voll Äpfel geliefert hat. Die Kartoffelernte fiel nicht sehr reichlich aus. Wir wissen, was wir tun, wenn wir bei jeder Mahlzeit dem Herrn für die Speisen danken, denn seine Hand ist es, die unsere Vorratskammern füllen muß.

* * *

Im Haus „Zu den Bergen" findet in diesen Tagen, 4.—16. Oktober, der Bibelkurs für Frauen und Jungfrauen statt. Er ist sehr gut besucht. Dadurch, daß unsre betrübte und doch getröstete Mutter ihre Mitarbeit nicht entzogen hat und wir alle durch die Heimfahrt unsres Vaters einen Blick in die Herrlichkeit tun durften, liegt eine besondere Weihe auf dieser Zeit. Möge der Herr den Segen bewahren und vertiefen!

Am 20. Oktober wird, so Gott will, die Bibelschule eröffnet. Bis heute haben sich acht Schwestern dafür gemeldet. Auch dieser neue Zweig unsers Werkes sei der Teilnahme und Fürbitte der Freunde empfohlen. Wer Näheres darüber wissen möchte, wende sich an Fräulein M. Rappard.

* * *

Auf den Arbeitsfeldern unserer Evangelisten geht es mit Gottes Hilfe gut. Zu den verschiedenen Jahresfesten senden wir, wenn immer möglich, Vertreter des Mutterhauses. Das erhält die gegenseitige Fühlung warm. Mehr denn je bitten wir, die wir uns in der Anstalt und draußen verwaist fühlen, unser Herr Jesus Christus möge seine Verheißung wahr machen: „Ich will euch nicht Waisen lassen, Ich komme zu euch."

Mit dem Gruß der Liebe an alle Leser

Fr. Beiel.

Eingegangene Briefe.

Es war uns nicht möglich, die Namen all' der Brüder hier zu verzeichnen, die uns in den letzten Wochen geschrieben haben. Es sind deren zu viele. Unsern Herzen aber sind sie bewußt und wir danken für die überaus wohltuenden Zeugnisse der Liebe und Treue.

Ferner sind die Quartalberichte der im Dienst der Pilgermission stehenden Brüder eingetroffen. Der Ton in denselben hat uns an das Wort erinnert, mit dem Dr. Langmesser die Trauerrede in Riehen begann: „Wenn der Sturm eine hohe, weithin sichtbare Eiche zu Fall bringt, so ist's, als ob der Wald den Atem anhielte in Mitleiden und Mittrauern".

Herr Jesu! segne mir jeden Schmerz
Und gib mir ein festes, stilles Herz,
Das ganz in dir, du mein höchstes Gut,
Und in deinem heiligen Willen ruht,
Und Tag und Nacht in dir sich freut,
Lobpreisend deine Barmherzigkeit!

Alexander Wagner †

Der „Jugend-Gruß" aus Straßburg widmet unserm lieben heimgegangenen Bruder Wagner folgenden herzlichen Nachruf, den wir gern auch den Lesern des Glaubensboten weitergeben:

Unser Freund schläft.

(Joh. 11.)

Wenn wir nun noch einmal hier zueinander von unserm Freund reden, den wir alle lieb gehabt und der jetzt schläft, so wollen wir's tun, wie von einem Schlafenden: stille. Er ist ja auch nicht einer von denen gewesen, die das laute Gewirr der Öffentlichkeit lieben: sein Herz suchte mehr die Stille, und darum bitte ich euch, wenn diese Zeilen nicht ein bloßer Zeitungsnachruf, sondern ein wirklicher Wert und Segen sein sollen: lest sie in aller Stille in liebevollem Gedenken an unsern Freund durch. Denn es liegt immer ein Segen Gottes darin, wenn wir mit einem Menschen uns beschäftigen, der von Gott zu seinem Werkzeug ersehen worden war.

Unser Freund! Ja, Herr Alex. Wagner war unser Freund. Er war euer Freund, all ihr Jugendgruß-Leser, die ihr ihn vielleicht zum Teil gar nicht persönlich gekannt habt; glaubt es mir: es war ein treuer Freund von euch, der am 7. Juli seine Augen schloß. Ich weiß es, und ihr habt's sicher auch gemerkt, wie sorgfältig er euch den Jugendgruß redigierte; wie es ihm nicht darauf ankam, daß das Blatt lediglich voll würde, sondern wie es ihm am Herzen lag, daß alles, was ihr hier lest an Erzählungen und Berichten, an Ernstem und Heiterem, eure Herzen mit guten und reinen Gedanken erfülle. Er wußte wohl, wie heutzutage soviel Schundliteratur vertrieben und gerade auch in euren, der Jugend, Kreisen gelesen wird; Bücher und Hefte, durch die euer Gemüt vergiftet und eure Lust an wahrhaft Schönem und Edlem zerstört wird. Da war es ihm denn stets ein Herzensanliegen, so oft er sich an den Redaktionstisch setzte, euch, wenn auch nur im engen Rahmen unseres Jugendgrußes, gute und gesunde Kost zu bieten. Das war oft keine kleine Arbeit, und wir wollen's ihm nie vergessen.

Unsern Freund können besonders wir Vereinsmitglieder ihn nennen, denen sein ganzes Herz gehörte. Wir wissen, er war nicht nur unser angestellter Sekretär, er war unser Freund. Und als Freund hat er uns gedient. Wenn wir seine Arbeit uns hier jetzt ins Gedächtnis zurückrufen, so soll's kein Loblied werden auf ihn, es würde sich das mit seinem Wesen nicht vertragen; aber ein Preis zu Ehren unseres herrlichen Heilandes, der ihn erlöst und zubereitet hat zu seinem Dienst, darf und soll es sein — das wäre der richtige Schlußakkord zu seinem Leben.

Seit dem Herbst des Jahres 1904 war Herr Wagner in unserer Mitte, zuerst noch zwei Jahre lang als zweiter Sekretär mit Herrn O. Meyer zusammen, dann als erster Berufsarbeiter in unserem Verein. Er hat viel gearbeitet für uns, ja, er hat sich manchmal abgearbeitet; vielleicht habens nur wenige von euch gemerkt, aber das war gerade ein besonderes Merkmal seiner Arbeit: sie geschah so ruhig und geräuschlos. Seine Stärke lag nicht darin, in großen Versammlungen durch die Macht des Wortes seine Zuhörer mit sich fortzureißen, wie wir es manchmal wohl gewünscht hätten; er war keine Herrennatur — seine Macht lag im Dienen, in der Demut. Ob diese Macht vielleicht nicht mehr ausrichtet? ich will es nicht entscheiden. Gott ist es ja, der die Gabe gibt und sich seine Leute zubereitet und jeden auf seinen Posten stellt: den einen als Kämpfer in die vorderste Schlachtreihe, den andern hinter die Front zum Verbinden der Wunden. Für uns kommt es nur darauf an, ob wir auf unserem Posten auch treu sind. Unser Herr

Wagner war einer von den Treuen. Seine Hauptarbeit bestand in der treuen Fürbitte, mit der er die ganzen Jahre über bis in seine letzten Tage hinein das seiner Leitung anvertraute Vereinswerk und die einzelnen Mitglieder trug. Da hat seine Seele viel gearbeitet und viel Ewigkeitsarbeit getan, das wissen wir wohl, die wir ihm näher standen; seine Gebetstreue gab ihm auch die Macht, durch die er manches Herz gewann und zum Heiland weisen konnte.

Er war unser Freund — und darum ist uns das Scheiden von ihm auch schwer geworden; es gibt so wenig solcher Freunde auf Erden! Aber doch freuen wir uns, daß er jetzt überwunden hat und eingegangen ist zu dem, dessen Freund er in allererster Linie gewesen ist — zu seinem Heiland.

Denn er war Jesu Freund — und das ist das Herrlichste und Seligste, was wir von einem Menschen uns denken können. Von solchen Leuten gilt das Wort aus Jesu Mund, das er Joh. 11, 11 sagt: „Unser Freund schläft; aber ich gehe hin, daß ich ihn aufwecke."

Ja, als ein Freund Jesu, als ein durch des Heilands Blut Erlöster, ist unser lieber Herr Wagner nach einem an Lebensjahren nur kurzen, aber doch so reichen Leben entschlafen. Am 22. Juni 1877 wurde er in Flein bei Heilbronn a. N. als erster Sohn des Schullehrers Joh. Jak. Wagner geboren. Bis zum einjährigen Examen besuchte er das Gymnasium und wandte sich darauf dem Kaufmannsberufe zu. Nachdem er dann 1897/98 mit viel Lust und Liebe Soldat gewesen war, ging er nach Hamburg, wo er zwei Jahre in einem Handelsgeschäft tätig war. Hier in Hamburg, in einem Kreis lieber Freunde, war es dann, wo Jesus ihm sein Herz abgewann, wo er seinem Heilande sich ganz hingab. Sein sehnlicher Wunsch war es jetzt, ganz und gar sich der Reichsgottesarbeit zu widmen, ein Wunsch, den ihm der Herr auch erfüllte, indem er ihn nach einem weiteren Jahre kaufmännischer Tätigkeit in Triest im September 1901 in die Evangelistenschule St. Chrischona eintreten ließ. Von hier aus kam er dann im Oktober 1904 zu uns nach Straßburg. Im Jahre 1907 schenkte Gott ihm in Fräulein Berta Wild, der Tochter eines Hamburger Kaufmannes, eine treue Gattin; das Glück der beiden stieg aufs höchste, als die kleine Elisabeth sich einstellte und zu einem prächtigen Kindchen sich entwickelte.

Ja, es war ein tiefinniges Glück, das unserm Freund gegeben ward, ein Glück aus des Heilands Händen und darum durch nichts zu zerstören. Es hielt stand in den langen Monaten, da die junge Frau schwerkrank fern von Mann und Kind weilen mußte; es durfte auch nicht getrübt werden durch die äußere Trennung, die jetzt der Tod geschaffen hat. Ja, es ist etwas vom Herrlichsten, was es gibt, wenn wir es erleben dürfen, daß Gott nicht nur denen, die heimgehen dürfen, die Kraft zum Ueberwinden des Todes gibt, sondern auch die Zurückbleibenden mit einer wunderbaren Stärke hinwegträgt über alles Leid. Seht, beide, der Heimgegangene und die Zurückgebliebenen, haben's Wort für Wort erfahren: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!"

Als ein Freund Jesu, als ein Sieger ist unser lieber Herr Wagner denn auch heimgegangen in der Frühe des 7. Juli. Und wir wissen's, es wird das geschehen, was unser Herr Jesus sagt: „Ich werde hingehen und ihn aufwecken." Und darauf wollen wir uns freuen, ihr Lieben, daß wir alle, wenn wir Jesu Freunde geworden sind, nach dem langen Todesschlafe auferweckt werden von unserem Herrn und alle uns wiedersehen werden in ewiger, wahrer Seligkeit.

P. K.

Aus Ober-Aegypten.

Brief von Bruder Enderlin.

Assuan, 27. August 1909.

Einer schon vor längerer Zeit an mich ergangenen Aufforderung, wieder einmal etwas aus der Sudan-Pionier-Mission zu berichten, will ich gerne nachkommen. Wenn schon die Arbeitsgebiete und Verhältnisse drüben in der Heimat verschieden sind von den unsrigen, so haben wir doch Zweck und Ziel, Schwierigkeiten, Feindesmächte und Kampfesart gemeinsam. In der kurzen Zeit unserer Wirksamkeit unter Mohamedanern können wir freilich noch von keinen sichtbaren Erfolgen reden, sondern wir sind, wie uns Miss. Flad einmal aufmunternd schrieb, „mit dem Säsack ausgesandt", und das Ernten wird wohl unsern Nachfolgern beschieden sein; als Pioniere haben wir Brücken zu legen, als Pfadfinder Wege zu bahnen, damit die Boten Gottes den Frieden verkündigen und das Evangelium seinen Siegeslauf nehmen könne, wo jetzt noch unter dem grünen Bann des Halbmondes die Musliminen (= Ergebenen), richtiger die Muzliminen (= Verfinsterten) in Fatalismus, Fanatismus, Unwissenheit und Polygamie gefangen sind.

Viele von den lieben Lesern werden wohl auf dem Laufenden sein über das, was in Assuan und Daraw an Missionsarbeit geschieht und wie der Herr da und dort uns eine Türe des Wortes auftut zu reden das Geheimnis Christi.

Im folgenden will ich kurz schildern, wie wir die Fellachen (ägyptische Bauern) in ihren Dörfern aufsuchen und ihnen das Wort nahe bringen. Bestimmte Tage der Woche sind für solche Tagestouren festgelegt und da gilt es schon am Vorabend die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Mein eingeborener Gehilfe Rizk, ein sehr eifriger und bereitwilliger Effendi, rüstet den Tornister mit Bibelteilen, Testamenten und Traktaten; ferner wird das kleine Medizinkästchen mit den unentbehrlichen Augentropfen, Salben, Verbandzeug und den vielgebrauchten Zahnzangen gefüllt. Einen Mundvorrat brauchen wir nicht mitzunehmen, da wir bei den gastfreundlichen Arabern die Regel der Jünger Jesu befolgen: „Esset, was euch wird vorgetragen!" Luk. 10, 8. — In der Frühe des Morgens werden die Esel gesattelt, Reitgamaschen, Tropenhut, blaue Brille (des grellen Lichtes wegen) und Kurbatsche hervorgeholt, der Tornister aufgeschnallt und so reisefertig, knieen wir beide noch nieder, schütten unser Herz aus vor Gott unserm Heiland und bitten ihn um Freimütigkeit und Salbung des Geistes zu wirksamem Zeugnis. — Fröhlich reiten wir von dannen, 3—4 Stunden, je nach der Entfernung des Dorfes und haben manchmal schon unterwegs kleine Rendezvous mit alten Patienten und Freunden oder knüpfen Gespräche an im Fährboot, wenn wir über den breiten Nilstrom setzen. Sind wir in dem Dorfe, dem Ziel unserer Wünsche angelangt, so fragen wir nach dem Diwän (Amtsplatz) des Omda's (Bürgermeisters). In der Regel finden wir letztern eifrig beschäftigt mit dem Steuereinnehmer, der die säumigen Zahler an ihre Pflicht mahnen muß. Wir treten ein und werden mit orientalischer Höflichkeit und endlosen Begrüßungsformeln empfangen und erhalten unsern Sitzplatz auf Teppichen, Matten, Stühlen oder Angarebs. Nachdem der übliche schwarze Kaffee serviert ist und wir uns gegenseitig bekannt gemacht haben, bitten wir den Omda, daß er durch seinen Nassir (Nachtwächter) die Männer des Amts zusammenrufe, denn wir seien gekommen, Leib und Seele zu pflegen. Bald sind auch 40—60 Männer versammelt und da beginnt einer von uns einen Abschnitt aus dem Neuen Testament zu lesen und zu erklären mit einfachen Anwendungen. Da ihnen das Evangelium ist wie ein Klang

aus fremdem Lande, so sind diese Fellachen Aug und Ohr und hören mit großer Spannung zu. Die Wunder Jesu, seine Gleichnisreden und die Bergpredigt fesseln sie am meisten; doch versäumen wir nicht, ihnen auch das Aergernis des Kreuzes zu predigen und ihnen Christus, den einzigen Weg zur Erlösung, vor die Augen zu malen. An solche Ansprachen knüpfen sich viele Fragen von seiten der Zuhörer und je mehr solche gestellt werden, desto mehr freut's uns. Die Unwissenheit der oberägyp. Fellachen ist noch groß. Von 100 Männern können vielleicht 5 richtig lesen und schreiben und unter 1000 Frauen nur eine einzige. Wie viele abergläubische Vorstellungen, Lügengewebe, mohamedanische Fabeln, eingefleischte Sitten und auswendig gelernte Formeln gibt es zu zerstören und niederzureißen, ehe man aufbauen kann mit den Wahrheiten der heiligen Schrift. Der Islam ist ein durch und durch fleischliches, sinnliches Religionssystem, aus dem nur die Uebermacht des Geistes Gottes befreien kann. — Unsere Ansprachen schließen wir meistens mit Gebet — wir lassen uns von Fall zu Fall leiten — und beginnen dann die Klinikarbeit, die uns auch in die Harems führt. Medizinische Arbeit ist unstreitig das wirksamste Mittel, die verschlossensten Türen zu öffnen. Lassen Sie mich hiezu ein Erlebnis mitteilen:

In dem Dorfe Rabä bei Daraw, meiner Missionsstation, war der Imäm (Vorbeter in der Moschee) bei meinem Einzug und der Eröffnung der Station derartig erbost, daß er allen Leuten des Ortes erklärte, ich sei gekommen, um die Menschen zu verführen, d. h. sie zum Uebertritt aus dem Islam ins Christentum zu bewegen. Er war mein größter Gegner und ich merkte bei der Anfangsarbeit deutlich den großen Widerstand und die finsteren, heimlichen Intriguen von seiten des Scheichs. — Eine geraume Zeit war verstrichen, da erschien der betreffende Imäm und zwar an einem Nachmittag, an welchem ein mächtiger Sturm von der Sahara her das Dorf in große Sandwolken gehüllt hatte, die dazu noch die Sonne verdunkelten. Ich war erstaunt über sein Erscheinen und nach einiger Zeit rückte er heraus mit seinem Anliegen und erzählte mit beklommenem Herzen, daß seine Tochter schon Tage lang Schmerzen habe und die Ursache sei ein kranker Zahn. Da ich bestimmt wußte, daß mir nie in jenem Hause der Zutritt zum Harem gestattet werden würde, so gab ich dem Scheich zu verstehen, daß er seine Tochter bringen müsse, denn ich könne nicht nur ein Wort sprechen wie Seijidnä Jsä (unser Herr Jesus), damit sie gesund würde. Nun war es mir aber eine ebenso bekannte Tatsache, daß Frauen in jenem Dorfe den Harem bei Lebzeiten nicht verlassen dürfen, das würde deren Verstoßung und noch schlimmere Strafen zur Folge haben. So besann sich der Scheich hin und her und endlich nach einer Pause wurde er schlüssig und wählte das kleinere von den beiden Uebeln und gestattete mir den Zutritt. Als die etwa 30jährige Frau unbeholfen und schüchtern vor mich trat, erkannte ich sofort, daß ich es mit einem schweren Falle zu tun hatte; das Gesicht war so sehr verschwollen, daß der Mund kaum zu öffnen war und krank war der untere, linke Weisheitszahn. Jm Vertrauen auf den Herrn öffnete ich ihren Mund etwas kräftig, schob sachte die Zange in der Richtung des Weisheitszahnes — hineinsehen konnte ich ja nicht — und ehe ich michs versah, war er gezogen und zwar „schmerzlos", denn die Frau hielt musterhaft stand und bewegte sich nicht. Wenn schon mein Herz voll Lob und Dank war, so kam der Scheich aus der Verwunderung gar nicht heraus. Jetzt war der Augenblick gekommen, wo wir zu dem Scheich reden konnten von der Kraft des Evangeliums und von der großen

Liebe unseres Heilandes, der alle Menschen in seinem Ratschluß zur Errettung aus der Sünde des Aberglaubens und der Finsternis beschlossen hat. Ein Jodanstrich beschleunigte die Geschwulstabnahme und nach einigen Tagen konnte der Scheich freudestrahlend berichten, daß sie völlig gesund sei. Solche Erfahrungen sind glaubensstärkend! — Wie können wir alle von unserem Heiland, dem großen Seelsorger und Arzte lernen, der gleichsam mit seinen beiden Armen die Menschheit umfaßte: mit dem einen die Sünder in ihrem Unglauben und in ihrer Gleichgültigkeit aufrüttelte durch die Predigt des Wortes und mit dem anderen die Kranken aus ihrem leiblichen Krankheitselend und Jammer heraushob durch Wunder und Heilungen. — Freilich können wir nicht gesund machen, sondern sind noch arme Kurpfuscher und Quacksalber. — Besondere Freude macht es uns immer den zertretenen, mißhandelten und verwilderten Frauen Liebesdienste zu erweisen, obschon es einige Ueberwindung kostet, diese schmutzigen, nach Zwiebel und Knoblauch riechenden, mit Ungeziefer belebten Geschöpfe, deren in unzählig kleinen Zöpfchen geflochtene Haare von Fett triefen, anzurühren. Gedenken Sie dieser armen Geschöpfe vor dem Herrn, daß er Wandel schaffe und die Zeit ihrer Erlösung beschleunige!

(Schluß folgt).

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 28. Juli den Geschw. Beier in Zoppot ein Töchterlein (Dora, Meta).

Am 14. August den Geschw. Wink in Burg ein Töchterlein (Elisabeth).

Am 24. August den Geschw. Gauweiler in Cottbus ein Söhnlein (Karl Theobald).

Am 25. Aug den Geschw. Graf in Basel ein Töchterlein (Hanna)

Am 2. Oktober den Geschw. Brütsch in Weingarten ein Söhnlein (Heinrich Hans).

Trauungen.

Am 18. Juli Br. Simon Kludt, Prediger in Neuhoffnung, Süd-Rußland, mit Jungfrau Elsa Kärcher aus Württemberg, getraut in Pabianice Gouv. Petrikau, Rußland, durch Hrn. Pastor V. J. Patzer.

Todesfälle.

Am 25. September Heinrich Kägi, das Söhnlein unserer Geschw. Kägi in Meilen, im Alter von 7 Monaten, 22 Tagen.

Am 26. September Br. Karl Kunz, Evangelist im Kt. Bern. (Ein Nachruf folgt in nächster Nummer).

Am 2. Oktober rief der Herr seinen Knecht, Br. Jakob Graf von Charpigny, St. Triphon zur ewigen Ruhe, im Alter von 68 Jahren. Er war im Jahr 1864 kurze Zeit in unserer Anstalt und zwar in der gleichen Klasse wie unser heimgegangener Inspektor. Er gründete und leitete in Chardonne eine Anstalt, die in manchen Kreisen bekannt geworden ist uud in der viele Kranke Heilung fanden für Leib und Seele. Er war ein Mann des Glaubens und des Gebets.

Adressen-Veränderungen.

G. Wink, Reiseprediger, hinter der Burg, Burg i. D., Holstein.

Traugott Schmid, Stadtmissionar, Teufenerstr. 72 St Gallen.

Rev C. Buechler, 275 Kilpatrick-Straße, Portland, Oregon, U-S-A.

Joh Chorvát, O'Tura via Vágnjhely, Ungarn.

A. Hennemann, Oberndorf b. Feudingen, Westfalen.

G. Ritter, St. Ingbert, Pfalz, Josephstalerstr. 10.

G. Kachler, Reiseprediger, Dornhan, O.-A. Sulz, Württemberg.

Rev. J. Dörfler, Weir, Williamson Co., Texas.

Fr. König, Evangelist, Bärau bei Langnau, Kt. Bern.

Wilh Dahlmann, Evangelist, Salzungen i. Thür. Villa Elsbeth.

Friedr. Dodschuweit, Evangelist, Skaisgirren, Bez. Gumbinnen, Ostpreußen.

G. Marczinski, Evangelist, Mohrungen, Ostpr.

L. Geiken, Stadtmissionar, Schöneberg-Berlin, Akazienstraße 7 a.

E. Jänicke, Stadtmissionar, Berlin N. O. 18. Elbingerstraße 35.

Neue Adressen.

Reinhold Böttcher, Evangelist, Wenki, Post Goldfeld, Posen, Kreis Bromberg.

Karl Erhardt, Reiseprediger, Vereinshaus, Bretten Baden.

Karl Ernst, Reiseprediger, Mannheim, Schwetzingerstraße 90 II

Otto Froese, Evangelist, Gnadenberg bei Bunzlau Schlesien.

Theodor Herrmann, Stadtmissionar, Kaiserslautern, Pfalz, Karlstraße 10.

Hermann Knothe, Sekretär, Witteringstraße 120 I., Essen a. d. Ruhr.

Karl Peters, Evangelist, Gartenvorstadt 8, Friedberg, Hessen.

Heinrich Petri, Prediger, Villa Seckendorff, Cannstatt, Württemberg.

Georg Pods, Evangelist, Schmelz bei Memel, Ostpreußen.

Adam Rapp, Evangelist, Evang. Vereinshaus, Schützenstr. 3, Rastenburg, Ostpreußen.

Adolf Schädeli, Agent d. Bl. Kreuzes, Straßburgerstr. 48, Blaukreuzhaus, Mülhausen (Elsaß).

Rudolf Senkbeil, Evangelist, Kniebergstraße 1, Marienwerder, Westpreußen.

Emil Suter, Evangelist, Pauluskapelle, Schaffhausen.

Paul Walter, Evangelist, Hallerstr. 25, Bern.

Christoph Agint, Evangelist, Vereinshaus n. d. Schule, Heydekrug, Ostpreußen

Georg Geißelbrecht, Evangelist, Stadtmissionshaus, Pirmasens, Pfalz.

Christian Schnebele, Reiseprediger, Otterberg, Pfalz, Weiherstr. 8.

Peter Werre, Prediger, Schloß Hausdorf, Kreis Neurode, Schlesien.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

32. Band. | Dezember 1909. | Nr. 12.

Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen.

Erschienen sind die schönsten Wochen
Im gnadenreichen Kirchenjahr;
Der Tag des Heils ist angebrochen
Von neuem für die Christenschar.
Das Wunderkind ist uns geboren,
Beglänzt vom hellen Wunderstern;
Und über denen, so verloren,
Geht auf die Herrlichkeit des Herrn.

So salb uns denn zum Weihnachtsfeste,
O Herr, mit reinem Freudenöl
Und gib uns deiner Gaben beste,
Dich selber als Immanuel!
Doch laß uns nicht bloß eine Weile
Im Licht der Christnacht fröhlich sein,
Nein, komm und zeuch zu unserm Heile
Als Freudenmeister bei uns ein!

J. Knapp.

Dein Licht kommt!

Jes. 60, 1.

Diese frohe Botschaft durchzieht noch immer die Lande. Sie findet nicht überall freudige Aufnahme. Wo aber ein Menschenherz leidet unter der Finsternis, da jubelt es auf bei dieser Nachricht. Obwohl es keinen Tag im Jahr gibt, da diese Sonne nicht aufgeht, freuen wir uns doch, daß zur Weihnachtszeit besonders kräftig verkündigt wird von dem wahrhaftigen Licht, das der Welt das Leben gebracht hat.

Finsternis bedeckt das Erdreich.

Bedrückend lag die Finsternis der Unwissenheit auf den Menschen. So herrlich sich Gott am Anfang ihnen geoffenbart hatte, waren sie doch in Unkenntnis versunken. Die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes haben sie verwandelt in ein Bild gleich dem vergänglichen Menschen und der Tiere. Dem Menschengeiste ist es aber drückend, wenn er auf so große Fragen wie die nach Gott und nach Unsterblichkeit keine Antwort bekommt, die das Herz mit Gewißheit erfüllt. Wer ohne Gott in der Welt lebt, der lebt auch ohne Hoffnung. Das ist aber ein ganz unerträglicher Zustand, und darum gibt sich ein solcher Mensch viel Mühe, sein Inneres zu betäuben. Der eine versucht es mit Vergnügungen, der andere mit Arbeit, der dritte mit Philosophie. Und doch keine Ruhe!

Zur Finsternis der Unwissenheit gesellt sich die Finsternis der Sünde. Wie gerne würde mancher sein sündiges Leben zudecken; denn die Sünde quält. Und wie gerne würde er der immer neu auflebenden Macht gebieten, wenn

er nur könnte! Herr Dr. Taylor erzählte uns von einem Chinesen, den er kennen gelernt hat. Dieser Mann war ein leidenschaftlicher Kartenspieler. Als er einst eine große Summe verloren hatte, kam er zu seinem Vater mit der Bitte, seine Schuld zu bezahlen, und dem Versprechen, nicht mehr spielen zu wollen. Der Vater zahlte, aber nach nicht langer Zeit kam die Spielsucht wieder über den Sohn und er verlor große Summen. Dem Vater konnte es nicht verborgen bleiben. Als der Sohn beteuern wollte, daß er von jetzt an nie mehr eine Karte anrühre, reichte ihm der Vater ein großes Messer mit den Worten: „Wenn es dir Ernst ist, so haue deine Hand ab!" Der Sohn nahm das Messer und hieb die linke Hand ab. Nun sollte man meinen, dem sei es Ernst gewesen und er habe für immer mit seiner Leidenschaft gebrochen. Nein, als der Stumpf verwachsen war, kam die Spielwut wieder über ihn. Es fehlte ihm freilich die Hand, um die Karten zu halten, aber er nahm nun ein Becken mit Sand in den Arm, und steckte die Karten darein — und spielte! So tief wurzelt die Sünde! Das ist Finsternis!

Auch die Finsternis der Leiden und des Todes bedeckte die Erde. Wie viele Krankheiten, Seelennöte, Bedrängnisse aller Art sind über die Menschen hereingebrochen! Und über das alles der Tod, der ohne Schonung geherrscht von Adam an über alle, die gesündigt haben.

In all dieses Dunkel hinein läßt der Herr die frohe Botschaft erschallen:

Dein Licht kommt!

Wie die Sonne in ihrer Pracht aufgeht nach langer Nacht und siegreich alle Finsternis vertreibt, so ist Jesus Christus der Menschenwelt erschienen als das wahrhaftige Licht.

Er mußte nicht neue Gedanken denken über Gott, er konnte zeugen von ihm. „Wir reden, das wir wissen und zeugen, das wir gesehen haben." „Des Menschen Sohn, der im Himmel ist, ist vom Himmel hernieder gekommen". Er hat den Namen seines Vaters kund gemacht und die Ratschlüsse des ewigen Gottes geoffenbart. Das war helles, wohltuendes Licht. Die es zuerst durch ihr Geistesauge aufnahmen und in ihr Inneres fluten ließen, wurden beglückt: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit." Mit Freuden haben sie das empfangene Licht der im Finstern schmachtenden Welt weiter gegeben. Und nicht allein die Finsternis der Unwissenheit verschwand vor dem Licht, das in Christo erschienen ist, sondern auch die Sünde verging wie der Nebel vor der Sonne. Jesus Christus ist uns gemacht von Gott zur Gerechtigkeit. Alle Befleckung wird abgewaschen. Das uns von Gott Trennende wird weggeräumt. Dem Sünder schenkt der Lebensfürst Kraft zu einem Wandel im Licht.

Auch die Nacht der Leiden wird erhellt. Paulus kann sagen: „Wir rühmen uns auch der Trübsale." Christus hat die Krankheiten getragen. Wo noch Krankheit und andere zeitliche Not ist, da ist der Zweck dieser Leiden ein anderer geworden. Sie liegen nicht mehr als Strafe auf den Gläubigen; denn

die hat Christus getragen. Sie sind ein Mittel der Erziehung, nicht nur für den Leidenden selbst, sondern oft für viele andere aus naher und weiter Umgebung. Aber der Stachel ist weg. Wohltuendes Licht breitet sich über dieses weite, sonst so dunkle Feld aus. „Die Trübsale wirken Geduld, die Geduld Bewährung und die Bewährung Hoffnung". Jedenfalls darf nichts uns scheiden von der Liebe Gottes in Christo. In der Schwachheit, die das Leiden bringt, wird die Kraft Gottes viel sicherer und schneller vollendet. Mag auch manches Einzelleiden, manche schwere Führung unerklärt bleiben, so fällt doch das Licht der Liebe Gottes darauf: wir sind deswegen nicht verworfen oder verstoßen von unserem himmlischen Vater.

Die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Dem Volke Israel zuerst ist diese Herrlichkeit aufgegangen, dann hat sie sich weit über die Erde ausgebreitet und ohne Aufhalten dringt sie weiter und sucht Volk um Volk auf. Sie sucht ihren Weg aber auch in das einzelne Menschenherz. Selig jeder, dem diese Herrlichkeit aufgeht! Das ist eine Gnade von unermeßlichem Wert. Ihren Reichtum kann niemand berechnen, ihre Dauer ist unbegrenzt. O daß nichts dem Licht von oben im Wege stünde, daß es ungehemmt bis in die Tiefen unseres Wesens eindringen könnte!

Darum die Mahnung des Herrn durch seinen Propheten:

Mache dich auf!

Erkenne, daß deine seitherige Anschauung unrichtig war! Laß sie fahren und öffne dich dem belebenden Licht göttlicher Erkenntnis! Der Friede Gottes ist höher als alle Vernunft. Im Licht der Erkenntnis Gottes erbleicht das menschliche Wissen. „Die göttliche Torheit ist weiser, denn die Menschen sind." Komm ans helle Licht gegangen, fange herrlich an zu prangen! Die göttliche Weisheit und Erkenntnis ist nie im Widerspruch mit der Wirklichkeit. Ja, im Lichte Gottes wird vieles, was der wissenschaftlichen Kenntnis verborgen bleiben muß, aufgedeckt. Wir haben eine Philosophie von bewundernswerter Tiefe und von beglückendem Umfang. Und vor allem, da ist kein unsicheres Schwanken, da ist seliges Wissen. Darum, weil das Licht da ist, mache dich auf und lasse es ein!

Mache dich auf aus deiner Sünde! Wenn du das Evangelium hörst von dem Sohne Gottes, der sich selbst für dich gegeben hat in den Tod, der deine Sünde hinaufgetragen hat an seinem Leibe aufs Fluchholz, so nimm die Botschaft an im Glauben! Bleib nicht länger unter der Last, lege sie bußfertig, wenn's sein muß, mit Tränen, nieder am Kreuz deines Heilandes! Wieviele sind seit Jahrhunderten zu ihm gekommen mit schweren Lasten und haben sie abgelegt und sind im Frieden weitergepilgert. Noch nicht einer ist weggestoßen worden. Du bist gewiß nicht der erste, den der Heiland nicht annimmt. Darum habe Vertrauen! Mache dich auf!

Manche Gotteskinder sind nach ihrer Reinigung wieder in Sünde verstrickt worden. Das ist ernst, sehr ernst. Aber auch solchen, ja gerade solchen gilt mit Nachdruck das Wort: Mache dich auf! Nur nicht länger in Verbindungen bleiben,

die zum Unheil, zum Verderben gereichen. Spiele nie mit einer Sünde! Hat der Geist Gottes auf irgend eine Weise gestraft, dann ist es höchste Zeit. Jedes Verweilen verstrickt mehr. Laß es nicht darauf ankommen, daß Gott mit Gewalt dich löst; das tut weh. Mache dich auf! Du kannst es, weil dein Heiland als dein Licht dir erscheint, weil er dich durchleuchten will.

Mache dich auf zu deinem Vater, der in Christo dir so liebevoll entgegen kommt! Du sollst den vollen Genuß seiner Liebe haben. Wenn du bei deinem Gotte bist, dann stehst du im Licht und weißt es und bist glücklich. Diese Stellung kann dir niemand streitig machen. Die Leute mögen über manchen Glaubenssatz mit dir streiten, aber wenn du die Liebe Gottes in Christo genießest, hast du Gewißheit und lässest dich nicht irre machen.

Wer sich dem Lichte Gottes und seiner Herrlichkeit öffnet, dem gilt der Trost:

„Werde licht!"

So dunkel die Vergangenheit sein mag, in der Gnade des Heilandes wird alles licht. Die große Schar, die Johannes in hellem Kleide in der Vollendung schaut, wanderte auch einst auf der Erde. Damals war ihr Gewand befleckt; aber „sie haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blut des Lammes."

Werde licht in deinem Wandel! Wie vieles hast du verbergen müssen vor den Augen der Menschen, so lange du nach den Lüsten deines eigenen Herzens wandeltest. Jetzt ist dein Wandel im Licht der Wahrheit. Als Jesus ins Haus des Zachäus kam, trat dieser Zöllner dar und sprach mit bußfertiger Offenheit von der Sünde des Betrugs; aber indem er das tat, sagte er sich los von ihr. Niemand nimmt an, daß er fernerhin wieder betrogen habe. Es war licht geworden. So kann und soll es licht werden auch bei uns. „Wandelt wie die Kinder des Lichts!" So oft in unserem Benehmen noch Finsternis zum Vorschein kommen mag, so darf es doch nicht so bleiben. Seit unser Heiland gestorben und auferstanden ist, kann der Aufforderung: „werde licht!" Folge geleistet werden. Wir dürfen uns dessen freuen.

Licht ist nun auch unsere Zukunft. Wir gehen nicht dem Dunkel entgegen, seit Jesus, unser Erlöser, gen Himmel gefahren ist. Er wird wiederkommen und uns zu sich nehmen, damit wir bei ihm seien. Das erfährt jedes Gotteskind schon beim Sterben. Wer aus dem Tod zum Leben hindurchgedrungen ist, dem ist die Hoffnung des ewigen Lebens ins Herz gepflanzt, der kann getrost sein auch im Tode. Er geht nicht dem Dunkel des Grabes und der Hölle entgegen, sondern dem Licht der oberen Welt. Ihm erst recht gilt: „werde licht!"

Wie wird es sein, wenn die ganze Gemeinde der Erlösten einmal vor ihrem Herrn steht! Dann wird offenbar werden, was Licht ist, dann werden alle mit seliger Freude preisen den, der in die Welt gekommen ist als das Licht des Lebens.

Glückliche Weihnacht.

Die Witwe Susanne Trent hatte ihr Stübchen für den nahenden Weihnachtstag in besonders schöne Ordnung gebracht. Dann setzte sie sich in ihren Lehnstuhl und dachte an vergangene Zeiten. Wie reich war ihr Leben gewesen mit Mann und Sohn, wie arm und leer war es jetzt, da ihr beide genommen!

Ein Sonnenstrahl huschte ins Zimmer in Gestalt eines jungen Mädchens. „Jetzt habe ich dich ertappt, Susanne," sagte eine fröhliche Stimme, „schon wieder hängst du trüben Gedanken nach und ich sollte dich eigentlich dafür schelten. Statt dessen mache ich dir eine Freude, weil es heiliger Abend ist." Mit diesen Worten legte Fanny Frank, die liebliche Tochter aus dem benachbarten Gutshofe, den Pelz und Hut ab und setzte sich vertraulich neben die alte Frau.

„Es ist Christnacht heute und ich habe eine Ueberraschung für dich, aber schau' mich nicht so erschrocken an, Susanne, sonst erzähle ich nicht weiter. Meine Cousine ist bei uns auf Besuch, und die möchte allen Menschen wohl tun. Nun hörte sie von einem Waisenknaben, der bei einer bösen Frau untergebracht ist, die ihn schrecklich mißhandelt. Er ist beinahe ein Krüppel und leidet viel und sie hat ihn gar nicht lieb, und doch ist's Liebe, was Menschen brauchen, nicht?"

„O gewiß, liebes Fräuleinchen, und seit ich allein hier bin, haben Sie mir gezeigt, was Liebe vermag. Es ist als ob Sie meine verlassene Hütte in einen Palast umgewandelt hätten, und ich frage mich oft, ob mein Mann im Himmel das weiß."

„Das kannst du ihm dereinst sagen, jetzt wollen wir noch glücklicher werden. Laß' mich fortfahren. Meine Cousine sprach mit meinem Vater über den armen Jungen und bat uns, für ihn zu beten. Wir taten es. Nun meint aber Mama, in der Weihnachtszeit müsse ganz besonders zum Beten das Handeln kommen. So besuchten wir den kleinen Robert, und seit ich das Elend sah, kann ich fast nicht mehr fröhlich sein."

„Armer Junge", sagte Susanne teilnehmend, „und ich habe es so gut. Sie müssen mich vergessen und nach ihm schauen, Fräulein Fanny."

„Ja, und nein, wir wollen nach ihm schauen, aber dich nicht vergessen. Papa sagte: vielleicht kann Susanne Trent uns helfen."

„Helfen? wie kann ein armes Geschöpf wie ich andern helfen?"

„Papa will ihn heute Abend noch der schrecklichen Frau wegnehmen und Susanne, wir dachten, du könntest ihm ein Heim geben. Er will selbst kommen und dir alles erklären."

Da hält ein Wagen vor der Türe. Susanne eilt, zu öffnen, und zu ihrem Erstaunen trägt Herr Frank einen hilflosen Knaben in das Zimmer.

„Es ging alles viel schneller als ich dachte", sagte er, „und das Kind scheint so angegriffen, daß ich es nicht erst zu uns bringen konnte."

Lautlos wurde ein kleines Lager zurecht gemacht und das Herz der alten Frau öffnete sich für den armen Jungen. Er selbst blickte verwundert seine neuen Freunde an, und der Ausdruck der Furcht in seinen Augen tat ihnen weh.

„Hast du Weihnacht gern?" fragte Fanny ihn. Flüsternd antwortete er: „Jeder Tag ist gleich schlecht, ich weiß keinen Unterschied."

Welche Tiefe des Elendes zeigte sich in diesen Worten! Doch schon war bereit, was das alte und ewig neue Weihnachtsevangelium auch für ihn enthielt:

Die ihr arm seid und elende,
Kommt herbei, füllet frei,
Eures Glaubens Hände!
Hier sind alle guten Gaben und das Gold,
Dran ihr sollt eure Herzen laben.

Herr Frank teilte Susanne mit, daß seine Cousine und er um Jesu willen den Knaben versorgen möchten und baten sie, einstweilen Mutterstelle an ihm zu vertreten. Dann wurde es still in dem Häuschen und die alte Frau blieb mit dem Kind allein. Solch' ein Weihnachtsgeschenk hätte sie sich nicht träumen lassen. Mancherlei Gefühle regten sich in ihrem Herzen. Ihren einzigen Sohn hatte Gott hinweg genommen; sollte das fremde Kind die Lücke ausfüllen? Susanne verstand, daß wenn sie eine Gabe zu geben habe, es ein Herz voll selbstloser Liebe für das Waisenkind sein müsse.

Der Weihnachtstag brach an, die Glocken läuteten, alles war festlich gestimmt. Auch im Witwenhäuschen herrschte Freude. Fanny war mit ihrer Cousine gekommen, um Susanna's Hausrat zu vervollständigen und sie für die Feiertage zu versorgen. Viele schöne Gaben für die alte Frau und für Robert lagen auf einem Tischchen, und er konnte es kaum fassen, daß nicht eine rauhe Hand, eine böse Stimme den Frieden zerstöre. Doch das sollte nicht mehr vorkommen. Aus Furcht vor Strafe für ihre Mißhandlungen hatte das unmenschliche Weib so schnell wie möglich das Dorf verlassen.

Bald kam, von Herrn Frank geschickt, ein Arzt, um den kleinen Kranken zu untersuchen. Er nahm Susanne beiseite und sagte ihr, daß wenig Hoffnung auf Erhaltung des Lebens sei. „Wenigstens ist seine letzte Weihnacht eine glückliche", fügte er hinzu.

Doch Robert starb nicht. Dem freudenvollen Christtag folgten noch viele glückliche Tage. Die Freunde aus dem Herrschaftshaus und Susanne sorgten dafür.

Ja, Susanne! Sie vergaß ihr eigenes Leid in der Sorge um Robert, und wenn sie ihm von Jesu Liebe erzählte, wurde ihr eigenes Herz so davon erfüllt, daß auch für sie ein neues Leben begann. Zu aller Freude wurde der Knabe ein wahres Gotteskind, und oft klangen die alte und junge Stimme zusammen, um des Heilandes Lob zu verkündigen. Sie waren ja beide so glücklich geworden, eins durchs andere, unter dem Strahl der ewigen Liebe. Später ließen die Freunde an dem Knaben eine Operation vornehmen, die durch Gottes Gnade seine Gesundheit wesentlich besserte. Jetzt ist Robert wie ein Sohn für die alte Susanne und vergilt ihr und seinen Gönnern durch einen Wandel in der Furcht des Herrn das, was sie am ersten glücklichen Weihnachtstag seines Lebens für ihn getan haben.

Psalm 70, 6.

Es war in den Tagen der „Aufklärung", in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Ein frommer Apotheker aus Basel, der noch an seinem alten Bibelglauben festhielt, saß beim Frühstück im Gasthaus eines Schwarzwaldstädtchens. Da trat ein Reisender ein und begrüßte die Wirtin mit der spöttischen Frage, ob sie noch in ihrer Bibel lese. Sie bejahte die Frage und stellte die Gegenfrage, ob er denn nicht mehr darin lese? Lachend behauptete er, aus Langweile lese er auch dann und wann in diesem alten Sagenbuch, er habe z. B. heute früh aus dem 70. Psalm den 6. Vers gelesen. Der Basler Apotheker, der in der Bibel zu Haus war, wandte sich jetzt an den Sprecher mit der Frage, ob er auch wisse, was in diesem Vers stehe? Natürlich wußte ers nicht; denn er hatte ganz aufs Geratewohl die Stelle angegeben. „Ich aber bin elend und arm. Gott, eile mir zu helfen," fügte der Apotheker hinzu. Erstaunt über diese Bibelkenntnis und über diesen wuchtigen Hammerschlag aus Gotteswort, setzte er sich kleinlaut an seinen Tisch. Häcker.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 12. November 1909.

Aus manchen Briefen dürfen wir ersehen, daß die lieben Brüder und treuen Freunde seit dem Heimgang des geliebten Vaters in besonderer Weise fürbittend unser gedenken. Wir sagen allen innigen Dank und teilen gern mit, wie es uns geht. Durch alle die Wochen hindurch durften wir erfahren, daß der Herr uns mit viel Barmherzigkeit und Güte getragen hat. Wir können es nicht verhehlen, es war uns im Blick auf die Zukunft manchmal bang, wenn wir daran dachten, daß uns die gewohnte zuverlässige Leitung fehlen werde. Als wir aber dieser Tage alte Briefe von der Hand des geliebten Vaters lasen, tat uns eine Stelle besonders wohl. Er schrieb vor fünf Jahren von England aus einer seiner Töchter: „Es ist mir, als ob mein Herr und Haupt Jesus Christus mich auf Chrischona göttlich ersetzt. Er, er allein ist unsere Zuflucht. Er weiß alles, sieht in alles, er liebt und hat die Macht über jedes seiner Kinder." — Was für die Zeit einer Reise des lieben Inspektors galt, das gilt nun auch für die Zeit, da er bei seinem Herrn ist. Wir nehmen täglich mit all unsern Anliegen, die nicht gering sind, unsere Zuflucht zu ihm, der uns so teure Verheißungen gegeben hat. Wir haben auch bisher erfahren dürfen, an jedem Tage neu, daß wirs unter unseres Herrn liebevoller Leitung und Versorgung gut haben.

Wir sind für unsere Brüder sehr froh, daß keine Lektionen ausfallen müssen, indem unser lieber Bruder Zantop, wie wir schon in voriger Nummer mitteilten, uns für den Unterricht zu Hilfe gekommen ist. In diesen stillen Wintermonaten ist unsere Hauptlernzeit, die wir gern zu emsigem Sammeln ausnützen.

* * *

Mit dieser Nummer schließt wieder ein Band des Glaubensboten. Er hat in diesem Jahre schmerzliche Botschaft hinaustragen müssen in die Lande. Aber das gehört auch zu des Glaubens-Boten Aufgabe, daß er von denen rede, die ihren Lauf vollendet und Glauben gehalten haben. Sollen doch die, die uns vorangegangen sind, Zeugen sein von der Treue Gottes, damit wir, den Ausgang ihres Wandels anschauend, ihrem Glauben nachfolgen.

Wenn Gott es erlaubt, soll auch im kommenden Jahre der Glaubensbote monatlich seine Reise machen. Wir freuen uns, wenn die alten Leser treu bleiben, weil ihnen der Bote einen Segen ins Haus bringen darf, und wir sind von Herzen dankbar, wenn neue Leser dazu kommen Es wird uns ein ernstes Anliegen sein, aus der lauteren Quelle der Wahrheit zu schöpfen zur Förderung des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung.

Den Brüdern, die in der Arbeit stehen, sind wir von Herzen dankbar, wenn sie geeignete Berichte einsenden. Wir bitten sie herzlich darum.

In Jesu Liebe grüßt alle lieben Leser

Fr. Veiel.

Eingegangene Briefe.

Im Laufe des Monats Oktober sind von folgenden Brüdern Briefe eingetroffen:

Scheuermann, Pirmasens; **Fast**, Simferopol; **Weber**, Affoltern; **Ewald**, z. Zt. Hebron, N. Dak.; **Bläsner**, Changshu; **Jagdstein**, Warsaw; **Keller**, Dübendorf; **Zantop**, Barmen; **Grau**, Saarbrücken; **Rubli**, Romanshorn; **Petri**, Cannstatt; **Deutsch**, Muttenz; **Schumann**, Gr. Island; **Ernst**, Mannheim; **Kochler**, Frauenfeld; **Steiger**, Adliswil; **Werre**, Hausdorf; **Doelle**, z. Zt. Valmont; **Pfenninger**, Weesatche; **Bühler**, La Fayette: **Neumann**, Westphalia; **Dallmann**, Llano; **Walter**, Bern; **Reutemann**, Java; **Kern**, Schulenburg; **Drach**, Pforzheim; **Heise**, La Grange; **Smit**, Princeton; **Grädel**, Odessa; **Enderlin**, Assuan; **Zimmerlin**, z. Zt. Clafeld; **Erhardt**, Bretten.

Karl Kunz †.

Sonntag den 26. September 1909 ist unser lieber Bruder Karl Kunz entschlafen, nachdem er 21 Jahre im Berner Oberland, die letzten vier Jahre in der Nähe Berns, am Evangelium gedient hat. Unerwartet schnell ist der liebe Bruder aus dem Kreise der Seinigen und aus der gesegneten Arbeit abberufen, vom Glauben ins Schauen versetzt worden. Unter großer Teilnahme wurde seine irdische Hülle Mittwoch den 29. auf dem Friedhof in Bümpliz in den Schoß der Erde gebettet, wo das Samenkorn entgegenharrt der seligen Auferstehung. Beim Trauerhause sprachen Herr Pfarrer E. Gerber und der Unterzeichnete, und am Grabe der Klassengenosse Br. Sam. Frank und als nächster Mitarbeiter Br. Chr. Böhlen. Mit herzlichem Gruß auch von Br. Frank lasse ich hier namentlich für die lieben Klassenbrüder des teuren Bruders etwas folgen aus dem von mir am Sarge gesprochenen Nachwort im Anschluß an Ps. 69, 14. 17 und 2. Tim. 4, 7. 8.

Als Br. K. Kunz im Januar 1884 mein Nachfolger wurde im Berner Oberland, dachte ich am allerwenigsten daran, ihn, den körnigen, kräftigen Mann zu überleben. Wir durften in früheren Jahren viel zusammen arbeiten, viel miteinander beten, Freuden und Leiden eines Evangelisten durchsprechen, oft wochenlang einander gegenseitig beherbergen, und wenn die Herzen so recht voll waren, ging es nach der apostolischen Weisung: „Einer trage des Andern Last".

Ich habe damit bereits angedeutet, wo unseres Bruders Kraft lag. Wir wissen es alle: seine Stärke lag nicht in gewinnendem Aeußern, nicht in hinreißender Rede, nicht in glänzender Begabung, obwohl ihm der Herr schöne Gaben anvertraut hatte. Nein, sie lag in der Treue, im Zeugen und im Beten. „Ich glaube, darum rede ich", galt bei ihm. Als begnadigter Sünder, als Erlöster Jesu Christi, wollte er seinem Herrn und Heiland dienen an seinen Volksgenossen, in der Einfalt des Glaubens und der Liebe.

Es war gewiß eine göttliche Fügung, daß Br. Kunz von Chrischona weg zuerst für einige Monate als Gehülfe des sel. Markus Hauser in den Aargau kam, an die Seite eines Zeugen und Beters, wie sie selten sind.

Schein war ihm zuwider. Er kannte den Feind der Seelen, hatte ein besonderes Gemerk für „satanische Kräfte", einen offenen Blick für die Schäden des Volkes, aber auch eine klare Erkenntnis des Heils in Christo. In persönlicher Heilsgewißheit stehend, kämpfte er den guten Kampf des Glaubens. Das Wort Gottes war ihm selbst tägliche Speise, aber auch das Schwert des Geistes. Und in treuem Gebet, ja oft in heißem Flehen — ach, wie oft schmerzlich die Gemeinschaft mit Gleichgesinnten missend — suchte er immer wieder die Kräfte der zukünftigen Welt und errang sich die Freudigkeit zum Zeugnis, um mit Offenbarung der Wahrheit sich wohl zu beweisen gegen aller Menschen Gewissen vor Gott.

Wir rühmen nicht Menschen. Ja, wer den Entschlafenen nicht genauer kannte, mochte jeweilen den Eindruck bekommen, als lasse es der liebe Bruder mit seiner oft etwas phlegmatischen — oder zu gemütlichen — oder zu witzigen, derben und gesprächigen Art doch vielleicht an der Treue im Kleinen fehlen. Aber sein Herr und König hielt ihn in treuer Zucht. Er hatte ein empfindsames Gewissen und litt oft mehr, als manche ahnten, unter dem Gefühl der Verantwortlichkeit für die Seelen. Da mußte es denen, die ihn kannten, als eine Gottesgabe erscheinen, wenn der gute Humor ihn nie auf die Länge verließ. Wir dürfen es getrost sagen: unser Bruder wollte nicht als durch irgend einen inneren Druck gelähmt arbeiten, er wollte Höhenluft atmen, er konnte

ohne Himmelsluft nicht leben; sein ganzes reiches Gemüt streckte sich aus nach dem Sonnenschein der Liebe, und von diesem verborgenen Ueberwinden merkten dann diejenigen etwas, die es gelernt, für die Arbeiter am Wort und in der Lehre zu beten. Gerade sie wurden durch seine vom Herrn erbetenen Zeugnisse gesegnet. Unser Bruder konnte, wo es sich um die Wahrheit, um den biblischen Heilsweg, um die gesunde Lehre handelte, warm werden. Ueberhaupt war er, wenn auch in unansehnlicher Fassung, ein Edelstein, den man lieben mußte, ein Original, das Achtung abnötigte.

Betend machte er seine Besuchsgänge, namentlich zu den Kranken. In den letzten Jahren unternahm er die oft sehr weiten und beschwerlichen Wege unter körperlichen Leiden, sich durch kein Unwetter abschrecken lassend. Er wußte sich bei den durch Ischias gesteigerten Schmerzen getragen von dem gnädigen und barmherzigen Herrn. Ihm traute er, ihm legte er sich immer wieder auf den Altar. Am Herrn wurde er auch nie irre. Und er hat ihn gesegnet, hat ihn besonders mit der Gnade gekrönt, daß er Glauben halten konnte bis ans Ende, Glauben halten auch im Blick auf die Seinigen, daß der Herr ferner alles wohl machen werde. So durfte er letzten Sonntag früh heimgehen. Aus der Hand des gerechten Richters empfängt er nun den Lohn der Treue. Wie oft hatte er einsam im Kämmerlein oder im Kreis der Brüder seine Gebete mit den Worten geschlossen: „Komme bald, Herr Jesu!" Nun ist sein Gebet erfüllt, der treue Knecht durfte in vollem Frieden eingehen zu seines Herrn Freude. Er darf nun ruhen von der Arbeit, und so schmerzlich uns und besonders den Seinen der Verlust ist, so gönnen wir ihm doch alle von Herzen die Ruhe beim freundlichen Herrn, wo ihn erquicken die Ströme der Wonne.

Mit diesem grüßt die liebe Hausgemeinde wie alle die Brüder, die mit dem Heimgegangenen im lieben Mutterhause geweilt und die noch im Kampfe stehen,

Euer Mitstreiter:
M. Werner, Bern.

Aus Ober-Aegypten.

Brief von Bruder Enderlin.

(Schluß.)

Assuan, 27. August 1909.

Die leichten Fälle behandeln wir an Ort und Stelle, fordern aber alle Patienten auf an dem großen Kliniktag in Darow zu erscheinen, wo wir ihnen durch unsern Missionsarzt, Dr. Fröhlich, gründlichere Hilfe zu teil werden lassen. In letzter Zeit hatten wir meistens tausend Patienten, denen nacheinander zwei Ansprachen gehalten wurden, sodaß auch die Nachzügler nicht ohne Gottes Wort gehört zu haben, das Missionshaus verließen. Das Verständnis bei Männern ist immer größer als bei Frauen, die, wenn man sie etwas frägt, mit fatalistischer Gleichgültigkeit anworten: „Sind wir nicht Schafe, wie können wir etwas verstehen." — Da lernt man geduldig sein: über alle Menschen (wie Moses) und den Erfolg nur vom Herrn erwarten. — Noch gründlichere Seelenpflege könnte in einem Hospital ausgeübt werden, wo die Patienten längere Zeit, meistens 4 Wochen, bleiben müssen und täglich zwei oder mehrere Mal unter den Schall des Wortes Gottes kommen. Wir warten auf des Herrn Weisung, wo und wann wir dieses Hospital zu bauen haben. —

Nur mit Mühe können wir uns losreißen von den Patienten, deren Klagen über leibliche Beschwerden endlos sind. Doch wir dürfen unsern Rückweg nicht antreten, ehe wir eine kleine Bewirtung entgegengenommen haben, bestehend in Brotteigfladen, Zwiebeln oder Eiern, auch Sauermilch und Datteln. Man kommt sich näher, wenn man so gemütlich im

Kreise zusammenhockt und aus einer Schüssel mit den Fingern die Speise zum Munde führt, und dem einen oder andern, der uns bisher mit mißtrauischen Augen angeblickt, wird das Herz warm und taut auf aus seiner eisigen Kälte. In einem ärmlichen Dorfe konnten sie uns nur mit Tee und mit an der Sonne geröstetem Brote bewirten, wollten sich aber doch erkenntlich zeigen und so tat ein jeder, was er konnte: einige zerrieben und zerbissen das steinharte Brot und füllten meine Tasse damit, andere taten fortwährend Zucker in den Tee, wieder einige füllten Milch nach und wieder andere wechselten sich gegenseitig ab, den Zucker im Tee zu verrühren; schließlich hatte ich vor mir einen widerlich süßen Brei von Tee, Zucker und Brocken. Ohne auch nur eine Miene zu verziehen ob solch seltsamer Fütterung galt es, das Vorgesetzte zu bewältigen. — Nur zu rasch ist solch eine Tagestour vorüber und beim glühenden Abendrot und rosigen Farbenspiel der untergehenden Sonne reiten wir heimwärts, vorbei an den armseligen Hütten und Lagerstätten der genügsamen Araber mit ihrem spezifisch „ägyptischen" Geruch und treffen bei der rasch eintretenden Dunkelheit wieder in unserer trauten Klause ein. — Verborgen ist's vor unseren Augen, was unser Vorleben, unsere Samariterdienste genützt haben, aber wir sollen nicht müde werden, Gutes zu tun, den guten Samen auszustreuen und den fruchtbringenden Regen vom Herrn der Ernte zu erbitten. — Mit großen Hoffnungen blicken wir auf die kleine Schar bekehrter Mohammedaner, die sich kürzlich in Zeitun bei Cairo zu einer Konferenz zur Vertiefung des Glaubenslebens zusammengefunden und dort eine neue Anregung des Geistes empfangen haben zu treuer, hingebender und aggressiver Werbearbeit unter geblendeten und mit Haß erfüllten Brüdern. — Nicht nur zu den Laterna-magica-Versammlungen, die wir in den belebtesten Zentren der Dörfer abhalten, schleicht sich ungesehen im Dunkel manch ein Muslim herzu, um die Bilder zu sehen und den Erklärungen zu folgen, sondern auch auf die Station kommen heimlich am Abend junge Scheichs, die mit großem Interesse hören, von den Unterschieden zwischen dem Koran und der heiligen Schrift, zwischen Mohammed und Christus, zwischen der fleischlichen Schwäche des Islam und der geistlichen Kraft des Christentums, zwischen der Unterdrückung der mohammedanischen Frau und der in der heiligen Schrift gezeichneten erhabenen Stellung der christlichen Frau, zwischen dem toten Werkedienst der Halbmondverehrer und dem lebendigen Glauben der Christen u. s. w. Doch mit tiefer Abscheu wenden sie sich ab, als von einer frivolen Gotteslästerung, wenn wir zu ihnen reden von Christus als dem Sohne Gottes — doch der Nazarener wird siegen. Vor ihm werden sich alle Knie beugen und alle Zungen sollen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes, des Vaters.

Des Landes ist noch viel einzunehmen — aber wo sind die streitbaren Helden? — Die Kairo-Kapbahn geht in absehbarer Zeit ihrer Vollendung entgegen — aber wo sind die Freiwilligen aus der Reihe der jungen Chrischonabrüder, die die verlassene „Apostelstraße" wieder besetzen? — Geistesausrüstung, Selbstverleugnung, Sprachengabe und feste Gesundheit (leider konnte Bruder Zimmerlin der nervenangreifenden Hitze Aegyptens nicht standhalten) sind die Bedingungen zum Missionarsberuf in Afrika. —

Bittet mit uns den Herrn, daß er Arbeiter sende nach seiner Auswahl und wahr mache seine Verheißung: „Gesegnet bist du Aegypten, mein Volk!" Jesaj. 19, 25.

Ihr Mitarbeiter J. Enderlin.

Aus China.

Brief von Bruder Bläsner aus Changshu.

Diesmal fange ich meinen Bericht mit Sonntag, den 19. September an.

Wir hatten Tauffeier. Siebzehn Personen, zwölf Männer und fünf Frauen, schlossen sich durch dies äußerliche Bekenntnis der Gemeinde an, nachdem sich die Gemeinde — bei einigen durch eine lange Wartezeit — überzeugt hatte, daß sie an den Herrn Jesum gläubig geworden waren. Möge der Herr selbst sie hinzugetan haben!

Eine Tauffeier ist immer eine Gemeindefeier, wenigstens auf den meisten Stationen der China-Inland-Mission. Und das ist ja durchaus richtig. Denn wo die Gemeinde nicht mehr an der Aufnahme von neuen Gliedern mit Freuden teilnimmt, da ist das Gemeindeleben bedenklich zusammengeschrumpft.

Es war uns eine Freude, den Eifer in dieser Teilnahme bei den ältern Gliedern zu beobachten.

Diese Taufe gestaltete sich noch besonders wichtig, indem acht von den Täuflingen von unserer Außenstation Jongtai sind, die gewissermaßen als Erstlingsfrucht gelten. Möge der Herr von dort noch viele hinzutun!

Diese Station bot uns zu Anfang große Schwierigkeiten. Ein unwürdiges Glied der Changshu-Gemeinde hatte sich dort eingeschlichen und auf unsern Namen Schlechtigkeiten verübt. Aber, dem Herrn sei Dank, die Arbeit ist doch vorwärts gegangen. Das Wort hat Eingang gefunden und festen Fuß gefaßt.

Von Anfang an drangen wir darauf, daß die Station selbständig sein sollte, d. h. alle Unkosten selbst zu tragen habe. Der Herr hat Gnade gegeben, daß es gelungen ist.

Die Zeit wird nicht mehr fern sein, da in allen kleineren Orten Gemeinden Gottes blühen, selbständig in der Kraft des Herrn, nicht so abhängig von dem Ausländer. Zwischen meinem letzten Bericht und diesem liegen die Sommermonate. Wir hatten einen guten, aber sehr heißen Sommer. Die Hitze wurde so groß, daß wir wieder für ein paar Wochen in die Berge gehen mußten.

Während des Sommers konnte die Arbeit nach entfernten Orten des Distriktes nicht regelmäßig getan werden. Die Stationsarbeit besteht in Bibelstunden am Sonntag und Mittwoch abend, Gebetsstunde am Sonnabend abend und Sonntag morgen, Hauptversammlung am Sonntag vormittag, Evangelisations-Versammlung am Sonntag nachmittag und an den Werktagabenden in der Straßenkapelle oder auf der Straße, dazu die Schule (in der Schularbeit teilen sich drei von uns in die Arbeit: ein junger Chinese, meine Frau und ich). Meine Frau konnte ihre übrige Arbeit, zwei Bibelbstunden, Haus- und Krankenbesuche ununterbrochen tun.

Vor Krankheit hat uns der Herr gnädig bewahrt. Möge er uns sein Wort reichlich geben; denn es ist die einzige Macht in uns und in allen denen, welchen wir dienen dürfen.

Mit herzl. Grüßen von meiner Frau und von Ihrem im Herrn verbundenen

Franz Bläsner.

Brief von Bruder Domay aus Linkiang.

Trotz der Hitze kamen unsere Leutchen diesen Sommer fleißig zu den Versammlungen, wenn nicht Krankheit sie abhielt. Leider kommt das zu dieser Jahreszeit häufig vor. Aber der Herr hat freundlich durchgeholfen. Helfer Yeh besuchte zu Beginn der heißen Zeit die Außenstationen und brachte die erfreuliche Nachricht, daß jener Zuhörer, der alte Yang, der von seinen Stammesgenossen bitteres zu leiden hatte — sie schlugen ihn und wehrten ihm, das Feld zu bauen —, nun wieder Ruhe und Friede hat. Die

Sache nahm einen solchen Ausgang, daß seine Beleidiger, wollten sie nicht in die Grube fallen, die sie ihm gegraben, gezwungen waren, Frieden zu machen. Als seinerzeit das Feuer am heißesten brannte, wurde unser Freund verzagt und bat mich, seine Sache vor Gericht zu führen. Das tun wir aber grundsätzlich nicht, dagegen versprach ich, für ihn zu beten. Nun wird er sich freuen, den Arm des Herrn erfahren zu haben. Immer wieder sucht der Satan, die Leute auf alle Weise zu plagen. Aber nicht alle sind so standhaft wie unser treuer Tschiong, der ein echter Christ ist. Wenn sie doch alle so wären! Lehrer, sagte er letzten Sonntag morgen, du hast wohl noch nicht gehört, was kürzlich über mich gekommen ist? Nein, erwiderte ich, aber erzähle mir doch. Nun fing er an: Du weißt vielleicht, daß ich meine Tochter, als sie vier Jahre alt war, der Familie N. als Schwiegertochter versprach (er war damals noch Heide). Nun ist sie siebzehn und wurde neulich von den Schwiegereltern geholt, damit sie sich zwecks baldiger Verheiratung in die Familie einlebe. Aber schon nach drei Tagen kam sie mit verweinten Augen heimgelaufen; sie wurde geschlagen und mißhandelt. Ihr folgte auf dem Fuß der Wüterich von einem Schwiegervater und überhäufte uns Eltern mit Vorwürfen und Schimpfreden: „Das Mädel taugt nichts, versteht keine Arbeit; wir wollen sie nimmer mehr im Hause haben!" Nun verlangte er 400 Mk. Schadenersatz. Als ich davon nichts wissen wollte, brachte der Unhold acht handfeste Kerle, die seiner Forderung Nachdruck verleihen sollten; aber ich hatte mich versteckt und für diesmal mußten sie unverrichteter Sache abziehen. So also, Lehrer, siehst du, daß ich mitten im Feuer stehe. Die Morgenpredigt war ganz dazu angetan, seinen Glauben zu stärken. Er kehrte auch, ohne die Sache noch mit einem Worte zu berühren, mit zwei Nachbarn, die er mitgebracht hatte, heim. Der Herr wird ihm helfen.

Mit herzlichen Grüßen **G. Domay.**

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 7. Oktober den Geschw. Gebert in Berlin ein Söhnlein (Georg, Friedrich, Reinhold).

Adressen-Veränderungen.

Rev. R. Heise, La Grange, Texas.
Jakob Maurer, Prediger, Oberer Quai 47 Biel.
G. Stock, Missionar, Berlin-Halensee, Joachim Friedrichstraße 14 P.
G. Strobel, Basel, Haus Elim, Rümelinsbachweg 4.
H. Hermann, Chur, Graubünden, Blaukreuzheim, Alexanderstraße
L. Knoll, Evangelist, Wernigerode-Hasserode, Papental 3.
E. Zbinden, Evangelist, Romanshorn, Vereinshaus
Otto Gies, Evangelist, Schlawe, Pommern, Christl. Gemeinschaftshaus.

Anzeige.

Da wir manchen Bitten um Zusendung der Oktober-Nummer des Glaubensboten (zum Gedächtnis von C. H. Rappard Insp.) nicht mehr hatten entsprechen können, haben wir noch 1000 Expl. drucken lassen. Diese können bezogen werden bei der Expedition des Glaubensboten zu St. Chrischona, das Blatt zu 25 Cts. — 20 Pfg.

„Du aber bleibest."

Psalm 102, 28.

Was uns dies Jahr im Herbstesglanz genommen,
Macht unser Leben arm, das Herz beklommen,
Eins nur ersetzt das ird'sche tiefe Lieben:
Daß Du geblieben.

Was jeder Tag an Kampf und Weh bescheret,
Wird gnadenvoll in Sieg und Heil verkläret,
Weil du, o Herr, den Trost in's Herz uns schreibest,
Daß du uns bleibest.

Und was die noch verhüllten Jahre bringen,
Darf nicht als Furcht in unsre Seele dringen.
Selbst Todesnacht muß der Triumph vertreiben,
Daß du wirst bleiben.

E. V.

Der Inspektor mit der Evangelisten-Familie in Giessen
am 20. September 1909